Lehrbuch

der

Geschichte der Neuzeit

für die mittleren Klassen der Mittelschulen

von

Dr. Emanuel Hannak,

Docenten an der Wiener Universität, Professor am Leopoldstädter Communal-Real- und Ober-Gymnasium.

Mit 8 in den Text gedruckten Original-Holzschnitten.

Wien, 1873.

Alfred Hölder

(Beck'sche Universitäts-Buchhandlung)

Rotenturmstraße 15.

Vorwort.

Schon der Titel des vorliegenden Buches deutet darauf hin, daß ich mich nicht genau an die in der Vorrede zum Altertume ausgesprochenen Normen hielt. In der Bestimmung für die „mittleren" Classen der Mittelschulen liegt die Veranlassung zur Abweichung von dem im „Altertume und Mittelalter" befolgten Grundsätzen. Es sind meist 14jährige, häufig noch ältere Jünglinge, die an der Hand dieses Lehrbuches die Geschichte der Neuzeit kennen lernen sollen. In diesem Alter ist der Geist schon so weit geschult, daß derselbe auch den Zusammenhang der Begebenheiten nach Ursache und Wirkung auffinden und die allgemeinen Gesichtspunkte, aus denen die Begebenheiten einer bestimmten Epoche zu betrachten sind, festhalten kann. Da überdies in der folgenden (der 5.) Classe der pragmatische Geschichtsunterricht zu beginnen hat, so hielt ich es für geraten, in dem vorliegenden Lesebuch die Schüler für diese höhere Unterrichtsstufe in der Weise vorzubereiten, daß sie schon bei der Geschichte der Neuzeit in der Unterstufe sich daran gewöhnen, den Causalnexus der Begebenheiten aufzusuchen und die Geschichte nicht als bloßes Conglomerat interessanter Begebenheiten, sondern als einen nach bestimmten Gesetzen sich entwickelnden Organismus zu betrachten. Mit Rücksicht auf diesen meinen Standpunkt sah ich mich gezwungen, vielfach von den gangbarsten Lehrbüchern abzugehen, so z. B. schon in der Eintheilung der Hauptepochen (Reformation, despotischer und aufgeklärter Absolutismus und Revolution); in der Verwebung der Kriege Karls V. mit dem Fortgange der Reformation, indem dieser durch jene vielfach bedingt erscheint; in der Unterordnung der Reformationsgeschichte Englands und Frankreichs unter die Geschichte Philipps II., der bekanntlich hier wie dort im Bunde mit dem Papsttum einzugreifen suchte; in der Verbindung der Coalitionskriege mit der inneren Geschichte der französischen Revolution u. dgl.

Weil dieses Lehrbuch für ein reiferes Alter bestimmt ist, so nahm ich auch bei Besprechung der Cultur auf die Literatur Rücksicht. Die Schüler der 4. Classe sind schon mit den zu deren Verständnis unerläßlichen Vorkenntnissen vertraut.

Was den **Stoff** anbelangt, so war eine Beschränkung auf das Wichtigste geboten. Hauptsächlich wurde die österreichische Geschichte berücksichtigt. Darum wurden Ferdinand I., Maximilian II., Leopold I., Karl VI. und vor Allen Maria Theresia und Josef II. ausführlicher behandelt, als dies sonst zu geschehen pflegt. Niemand wird mir wol in diesem Punkte einen Vorwurf machen. Daß neben der österreichischen die mit dieser innig verbundene deutsche Geschichte in den Vordergrund trat, ist selbstverständlich; doch wurden auch die übrigen Länder hauptsächlich da berücksichtigt, wo ihre Geschichte entweder in die österreichische und deutsche eingreift, oder doch zum Verständnis der leitenden Gesichtspunkte bestimmter Epochen und der Entwicklung der europäischen Politik erforderlich ist. Der Cultur wurde besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Auch schien es bei dem Umstande, daß mit der 4. Classe der regelmäßige Geschichtsunterricht bei vielen Schülern aufhört, wünschenswert, die Geschichte wenigstens in einer gedrängten Uebersicht bis auf die Gegenwart fortzuführen. Wenn auch dieser Theil nicht immer in der Schule wird behandelt werden können, weil die Zeit hiezu nicht vollständig ausreichen dürfte, so wird doch der Schüler, wenn sein Interesse für den Gegenstand halbwegs rege ist, durch Privatlectüre sich die Kenntnis der Hauptmomente der neuesten Geschichte verschaffen.

Wie in dem Stoffe, so wich ich auch in der **Anordnung** desselben vielfach von den gangbaren Lehrbüchern ab. Einzelne Abweichungen sind bereits oben erwähnt. Im Allgemeinen gab ich die ethnographische Darstellung auf und ließ mich von den im Wesen der Geschichtsentwicklung liegenden Momenten und von Rücksichten auf die Schulpraxis leiten. Darum trat in der Gegenreformation Philipp II., in der Zeit des despotischen Absolutismus Ludwig XIV., in der Zeit der Revolution Frankreich in den Vordergrund. Das Zeitalter der Aufklärung wurde gleichfalls mit den französischen Philosophen begonnen, deren Grundsätze als praktisch durchgeführt zuerst in den romanischen Staaten erscheinen; den Mittelpunkt bilden aber die deutschen Herrscher Maria Theresia, Friedrich II. und Josef II., den Schluß Katharina II. von Rußland. Um die Uebersichtlichkeit zu erhöhen, wurden die Jesuiten das Hauptmittel der katho-

lischen Restauration im Zeitalter Philipp II. behandelt, fand Calvin in der Einleitung zu den Religionskriegen in Frankreich seinen Platz, wurden die Hauptmomente aus der dänischen und schwedischen Geschichte, sowie der Geschichte Frankreichs unter Ludwig XIII. den betreffenden Abschnitten des dreißigjährigen Krieges vorangeschickt, die Geschichte Polens und Rußlands im 16. und 17. Jahrhundert als Vorbereitung zum nordischen Kriege diesem unmittelbar vorangestellt, diente die Geschichte der Aufklärung, wie sie in Dänemark durch Struensee, in Schweden durch Gustav III. zur Geltung kam, als Uebergang zu den Reformbestrebungen Katharinas II., deren Türkenkriege sich zweckmäßig mit Josefs II. Regierung verweben ließen u. s. w.

Was die Cultur anbelangt, so wurde dieselbe nicht zum Schlusse in einer Uebersicht zusammengefaßt, wie dies häufig der Fall ist, sondern jedem Zeitabschnitte das Wichtigste aus seiner Cultur angefügt. In der Cultur der Reformationszeit fanden auch die Entdeckungen ihren Platz, die sonst, wie ich glaube, ganz mit Unrecht in die politische Geschichte eingereiht werden. In der Kunst fand wol wie im „Altertum" und im „Mittelalter" zunächst die Baukunst Berücksichtigung, doch auch die Plastik und Malerei mußten bei ihrer Stellung in der Kunst der Neuzeit hauptsächlich in der italienischen Renaissance, selbstständig behandelt werden. Die Abbildungen bringen charakteristische Proben der verschiedenen Baustile; dem Charakter der Neuzeit entsprechend sind es hauptsächlich Profanbauten, die dargestellt wurden. Daß mir der werte Freund und College Prof. Langl mit Rat und That auf diesem Gebiete beistand, muß dankend ich hier erwähnen.

Bei der **Behandlung** des niedergelegten Stoffes nahm ich mir strenge Objectivität zur Richtschnur. Gerade die Neuzeit bietet dem Verfasser eines Lehrbuches ihrer Geschichte in dieser Beziehung mancherlei Schwierigkeiten. In wiefern es mir gelang diese zu überwinden, möge eine unparteiische Kritik beurtheilen. Im Allgemeinen sei hervorgehoben, daß ich die Reformation weniger von kirchlichem als politischem Standpunkte darstellte und den kirchlichen Fragen aus dem Wege ging, da diese nach meiner Ansicht nicht in den Geschichtsunterricht gehören. In der politischen Geschichte ist die Parteinahme für Oesterreich oder vielmehr das Hervorheben seiner Geschichte um so gerechtfertigter, als das Buch ein Lehrbuch für die österreichischen Mittelschulen ist. Doch war auch in dieser Beziehung Objectivität mein höchstes Streben. Ich war weit davon entfernt, die

Schwächen österreichischer Politik zu verdecken oder gar auf Kosten Anderer zu beschönigen; aber ich mußte einzelne Lichtseiten unserer Geschichte deutlicher hervorheben, welche in den bisher gebrauchten Lehrbüchern, die entweder im Auslande verfaßt, oder doch solchen nachgebildet sind, weniger scharf hervortreten.

Und da wir in Oesterreich uns gegenwärtig einer constitutionellen Regierung erfreuen, die dem verfassungsmäßigen Fortschritte huldigt, so ist es selbstverständlich, daß in der Geschichte der neuesten Zeit eine Parteinahme für den Constitutionalismus und den Fortschritt zu Tage tritt. — Doch vermied ich nicht bloß in der letzten Periode, sondern in allen Theilen des vorliegenden Werkes jedes Raisonnement, jedes Nachbeten von landläufigen Schlagwörtern, welche die Jugend zum unreifen Absprechen über ihr noch unbekannte Dinge und schließlich zu der heutzutage gefährlich überhandnehmenden Blasirtheit führen. Ich ließ die Thatsachen sprechen und bemühte mich mit Vermeidung jedes hohlen, inhaltslosen Phrasentums einer der Wichtigkeit des Stoffes würdigen Darstellung.

Der **Umfang** dürfte bei dem Umstande, daß im Gymnasium durch ein Semester wöchentlich 4, in der Realschule durch zwei Semester wöchentlich 2 Stunden der Geschichte der Neuzeit zugewiesen sind, sich nicht als zu groß herausstellen, zumal die Geschichte der neuesten Zeit (seit 1815) nicht unbedingt in der Schule durchzunehmen ist.

Zum Schlusse sei bemerkt, daß ich mit besonderer Sorgfalt diese Geschichtsperiode behandelte, um ein Lehrbuch zu schaffen, das sich würdig den im Auslande erschienenen Werken an die Seite stellen kann und das den im Lehrplane geforderten Bedingungen, sowie den Anforderungen unserer gegenwärtigen Zeit- und Bildungsverhältnisse vollkommen genügt. Möge die Mühe, die ich darauf verwandte, dadurch gelohnt werden, daß dasselbe unsere Jugend zu tüchtigen, charakterfesten Männern heranzubilden helfe, deren unsere Zeit und unser Reich so sehr bedarf.

Wien, im Juli 1873.

Dr. E. Hannak.

Inhalt.

pag.

Einleitung 1

I. Zeitalter der Reformation 3

A. Karl V. und seine Zeit 3

a. Dr. Martin Luther 3

b. Karl V. — Fortgang der Reformation. — Der erste Krieg mit Frankreich 5

c. Politische Folgen der Reformation. — Zwingli. — Zweiter Krieg mit Frankreich 6

d. Ferdinand II. von Oesterreich und die Türken 10

e. Karls Züge nach Afrika. — Die letzten Kriege mit Frankreich . . . 11

f. Die deutschen Verhältnisse vom Nürnberger bis zum Augsburger Religionsfrieden (1532—1555). Schmalkaldischer Krieg 13

B. Die katholische Restauration — Zeit Philipps II. 16

a. Jesuiten 16

b. Ferdinand I. und das tridentinische Concil. — Maximilian II. . . . 18

c. Philipp II. von Spanien 19

α. Religions- und Freiheitskriege in den Niederlanden 20

β. Erwerbung Portugals 23

γ. Religionskriege in Frankreich. — Calvin und die Hugenotten (Franz I., Heinrich II., Franz II., Karl IX., Heinrich III. und Heinrich IV.) 24

δ. Reformation in England (Heinrich VII., Heinrich VIII, Eduard VI., Maria, Elisabeth) 28

a. Reformation in Schottland. — Maria Stuart 31

b. Kampf gegen Philipp von Spanien 33

C. Das Zeitalter des dreißigjährigen Krieges 34

a. Deutschland vor dem Kriege 34

b. Der dreißigjährige Krieg 37

α. Der böhmisch-pfälzische Krieg 37

β. Der dänische Krieg (Reformation in Dänemark) 38

γ. Der schwedische Krieg (Reformation in Schweden) 41

δ. Der schwedisch-französische Krieg (Frankreich unter Ludwig XIII.) 45

ε. Der westphälische Friede 49

D. Cultur 50

a. Entdeckungen, Handel und Gewerbe 50

b. Religion 55

c. Politische und sociale Zustände 55

d. Wissenschaft 57

e. Literatur 58

pag.
f. Kunst 59
a. Baukunst 59
b. Plastik 61
c. Malerei 62
II. Zeitalter des despotischen Absolutismus 63
A. England 63
a. Jakob I. (1603—1625) 63
b. Karl I. (1625—1649) 64
c. Republik 66
α. Oliver Cromwell (1649—1658) 66
β. Die Restauration 66
d. Karl II. (1660—1685) 67
e. Jakob II. (1685—1688) 67
B. Spanien seit Philipp II. (Philipp III. und Philipp IV.) 68
C. Frankreich auf dem Höhepunkte seiner Macht. Zeitalter Ludwigs XIV. (1643—1715) 69
a. Vormundschaftliche Regierung. Mazarin 69
b. Ludwigs XIV. Selbstregierung im Innern 69
c. Kriege Ludwigs XIV. 71
α. Erster Raubkrieg (1666—1668) 71
β. Zweiter Raubkrieg (1672—1678) 71
γ. Reunionen 72
d. Leopold I. (1657—1705) 73
α. Erster Türkenkrieg (1663—1664) 73
β. Aufstand in Ungarn und zweiter Türkenkrieg 74
γ. Dritter Raubkrieg Ludwigs XIV. (1688—1697) 75
D. Der spanische Erbfolgekrieg. Erschütterung der Präponderanz Frankreichs 76
E. Der Norden Europas 80
a. Schweden (Christina, Karl X. und XI.) 80
b. Polen 81
c. Rußland (Peter der Große) 82
d. Der nordische Krieg 83
F. Kaiser Karl VI. (1711—1740) 85
Erster Krieg gegen die Türken 85
Krieg mit Spanien 85
Der polnische Erbfolgkrieg 86
Zweiter Türkenkrieg (Rußland seit Peter I.) 87
G. Cultur 88
a. Hof- und Staatsleben 88
b. Wissenschaft 90
c. Literatur 90
d. Kunst 92

pag.

α. Baukunst 92
β. Plastik 94
γ. Malerei 94
III. Zeit des aufgeklärten Absolutismus 96
A. Die Philosophen 96
B. Reformversuche in den romanischen Staaten 97
a. Portugal (Pombal) 97
b. Die bourbonischen Höfe. Aufhebung der Jesuiten (1773) 98
C. Reformen in Deutschland 98
a. Maria Theresia (1740—1780) (Friedrich II.) 99
α. Der österreichische Erbfolgekrieg und die zwei ersten schlesischen Kriege 100
β. Innere Regierung Maria Theresias 101
γ. Der siebenjährige Krieg (1756—1763). Umschwung in der europäischen Politik 103
b. Friedrichs II. innere Regierung 105
D. Die Aufklärung im Norden Europas 106
a. Dänemark (Struensee) 106
b. Schweden (Gustav III.) 106
c. Rußland (Peter III.) 107
d. Katharina II. (1762—1796) 108
e. Erste Theilung Polens 1772 108
E. Josef II. (1765—1790) Leopold II. (1790—1792) 109
a. Josefs deutsche Politik 109
b. Josefs innere Regierung 110
c. Josefs Beziehungen zum Osten 113
d. Leopold II. 114
F. Der nordamerikanische Freiheitskampf (1774—1783) 115
a. Großbritannien unter dem Hause Hannover (Georg I., II. und III.) . 115
b. Der Freiheitskrieg in Nordamerika 117
G. Cultur (Deutsche Literatur) 118
IV. Zeitalter der Revolution 122
A. Französische Revolution 122
Ludwig XV. (1715—1774) 122
Ludwig XVI. (1774—1792) 123
a. Ursachen der Revolution 124
b. Die constituirende Nationalversammlung (Constituante) 126
c. Das constitutionelle Königtum. Die gesetzgebende Versammlung (Législative) 128
I. Erste Coalition gegen Frankreich (1793—1795) 129
d. Republik (1792—1804) 130
a. Der Nationalconvent (Convention nationale) 130
α. Hinrichtung des Königs 130
β. Sturz der Gironde. Schreckensherrschaft 132
γ. Die Reaction 134

pag.

b. Das Directorium 135
α. Fortsetzung des Krieges 135
β. Parteikämpfe 137
γ. Begründung neuer Republiken 137
δ. Napoleons Zug nach Aegypten 138
II. Der zweite Coalitionskrieg (1799—1802) 139
Zweite und dritte Theilung Polens 139
ε. Sturz des Directoriums 141
c. Das Consulat 141
α. Fortsetzung des zweiten Coalitionskrieges 141
β. Innere Regierung 143
B. Das Kaisertum (Empire) (1804—1815) 144
III. Dritter Coalitionskrieg (1805) 144
IV. Vierter Coalitionskrieg (Preußischer Krieg 1806 und 1807) . . . 146
a. Napoleons Gewaltthaten auf der Pyrenäen- und Apenninen-Halbinsel . 148
b. Der österreichische Krieg (1809) 149
c. Napoleons Höhepunkt 152
d. Krieg gegen Rußland (1812) 153
e. Die Befreiungskriege (1813 und 1814) 154
f. Der Wiener Congreß und der zweite Pariser Frieden 157
C. Zeit des Constitutionalismus 159
a. Die Reaction bis zur Julirevolution (1815—1830) 159
b. Die Zeit von der Julirevolution (1830) bis zur Februarrevolution (1848) 162
c. Die Zeit von der Februarrevolution (1848) bis zur Gegenwart . . 164
1. Revolutionen 164
2. Napoleon III. und die Reaction 167
α. Krimmkrieg (1854—1856) 167
β. Krieg gegen Oesterreich (1859) 168
γ. Der deutsche Krieg vom Jahre 1866 169
δ. Napoleons Sturz (1870) und das deutsche Kaisertum (1871) . 170
D. Cultur 174
a. Wissenschaften 174
α. Sprachwissenschaft 174
β. Geschichte 174
γ. Geographie 174
δ. Naturwissenschaften 174
b. Literatur 175
α. Deutschland 175
β. England und Schottland 176
γ. Frankreich 176
c. Kunst 176
α. Malerei 176
β. Plastik 177
γ. Baukunst 177

Einleitung.

Schon in der letzten Periode des Mittelalters begann die Umgestaltung der menschlichen Cultur, die in der Neuzeit in neuen Richtungen sich entwickelte.

Die hauptsächlichsten Gewalten des Mittelalters, Papsttum und Kaisertum, waren gesunken.

Das durch die Schismen erschütterte Ansehen der Päpste litt nicht wenig darunter, daß die so dringend geforderte „Reform an Haupt und Gliedern" nicht durchgeführt, die eingerissenen Misbräuche nicht beseitigt wurden. Die früher über die ganze Christenheit sich erstreckende Gewalt derselben war nunmehr auf einen kleinen Theil der Apenninenhalbinsel beschränkt und nur innerhalb der Politik dieser Halbinsel von Bedeutung.

Das Kaisertum war aus seiner hervorragenden Stellung verdrängt. In Deutschland war es machtlos, denn die zahlreichen Territorialfürsten hatten sich auf Kosten desselben zu selbstständigen Souveränen emporgeschwungen[1]), und da auch die Städte und Ritter ihre Unabhängigkeit wahrten, so zerfiel das Reich in eine Unzahl kleinerer Staaten, über welche der Kaiser nur dem Namen nach gebot.

Während sich so die Zersetzung Deutschlands vollzog, gelangten die Nachbarstaaten zu nationaler Einheit. In Frankreich wurde die Macht der Kronvasallen gebrochen[2]), in England dem Bürgerkriege ein Ziel gesetzt[3]), in Spanien die Vereinigung der mächtigsten Reiche herbeigeführt[4]). Das deutsche Kaisertum im Innern ohnmächtig, verlor auch

[1]) S. Lehrb. der Gesch. des Mittelalters p. 96.
[2]) Ibid. p. 112.
[3]) Ibid. p. 112.
[4]) Ibid. p. 115.

jeden Einfluß auf die übrigen europäischen Staaten, die sich ihm ebenbürtig an die Seite stellten. Die Geschichte, die im Mittelalter vorzugsweise eine deutsche war, gestaltet sich in der Neuzeit zur eigentlichen Weltgeschichte um.

Auch der Handel, der im Altertume auf das Mittelmeer beschränkt war, im Mittelalter sich auch auf die übrigen Binnenmeere Europas (Nord- und Ostsee) erstreckte, wurde erst durch die Entdeckung Amerikas und des Seeweges nach Ostindien zum Welthandel. An die Stelle der alten Handelsrepubliken des Mittelmeeres (Venedig und Genua) traten zuerst Spanien und Portugal, später die Niederlande und England, also Staaten, deren Häfen dem Verkehre auf dem Weltmeere offen standen. Die Häfen des Mittelmeeres verödeten, zumal nach dem Sinken des byzantinischen Reiches[1]), das barbarische Volk der Türken alle östlichen Gestade dieses Meeres besetzte und im Südosten Europas ein Reich schuf, das auf Waffengewalt gegründet den Frieden und die Civilisation des übrigen Europas bedrohte.

Andererseits förderte dieser Feind der Civilisation die abendländische Cultur; denn das Sinken von Byzanz hatte ein rasches Aufleben der classischen Studien[2]) zur Folge und durch dieses nahmen Kunst und Wissenschaft einen ungeahnten Aufschwung. An den Werken der griechischen und römischen Künstler bildete sich der Geschmack, und Schöpfungen von hoher Vollendung auf allen Gebieten der Kunst erscheinen als Früchte der neuen Kunstrichtung. — Das Studium der classischen Schriftwerke der Griechen und Römer (Humanisten) machte die Wissenschaft von der Kirche unabhängig und eröffnete der Forschung, die sich bisher meist auf dem Gebiete der Theologie bewegt hatte, neue Bahnen.

Zwar waren es Anfangs nur kleinere Kreise, denen die Resultate der neueren Forschung zu Gute kamen, aber bald verallgemeinerte sich durch die Erfindung der Buchdruckerkunst und des Leinenpapieres,[3]) die Bildung und wurde, während sie bisher nur den Vorzug Weniger bildete, Gemeingut der ganzen Menschheit.

[1]) Ibid. p. 91.
[2]) Ibid. p. 106.
[3]) Ibid. p. 101.

Zeitalter der Reformation.

A. Karl V. und seine Zeit.

a) Dr. Martin Luther.

Der Drang nach freier Forschung einer, die in der Kirche herrschenden Misbräuche andererseits veranlaßten jene vorherrschend religiöse Bewegung, die man Reformation nennt. Den Anstoß zu derselben gab Dr. M. Luther.

Dieser war als Sohn eines Schieferhauers zu Eisleben am 10. November 1483 geboren. Unter Not und Entbehrung floß seine Jugend dahin. Rauh und streng war die Zucht im elterlichen Hause, wie auch in der Schule zu Mansfeld, die er zuerst besuchte. Mit dem 14. Jahre kam er auf die lateinische Schule zu Magdeburg, dann nach Eisenach. Aber sowol hier, wie dort, war er auf Almosen und Unterstützung fremder Leute angewiesen. Da sich seine natürliche Begabung alsbald bekundete, so ging er im 18. Lebensjahre nach Erfurt, um an der dortigen Universität nach des Vaters Wunsche die Rechte zu studiren. Doch sein Hang führte ihn zur Theologie und eine Schwermut, die sich seiner bei den anhaltenden Studien bemächtigt hatte, trieb ihn ins Kloster. Er ward Augustiner Mönch. Als solcher vertiefte er sich in das Studium der Bibel und der Kirchenväter, namentlich des heiligen Augustinus. Wegen seiner Gelehrsamkeit wurde er an die neugegründete (1502) Universität zu Wittenberg berufen, wo er sich als Lehrer und Kanzelredner allgemeiner Beliebtheit erfreute. Bald eröffnete sich ihm ein größerer Wirkungskreis.

Auf dem päpstlichen Stuhle saß (seit 1513) Leo X. aus dem Hause der Medicäer. Er theilte den Kunstsinn seiner Familie[1]) und begünstigte Künstler, Dichter und Gelehrte. Darum wollte er den schon von seinem Vorgänger begonnenen Bau der Peterskirche in glänzender Weise fortführen, wozu die ganze Christenheit beisteuern sollte. Zu diesem Zwecke ver-

[1]) S. Lehrb. d. Mittelalters p. 107.

kündigte er einen Ablaß[1]). Um desselben theilhaftig zu werden, sollten die Gläubigen neben der unumgänglich nothwendigen bußfertigen Gesinnung auch einen Geldbeitrag zu dem Prachtbaue leisten. In Deutschland ward der Ablaß von den Dominikanern gepredigt, die zumeist Gegner der humanistischen Bestrebungen waren. Als sich einer von ihnen, Tetzel mit Namen, hiebei mancherlei Misbräuche zu Schulden kommen ließ und in der Nähe von Wittenberg den Ablaß als Waare förmlich ausbot, schlug Luther nach damaliger Gelehrtensitte 95 Theses an die Schloßkirche zu Wittenberg (31. Oktober 1517), und erbot sich dieselben zu vertheidigen. Während einzelne Gelehrte, darunter Prof. Eck aus Ingolstadt, auf die Seite Tetzels traten, fanden sich Viele, die Luthers Ansichten billigten. Der kunstsinnige Papst hielt dieß für bloßes Mönchsgezänke und citirte Luther nach Rom. Da aber der Kurfürst von Sachsen, Friedrich der Weise, Luthers Gönner, ihn nicht entbehren zu können erklärte, so beauftragte der Papst den Legaten Thomas de Vio (gewöhnlich, weil er aus Gaëta stammte, Kardinal Cajetanus genannt), ihn in Augsburg zu verhören. Luther erschien vor demselben zu Augsburg (1518), wollte aber den geforderten Widerruf nicht leisten und verließ heimlich die Stadt. Glücklicher war der päpstliche Kammerherr Miltiz, der Luthern bei einer Besprechung zu Altenburg (1519) zu dem Versprechen bewog, zu schweigen, wenn seine Gegner auch schweigen würden. Dies war jedoch nicht der Fall. Professor Eck forderte einen Freund und Gesinnungsgenossen des Reformators Dr. Bodenstein aus Karlstadt (gewöhnlich Karlstadt genannt), zu einer Disputation heraus, die zu Leipzig stattfand und an welcher sich auch Luther betheiligte. Von Eck gedrängt verwarf er bei dieser Gelegenheit den Primat des Papstes und die Autorität der Concilien. Als nun sein Gegner in Rom hierüber Bericht erstattete, erließ der Papst eine Bulle, die Luther mit dem Banne bedrohte. Diese ward aber von demselben in Gegenwart vieler Lehrer und Studenten vor dem Elsterthore zu Wittenberg verbrannt (1520) und somit die Scheidung von der Kirche förmlich vollzogen.

---

[1]) Die Kirche versteht unter diesem Begriff nicht die Vergebung der Sünden, sondern der den Sünden folgenden zeitlichen Strafen.

b) Karl V. (1529—1556). — Fortgang der Reformation. Die ersten Kriege mit Frankreich.

Während dieser religiösen Bewegungen starb Maximilian I. (1519 zu Wels). Um die deutsche Kaiserwürde traten zwei mächtige Bewerber in die Schranken: der ritterliche König von Frankreich Franz I. und der Enkel Maximilians, Karl I., der von seinen Eltern[1]) Burgund und die spanischen Länder (Spanien, Neapel, Sicilien und das neuentdeckte Amerika), von seinem Großvater die deutsch-österreichischen Gebiete und die Anwartschaft auf Böhmen und Ungarn[2]) ererbt hatte. Auf den Rat des sächsischen Kurfürsten, der für sich jede Wahl ablehnte, ward Karl gewählt, aber sein Einfluß in Deutschland durch eine Wahlcapitulation von den Kurfürsten beschränkt (1519). Durch einen Aufstand in Spanien zurückgehalten, hielt er erst 1521 den Reichstag zu Worms ab, zu dem auch Luther unter Zusicherung eines freien Geleites geladen ward. Der kühne Mönch erschien und bekannte vor dem glänzenden Reichstage standhaft seinen Glauben, ohne der Aufforderung zum Widerrufe Folge zu leisten. Deßhalb ward über ihn, zumal der Kaiser die Freundschaft des Papstes bei dem bevorstehenden Kriege mit Frankreich suchte, die Reichsacht verhängt. Ehe diese durch das Wormser Edict publicirt wurde, ließ ihn sein Gönner heimlich auf die Wartburg entführen, wo er als Junker Jörg zurückgezogen lebte und an der Uebersetzung der Bibel arbeitete. Seine Lehre fand aber zahlreiche Anhänger, unter denen sein Freund Philipp Melanchthon, als einer der bedeutendsten Kenner des Griechischen und als Organisator der lateinischen Schulen (praeceptor Germaniae) besonders hervorzuheben ist.

Erster Krieg mit Frankreich (1521 — 1526). Die Aufmerksamkeit des Kaisers ward bald von der religiösen Bewegung, für die er kein Verständnis hatte, auf einen Krieg abgelenkt, der ihm schon seit seiner Wahl drohte. Dadurch, daß er zu seinen Erbländern auch die deutsche Kaiserwürde erwarb und ein Reich beherrschte, in welchem die Sonne nicht unterging, ward das europäische Gleichgewicht bedenklich gestört, namentlich Frankreich, das von dem mächtigen Reiche förmlich eingeschlossen war, bedroht. Franz I., der durch den Sieg bei Marignano[3]) seinen

[1]) Philipp d. Schönen († 1506) und Johanna, die seit dem plötzlichen Tode ihres Gatten in Wahnsinn verfiel. S. Lehrb. des Mittelalters p. 95 und 115.

[2]) S. Ibid.

[3]) S. Ibid. p. 105.

Kriegsruhm begründet und das Herzogtum Mailand erworben hatte, hoffte mit den Waffen nicht bloß das Erworbene behaupten, sondern auch neue Eroberungen machen zu können; während der Papst im Bunde mit dem Kaiser die Vertreibung der Franzosen aus Italien wünschte. Den Verbündeten gesellte sich auch auf Veranlassung des Kardinals Wolsey der König von England, Heinrich VIII., bei. Anfangs nicht ohne Glück kämpfend erlag schließlich Franz I. der Uebermacht seiner Gegner. In der entscheidenden Schlacht bei Pavia (1525)[1]) ward er geschlagen und gefangen. In der Gefangenschaft zu Madrid mußte er (1526) einen Frieden unterzeichnen, in welchem er allen Ansprüchen auf Italien und das burgundische Erbe entsagte und gegen ein Lösegeld und die Stellung von Geiseln die Freiheit erhielt. Das von ihm abgetretene Mailand kam an den Sohn Ludovico Moros[2]), Franz Sforza.

Nachdem Franz I. die Freiheit erlangt hatte, wollte er den Vertrag nicht anerkennen. Auch in der päpstlichen Politik war, seitdem Clemens VII. Papst geworden, eine Wendung eingetreten. Im Bunde mit den Venetianern wollte derselbe die Spanier und Deutschen aus Italien verdrängen. Er unterhandelte deßhalb mit Franz I. und schloß mit diesem einen Bund, dem auch England beitrat, weil Cardinal Wolsey nicht, wie er dies von dem Einfluße Karls V. erwartet hatte, Papst geworden war.

c) Politische Folgen der Reformation.

Der Kaiser, von seinen früheren Bundesgenossen verlassen, mußte seine Aufmerksamkeit umsomehr den deutschen Verhältnissen zuwenden, als daselbst die ursprünglich religiöse Bewegung auch in die staatlichen Verhältnisse einzugreifen begann.

Unter den Anhängern Luthers war keiner, der so gründlich die römische Kirche haßte, sie und die mit ihr zusammenhängenden mittelalterlichen Zustände in Kirche und Staat so leidenschaftlich bekämpfte, als Ulrich v. Hutten.

Ursprünglich fürs Kloster bestimmt, lernte er in der Klosterschule zu Fulda die classischen Sprachen kennen. Doch von Thatendrang und Wissensdurst getrieben, verließ er die Zelle und sah sich der Not und dem Elende preisgegeben, bewahrte aber seine Neigung zu den humanistischen Studien, die ihn nach Italien zogen. Dort nahm er Dienste im kaiserlichen Heere und erwarb sich den Ruhm eines begabten Dichters

[1]) Besonders zeichneten sich in derselben die deutschen Landsknechte unter Georg v. Frundsberg aus.

[2]) S. Lehrb. d. Mittelalt. p. 104.

und gelehrten Latinisten, den er in Deutschland durch seine Philippiken gegen den despotischen Herzog Ulrich von Würtemberg noch mehrte. Im Jahre 1517 ward er zu Augsburg durch Kaiser Max feierlich mit dem Dichterlorbeer gekrönt und betheiligte sich lebhaft an einem Kampfe, der zwischen den Dominikanern und Humanisten ausgebrochen war, an der Seite der letztern. Luthers Auftreten fand seinen Beifall und er beschloß fortan nach dem Vorbilde dieses Mönches mit seinen Werken sich nicht mehr auf den begrenzten Kreis der Gelehrten zu beschränken. In kernigem Deutsch veröffentlichte er die heftigsten Angriffe gegen die Kirche und die gesellschaftliche Ordnung des sinkenden Mittelalters. Mit Leidenschaft predigte er den Aufruhr gegen die bisherigen Zustände.

Zunächst lag ihm daran, die Uebermacht der Reichsfürsten zu brechen und die Ritterschaft, der er angehörte, wieder emporzubringen. Zu diesem Zwecke verband er sich mit Franz von Sickingen, der als Führer der rheinischen Ritterschaft großen Anhang hatte und als Söldnerführer weithin bekannt war. Doch der erste Angriff auf Trier (1522) mislang und die bedrohten Fürsten besiegten die Verbündeten und belagerten Sickingen in seiner Burg auf dem „Landstuhl". Tödtlich verwundet mußte er capituliren und verschied bald darauf. Sein Bundesgenosse Hutten flüchtete nach der Schweiz und starb auf der Insel Ufnau (im Züricher See 1523). Mit den beiden Führern sanken die Pläne der Reichsritterschaft zu Grabe. Doch nicht bloß in der Ritterschaft gährte es, auch in dem Bürger- und Bauernstande machte sich der Drang nach Neuerungen geltend.

Zur selben Zeit, als die Reichsritterschaft losschlug, brachen in Wittenberg Unruhen aus. Zwickauer Handwerker, die die Kindertaufe verwarfen (daher Wiedertäufer), wollten einen neuen Staat gründen, der auf Gütergemeinschaft beruhen sollte, und gewannen zahlreiche Anhänger, unter andern auch Luthers Genossen Karlstadt. Ihnen ging Luther nicht weit genug. Sie wollten Alles abschaffen, was an die katholische Kirche erinnerte. Kirchen wurden geplündert, Meßgewänder zerrissen, Bilder zerstört. Die Kunde von diesen Unruhen drang auch zu Luther, der noch immer auf der Wartburg an seiner Bibelübersetzung arbeitete. Sogleich erschien er in Wittenberg und wies die Stürmer durch die Macht seines Wortes zur Ruhe (1522). Ihre Grundsätze aber waren zu verlockend, als daß sie nicht weitere Verbreitung gefunden hätten. Den verarmten Handwerkern schlossen sich auch die hart gedrückten Bauern an und als diese an dem schwärmerischen Thomas Münzer einen begeisterten Propheten (aber talentlosen Führer) gefunden hatten, besetzten sie Mühlhausen und zogen von dort verwüstend durch ganz Thüringen. Die Fürsten setzten aber diesem Treiben der Communisten ein Ziel. Münzer ward bei

Frankenhausen vollständig geschlagen (1525). Seine regellosen Haufen lösten sich auf, er selbst wurde gefangen und hingerichtet.

Gefährlicher war der Aufstand der Bauern in Süddeutschland. Schon vor Luthers Auftreten hatte der Druck der Herren häufige Aufstände der Bauern veranlaßt. Als nun Luthers Lehre von der evangelischen Freiheit in die gährende Masse dieses Standes drang, da glaubten sich die Bauern berechtigt, den schweren Druck von sich abzuwälzen. In 12 Artikeln faßten sie ihre Forderungen zusammen, und als dieselben nicht gewährt wurden, brach der Aufstand los (1524 und 1525), der sich über Schwaben, Franken, den Elsaß und Baiern bis in die österreichischen Erbländer nach Tirol und Steiermark erstreckte. Verbrannte und zerstörte Schlösser und Klöster zeigen noch heute die Spuren der weithin verbreiteten Bewegung. Aber es fehlte derselben die nötige Einheit. Selbst Götz v. Berlichingen mit der eisernen Hand, der gezwungen an die Spitze der fränkischen Bauernschaft sich gestellt hatte, konnte keine Ordnung in die erbitterten Massen bringen. Darum wurden die einzelnen Schaaren von den regulären Truppen der bedrohten Fürsten (des Truchseß v. Waldburg, des Feldhauptmannes des schwäbischen Bundes, der Kurfürsten von der Pfalz und von Trier) aufgerieben, der Aufstand vollständig vernichtet. Die Lage der Bauern gestaltete sich noch ungünstiger als vor dem Aufstande.

Während so die Revolutionen, die mit Gewalt der Waffen auf socialem Gebiete von Rittern, Handwerkern und Bauern versucht wurden, überall scheiterten, nahmen die friedlichen Reformen, die Luther anstrebte, ihren ungestörten Fortgang. Zahlreiche Landesfürsten nahmen die neue Lehre an und verbreiteten sie bei ihren Unterthanen. Neben dem Kurfürsten von Sachsen sind der Landgraf Philipp v. Hessen und der deutsche Ordensmeister Albrecht v. Brandenburg besonders hervorzuheben. Letzterer machte das dem deutschen Orden gehörige Land als „Herzogtum Preußen" zu seinem erblichen Eigentume, das erste Beispiel einer „Säcularisation", das andere geistliche Würdenträger zur Nachahmung anspornte.

Auch in der Schweiz gewannen die Reformen des Züricher Predigers **Huldrich Zwingli**, die sich zuerst auf Zürich beschränkten, an Bedeutung und Ausdehnung.

Zwingli war 1484 als Sohn eines wolhabenden Bauers im Toggenburger Lande geboren und zog 15 Jahre alt auf die Hochschule nach Wien. Hier widmete er sich mit großem Eifer den humanistischen Studien, denen er auch als Prediger zu

Glarus oblag. Diese führten ihn zu dem Studium der heiligen Schrift. Als er nach dem berühmten Wallfahrtsorte Maria-Einsiedeln (1516) versetzt wurde, erwarb er sich durch sein Eifern gegen die Misbräuche der Menge und durch seine Gelehrsamkeit solchen Ruf, daß er als Prediger nach Zürich (1519) berufen wurde. Dort verkündete gerade damals Bernhardin Samson den Ablaß. Wie Luther durch Tetzel, so ward Zwingli durch Samson veranlaßt, mit seinen Reformbestrebungen zu Tage zu treten. Seine Predigten (gegen die Fastengebote, den Cölibat) fanden Beifall und bald war ganz Zürich für die neue Lehre gewonnen (1525).

Indem Zwingli der Gemeinde der Gläubigen alle Machtvollkommenheit zuerkannte, bekam seine Lehre einen politischen Charakter Das demokratische Bürgertum und die freisinnigen Bauern nahmen dieselbe bereitwillig an, und als es dieser Partei gelungen war, die Herrschaft der patricischen Geschlechter auch in Bern zu stürzen (1527), fand die Reformation in den meisten Cantonen Eingang. Nur die Urcantone (Luzern, Schwyz, Uri, Unterwalden und Zug) beharrten beim alten Glauben. Zwischen ihnen und den Zürichern kam es zu einem Kampfe, in welchem (bei Cappel) Zwingli fiel (1531) und die Urcantone siegten. Trotzdem behauptete sich die neue Lehre in dem größten Theile der Schweiz. Ihre Anhänger nennt man Reformirte.

Die rasche Verbreitung der Reformation verlieh ihren Anhängern auch in Deutschland die Macht, in politischen Dingen Einfluß zu üben. Die lutherischen Fürsten setzten auf dem Reichstage zu Speier (1526) den Beschluß durch, daß jeder Stand in „Sachen der Religion es so halten solle, als er es vor Gott und kaiserlicher Majestät zu verantworten sich getraue". Dem mit dem Papste zerfallenen Kaiser kam dieser Reichstagsabschied nicht ungelegen.

Zweiter Krieg mit Frankreich (1526—1529). Der Krieg gegen den Papst fand in Deutschland viel Anklang. Zahlreiche Söldner strömten zu den Fahnen Georgs von Frundsberg, der mit ihnen zu dem Heere Karls von Bourbon stieß. Als der mächtigste Vasall des Königs von Frankreich war dieser wegen mancherlei Kränkungen schon im ersten Kriege an die Seite des Kaisers getreten und hielt jetzt Mailand besetzt. Mangel an Geld die Söldner zu befriedigen veranlaßte seinen Zug gegen Rom. Bei dem ersten Sturme auf die Stadt fiel er, die zügellosen Soldaten plünderten die Stadt und belagerten den Papst Clemens VII. in der Engelsburg. Nur gegen hohes Lösegeld (400.000 Ducaten) erhielt er die Freiheit. Da auch in Unteritalien die Truppen des Kaisers gegen die Franzosen im Vortheile waren, so ward zuerst mit dem Papste in

Barcelona ein Frieden geschlossen, in welchem der Kaiser der Häresie in Deutschland zu steuern versprach. Diesem folgte der Damenfrieden zu Cambray (1529). Franz I. erhielt das Herzogtum Burgund, mußte aber allen Ansprüchen auf die übrigen burgundischen Länder und auf Italien entsagen.

Von den äußern Feinden befreit, trat Karl V. nun mit größerer Strenge gegen die Häretiker in Deutschland auf. Auf dem Reichstage zu Speier 1529 wurde der Beschluß durchgesetzt, daß das Wormser Edict durchgeführt werden müsse, der Reformation somit Einhalt zu thun sei. Gegen diesen Beschluß protestirten 19 Reichsstände, als Anhänger der neuen Lehre. Seitdem nannte man dieselben Protestanten. Nachdem Karl V. vom Papste zu Bologna (1530) die Kaiserkrone erhalten hatte, erschien er in Deutschland, um auf dem glänzenden Reichstage zu Augsburg die kirchlichen und religiösen Verhältnisse zu ordnen. Die Protestanten legten das von Melanchthon verfaßte Glaubensbekenntnis (Confessio Augustana) vor. Die Verhandlungen über dasselbe führten zu keinem Ziele und der Kaiser drohte im Reichstagsabschiede mit strengen Maßregeln gegen diejenigen, die nicht zur alten Kirche zurückkehren würden. Diese Drohung bewog die protestantischen Fürsten zu einem Bunde zusammenzutreten, der 1531 zu Schmalkalden zu Stande kam. Der Kaiser zögerte aber mit dem Vollzuge der angedrohten Maßregeln; denn er mußte sich die deutschen Fürsten geneigt erhalten, um die Wahl seines Bruders Ferdinand zum römischen Könige durchzusetzen, was ihm auch 1531 gelang, und um Hilfe gegen den mächtigen Feind zu erhalten, der an den Marken der österreichischen Erbländer stand. Die Türkengefahr zwang schließlich den Kaiser, sich mit den Protestanten zu versöhnen. Es kam 1532 der Religionsfriede zu Nürnberg zu Stande, in welchem beide Parteien gelobten, Frieden zu halten, bis ein allgemeines Concil die Entscheidung herbeiführen würde.

d) Ferdinand von Oesterreich und die Türken.

Karl V., außer Stande alle Erbländer selbst zu regieren, hatte sämmtliche deutsche Länder, zu denen auch das vom schwäbischen Bunde (1520) gekaufte Herzogtum Würtemberg, aus welchem der verhaßte Herzog Ulrich vertrieben worden war, gehörte, (1522) seinem Bruder Ferdinand abgetreten. Dieser war mit der Prinzessin Anna von Böhmen und Ungarn vermählt und hatte nach dem kinderlosen Tode ihres Bruders Ludwig II.

(in der Schlacht bei Mohacs 1526) gemäß des mit Maximilian I. geschlossenen Erbvertrages[1]) Ansprüche auf die beiden Länder. In Böhmen ward er auch zum Könige gewählt, während in Ungarn eine feindliche Partei den Woiwoden von Siebenbürgen Johann von Zapolya als Gegenkönig aufstellte. Dieser ward zwar von Ferdinand besiegt, rief aber die Türken zu Hilfe. Dem türkischen Sultan Suleiman II., welcher schon 1522 Rhodus den Johannitern weggenommen, 1525 Ludwig bei Mohacs besiegt hatte, war die Gelegenheit zu neuen Eroberungen willkommen. Er zog mit einem Heere bis Wien und belagerte die Stadt (1529). Da aber dieselbe sich unter Niklas Graf Salm tapfer vertheidigte und den Türken die Lebensmittel ausgingen, so trat der Sultan den Rückzug an. Im Jahre 1532 erschien er mit um so größeren Massen im südlichen Ungarn. Er konnte jedoch Güns, das Jurischitz (mit bloß 700 Mann) behauptete, nicht einnehmen und hörte überdies von der Versöhnung zwischen dem Kaiser und den Protestanten. Deßhalb gab er auch diesmal den Kampf auf und schloß mit Ferdinand einen Frieden (1533), nach welchem Zapolya als türkischer Vasall den Königstitel und den östlichen Theil Ungarns zugestanden erhielt. Später (1538) kam es in Großwardein zu einem Vertrage zwischen Zapolya und Ferdinand, demzufolge ganz Ungarn nach dem Tode Zapolyas an Ferdinand kommen sollte.

e) Karls Züge nach Afrika, die letzten Kriege gegen Frankreich.

Während Ferdinand mit den Türken kämpfte unternahm Karl (1535) einen Zug nach **Tunis**, dessen Beherrscher Chaireddin Barbarossa mit seinen Raubschiffen die Küsten Spaniens und Italiens brandschatzte, wogegen die durch den Kaiser nach Malta versetzten Johanniter vergeblich ankämpften. Die Unternehmung gelang, Barbarossa wurde vertrieben und Karl befreite bei der Gelegenheit zahlreiche (an 10.000) Christensklaven, die seinen Ruhm in allen Ländern verkündeten. Es trat um so schärfer der Gegensatz zwischen Karl, der die Mohammedaner siegreich bekämpfte, und Franz I., der sich nicht scheute mit ihnen zur Schädigung der Habsburger einen Bund zu schließen, zu Tage. Die steigende Eifersucht führte bald zum Kriege.

Dritter Krieg mit Frankreich (1536—1538). Als Franz Sforza, der Herzog von Mailand, kinderlos gestorben war, erneute Franz I. seine

[1]) S. Lehrb. d. Mittelalt. p. 95.

Ansprüche auf dies Herzogtum und begann im Bunde mit Suleiman den Krieg gegen den Kaiser. Dieser war jedoch wol gerüstet und verdrängte die Franzosen aus Oberitalien. Aber der Einfall in die Provence mislang, weil diese blühende Landschaft auf den Rat des Connetable Montmorency von den Franzosen verwüstet worden war und die kaiserlichen Truppen keine Lebensmittel vorfanden. Da von beiden Theilen der Krieg ohne Nachdruck geführt wurde, so gelang es dem Papste (Paul III.), den 10jährigen Waffenstillstand zu Nizza (1538) zu vermitteln. Dieser war dem Kaiser um so willkommener, als im Osten mit den Türken neue Verwicklungen drohten. Nach dem Tode Zapolyas (1540) wollten dessen Anhänger den Vertrag von Großwardein nicht anerkennen und erhoben den wenige Tage alten Sohn desselben, Johann Sigismund, zum Könige. Seine Mutter Isabella wandte sich an den Sultan um Schutz, der gegen die bestehenden Verträge den jungen Zapolya zum König von Ungarn ernannte und den Krieg an Ferdinand (1541) erklärte. In diesem drangen die Türken siegreich vor, eroberten Ofen und besetzten den größten Theil Ungarns.

Zur selben Zeit scheiterte auch ein Zug, den Karl V. gegen den Raubstaat **Algier** im Spätherbste 1541 unternommen hatte, an der Ungunst der Witterung. Regengüsse machten jede Operation unmöglich, Seuchen richteten die Truppen und Stürme die Schiffe zu Grunde. Das Unglück des Kaisers und seines Bruders benützte Franz I., um den Kampf gegen Karl zu erneuern.

Vierter Krieg gegen Frankreich (1542—1544). Franz I. war schon dadurch gekränkt, daß der Kaiser das dem Sohne des Königs versprochene Herzogtum Mailand seinem eigenen Sohne Philipp übergeben hatte. Als zwei französische Agenten (Rincon und Fregoso), welche in Unterhandlung mit dem Sultan treten sollten, auf Veranlassung des kaiserlichen Statthalters von Mailand ermordet worden waren, nahm dies Franz I. zum Vorwande, um den Krieg zu beginnen, zu welchem er auch die Protestanten Deutschlands aufrief. Doch nur der Herzog von Cleve schloß sich ihm an, während Karl an dem Könige von England einen mächtigen Bundesgenossen gewann. Die englische Flotte verwüstete die französische Küste, indeß die kaiserlichen Truppen die Angriffe auf Spanien erfolgreich zurückwiesen und durch das Land des abtrünnigen deutschen Herzogs verheerend in die Champagne eindrangen. In Folge dessen siegte am französischen Hofe die Friedenspartei und da auch Karl bei der vor-

gerückten Jahreszeit sich dem Frieden geneigt zeigte, so kam derselbe zu Crespy (1544) zu Stande. Jeder der Kriegführenden behielt, was er vor dem Kriege besessen hatte. Zugleich verpflichteten sich beide Parteien, die Einheit der Kirche wieder herzustellen und die Ketzerei auszurotten.

f) Die deutschen Verhältnisse von dem Nürnberger bis zum Augsburger Religionsfrieden (1532—1555).

Da der Kaiser und sein Bruder vielfach durch auswärtige Unternehmungen in Anspruch genommen waren, so konnte die Reformation in Deutschland ungestört ihren Fortgang nehmen. — Mit Hilfe des schmalkaldischen Bundes wurde der vertriebene Herzog Ulrich durch den Landgrafen von Hessen wieder in sein Herzogtum Württemberg eingesetzt und Ferdinand [1]) gezwungen, es ihm (durch den Vertrag zu Kaden) abzutreten (1534). Ulrich führte nun in seinem Lande die Reformation ein, so daß nunmehr auch in Süddeutschland die Sache des Protestantismus eine wichtige Stütze hatte. — Die Vertreibung der Wiedertäufer aus Münster und die Vernichtung ihres communistischen Gemeinwesens durch den Bischof dieser Stadt (1535) ist ein unbedeutender Erfolg des Katholicismus.

In Münster fand die Reformation durch den Prediger Rottmann Eingang. Bald wurde aber durch den Zuzug zahlreicher Einwanderer aus den Niederlanden die wiedertäuferische Partei herrschend. Alle Andersgläubigen wurden verjagt, deren Güter getheilt und ein religiöser Staat gegründet, an dessen Spitze Jan Matthiesen stand. Als dieser bei einem Ausfalle gegen das Belagerungsheer des Bischofs von Münster fiel, trat „der Prophet" Jan Bockold, ein Schneider aus Leyden (daher Johann von Leyden), an seine Stelle. Dieser führte die Vielweiberei ein und herrschte als „König des neuen Israel" mit tyrannischer Strenge. Trotz der großen Hungersnot, die sich bei der langen Belagerung einstellte, widerstanden die fanatischen Schwärmer mit Mut und Ausdauer. Selbst als die Stadt eingenommen ward, kämpften sie in den Straßen mit Todesverachtung. Die meisten fielen im Kampfe. Viele, darunter auch Jan von Leyden und der Prediger Rottmann, der sich den Wiedertäufern angeschlossen hatte, wurden gefangen und hingerichtet. Der Bischof gelangte wieder in den Besitz der Stadt und restaurirte den Katholicismus (1535).

Dagegen gelangte im Kurfürstentum Braunschweig und im Herzogtum Sachsen der Protestantismus zur Herrschaft. — Der (1537) erneuerte schmalkaldische Bund erweiterte sich immer mehr und mehr. Zwar schlossen auch die katholischen Fürsten zu Nürnberg (1538)

[1]) S. oben p. 1.

ein Bündnis. Aber dieses konnte es nicht hindern, daß der erbitterte Feind Luthers Herzog Heinrich von Braunschweig durch die Schmalkaldner aus seinem Lande gejagt und in diesem die Reformation eingeführt wurde (1542).

Der schmalkaldische Krieg (1547). Dem Kaiser war es schließlich gelungen, den Papst Paul III. dazu zu bewegen, ein Concilium nach Trient (1545) zusammenzurufen. Auf dieses hatte er seine ganze Hoffnung gesetzt. Als aber die Protestanten die Beschickung desselben verweigerten, beschloß er mit Gewalt gegen dieselben vorzugehen, zog zahlreiche Truppen an sich und ächtete die Häupter des schmalkaldischen Bundes. Innerhalb desselben war man für einen Krieg nicht gerüstet; denn so lange Luther lebte, riet er zum Frieden. Erst als die kaiserlichen Heere von allen Seiten (über die Alpen gegen Baiern, aus Böhmen gegen Sachsen und aus den Niederlanden am Rheine) heranzogen, beeilten sich die Schmalkaldner ihre Truppen zu sammeln. Sie stellten schleunigst zwei Heere auf, das eine, in welchem der augsburgische Stadthauptmann, einer der besten Feldherren seiner Zeit, Schärtlin von Burtenbach, commandirte an der Donau, das andere, bei dem die Häupter des Bundes, Johann Friedrich, Kurfürst von Sachsen, und Philipp, Landgraf von Hessen, waren, in Hessen und Sachsen. Die schmalkaldischen Truppen versäumten es die Alpenpässe zu besetzen und so gelangten die Kaiserlichen ohne Hindernis nach Süddeutschland und brachten es ohne Schwertstreich zum Gehorsam zurück. Die Uneinigkeit und Eifersucht des Kurfürsten und des Landgrafen erleichterten dem Kaiser den Sieg auch auf dem nördlichen Kriegsschauplatze. Ueberdies hatte derselbe einen mächtigen protestantischen Fürsten, den schlauen und eigennützigen Herzog Moritz von Sachsen, dem es nach der Kurfürstenwürde seines Verwandten gelüstete, an seine Seite gezogen. Mit diesem vereinigt fiel Karl V. in Kursachsen ein und schlug den Kurfürsten bei Mühlberg (1547). Der unbehülfliche Fürst ward gefangen, seiner Länder und der Kurwürde beraubt und zu ewigem Gefängnis verurtheilt. Moritz wurde Kurfürst. — Nun war nur mehr der Landgraf von Hessen zu bekämpfen. Dieser hatte sich auf den Rat seines Schwiegersohnes, des Kurfürsten Moritz, in der ihm eröffneten Hoffnung auf milde Bedingungen dem Kaiser auf Gnade und Ungnade ergeben. Der Kaiser ließ ihn aber ins Gefängnis werfen und strenge bewachen. Diese That entfremdete den Kurfürsten dem Kaiser.

Die Protestanten als politische Partei glaubte Karl vernichtet zu

haben. Jetzt sollte das Concil zu Trient nach seiner Absicht die kirchliche Einheit Deutschlands ermöglichen. Der Papst war aber zu keinerlei Zugeständnissen geneigt und verlegte das Concil auf italienischen Boden nach Bologna. Hierüber verstimmt nahm Karl auch die kirchlichen Angelegenheiten in seine Hand. Er ließ ein Glaubensbekenntnis, das Augsburger Interim (1548), verfassen, durch welches den Protestanten mancherlei Zugeständnisse gemacht wurden. Dieses sollte von beiden Parteien anerkannt werden. Doch nur in Süddeutschland konnte der Kaiser mit Gewalt sein Werk durchführen. In Norddeutschland stieß er auf Widerstand. Namentlich wurden seine Maßregeln in dem schon 1547 geächteten Magdeburg verhöhnt und verspottet. Darum erhielt Moritz von Sachsen den Auftrag, die Acht zu vollziehen. Er sammelte ein Heer, zog aber die Belagerung in die Länge; denn seine Stellung zum Kaiser hatte sich inzwischen bedeutend geändert.

Der Vorwurf, daß er die Sache des Protestantismus verraten habe, lastete schwer auf ihm und die Kreuze, ja harte Haft, in welcher sein Schwiegervater von Karl V. fortwährend gehalten wurde, mußte ihn verletzen, da er im Vertrauen auf seinen Einfluß beim Kaiser dem Landgrafen für eine milde Behandlung gebürgt hatte. Darum suchte er nach Verbündeten. Er scheute sich nicht, mit dem Könige von Frankreich Heinrich II. ein Bündnis zu schließen und ihm deutsche Städte (Metz, Toul und Verdun) preiszugeben. In Süddeutschland gewann er die Söhne des Landgrafen und andere protestantische Fürsten für sich.

So zog sich ein bedrohliches Ungewitter über dem Haupte des Kaisers zusammen, der sich plötzlich von allen seinen Bundesgenossen verlassen sah. Mit dem Papste war er wegen des Concils zerfallen, seinen Bruder hatte er dadurch verletzt, daß er seinem eigenen Sohne Philipp die Thronfolge in Deutschland zu verschaffen suchte. Die Erbfeinde der Habsburger, die Türken im Osten, die Franzosen im Westen standen unter den Waffen. Vergeblich wurde der Kaiser gewarnt. Er wollte es nicht glauben, daß Moritz, der durch ihn mächtig geworden, ihn auf so schnöde Weise verraten könne. Um so ungestörter konnte dieser seine Pläne durchführen. Magdeburg capitulirte gegen günstige Bedingungen und Moritz brach sogleich (1552) gegen den Kaiser auf und drang durch die Pässe Nordtirols gegen Innsbruck vor, von wo der kränkliche Kaiser sich eilends nach Villach geflüchtet hatte. Der Umschlag der Verhältnisse und der Verrat seines Schützlings verstimmten Karln. Ungern willigte er in den

Passauer Vertrag (1552), den Ferdinand mit Moritz unter der Bedingung abgeschlossen hatte, daß die gefangenen Fürsten freigegeben werden sollten. Alle seine Pläne sah er scheitern. Die Franzosen, von ihm so oft gedemüthigt, behaupteten sich jetzt erfolgreich in den wichtigsten Punkten an der westlichen Grenze Deutschlands. Die Protestanten, die er so vollständig besiegt hatte, erhoben wieder kühn ihr Haupt. Mismutig überließ er seinem Bruder die Unterhandlungen mit den Protestanten. Durch denselben kam der Augsburger Religionsfriede 1555 zu Stande. Dieser stellt die Bekenner der augsburgischen Confession den Katholiken gleich, räumt den Landesherren Religionsfreiheit und das Recht ein in ihren Gebieten zu reformiren. (Cujus regio, illius religio.) Wenn aber ein geistlicher Fürst zu dem Protestanismus übertrete, so solle er seine Pfründen und Besitztümer verlieren (reservatum ecclesiasticum), bleibe jedoch an Ehre und Ruf ungeschmälert.

Moritz von Sachsen erlebte den Abschluß dieses Friedens nicht mehr. Er fiel im Kampfe gegen einen früheren Bundesgenossen, der den Vertrag zu Passau nicht anerkennen wollte (1553). Auch der alternde Kaiser trat vom Schauplatze zurück. Schon 1555 überließ er die Regierung in den Niederlanden, in Spanien und Italien seinem Sohne Philipp. Im folgenden Jahre dankte er auch in Deutschland ab und zog sich in das Kloster St. Just (in Estremadura) zurück, wo er während der Vorbereitung zu einer Leichenfeier, die er bei seinem Leben veranstalten wollte, starb — 1558.

B. Die katholische Restauration. — Die Zeit Philipps II.

a) Die Jesuiten.

Die weltliche Macht hatte den Kampf gegen die neue Lehre erfolglos geführt. Karl V. erlag in demselben. Mit größerem Erfolge und wesentlich anderen Mitteln unternahm denselben die geistliche Macht. Die Päpste erkannten die Gefahr, die ihnen von der Reformation drohte, und setzten alle Hebel in Bewegung, derselben zu begegnen. Unerwartet bot sich ihnen für diesen Zweck ein geeignetes Organ in dem neuen Orden der Jesuiten.

Dieser Orden ward von einem spanischen Edelmanne Ignaz von Loyola gestiftet. Bei einem Angriffe auf Pampelona (1521) ward derselbe verwundet und die Lectüre geistlicher Bücher trieb ihn zu dem Entschlusse, einen Orden zur Belehrung der

Heiden zu gründen. Nach einer Pilgerfahrt an die heiligen Stätten Palästinas besucht er die Universität zu Paris, um seine mangelhafte Bildung zu ergänzen. Hier schloß er mit seinem Landsmanne Lainez und vier anderen Genossen in der Nonnenkirche auf dem Montmartre feierlich eine geistliche Bruderschaft. Alle gelobten den weltlichen Gütern zu entsagen und der Kirche im Kampfe gegen Unglauben und Ketzerei beizustehen. Bald erweiterte sich der geistliche Bund und Ignatius kam mit seinen Gefährten 1537 nach Rom, wo er dem Papste seinen Plan vorlegte. Paul IV. der damals den päpstlichen Stuhl inne hatte, bestätigte den Orden (1540), der sich verpflichtete unverweilt Alles zu thun, was der jeweilige Papst befehle. Loyola wurde der erste General desselben. Nach seinem Tode folgte Lainez, dem der Orden die woldurchdachte straffe Organisation verdankt. Als Vorkämpfer des Katholicismus „Miliz Christi" wurde derselbe militärisch gegliedert. An die Spitze des Ordens wurde ein absoluter General gestellt, dem 4 Admonitoren oder Assisteuten beigegeben wurden. Ihm wurden die Provinziale untergeordnet, welche an der Spitze der einzelnen Provinzen stehen. Jedes Ordenshaus (Collegium) steht unter einem Rector. Auch innerhalb der Mitglieder eines Collegiums gibt es zahlreiche Rangstufen. — Der wichtigste Grundsatz des Ordens ist die Verläugnung des eigenen Willens und der blinde Gehorsam gegen den Obern. Darum mußte der Einzelne alle Bande, die ihn an Familie, Heimat und Vaterland knüpften, zerreißen und mit Leib und Seele dem Orden angehören. — Zweck des Ordens war hauptsächlich der Kampf gegen den Protestantismus und die Verbreitung des Katholicismus. — Als Mittel hiezu diente ihm nebst der Predigt, der Unterricht und der Beichtstuhl. Indem der neue Orden dafür sorgte, daß seine Mitglieder sorgfältig gebildet wurden, unterschied er sich bald vortheilhaft von den übrigen geistlichen Gesellschaften. Und da er vom Papste zahlreiche Privilegien erhielt und nach einem einheitlichen Plane, bei dessen genauer Durchführung jedes einzelne Organ strenge überwacht wurde, arbeitete, so gelang es ihm bald großen Einfluß zu gewinnen.

In dem Kampfe gegen die neuen Lehren wurde überdies von dem Papsttume ein Institut erneuert, das schon im Mittelalter gegen die Ketzer gebraucht worden war. Es ist dies das Glaubensgericht oder die **Inquisition**[1]). Sie bestand in Spanien als politisches Werkzeug[2]) des Königtums fort, wurde aber 1542 auf italienischen Boden verpflanzt und als kirchliche Institution neu organisirt. Hauptsächlich waren es die Jesuiten, welche als Inquisitoren zur Ausrottung der Ketzerei die ihnen gebotenen Mittel (Kerker, Scheiterhaufen u. dergl.) mit der größten Strenge handhabten.

Die Kirche fand bei ihren Bestrebungen eine mächtige Stütze in den Habsburgern, namentlich in Philipp II. von Spanien.

---

[1]) S. Lehrb. d. Mittelalt. p. 66.

[2]) Ibid. p. 115.

b) Ferdinand I. (1556—1564) und Maximilian II. (1564—76).

Ferdinand führte schon 1552 den Jesuitenorden (Canisius) in seine Länder ein und stellte die Universität Wien unter dessen Aufsicht. Als er jedoch seinem Bruder ohne Zustimmung des Papstes auf dem deutschen Kaiserthrone folgte, zerfiel er mit Rom, und der sittenstrenge aber herrschsüchtige Papst Paul IV. verweigerte ihm die Krönung, weßhalb er sich fortan „erwählter römischer Kaiser" nannte.

Seine Thätigkeit wurde größtentheils durch die langwierigen Kriege mit den Türken in Anspruch genommen, die erst 1562 durch einen Waffenstillstand unterbrochen wurden, in welchem sich Ferdinand zu einem jährlichen Tribute an den Sultan verpflichtete und Johann Sigmund Zapolya als Großfürsten von Siebenbürgen anerkannte. Unterdessen war Papst Paul IV. (1559) gestorben. Sein Nachfolger, der milde Pius IV., anerkannte die Kaiserwürde Ferdinands und berief auf dessen Andringen das Concilium, daß seit dem Angriffe des Kurfürsten Moritz von Sachsen[1]) auf Tirol (1552) vertagt war, wieder nach Trient.

Concilium von Trient. Zwar scheiterten die Versuche der katholischen Fürsten, eine Versöhnung zwischen Katholiken und Protestanten zu erzielen. Aber durch dieses Concil wurde die so lange angestrebte Reform innerhalb der katholischen Kirche vollzogen. Durch strenge Formulirung der Glaubenssätze (Dogmen) wurde eine einheitliche Norm in Glaubenssachen, durch eine sorgfältige Zusammenstellung der kirchlichen Gesetze (canonisches Recht) eine Gleichförmigkeit in der Kirchenzucht geschaffen. Der Gottesdienst wurde geordnet und für tüchtige Geistliche durch Gründung von Priester-Bildungsanstalten (Seminarien) gesorgt.

Bald nach dem Schlusse des Concils 1564 starb Ferdinand. Vor seinem Tode hatte er seine Länder getheilt, der älteste Sohn Maximilian erhielt Niederösterreich, Ungarn und Böhmen; Ferdinand, der sich mit Philippine Welser, der Tochter eines Augsburger Patriciers, vermählt hatte, Oberösterreich, Tirol und die Vorlande, und Karl Steiermark, Kärnten, Krain und das Küstenland.

Maximilian II. (1564—1576), der schon bei des Vaters Lebzeiten zum römischen Könige erwählt worden war, folgte ihm auf dem deutschen Kaiserthrone nach. Dieser Regent war der Reformation zugethan und man

[1]) S. oben p. 15.

befürchtete sogar seinen Uebertritt. Dieser erfolgte zwar nicht, aber Maximilian gewährte seinen Unterthanen Religionsfreiheit. Darum verbreitete sich der Protestantismus rasch in Böhmen, Ungarn und Niederösterreich, selbst Wien war damals zum großen Theile lutherisch. — Auch unter ihm dauerten die Kriege gegen die Türken fort. Der greise Suleiman II. glaubte die durch die Theilung der Länder hervorgerufene Schwächung der habsburgischen Macht zu neuen Eroberungen benützen zu können, und brach den Waffenstillstand, indem er 1566 mit einem großen Heere gegen Szigeth heranzog. Während der Belagerung dieser Festung, die Niklas von Zriny mit Mut und Ausdauer vertheidigte, starb der Sultan. Sein Tod ward aber verheimlicht, der Sturm auf die Feste erneuert und dieselbe mit großen Verlusten eingenommen.

Zrinyi hatte sich durch mehr als einen Monat in der befestigten Stadt und, als deren Mauern zerstört wurden, in deren Citadelle behauptet. Schließlich sah er die Unmöglichkeit eines längeren Widerstandes ein und machte an der Spitze seiner Getreuen einen Ausfall, bei dem er und seine Genossen den Heldentod fanden. Ueber die Leichen der Gefallenen drangen die Türken in die leere Feste. Da flog eine Pulverkammer in die Luft und vernichtete mehrere Tausend der Sieger.

Der Sohn und Nachfolger Suleimans, Selim II., setzte den Krieg fort, bis im Jahre 1568 ein Friede zu Stande kam, in welchem der damalige Besitzstand gegenseitig anerkannt, Siebenbürgen als Wahlreich dem Johann Sigmund († 1571) zugesprochen wurde.

Das Bedürfnis, ein mächtiges Bollwerk gegen die Türken zu schaffen, mochte Maximilian bewogen haben, sich nach dem Aussterben der Jagellonen[1]) um die Königskrone in Polen zu bewerben. Doch der Adel wählte den Großfürsten Siebenbürgens (den Nachfolger Johann Sigmunds) Stephan Bathori zum Könige; nur die höchsten Würdenträger des Reiches (der Senat) waren für Maximilian. Dieser wollte seine Rechte mit Gewalt geltend machen, starb aber während der Rüstungen, 1576.

c) Philipp II. von Spanien (1555—1598).

Philipp II. hatte das mächtigste Reich Europas von seinem Vater ererbt. Er übernahm es in blühendem Zustande, reich an allen Hilfsmitteln, deren eine Regierung bedarf. Aus den neuentdeckten Ländern, so wie aus den gewerbfleißigen Städten Burgunds

[1]) S. Geschichte d. Mittelalt. p. 82.

flossen ihm reichliche Einkünfte zu. Er gebot über die mächtigste Flotte der Erde und über die besten Heere, an deren Spitze bewährte Feldherren standen. Alle diese Mittel erschöpfte er in dem Bestreben, den Katholicismus zur alleinigen Herrschaft zu bringen und im Bunde mit der Kirche in allen seinen Staaten eine gleichförmige, aber zugleich unumschränkte Herrschaft zu begründen. Zunächst suchte er sich seiner äußeren Feinde zu entledigen. Frankreich stand noch gegen ihn unter Waffen. Doch sein Feldherr Lamoral van Egmont besiegte in den glänzenden Schlachten bei St. Quentin und Gravelingen die Franzosen und führte den Frieden von Câteau Cambresis (1559) herbei, in welchem Philipp die vom Feinde besetzten Gebiete zurückerhielt. Auch als Vorkämpfer des Christentums gegen die mächtig sich ausbreitenden Osmanen war er vom Glücke begünstigt. Sein Halbbruder Don Juan d'Austria besiegte dieselben in einer großen Seeschlacht bei Lepanto (1571), wurde aber verhindert seinen Sieg weiter zu verfolgen.

Minder glücklich war er in seiner inneren Politik. Sein Streben nach allgemeiner Durchführung einer absoluten Alleinherrschaft sah er zuerst in den Niederlanden mit Erfolg bekämpft.

α) Religions- und Freiheitskriege in den Niederlanden.

Die reichen (17) Provinzen der Niederlande hatten noch aus der Zeit der burgundischen Herzoge zahlreiche Privilegien, die ihnen eine große Selbstständigkeit einräumten; vor allen durften ihre Herrscher weder Steuern ausschreiben noch Truppen ausheben, die nicht ihre Stände (die Generalstaaten) bewilligt hatten. Philipp II. verletzte aber die Niederländer, indem er mit Uebergehung des einheimischen Adels seine Halbschwester Margaretha von Parma mit der Verwaltung des Landes betraute und ihr einen Staatsrat beigab, an dessen Spitze der talentvolle Bischof Granvella stand. Außerdem erregte das Zurückbleiben spanischer Truppen und ihr wüstes Treiben heftigen Unwillen im Lande.

Noch mehr stieg die Gährung, als die neue Regentschaft die kirchlichen Verhältnisse neu zu ordnen begann.

In den einzelnen Provin en bestanden Gegensätze, die deren Vereinigung unter einer Herrschaft auf die Dauer nicht zuließen. Die südlichen unter ihnen mit vorherrschend romanischer Bevölkerung waren auf Ackerbau und Gewerbfleiß angewiesen und in ihnen hatten die reformatorischen Bestrebungen wenig Erfolg. Dagegen waren die Lehren der

Reformation in den durch Handel blühenden nördlichen Provinzen, die eine auf ihre Unabhängigkeit stolze germanische Bevölkerung hatten, weit verbreitet.

Mit Hintansetzung aller Rücksichten auf die Eigentümlichkeit der Niederlande vermehrte Philipp die Bistümer und verordnete, daß mit aller Strenge gegen die Ketzer vorgegangen werde. Die Furcht vor den spanischen Glaubensgerichten führte zu Angriffen gegen Granvella, den man für den Urheber aller dieser Maßregeln hielt, und Philipp sah sich gezwungen ihn abzuberufen (1564). Da er aber auf der strikten Durchführung der Beschlüsse des Trientiner Concils beharrte, so trat der Adel (zumeist der ärmere) zu einem Compromiß zusammen. Es ward beschlossen in einer Petition sich an die Regentin um Aufhebung der Edicte zu wenden. In der That begaben sich mehrere hundert Adelige in feierlichem Aufzuge zu Margaretha. Sie erhielten aber einen ausweichenden Bescheid.

Bei der Gelegenheit beruhigte der Staatsrat Graf Barlaymont die tief erregte Regentin mit der Bemerkung, sie möge sich vor dieser Bettlerbande (gueux) nicht fürchten. Dieser Schimpfname wurde dann zum Ehrennamen der Partei, deren Symbol fortan der Bettelsack war.

Bald verbreitete sich die Gährung auch in die unteren Volksschichten. Diese überfielen die Kirchen und verwüsteten sie. Viele Provinzen wurden von dem Aufruhr ergriffen. Die ratlose Regentin hob die Inquisition auf und gestattete die neue Lehre. Als aber trotzdem die Gueusen in bewaffneten Schaaren verwüstend umherzogen, wurden sie (namentlich durch Egmont) energisch bekämpft. Die Ruhe war fast wieder hergestellt, als sich die Kunde verbreitete, der durch seine Strenge bekannte Herzog von Alba sei mit einem Heere im Anzuge. Wilhelm von Oranien, einer der angesehensten Großen, verließ rechtzeitig das Land und suchte auch seinen Freund Egmont hiezu zu bewegen, was ihm jedoch bei dem vertrauensseligen und schuldlosen Charakter desselben nicht gelang. Mit Thränen im Auge schieden die beiden Vertheidiger ihres Vaterlandes von einander, um sich nie wieder zu sehen.

Alba erschien mit weitgehenden Vollmachten. Da Margaretha sich jedoch in ihrer Macht geschmälert sah, verließ sie die Niederlande, über welche jetzt Alba das Strafgericht vollzog. Die angesehensten Männer, unter ihnen auch Egmont und der Admiral Graf Horn, wurden gefangen und ein Rat der Unruhen, gewöhnlich Blutrat genannt, errichtet.

Alba behandelte die Beiden mit aller Auszeichnung, um sie in Sicherheit einzuwiegen. Er berief sie an einem bestimmten Tage zu einem Kriegsrate. Vor Beginn desselben war noch ein Festmahl bei dem Sohne Albas Fernando de Toledo. Hier ward Egmont von diesem gewarnt und zur Flucht aufgefordert worden. Doch er hörte nicht den wolgemeinten Rat, erschien mit Horn bei dem Kriegsrate und beide wurden, als sie Abends nach Hause gehen wollten, verhaftet.

Wilhelm von Oranien sammelte ein Heer und kämpfte anfangs nicht ohne Glück gegen die spanischen Truppen. Deßhalb begab sich Alba selbst zum Heere. Ehe er aber Brüssel verließ, wurden Egmont und Horn mit zahlreichen anderen Adeligen hingerichtet. Vor den wolgeschulten Truppen Albas wichen die schlechtverpflegten Söldner Oraniens zurück. Alba fand nunmehr keinen Widerstand in den aufrührerischen Provinzen und seine Gewaltherrschaft ward mit zahlreichen Hinrichtungen und Güter-einziehungen eingeleitet. Als er aber höchst drückende Steuern willkürlich ausschrieb und sogar von jeder verkauften Waare den zehnten Pfennig (10 %) einforderte, da erhob sich ein allseitiger Widerstand und Alba sah sich gezwungen seine Steueredicte zu mildern. Zugleich hatten sich die Unzufriedenen und Verbannten gesammelt und bedrohten zu Wasser (Wassergueusen) und zu Land die beruhigten Provinzen. An Wilhelm von Oranien fanden sie einen trefflichen Führer. Dieser bewog Holland, Seeland, Friesland und Utrecht von Spanien abzufallen und ihn als Statthalter anzuerkennen. Unmutig verließ Alba das Land (1573).

Sein Nachfolger D. Luis de Zuniga y Requesens errang zwar einen glänzenden Sieg über die Aufständischen, aber Leyden leistete verzweifelten Widerstand und wurde nach viermonatlicher Belagerung, als bereits die Hungersnot den höchsten Grad erreicht hatte, von den Wassergueusen entsetzt. Der milde Statthalter war zu Unterhandlungen geneigt, doch scheiterten diese in der Abneigung der Flamänder gegen die spanische Herrschaft. Der Krieg nahm deßhalb seinen Fortgang. Plötzlich starb Requesens (1576).

Die herrenlosen Truppen fielen nun, um ihre Geldgier zu befriedigen, über die Städte her, raubten, mordeten und plünderten selbst in den Spanien ergebenen Provinzen auf so entsetzliche Weise, daß diese mit dem Norden eine Pacification zu Gent abschlossen, um sich mit dessen Hilfe der Meuterer zu erwehren. Als Don Juan d'Austria, des Königs jugendlicher und heldenmütiger Halbbruder, zum Statthalter ernannt wurde, suchte er vergeblich durch Concessionen die Niederländer zu gewinnen. Bei

dem Könige deßhalb verdächtigt starb er gekränkt über die königliche Ungnade in der Blüte seiner Jahre (1578).

Ihm folgte sein Jugendfreund, der als Krieger und Politiker tüchtige Alexander Farnese, ein Sohn Margarethens, in der Statthalterschaft. Dieser wußte die südlichen Provinzen bei Spanien zu erhalten. Die nördlichen (Holland, Seeland, Utrecht, Gröningen, Friesland und Overyssel) traten (1579) zur Utrechter Union zusammen und verpflichteten sich, ein Heer durch eine gemeinsame Besteuerung und Aushebung zu erhalten und nur gemeinsam Verträge abzuschließen. Zum Oberhaupte des Bundes (Generalcapitän) ward Wilhelm v. Oranien gewählt. Da dieser die Seele des Aufstandes war, so setzte Philipp einen Preis auf seinen Kopf. Mörder bedrohten fortan sein Leben, deren einer (Gerard) ihn zu Delft (1584) erschoß. Doch die neue Republik war gesichert. Die Union übertrug die Regierung einem Staatsrate, an dessen Spitze der Sohn des Ermordeten Moritz von Nassau-Oranien stand.

3) Erwerbung Portugals (1580).

Während die Niederlande sich von der spanischen Monarchie losrißen, gelang es Philipp, das benachbarte Portugal zu erwerben und so die ganze Pyrenäenhalbinsel unter seiner Herrschaft zu vereinigen.

Der Machtentfaltung dieses Seestaates unter Emanuel dem Großen [1]) folgte der Verfall unter seinem Sohne Johann III. und dessen Enkel Sebastian [2]). Als der Letztere in einer Schlacht gegen die Mauren in Afrika den Tod fand, folgte ihm sein Großoheim, der Cardinalinfant Heinrich, der aber schon nach 2 Jahren starb (1580). Da nunmehr keine legitimen männlichen Nachkommen des burgundischen Königshauses waren, so erhob Philipp II., der diesem Hause nahe verwandt war, Ansprüche auf das Reich, nahm es durch Alba in Besitz und wußte

---

[1]) Lehrb. d. Gesch. des Mittelalters p. 115 ff.

[2])

Emanuel der Große † 1521

Johann III. † 1557		Isabella Gem. Karl V.	Ludwig	Heinrich Cardinal † 1580.	Katharina Gem. Joh. v. Braganza
Johann † 1554			Antonio Malteser-Prior		Theodosio
Sebastian † 1578	Maria Gem. Philipp II.				Johann IV. König 1640
	Philipp III.				

es gegen die übrigen Prätendenten (den Malteser Prior Antonio und drei Pseudo-Sebastiane) zu behaupten.

Dagegen mißglückte ihm der Plan, auch das durch Religionskriege zerrüttete Frankreich mit Spanien zu vereinigen.

7) Religionskriege in Frankreich. Calvin und die Hugenotten.

Franz I. (1515—1547) hatte durch Begünstigung der classischen Studien, die ihm den Ehrennamen „Vater der Wissenschaft" erwarb, den Boden für die Reformation in Frankreich geebnet. Zwar verfolgte er die Bekenner der neuen Lehre in seinem Reiche, unterstützte sie aber in Deutschland im Widerstande gegen Karl V. Eine weitere Verbreitung gewann die Reformation, als ein Franzose, **Joh. Calvin**, in die Reihe der Reformatoren trat.

Jean Chauvin ist 1509 zu Noyon in der Picardie geboren. Als Sohn wohlhabender Eltern genoß er eine sorgfältige Erziehung und trieb zu Paris, Bourges und zuletzt zu Orleans neben den juridischen auch humanistische Studien. Letztere führten ihn zur Theologie. Seine Bekanntschaft mit den Lehren der deutschen Reformatoren hatte seinen Abfall von dem Katholicismus zur Folge. An seinem Leben bedroht, verließ er Frankreich und schuf im Auslande ein neues Lehrsystem, das er zuerst in dem durch seine Ueppigkeit berüchtigten Genf durchzuführen suchte. Die strenge Zucht, auf die er das Hauptgewicht legte, erregte ihm Feinde, er mußte Genf wieder verlassen. Erst nach 3 Jahren innerer Wirren (1541) wurde er zurückgerufen und organisirte die neue Kirche. Diese erhielt durch ihn eine demokratische Verfassung. An die Spitze der Gemeinde stellte er gewählte Presbytern, welche wieder die Priester wählten. Im Einzelnen schloß er sich vielfach an Zwingli an. Doch schuf er eine Kirchenzucht, die sich auf alle Lebensbeziehungen des Einzelnen erstreckte. Alle lärmenden Vergnügungen wurden verboten, die Heilighaltung des Sonntags mit großer Gewissenhaftigkeit durchgeführt. So kennzeichnet ein Geist alttestamentlicher Strenge die Bekenner seiner Lehre, die sich bald über Frankreich nach den Niederlanden, und von da jenseits des Canals verbreitete.

Während in Deutschland und der Schweiz die unteren Volksschichten von der Reformation ergriffen wurden, fand der Calvinismus in Frankreich hauptsächlich in den höheren Schichten der Gesellschaft unter den Gelehrten und dem Adel Anhang. Seine Bekenner nannte man Hugenotten [1]) und zu ihnen zählten auch Glieder des Königshauses (wie die Königin von Navarra, Johanna d'Albret).

---

[1]) Der Name soll „Gespenster" bedeuten, weil sie des Nachts sich zu versammeln pflegten.

Heinrich II. (1547—1559) trat zwar der neuen Lehre mit aller Entschiedenheit entgegen; aber trotzdem machte dieselbe bedeutende Fortschritte, so daß ihre Anhänger bei seinem plötzlichen Tode schon als mächtige Partei auftraten.

Ihm folgte sein Sohn Franz II. in der Regierung nach. Seine Mutter, die ehrgeizige Maria von Medicis, hatte vergeblich gehofft, im Namen des 16jährigen schwächlichen Jünglings Frankreich zu beherrschen. Der als Feldherr berühmte Franz von Guise und sein geistreicher Bruder, der Cardinal Karl von Guise, wußten die Vermählung des Königs mit ihrer Nichte, der schönen Maria Stuart, zu Stande zu bringen und allen Einfluß beim Könige zu gewinnen. Die Guisen waren eifrige Katholiken, verfolgten demnach mit Strenge die Hugenotten und nahmen sogar einen Prinzen von königlichem Geblüte, Louis von Condé [1]), gefangen.

Als Franz II. schon 1560 unerwartet starb, benützte Maria von Medicis die Gelegenheit, die Regentschaft über den jüngeren Sohn Karl IX. an sich zu reißen und die Guisen aus ihrer Stellung zu verdrängen. Um gegen diese einen Rückhalt zu finden, gestattete sie den Hugenotten eine beschränkte Duldung (1562). — Aber die Partei der Guisen achtete die denselben gewährten Zugeständnisse nicht und rief hiedurch Bürgerkriege hervor, die unter der Fahne der Religion geführt, Frankreich allen Gräueln eines Bruderkrieges preisgaben und die Bevölkerung entsittlichten. Dennoch konnte die Unterdrückung der Hugenotten nicht gelingen. Unter Führung der Prinzen aus dem bourbonischen Königshause und des kriegstüchtigen Coligny erhoben sie sich immer wieder von Neuem, bis der Friede zu Germain en Laye (1570) ihnen freie Religionsübung, Zulassung zu allen Aemtern und zu ihrer Sicherheit 4 Festungen auf 2 Jahre gewährte.

Ihr tapferer Führer Coligny gewann Einfluß bei Hofe und wußte den König zu bewegen, die alten Bahnen französischer Politik, den Kampf gegen das Haus Habsburg, wieder aufzunehmen. Es sollte im Bunde mit

---

[1]) Stammtafel der Bourbonen.

Karl † 1537.

Anton vermält mit Joh. d'Albret, Königin von Navarra	Karl Cardinal † 1580	Ludwig I. Prinz v. Condé † 1569
Heinrich IV. König von Navarra seit 1562, König von Frankreich (1589—1610)		Heinrich I. Prinz v. Condé † 1588

den Niederländern und Engländern Philipp II. bekämpft werden. Die Partei der Guisen verabscheute jeden Kampf mit Spanien und jedes Bündnis mit den Ketzern und fand an der Königin-Mutter, welche sich durch Coligny verdrängt sah, eine mächtige Stütze. Coligny sollte beseitigt werden; aber das Attentat gelang nicht. Er wurde zwar verwundet, aber nicht getödtet. Der König ordnete eine strenge Untersuchung an, durch die selbst die Königin-Mutter und ihr sittenloser Sohn Heinrich von Anjou sich gefährdet sahen. Da wußte sie den charakterschwachen und furchtsamen König durch Erzählung einer ausgedehnten Hugenottenverschwörung, an deren Spitze Coligny stehe, derart zu ängstigen, daß er zu der Ermordung aller Hugenotten, die damals zur Feier der Vermählung Heinrichs von Navarra mit der Schwester des Königs, Margaretha, in Paris zahlreich erschienen waren, die Zustimmung gab. So erfolgten denn in der Nacht des 24. August 1572 jene Gräuel, die mit dem Namen der Bartholomäusnacht bezeichnet werden. Coligny wurde ermordet und sein Leichnam auf die Straße geworfen. Mit ihm fanden viele Tausende der Hugenotten sowol in Paris als auch in den übrigen Städten Frankreichs den Tod. Der König überlebte diese Gräuel nicht lange. Von Gewissensangst gequält fand er bei Tag und Nacht keine Ruhe und sein schwacher Körper erlag bald diesen Aufregungen (1574).

Sein Bruder Heinrich III. (1574—1589) [1]), der zum Könige von Polen gewählt worden war, verließ heimlich sein Reich und übernahm die Regierung in Frankreich. Er suchte zunächst die Hugenotten, die in Folge der Bartholomäusnacht sich erhoben hatten, durch Zugeständnisse zu beschwichtigen. Als aber die Katholiken zur Bekämpfung der Hugenotten die „h. Liga" schlossen, trat er derselben bei und verlor durch seinen Wankelmut alles Ansehen. Darum erhoben sich schon bei seinen Lebzeiten nach dem frühen Tode seines jüngsten Bruders Franz von Alençon Thronstreitigkeiten. Da Heinrich keine männlichen Nachkommen hatte, so sollte der Thron an seinen Schwager Heinrich von Navarra aus dem huge-

[1]) Stammtafel der letzten Orleans s. Lehrb. d. M. p. 110.

Franz I. (1515—1547)

Heinrich II. (1547—1559) vermählt mit Kath. von Medicis

Franz II. (1559—1560) mit Maria Stuart	Elisabeth vermählt mit Philipp II.	Karl IX. (1560—1574)	Heinrich III. von Anjou (1574—1589)	Franz Herzog von Alençon † 1584	Margaretha vermählt mit Heinrich IV.

nott'schen Hause Bourbon kommen. Diese Anwartschaft bekämpfte aber die katholische Partei, welche ihren Führer, den Herzog Heinrich von Guise,[1]) zum Könige machen wollte. So entstand der Krieg der 3 Heinriche, in welchem der König die traurigste Rolle spielte, indem er selbst Paris nach längerem Kampfe (Barrikadenbau) dem Herzoge überlassen mußte. Da griff er zu einem verzweifelten Mittel, er ließ den Herzog Heinrich von Guise und seinen Bruder den Cardinal Ludwig ermorden (1588). Dies erbitterte aber die katholische Partei, an deren Spitze nunmehr Karl von Mayenne getreten war, derartig, daß sie ihn nicht mehr als König anerkennen wollte. Er floh deßhalb in das Lager seines Feindes, des Königs Heinrich von Navarra. Hier ward er von einem fanatisirten Dominikaner Jacob Clement ermordet.

Heinrich IV. (1589—1610.) Nunmehr blieben bloß zwei Prätendenten auf dem Kampfplatze. Während diese einander bekämpften, erhob sich in Philipp II. von Spanien ein neuer Throncandidat. Dieser fand an der durch Demagogen aufgeregten und von dem sog. Club der Sechszehn terrorisirten Bevölkerung der Stadt Paris einen kräftigen Rückhalt. Die Gefahr, einen Spanier auf den Thron zu erheben, sowie der Abfall der Hauptstadt von Karl v. Mayenne, führte zur Versöhnung zwischen ihm und Heinrich. Als dann dieser 1593 katholisch geworden war, erlangte er allgemeine Anerkennung. Er ging in der äußeren Politik die traditionellen Wege seiner Vorfahren, indem er den Krieg gegen Philipp II. begann (1595). Nach 3jährigem Kampfe mußte Philipp alle Eroberungen herausgeben und mit dem Papste Heinrich als rechtmäßigen König anerkennen.

Dagegen ist die innere Regierung Heinrichs IV. durch große Reformen auf allen Gebieten des Staatswesens bemerkenswert. Vor Allem gewährte der König durch das Edict von Nantes (1598) den Hugenotten vollständige Religionsfreiheit und gleiche Rechte mit den Katholiken. Außerdem erhielten sie selbstständige Gerichtshöfe und mehrere Festungen mit allen

---

[1]) Stammtafel der Guisen.

Claudius v. Guise

Franz Herzog von Guise † 1563			Maria Gem. Jakobs V. v. Schottland	Karl Cardinal v. Lothringen † 1574
Heinrich † 1588	Karl v. Mayenne † 1611	Ludwig Cardinal † 1588	Maria Stuart	

Kriegsvorräten auf 8 Jahre als Eigentum. — Dann galt es, das durch die 36jährigen Religionskriege erschöpfte Land wieder zu heben. Der hugenottische Edelmann Sully (Marquis von Rosny) löste als Minister des Königs diese schwierige Aufgabe. Die verschleuderten Staatsgüter gelangten wieder in den Besitz des Staates. Die Käuflichkeit der Aemter wurde abgeschafft und ihre Zahl wesentlich beschränkt. Auf diese Weise wurden die Einkünfte des Staates erhöht, die Ausgaben vermindert. Ueberdies förderte aber Sully den Ackerbau und befreite den Landmann von mancher schweren Last, darin mit seinem Könige übereinstimmend, dessen Wunsch es war, „daß jeder Bauer des Sonntags sein Huhn im Topfe haben möchte". Auch Handel und Gewerbe nahmen einen raschen Aufschwung, indem Sully die sie bedrückenden Steuern milderte und durch Anlage von Canälen und Straßen den Verkehr erleichterte.

Nachdem Frankreich durch eine weise und sparsame Regierung gekräftigt war, wollte Heinrich den Kampf gegen das Haus Habsburg wieder aufnehmen. Diesmal sollte er den deutschen Habsburgern gelten. Darum knüpfte Heinrich mit den protestantischen Fürsten in Deutschland, mit England und den Niederlanden Unterhandlungen an, um die Habsburger in Spanien und Deutschland zu isoliren; er rüstete ein Heer aus und war eben daran, zu demselben abzugehen, als er bei einer Fahrt durch die Straßen von Paris von einem Fanatiker Namens Ravaillac (1610) ermordet wurde.

Alle Bestrebungen Philipps, Frankreich mit Spanien zu vereinigen oder es doch zu einem Werkzeuge seiner Politik zu machen, waren gescheitert. Neu gekräftigt stand es seinen Nachkommen als mächtiger Feind gegenüber.

Auch in England erhob sich dem von Philipp vertretenen katholischen Standpunkte ein Gegner von unerwarteter Stärke. Philipps Hoffnungen, auch dieses Reich für seine Restaurationspläne zu gewinnen, scheiterten vollständig. Ja, Spaniens Stellung als erste Seemacht ward durch das aufstrebende Inselreich untergraben.

δ) Reformation in England.

Nach den erschöpfenden Bürgerkriegen zwischen der weißen und roten Rose[1]) suchte Heinrich VII. (1485—1509) zunächst durch Sparsamkeit die

[1]) S. Mittelalt. p. 112.

zerrütteten Finanzen des Staates zu ordnen und durch eine weise Politik den England so notwendigen Frieden zu erhalten. Um mächtige Bundesgenossen zu gewinnen, vermählte er seinen Sohn (Arthur) mit Katharina, der Tochter Ferdinands des Katholischen, und seine Tochter Margaretha mit Jacob IV., König von Schottland.

Da der älteste Sohn vor dem Vater gestorben war, so übernahm der jüngere Heinrich VIII. (1509—1547) nach dem Tode des Vaters das wolgeordnete Reich und vermählte sich auch nach erlangter päpstlicher Dispens mit der Witwe seines verstorbenen Bruders. Seine Neigung, möglichst unbeschränkt zu herrschen, ließ ihn in den Habsburgern seine besten Bundesgenossen erkennen. Darum kämpfte er an der Seite Maximilians I. und Karls V. gegen Frankreich. Der Reformation trat er mit Entschiedenheit entgegen und schrieb sogar eine Widerlegung der Lehre Luthers, wofür er vom Papste den Titel „Vertheidiger des Glaubens“ (Defensor fidei) erhielt. — Ein Familienereignis änderte plötzlich die ganze Sachlage. Der ebenso sinnliche, als rücksichtslose König wollte von seiner Gattin Katharina, mit der er durch 18 Jahre gelebt hatte, unter dem Vorwande, daß eine Ehe mit des Bruders Schwester nicht gestattet sei, geschieden werden, um sich mit einem jugendlichen Hoffräulein Anna Boleyn vermählen zu können. Hierdurch zerfiel er mit dem Kaiser Karl V., dessen Tante Katharina war. Da aber der Papst in die Scheidung nicht willigte, so entließ Heinrich seinen bisher allgewaltigen Minister, den ehrgeizigen Cardinal Wolsey, der die Unterhandlungen geleitet hatte, und vollzog eigenmächtig die Scheidung, indem er zugleich auch reformatorischen Bestrebungen Eingang in sein Reich gewährte. Dafür ward er vom Papste in den Bann gethan. Hierüber erbittert, schaffte er mit Beihilfe des gefügigen Parlaments den Supremat des Papstes ab und erklärte sich zum Oberhaupte der englischen Kirche. Alle Unterthanen wurden zu dem „Supremateide“ verhalten, die sich Weigernden (wie der Kanzler Thomas More und der Bischof von Rochester John Fisher) hingerichtet. Im Uebrigen wurde an den Dogmen der katholischen Kirche nichts geändert. Dagegen hob der König, der die von seinem Vater gesammelten Reichtümer bald verschwendet hatte, die Klöster auf und zog ihre Güter ein, die er um Spottpreise verschleuderte. Die letzten Regierungsjahre des Königs sind gekennzeichnet durch eine Willkürherrschaft der grausamsten Art. Wie er sich von Katharina geschieden hatte, so schied er sich auch von Anna Boleyn und heiratete noch 4 andere Gemahlinnen. Jede von ihnen lief Gefahr, von dem eigenen Gemahl hin-

gerichtet zu werden, wie dies faktisch mit Anna Boleyn und Katharina Howard der Fall war. Mit derselben Willkür verfolgte er bald die Reformirten, bald die Katholiken, so wie seine Launen und seine Umgebung wechselten.

Ihm folgte der einzige Sohn, den er (aus der dritten Ehe mit Johanna Seymour) hatte, Eduard VI. (1547—1553). Da er jedoch erst 10 Jahre alt war, so übernahm sein Oheim Eduard Seymour, später Herzog von Sommerset, die Regierung. Unter ihm wurde unter der Mitwirkung des Erzbischofs Cranmer von Canterbury, eines Schülers Luthers, die Reformation eingeführt und eine neue Glaubensnorm (in 42 Artikeln) entworfen. Der Widerstand, der sich dagegen erhob, ward mit Gewalt hauptsächlich durch den Grafen Warwick unterdrückt. Diesem gelang es auch, den Herzog von Sommerset aufs Schaffot zu bringen und als Herzog von Northumberland und Lord Protector selbst die Regierung in die Hand zu nehmen. Noch weiter reichte aber der Ehrgeiz desselben. Da Eduard sehr kränklich war und kein langes Leben versprach, so bewog ihn der Protector, die Thronfolge mit Ausschluß der Schwestern seiner Nichte Johanna Gray[1]) zu verschaffen, die Northumberland mit seinem Sohne vermählt hatte.

Maria (1553—1558). Als Eduard plötzlich starb, erhob sich eine große Partei zu Gunsten der legitimen Tochter Heinrichs VIII. Maria. Der Versuch des Herzogs von Northumberland, seine Schwiegertochter auf den Thron zu erheben, misglückte. Er wurde hingerichtet. Sein Sohn und dessen Gemahlin Johanna Gray, welche nicht wenig erschrack, als man ihr die Nachricht brachte, daß sie Königin sei, wurden gefangen genommen

---

[1]) Stammtafel der Häuser Tudor und Stuart.

Heinrich VII. † 1509

Arthur Prinz v. Wales † 1502 Gem. Katharina v. Aragonien	Heinrich VIII. †. 1547 1. Gem. Katharina v. Arag. 2. „ Anna Boleyn 3. „ Joh. Seymour 4. „ Anna v. Cleve 5. „ Kath. Howard 6. „ Kath Parr	Margaretha vermält mit Jacob IV. v. Schottland	Maria 1. Gem. Ludwig XII. 2. „ Herzog v. Suffolk
		Jacob V. verm. mit Maria v. Guise / Margaretha verm. mit Matthäus Stuart	2. Francis Gem. Henry Grey Herzog von Suffolk
1. Maria † 1558 Gem. Philipp II. von Spanien	2. Elisabeth † 1603	3. Eduard † 1553	Maria Stuart / Heinr. Darnley
		Maria Stuart König. v. Schottland † 1587 1. Gem. Franz II. 2. „ Heinrich Darnley 3. „ Graf v. Bothwell	Johanna Gray † 1554 Gem. Guilford Dudley Sohn des Herzogs v. Northumberland

und kamen später in Folge eines Aufstandes, der sich zu ihren Gunsten erhob, gleichfalls aufs Schaffot. Maria führte den Katholicismus wieder ein. In ihr fand der noch jugendliche Philipp II., damals erst Herzog von Mailand und König von Neapel das geeignete Werkzeug für seine Pläne. Er vermählte sich 1554 mit der gealterten Königin und seinem Einflusse ist zum Theile die Strenge zuzuschreiben, mit welcher die Reformation durch Maria bekämpft, ihre Anhänger (darunter Cranmer) in Menge hingerichtet wurden. Durch ihn wurde Maria auch in einen Krieg mit Frankreich verwickelt, bei welchem Calais (1558) verloren ging. Dieser Verlust, sowie der übermäßige Eifer, mit welchem Maria die Restauration betrieb, indem sie die Besitzer der eingezogenen Kirchengüter in ihrem Eigentum bedrohte, erzeugten eine Misstimmung, die nur deßhalb nicht zum Ausbruche kam, weil Maria in demselben Jahre noch starb.

Elisabeth (1558—1603), die Tochter Anna Boleyns, folgte ihr in der Regierung. Philipp wollte auch sie für seine Pläne und für den Katholicismus gewinnen. Aber sie wies seinen Antrag, sich mit ihm zu vermählen, zurück. Vielmehr mußte sie, um begründete Ansprüche auf den Thron zu haben, die Ehe ihres Vaters mit Anna Boleyn als rechtmäßig anerkennen lassen, was nur durch Rückkehr zur Reformation möglich erschien. Darum stellte sie die Verfolgung der Reformirten ein und schuf mit Hilfe des Parlamentes eine englische (anglikanische) Nationalkirche, deren Dogmen (in 39 Artikeln) sich an den Calvinismus im Wesentlichen anschließen, deren Liturgie aber vielfach, namentlich durch Beibehaltung der geistlichen Hierarchie (daher Episcopalkirche) an den Katholicismus erinnert. Der Bruch mit dem Katholicismus erwirkte ihr in den katholischen Mächten gefährliche Feinde. Von diesen wurden ihre Ansprüche auf den englischen Thron bestritten und ihr die Königin von Schottland, Maria Stuart, eine Urenkelin Heinrichs VII.,[1]) als Prätendentin entgegengestellt.

a) Reformation in Schottland — Maria Stuart.

In Schottland waren schon 1370 die Stuarts auf den Thron gekommen. Diese hatten daselbst gegen eine übermächtige Aristokratie schwere Kämpfe zu bestehen. Gewaltsam entweder durch Mord (Jakob I. und III.), oder im Kampfe (Jakob II. und IV.) verloren die meisten von ihnen das Leben. Auch Jacob V., der Vater Maria Stuarts, erschöpfte im Kampfe gegen den Adel seine Kräfte und starb 1542, als seine Tochter nur wenige Tage alt war. Für dieselbe regierte die Mutter Maria von Guise, wie ihre Brüder eine eifrige Katholikin. Während ihrer Herrschaft fand durch John Knox,

[1]) S. Stammtafel p. 30.

einen Schüler Calvins, die Reformation in Schottland Eingang. Dieser sittenstrenge Prediger fand bald großen Anhang und trat mit großer Entschiedenheit dem weltlichen Treiben bei Hofe und im Clerus entgegen. Der Adel schloß sich der Reformation im Kampfe gegen das Königtum an und die Regentin sah sich gezwungen, 1560 den Presbyterianern (so nannte man die Anhänger der neuen Lehre) das Feld zu räumen.

Maria Stuart kam schon früh an den französischen Hof und ward mit dem Dauphin Franz II. vermählt. Doch nur kurz dauerte die Ehe. Nach dem Tode ihres Gemahls (1560) kehrte sie in ihre Heimat zurück. Mit Jubel begrüßten die Schotten ihre schöne Königin. Aber bald änderte sich die Stimmung. Maria war eine junge und lebenslustige Frau. Ihre Lebensweise mißfiel deßhalb dem rauhen, damals höchst einflußreichen Reformator John Knox. Ueberdies war sie eine eifrige Katholikin, weßhalb die Presbyterianer sie in öffentlichen Predigten des Götzendienstes beschuldigten. Um sich eine Stütze in dem Parteikampfe zu verschaffen, heiratete sie ihren Vetter, den Grafen Darnley. Da dieser ein roher und ausschweifender Mann war, so war die Ehe nicht glücklich. Als er durch seine Genossen den Cabinetssekretär der Königin, Riccio, vor ihren Augen ermorden ließ, entfremdete er sich dieselbe vollständig. Dafür wußte sich der Graf Bothwell ihre Gunst in hohem Maße zu gewinnen. Sein unbezähmbarer Ehrgeiz erweckte in ihm das Streben nach der Herrschaft. Als Darnley erkrankte und die Neigung zu ihm in Maria Stuart wieder zu erwachen schien, entledigte sich Bothwell dieses Rivalen. Während Maria Stuart auf einem Hofballe abwesend war, flog das Haus, in welchem Darnley krank darnieder lag, in die Luft und man fand im Garten den entseelten Körper desselben. Allgemein ward Bothwell als sein Mörder bezeichnet. Dennoch scheute sich Maria Stuart nicht, dem Mörder ihres Gatten die Hand zu reichen und ihm so zur Herrschaft von Schottland zu verhelfen. Dieser unbesonnene Schritt der Königin erregte allgemeine Entrüstung. Der Adel unterstützt durch die über das Leben der Königin empörten Presbyterianer erhob einen Aufstand. Bothwell mußte fliehen und fristete als Seeräuber seine letzten Lebenstage. Maria ward gefangen und nach Schloß Lochleven gebracht. Von hier flüchtete sie sich unter großen Mühsalen zu der englischen Königin Elisabeth, von der sie Hilfe gegen die Empörer erwartete. Darin täuschte sie sich. Denn auf Elisabeth's Befehl wurde sie gefangen genommen und festgesetzt. — Das traurige Schicksal der jungen Königin erweckte ihr die Theilnahme ihrer Glaubens-

genossen. Der Papst that Elisabeth in den Bann und erklärte sie der Krone für verlustig. Der Schritt des Papstes ward durch Philipp, sowie durch die französische Regierung unterstützt und es entstanden unter diesem Einflusse Verschwörungen, die den Zweck hatten, Maria Stuart zu befreien und mit Hinwegräumung Elisabeths auf den englischen Thron zu erheben. Selbst unter dem höchsten englischen Adel fanden sich Männer, die ihre Hand zu derartigen Verschwörungen boten. Der Herzog von Norfolk, der sich der Hoffnung hingab, mit der Hand Mariens auch den Königsthron in England zu erhalten, büßte seinen Verrat mit dem Tode.

Elisabeth unterstützte dagegen, um sich ihres mächtigsten Gegners Philipps von Spanien zu erwehren, die aufständischen Niederländer und schickte ihren Günstling Leicester mit Schiffen und Truppen ihnen zu Hilfe.

Da aber die Verschwörungen in England das Leben Elisabeths dauernd bedrohten, so riet das Parlament zu gewaltsamen Maßregeln. Als neuerdings eine großartige Verschwörung zur Ermordung Elisabeths, an deren Spitze Babington stand, entdeckt wurde und die Theilnahme Mariens in derselben nachgewiesen erschien, ward dieser der Proceß gemacht. Eine eigene Commission, die aber von Maria nicht anerkannt wurde, führte denselben und verurtheilte sie zum Tode. Das Parlament billigte das Urtheil; doch zögerte Elisabeth mit der Ausführung. Auf das Andringen ihrer Räte gab sie schließlich nach und Maria Stuart starb heldenmütig auf dem Schaffot (1587). Als ihr Kopf gefallen war, suchte Elisabeth die Urheberschaft dieses Mordes von sich abzuwälzen und ließ den Geheimsecretär Davison angeblich deßhalb, weil er ohne besondere Ermächtigung das große Siegel dem schon unterzeichneten Todesurtheile angefügt hatte, gefangen setzen.

b) Kampf gegen Philipp von Spanien.

Als Rächer der Hingerichteten, die man als Märtyrerin des Katholicismus betrachtete, erhob sich zunächst Papst Sixtus V. Er übertrug nunmehr England als päpstliches Lehen [1]) an Philipp II. Dieser beschloß, mit einer mächtigen Flotte eine Landung in England zu versuchen, die Engländer für ihre Unterstützung der Niederländer zu züchtigen und das Land in Besitz zu nehmen. Elisabeth erkannte die Gefahr und rüstete mit

[1]) S. Mittelalt. p. 64.

allem Eifer. Sie begab sich persönlich in das Lager ihrer Truppen, um sie durch ihre Erscheinung und durch ermutigende Rede zum bevorstehenden Kampfe zu begeistern. Indeß (1588) war die „große Armada" König Philipps (130 Schiffe mit 30.000 Mann) unter Medina Sidonias Führung ausgelaufen, um sich mit Alexander Farnese, der in den Häfen der spanischen Niederlande gerüstet hatte, zu vereinigen. Dieser war jedoch mit seinen Rüstungen noch nicht fertig. Um so schneller erschienen die feindlichen Schiffe, die unter Führung erfahrener Seehelden die durch Stürme stark beschädigte und schwerfällige Armada in zahlreichen kleineren Seegefechten besiegten und zum Rückzuge zwangen. Philipp tröstete sich wol über diesen Verlust, indem er sich äußerte, „er habe seine Flotte gegen England, nicht aber wider des Meeres Stürme ausgerüstet;" aber Spanien richtete sich nach dieser Niederlage nicht wieder auf. Es verlor seine Stellung als erste Seemacht Europas und fortan nahm England dieselbe ein. Dieses Inselreich gelangte nach diesem glänzenden Erfolge rasch zu hoher Blüte. Entdeckungsreisen (des Franz Drake, der die Kartoffel nach Europa brachte, Frobishers u. a.) und Niederlassungen, die hauptsächlich in Nordamerika (Virginien), aber auch in Asien (an den Küsten Vorder-Indiens und auf den Inseln) gegründet wurden, hoben den Handel Englands. Eine Gesellschaft von Kaufleuten erhielt von Elisabeth das Privilegium ausschließlich Handel mit Ostindien treiben zu dürfen (ostindische Handelsgesellschaft, 1600).

Die letzten Lebensjahre der Königin waren durch bittere Erfahrungen getrübt. Ihr Günstling Graf Essex, der Nachfolger seines Schwiegervaters Leicester, sollte die von Rom und von Spanien aufgereizten Irländer unterwerfen. Er ließ sich aber zu einem Complotte verleiten, das die Thronfolge Jacobs, des Sohnes Maria Stuarts, anstrebte, und wurde auf Befehl der Königin, welche man von der reuigen Rückkehr ihres Lieblings nicht rechtzeitig unterrichtet hatte, hingerichtet. Als sie den wahren Sachverhalt erfuhr, kränkte sie sich über die vorschnelle Enthauptung ihres Günstlings und starb bald nach ihm, 1603.

C. Das Zeitalter des dreissigjährigen Krieges.

a) Deutschland vor dem Kriege.

Rudolf II. (1576—1612). Im Gegensatze zu seinem Vater Maximilian II. gestattete dieser Fürst, der mit Vorliebe sich mit Alchymie und Astrologie beschäftigte und über seinen Liebhabereien die Regierung vernachlässigte, den Jesuiten allen Einfluß.

Diesem ist es zuzuschreiben, daß Siebenbürgen, welches Sigmund Bathori [1]) (1602) an den Kaiser abgetreten hatte, wieder verloren ging und in Botskai (1604) einen selbstständigen Fürsten erhielt.

Die Theilnahmslosigkeit Rudolfs an den Staatsgeschäften und der Einfluß, den selbst unbedeutende Personen auf die Regierung nahmen, bewog die Erzherzoge Rudolfs Bruder, Mathias, zum Oberhaupte ihres Hauses zu erklären (1606). Hierüber erbittert, wollte Rudolf die Nachfolge mit Uebergehung seiner Brüder der steiermärkischen Linie [2]) zuwenden. Dies zu hindern, zog Mathias nach Böhmen, zwang seinen Bruder zur Abtretung von Oesterreich, Mähren und Ungarn und belohnte die protestantischen Stände Oesterreichs, die ihm hiebei halfen, mit einem Freiheitsbriefe (1609). Da die Utraquisten in Böhmen hinter ihren österreichischen Standesgenossen nicht zurückstehen wollten, so mußte ihnen Rudolf durch den Majestätsbrief (1609) freie Religionsübung und andere kirchliche Rechte zugestehen.

Wie in den österreichischen Ländern, so erhoben auch in Deutschland die Anhänger der Reformation ihr Haupt, um dem Drucke der unter jesuitischem Einflusse stehenden kaiserlichen Regierung zu begegnen. Als die freie Reichsstadt Donauwörth wegen Beschimpfung einer katholischen Procession in die Acht gethan und deßhalb von dem Baiernherzog Maximilian erobert und ihrer Freiheit beraubt wurde, traten die bedrohten protestantischen Städte und Fürsten zu dem Bunde der Union zusammen (1608), an deren Spitze Friedrich IV. von der Pfalz stand. Die katholischen Fürsten und Bischöfe unter Führung des talentvollen Maximilian von Baiern setzten der Union ein katholisches Bündnis, die Liga, entgegen (1609). So standen zwei religiöse Parteien als Feinde einander gegenüber und griffen zu den Waffen, als es galt, mit denselben ein wichtiges Besitztum zu erringen.

---

[1]) S. oben p. 19.

[2]) **Stammtafel der österr. Habsburger.**

Ferdinand I. † 1564

Maximilian II. † 1576		Ferdinand mit Philippine Welser (tirolische Linie)		Karl mit Maria v. Baiern (steirische Linie)	
Rudolf II. † 1612	Mathias † 1619	Max, Albrecht.		Ferdinand II. † 1637	Leopold v. Passau
				Ferdinand III. † 1657	

Das mächtigste katholische Fürstentum in Norddeutschland war das Herzogtum Jülich-Cleve-Berg. Als dessen Herzog Joh. Wilhelm (1609) ohne Erben gestorben war, erhoben der Schwiegersohn von dessen älterer Schwester Joh. Sigismund von Brandenburg und der Sohn von der jüngeren Schwester Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg[1]) Ansprüche auf diesen Besitz. Da der Kaiser das Herzogtum als erledigtes Lehen einzog, und hiebei von der Liga unterstützt wurde, so fanden die beiden Prätendenten bei der Union Hilfe, welche sich zu diesem Zwecke mit Heinrich IV. von Frankreich verband.[2]) Die plötzliche Ermordung des französischen Königs veranlaßte die Union von dem Kampfe abzustehen und die Truppen zu entlassen. Dagegen brach jetzt zwischen den beiden Prätendenten Streit aus. Wolfgang trat zum Katholicismus über und gewann die Hilfe der Liga. Da aber Joh. Sigmund die reformirte Religion annahm und sich hiedurch den Beistand der Niederlande, sowie der Union erwarb, so kam ein Vergleich zu Xanten (1614) zu Stande, durch welchen die Erbschaft zwischen beide getheilt wurde.

Indeß war Rudolf (1612) gestorben. Sein Bruder Mathias hatte ihn (1611) genötigt, auch Böhmen, Schlesien und die Lausitz ihm zu überlassen und nur sein Tod ersparte ihm noch größere Demütigungen.

Mathias (1612—1619) wurde zunächst durch die Türken beschäftigt, welche den Großfürsten von Siebenbürgen, Bethlen Gabor, gegen die kaiserliche Partei unterstützten. Nachdem er durch einen Waffenstillstand (1615) diesen Feind beseitigt hatte, suchte er die Thronfolge zu ordnen. Er adoptirte Ferdinand von Steiermark und ließ denselben zum Könige in Böhmen und Ungarn krönen. Dieser war ein übereifriger Parteigänger des Katholicismus und gewährte den Jesuiten (Lamormain) großen Einfluß. Seine strengen Maßregeln gegen die Utraquisten veranlaßten einen Aufstand in Böhmen, durch welchen der längere Zeit zwischen Protestanten und Katholiken herrschende Haß zu einem Kriege angefacht wurde, der

---

[1])

Wilhelm der Reiche † 1592

Maria Eleonore Gem. Albrecht Friedr. Herzog v. Preußen	Anna Gem. Philipp Ludwig Pfalzgraf v. Neuburg	Johann Wilhelm Herzog von Jülich, Cleve, Berg, † 1609
Anna Gem. Joh. Sigismund Kurfürst v. Brandenburg	Wolfgang Wilhelm Pfalzgraf	

[2]) S. oben p. 28.

Deutschlands Blüte vernichtete und Fremdlingen den Weg in deutsche Lande bahnte.

b) Der dreißigjährige Krieg (1618—1648).

α) Der böhmisch-pfälzische Krieg.

Als die Utraquisten in Böhmen auf geistlichen Gütern zu Klostergrab, das dem Erzbischofe von Prag gehörte, und zu Braunau, das dem Abte von Braunau unterthan war, Kirchen bauten, wurden ihnen dieselben weggenommen und ihre Beschwerden hierüber zurückgewiesen. Hiedurch erbittert, zogen zahlreiche utraquistische Stände des Landes auf das Schloß und stürzten zwei der Statthalter Martinic und Slawata und den Secretär Fabricius zum Fenster hinaus (1618), die nur durch einen glücklichen Zufall ohne bedeutenden Schaden davon kamen. Dann wurden die Jesuiten aus Böhmen verjagt, eine provisorische Regierung von 30 Directoren eingesetzt und ein Heer geworben, dessen Führung der Graf Thurn erhielt. Während die Aufständischen, von dem Grafen von Mansfeld unterstützt, ganz Böhmen besetzten und gegen Oesterreich heranzogen, starb Mathias (1619).

Ferdinand II. (1619—1637) war in einer verzweifelten Lage, als er die Regierung antrat. Thurn war mit einem Heere bis vor die Mauern Wiens gekommen. Bethlen Gabor, von den Protestanten Ungarns zum Könige von Ungarn gewählt, verbreitete sich siegreich über dieses Land und war im Anmarsche gegen Oesterreich. Die Böhmen fielen gleichfalls von ihm ab und boten dem Haupte der Union Friedrich V. von der Pfalz die Krone, die dieser auf das Drängen seiner Gemahlin Elisabeth, einer Tochter des Königs Jacob I. von England, auch annahm. Dazu kam noch ein Aufstand der österreichischen Stände, die in die Burg drangen und von Ferdinand mit Ungestüm kirchliche und politische Privilegien forderten. Glückliche Zufälle befreiten ihn aus der peinlichen Situation. Eine Abtheilung Cürassiere ritt unter lautem Trompetenschall in die Burg und verscheuchte die protestantischen Stände und Thurn, der vergebens auf Bethlen Gabor harrte, sah sich aus Mangel an der nötigen Streitkraft zum Rückzuge gezwungen. Der so plötzlich aus der Hand seiner Gegner erlöste Ferdinand eilte nach Frankfurt, wo er von den meisten Kurfürsten zum Kaiser gewählt wurde (1619). Er trat mit Spanien in ein Bündnis, erhielt gegen die Verpfändung Oberösterreichs die Hilfe der Liga und

ihres Hauptes Maximilians von Baiern und selbst der Kurfürst von Sachsen, als Haupt der Lutheraner ein Gegner des reformirten Pfalzgrafen, trat auf seine Seite.

Der Pfalzgraf Friedrich machte sich den Böhmen durch seine Umgebung verächtlich und durch die Strenge, mit welcher er die Lehren Zwinglis zu verbreiten suchte, verhaßt. Als sein Heer von Maximilian auf dem weißen Berge bei Prag (1620) nach kurzer Schlacht vollständig geschlagen wurde, legte er die Krone, die er nur einen Winter hindurch getragen (Winterkönig), nieder und floh nach Holland. Der Kaiser nahm Böhmen wieder in Besitz und übte strenge Rache an den Abgefallenen. Der Majestätsbrief ward aufgehoben, die Protestanten, die nicht zur katholischen Religion sich bekennen wollten, verbannt und ihre Güter eingezogen, die Schuldigsten (27 an Zahl) hingerichtet. Friedrich V. wurde vom Kaiser geächtet und seiner Länder verlustig erklärt, welche die Spanier besetzten. Zwar erhoben sich Graf Ernst Mansfeld, Markgraf Georg von Baden und Christian v. Braunschweig für den geächteten Kurfürsten. Allein den Spaniern und dem Feldherrn der Liga, Tilly, gelang es schließlich, ihre Heere zu vernichten und die Pfalz vollständig zu unterwerfen. Sie wurde vom Kaiser dem Herzog Maximilian von Baiern übertragen und dieser zugleich zum Kurfürsten erhoben. Auch der Kurfürst von Sachsen wurde für seinen Beistand durch die Abtretung der Lausitz belohnt.

3) Der dänische Krieg.

Der Norden Europas hatte bisher geringen Einfluß auf die Geschichte dieses Welttheiles geübt. Zwar beherrschten die dänischen Könige seit der Calmarer Union unter Margaretha (1397) auch Norwegen und Schweden, aber die meisten dieser Könige (Unionskönige) waren in ihrem eigenen Reiche durch Zugeständnisse an den Adel („Handfeste") gebunden und konnten ihre Macht um so weniger in den unirten Königreichen zur Geltung bringen. Unter Christian I. wurde Schleswig-Holstein (1460) mit Dänemark vereinigt und hiedurch das Königreich zu den deutschen Verhältnissen in Beziehung gebracht. Diesem folgte in Dänemark sein älterer Sohn, Johann I., während der jüngere Friedrich I. Schleswig-Holstein erhielt. Der Nachfolger Johanns auf dem dänischen Throne, sein Sohn Christian II. (1513—1523), war von leidenschaftlicher und ungestümer Natur. Er mochte die Fesseln nicht tragen, in die der Adel und Clerus die Unionskönige geschmiedet hatten. Zuerst versuchte er in Schweden die Königsmacht wieder herzustellen. Der dortige Reichsverweser Sture war mit dem Erzbischofe von Upsala Trolle zerfallen. Als Bundesgenosse der Kirche erschien Christian II. in Schweden und beseitigte durch ein schreckliches Blutbad (Stockholmer Blutbad 1520) die angesehensten Häupter der Geistlichkeit und des Adels, welche der Union wider-

strebten. Um sich auch in Dänemark der privilegirten Stände zu erwehren, begünstigte er den Protestantismus und das Bürgertum. Doch Adel und Clerus erregten einen Aufstand, setzten Christians Oheim Friedrich auf den Thron und Christian mußte fliehend sein Reich verlassen (1523), das er noch einmal (1531) mit Heer und Flotte betrat. Er wurde jedoch gefangen und starb (1559) im Kerker.

Was Christian II. mislungen war, das setzte Friedrich I., unter welchem wieder Dänemark mit Schleswig-Holstein vereinigt wurde, durch. Er verschaffte der Reformation Eingang in sein Reich und hob durch Vernichtung des Clerus das Königtum, das sich mit dem Adel in die Kirchengüter theilte. Die folgenden Könige wußten durch Begünstigung des Bürgertums und durch Förderung von Handel und Gewerbe die Macht der Krone zu festigen. Vor Allem gilt dies von Christian IV., der überdies durch Ordnung des Heerwesens dem Königtume eine mächtige Stütze schuf.

Das strenge Vorgehen gegen Friedrich V. hatte dessen Schwiegervater Jacob I. schließlich veranlaßt, einen Bund gegen die Uebermacht der Habsburger zu Stande zu bringen. England und Holland erboten sich die Subsidien zu zahlen, mit denen der kriegerische König von Dänemark Christian IV., der überdies mehrere norddeutsche Bistümer für seinen Sohn erworben hatte und deren Verlust befürchtete, den Krieg führen sollte. Dieser fiel unglücklich aus; denn für den Kaiser kämpfte neben der Liga ein eigenes Heer unter dem bedeutendsten Feldherrn dieser Zeit, Albrecht von Waldstein oder Wallenstein.

Dieser stammte aus altböhmischem Geschlechte und zwar aus einer utraquistischen Familie. Er verlor früh seine Eltern und wurde von einem katholischen Oheime den Jesuiten in Olmütz übergeben, von welchen er zur katholischen Religion bekehrt ward. Nach größeren Reisen nahm er Dienste im Heere, kämpfte für Ferdinand von Steiermark mit Auszeichnung gegen die Venetianer, und im böhmischen Kriege in hervorragender Stellung gegen die Utraquisten und Bethlen Gabor. Durch Heirat mit einer reichen Witwe, Lucretia Nikessin von Landeck, hatte er ein großes Vermögen erhalten, mit welchem er bei der Versteigerung der confiscirten Güter in Böhmen sich einen ausgedehnten Grundbesitz, darunter auch die Herrschaft Friedland, zu deren Herzog er später erhoben wurde, erkaufte. So aus bescheidenen Verhältnissen zu einer angesehenen und einflußreichen Stellung emporgekommen, brannte er vor Ehrgeiz nach Höherem. Um dieses zu erlangen, ward ihm jedes Mittel recht. Als Kriegsmann von ungewöhnlicher Begabung wußte er unter die zügellosen Haufen der Soldknechte, aus denen damals die Heere zusammengesetzt waren, Ordnung und Zucht zu bringen und in ihnen eine Anhänglichkeit an seine Person zu erwecken, die ihn jedem Gegner furchtbar erscheinen ließ. So rücksichtslos er in der Wahl seiner Mittel war, so abhängig fühlte er sich, einem Zuge seiner Zeit und namentlich einer das Geheimnisvolle liebenden Natur folgend, von den Zufälligkeiten im Laufe der Gestirne. Der berühmte Astronom Kepler und sein Hausastrolog Seni waren in kritischen Lagen seine wichtigsten Berater.

Das Anerbieten dieses gewaltigen Heerführers, dem Kaiser ein eigenes Heer zu schaffen und ihn von der Liga unabhängig zu machen, wurde von diesem angenommen, obgleich Wallenstein den unbedingten Oberbefehl über seine Kriegsmacht forderte. Während Tilly gegen den Dänenkönig kämpfte und ihn bei Lutter am Barenberge (1626) vollständig schlug, hatte Wallenstein gegen Ernst von Mansfeld zu operiren. Er warf ihn bei einem Angriffe auf den Brückenkopf bei Dessau (1626) zurück und verfolgte ihn über Schlesien bis nach Ungarn, wo sich Mansfeld mit Bethlen Gabor zu vereinigen suchte. Als der Letztere aber Friedensunterhandlungen mit dem Kaiser anknüpfte, verließ Mansfeld Ungarn, um sich nach England einzuschiffen. In Dalmatien unweit Spalato erreichte ihn der Tod. Stehend, durch zwei Officiere gestützt, im vollsten Kriegsschmucke, gab er seinen Geist auf. Dieses Gegners ledig brach Wallenstein nach Norden auf, besetzte Schlesien, verfolgte gemeinschaftlich mit Tilly den Dänenkönig über Holstein, Schleswig und Jütland auf die Inseln, nahm Mecklenburg in Besitz, dessen Herzöge fliehend ihr Land verlassen mußten, und ließ sich vom Kaiser dies Herzogtum übertragen. Kühne Pläne beschäftigten ihn. Als „General des baltischen und oceanischen Meeres" wollte er die Herrschaft des Kaisers auch über den Norden Europas ausdehnen. Pommern wurde von seinen Truppen besetzt, den Polen ein Hilfscorps zum Kampfe gegen die Schweden geschickt. Aber der zähe Widerstand von Stralsund, das von Schweden unterstützt wurde, durchkreuzte seine Entwürfe. Trotzdem er geschworen, Stralsund zu nehmen, „wenn es mit Ketten am Himmel hinge", gab er doch die Belagerung auf und schlug einen andern Weg ein, um sein Ziel zu erreichen. Es galt Schweden zu isoliren, und darum gewährte er dem besiegten Dänenkönige zu Lübeck (1629) einen günstigen Frieden. Christian erhielt all seine Besitzungen wieder zurück, mußte aber versprechen, sich jeder Einmischung in deutsche Angelegenheiten zu enthalten.

Die Erfolge der kaiserlichen Waffen erregten in Ferdinand den Wunsch, wie in Böhmen und der Pfalz auch in dem übrigen Deutschland den Katholicismus zur Herrschaft zu bringen. Auf den Augsburger Religionsfrieden sich stützend, erließ er das Restitutionsedict (1629), nach welchem alle von den Protestanten seit dem Passauer Vertrage in Besitz genommenen geistlichen Güter herausgegeben werden und nur die Bekenner der Augsburger Confession, nicht aber Calvinisten oder Zwinglianer, im Reiche geduldet werden sollten. Hiedurch sahen sich zahlreiche

Fürsten in ihrer Religion und in ihrem Besitze bedroht. Ja man besorgte, daß der Kaiser mit Hilfe Wallensteins dem Reichsfürstentume ein Ende zu machen wünsche: an trotzigen Reden gegen die Uebermacht der Reichsfürsten hatte es der Friedländer nicht fehlen lassen. Darum vereinigten sich die protestantischen Fürsten mit dem Haupte der Liga, dem erzkatholischen Maximilian von Baiern, zum Sturze Wallensteins. Max haßte diesen Mann, der den Kaiser aus der Abhängigkeit von der Liga befreit und ihn gezwungen hatte, das verpfändete Oberösterreich wieder aus der Hand zu geben. Auf dem Reichstage zu Regensburg 1630 drang er in den Kaiser, den Anklagen, die sich gegen den „Dictator Deutschlands" erhoben, Gehör zu schenken und ihn zu entlassen. Inzwischen hatte Wallenstein seine Maßregeln getroffen. Mit einem zahlreichen Heere stand er bereit auf des Kaisers Wink in Baiern und in Frankreich zugleich einzufallen. Aber der Kaiser versäumte die günstige Gelegenheit zur Erhöhung seiner Gewalt, er entließ Wallenstein und beraubte sich hiedurch des einzigen Mittels zur Durchführung seiner Pläne.

Wallenstein zog sich ohne Widerstand zu leisten (denn an den Gestirnen hatte er erkannt, daß „des Kurfürsten Spiritus den Kaiser dominire") auf seine Güter in Böhmen zurück und lebte hier in königlicher Pracht, wie einst Achilles der Stunde entgegenharrend, in welcher der Kaiser sich wieder an ihn um Hilfe wenden würde.

In demselben Monate, in welchem Wallenstein entlassen wurde, landete an der Ostseeküste der Schwedenkönig, Gustav Adolf.

7) Der schwedische Krieg.

Schweden vor Gustav Adolf.

Das Stockholmer Blutbad[1]) hatte den Haß der Schweden gegen die Dänen von Neuem entfacht. Dies benützte Gustav Erichson Wasa, der von Christian II. als Geisel gefangen gehalten, aber seiner Haft entflohen war, um sein Vaterland unabhängig zu machen. An der Spitze der tapferen Bauern Dalekarliens verjagte er die Dänen und ward 1521 zum Reichsverweser gewählt, im Jahre 1523 zum König von Schweden erhoben. Doch der König war ohnmächtig, gegenüber dem Adel und Clerus, die allen Grundbesitz in Händen hatten. Gustav unternahm es, mit Hilfe der Reformation das Königtum zu heben. Durch Anhänger Luthers (Anderson und Peterson) ließ er dessen Grundsätze predigen. Nachdem die neue Lehre allgemeinere Verbreitung gefunden hatte, berief er einen Reichstag nach Westeräs, auf dem zum ersten Male auch Vertreter des Bürger- und Bauernstandes erschienen. Er schilderte in eindringender Rede die finanzielle

[1]) S. oben p. 38.

Notlage des Staates und wies auf die Kirchengüter hin, die allein helfen könnten. So ungern Clerus und Adel nachgaben, so sahen sie sich doch, durch die Drohung des Königs, die Krone niederzulegen, hiezu gezwungen. Durch die eingegangenen Kirchengüter erhielt der König die Mittel, die Schulden, die auf dem Lande lasteten, zu bezahlen und die Staatsfinanzen zu ordnen. Freilich mußte er auch dem Adel einen Theil der Beute abtreten, doch schuf er diesem ein Gegengewicht in dem Bürgerstande, der bei der Begünstigung des Handels und bei Förderung der einheimischen Production rasch zu hoher Bedeutung gelangte. Die Schweden fühlten das Segensreiche einer kräftigen Regierung und sprachen seinem Hause den erblichen Besitz der Krone zu.

Doch sein ältester Sohn, Erich XIV. der nach des Vaters Tode (1560) zur Regierung kam, war nicht im Stande, das Werk des Vaters zu erhalten. Seine oft bis zum Wahnsinn gesteigerte Leidenschaftlichkeit erregte einen Aufstand. Er ward gefangen und endete sein Leben im Kerker.

Der jüngere Bruder, Johann III., erschütterte durch Begünstigung des Katholicismus und des Adels die Macht des Königtums. Die Wahl seines katholisch gewordenen Sohnes Sigmund zum polnischen Könige, trug noch mehr zur Schwächung des königlichen Ansehens bei, da der schwedische Adel von dem Vater das verlangte, was der Sohn dem polnischen Adel zugestehen mußte. Als Johann starb (1592), war das Reich in arger Zerrüttung.

Seinem Bruder und Nachfolger, Karl IX.[1]), der bisher Südermannland inne gehabt hatte, gelang es, wieder Ordnung in das zerfahrene Staatswesen zu bringen. Er stellte die lutherische Religion wieder her, schlug den katholischen Sigmund, der Ansprüche auf das Reich machte, zurück und ließ sich feierlich die Krone übertragen. Während er im Innern mit kräftiger Hand die Feinde niederhielt, erhoben sich Rußland und Dänemark, um die Schwäche des durch Parteien zerklüfteten Reiches auszubeuten. Karl IX. starb, ehe die Kriege beendet waren (1611), die sein Sohn Gustav Adolf mit dem Reiche erbte.

Gustav II. Adolf.

Gustav II. Adolf (1611 - 1632). Geistig und körperlich wol gebildet, unternahm dieser würdige Enkel Wasas die Neuordnung des Staates. Durch freundliche

---

[1]) Stammtafel des Hauses Wasa.

Gustav Wasa (1523—1560).

- Erich XIV (1560—1568) † 1578
- Johann III. (1568—1592)
  - Sigmund König von Polen (1587—1633)
    - Wladislas IV. König v. Polen (1633—1648)
    - Joh. Casimir König von Polen (1648—1668)
- Magnus
- Karl IX. (1592—1611)
  - Gustav Adolf (1611—1632)
    - Christine (1632—1654)
  - Katharina Gem. Pfalzgraf v. Zweibrücken.
    - Karl X. (1654—1660)
      - Karl XI. (1660—1697)
        - Karl XII. (1697—1718)
        - Ulrike Eleonore

Ueberredung und kluge Unterhandlungen wußte er den Adel zur Stütze des Königtums zu machen. Das gesammte Rechtswesen ward umgestaltet und der König selbst gab ein Beispiel von Unparteilichkeit. Handel und Schiffahrt wurden begünstigt, Ausländer in das Land gezogen, um die Schweden zu industrieller Thätigkeit anzuleiten. Im Innern gefestigt konnte Schweden auch seinen äußern Feinden mit Nachdruck entgegentreten.

Von Dänemark erwarb Gustav Adolf die wichtigen Punkte Calmar, Oeland und Elfsborg. — In Rußland benützte er die Thronstreitigkeiten nach dem Aussterben des Hauses Rurik, um die Küstenländer der Ostsee Ingermannland, Karelien und Livland an sich zu bringen. Auch im Kriege mit Polen erwarb er wichtige Punkte an der Mündung der Weichsel und des Memel. So erhob sich unter ihm Schweden zu einer Großmacht im Norden Europas, deren Einfluß sich auch in Mittel-Europa fühlbar machte.

Gustavs Plänen auf die Herrschaft über die Ostsee war Wallenstein entgegengetreten, indem er die Herzöge von Mecklenburg, Verwandte Gustavs, aus ihrem Besitze getrieben und den Polenkönig gegen Schweden unterstützt hatte. Ueberdies mußte Gustav besorgen, daß die katholische Reaction von Deutschland auch nach Schweden hinübergreifen würde und daß Ferdinand II. den katholischen Sigmund von Polen wieder auf den Thron seines Vaters erheben könnte. Es waren somit vorherrschend politische Motive, die Gustav Adolf veranlaßten in den deutschen Krieg einzugreifen. Er landete (Juni 1630) mit seinem wol disciplinirten Heere an der Küste Pommerns, dessen Herzog Bogislav sich bewegen ließ, ihm für den Fall seines Ablebens das Land zu überlassen. Zwar schloß Frankreich mit ihm einen Vertrag, durch welchen es sich verpflichtete Subsidien zu zahlen; doch die protestantischen Fürsten sahen mit Mistrauen auf den Fremdling. Sein eigener Schwager, der Kurfürst von Brandenburg, verweigerte ihm den Durchzug durch sein Land und erst nach langen Unterhandlungen und Drohungen überließ er ihm Küstrin und Spandau. Indessen hatten Tilly und Pappenheim, Feldherren der Liga, das dem Restitutionsedict widerstrebende Magdeburg belagert und, da es keine Hilfe erhielt, auch erobert (Mai 1631). Während die Soldaten die Stadt plünderten brach eine Feuersbrunst aus, welche die blühende Stadt in einen Schutthaufen verwandelte und hiedurch den siegreichen Eroberer eines wichtigen Waffenplatzes beraubte. Tilly fiel darnach in Kursachsen ein, um dasselbe für seine unentschiedene Haltung zu züchtigen. Der Kurfürst warf sich dem Schwedenkönig in die Arme, der nach einem mit Brandenburg abgeschlossenen Bündnisse zu seiner Hilfe herbeieilte und Tilly auf dem Breitenfelde (bei Leipzig) schlug (Sept. 1631).

Dieser Sieg verschaffte dem Könige zahlreiche Bundesgenossen und öffnete ihm Süddeutschland. Dem Kurfürsten von Sachsen gab er den Auftrag in Böhmen einzufallen, weil er nur auf diese Weise den schwankenden Parteigenossen sich zu erhalten hoffte, während er selbst über Thüringen und Franken an den Rhein marschirte. Die fruchtbaren Gefilde am Main und Rhein, die blühenden Reichsstädte, die meist protestantisch in dem Schwedenkönige den Erlöser aus der Gefahr einer Restitution erblickten, weckten in dessen Geiste kühne Hoffnungen. Gustav Adolf dachte an die Möglichkeit, die deutsche Kaiserkrone auf sein Haupt zu setzen. Es galt noch das Haupt der Liga, den Kurfürsten von Baiern, niederzuwerfen, um den Weg nach Oesterreich offen zu haben. Darum brach Gustav Adolf im Frühjahre 1632 auf, um die Grenzen des Kurfürstentums, den Lech, zu überschreiten. Noch einmal trat ihm Tilly entgegen; doch ward er schwer verwundet und starb bald darnach. Baiern wurde von dem Sieger besetzt, der ohne Widerstand über Augsburg in die Hauptstadt München einzog.

Jetzt war die Schwedengefahr bis an die Grenzen Oesterreichs herangekommen. Der Kaiser, aller Hilfe entblößt, nahm seine Zuflucht zu Wallenstein.

Dieser hatte mit mehr als fürstlicher Pracht auf seinen Gütern in Böhmen gelebt. Sein hochfliegender Geist beschäftigte sich hier mit den kühnsten Entwürfen, die ihm seine leicht erregbare Phantasie ausmalte und deren Verwirklichung ihm die Gestirne versprachen. Nicht unerwartet kam ihm bald nach der Schlacht bei Leipzig die Aufforderung von dem Kaiser, das Commando zu übernehmen. Doch Wallenstein entschuldigte sich anfangs durch Krankheit, aber auf längeres Andringen entschloß er sich, ein Heer zu werben. Als dasselbe bei der Beliebtheit, der sich der Friedländer unter den Soldaten erfreute, rasch gesammelt war, wollte er das Commando niederlegen (März 1632). Um dies zu verhindern, verstand sich der Kaiser zu den härtesten Bedingungen. Wallenstein erhielt das Commando mit unbeschränkter Vollmacht. Ihm allein stand es zu, Güter einzuziehen, an Leib und Leben zu strafen, aber auch zu begnadigen und zu belohnen. Weder der Kaiser noch der römische König durften sich beim Heere einfinden oder gar das Commando erlangen. Zur Belohnung wurde ihm ein österreichisches Erbreich und die Oberlehenshoheit über alle zu erobernden Länder zugesichert.

Mit einer Macht ausgestattet, die der kaiserlichen nicht nachstand, stellte er sich an die Spitze seines Heeres, drängte zuerst die Sachsen aus Böhmen zurück und säuberte die österreichischen Kronländer von dem Feinde. Dann rückte er über den Böhmerwald nach Franken vor und bedrohte Nürnberg. Ihm zuvorzukommen eilte Gustav Adolf herbei und bezog in der Nähe der Stadt ein festes Lager. Auch Wallenstein verschanzte sich ihm gegenüber in gesicherter Stellung. So lagen die größten Feldherren ihrer Zeit sich lange gegenüber. Not und Mangel trieben endlich Gustav Adolf zu einem Angriffe auf seinen Gegner. Er wurde aber mit großem Verluste zurückgeschlagen. Da brach Unmut im schwedischen Heere aus, den der König durch eine Diversion gegen Baiern zu beschwichtigen suchte. Wallenstein rückte aber mit seinem Heere nach Sachsen vor und wollte, da schon die Jahreszeit weit vorgerückt war, in diesem Lande die Winterquartiere beziehen. Gustav Adolf rückte ihm nach und, als er erfuhr, daß Wallenstein seinen Unterfeldherrn Pappenheim mit 10.000 Mann nach Westfalen geschickt habe, griff er das hiedurch geschwächte Hauptheer bei Lützen (Nov. 1632) an. In dieser denkwürdigen Schlacht fiel Gustav Adolf, aber sein Heer erfocht einen glänzenden Sieg. Auch die Kaiserlichen hatten schwere Verluste, namentlich den Pappenheim's, zu beklagen, der rechtzeitig herbeigerufen wurde und beruhigt starb, als ihm die Kunde zukam, daß sein bitterster Feind, Gustav Adolf, gefallen sei.

δ) Der schwedisch-französische Krieg.

Frankreich unter Ludwig XIII.

Als Heinrich IV. der Mordstahl traf, war sein Sohn Ludwig XIII. noch ein Kind, darum übernahm dessen Mutter, Maria von Medicis, die vormundschaftliche Regierung. Sie war eine lebenslustige Frau, welcher die Sparsamkeit und das ernste Wesen Sullys nicht behagten. Darum nahm dieser seine Entlassung, und Emporkömmlinge zweifelhaften Charakters (Concini, später Marschall d'Ancre) gewannen Einfluß. Bald gingen die Früchte der Staatswirtschaft Sullys verloren. Die Finanzen gerieten in arge Zerrüttung. Aus dieser sollte die Versammlung der Reichsstände helfen, die (1614) nach Paris berufen ward. Aber bei dieser führte der Gegensatz zwischen den privilegirten Ständen (Adel und Clerus) und dem dritten Stande zu Streitigkeiten und darum ging sie erfolglos auseinander. In der äußeren Politik verließ man gleichfalls die Bahnen, die Heinrich gegangen. Es wurde der junge König Ludwig mit Anna von Oesterreich, der Tochter Philipps III. von Spanien vermählt. Erst als der Cardinal Jean Armand de Plessis Herzog von Richelieu (1621) alle Gewalt an sich zu bringen wußte, trat eine Wendung zum Bessern ein. In der inneren Politik suchte er die

Staatsgewalt zur unumschränkten Herrschaft zu bringen und dem Staatszwecke alle anderen Rücksichten unterzuordnen. Deßhalb brach er die Macht des Adels und schaffte sogar die Würde eines Connetable ab. Den Clerus beschränkte er auf das geistliche Gebiet und die Hugenotten, welche seit dem Edict von Nantes einen Staat im Staate bildeten, zwang er mit Gewalt (Eroberung la Rochelles 1628), auf ihre Vorrechte zu verzichten. Nach Außen hin folgte er der echt französischen Politik, das Haus Habsburg mit allen Mitteln zu bekämpfen. Die Gelegenheit hiezu bot sich in dem deutschen Kriege.

Die erschöpften Finanzen Frankreichs machten es Anfangs nicht möglich, mit aller Macht in die Action zu treten; doch schon im pfälzischen Kriege suchte Richelieu nach Gelegenheiten, um der habsburgischen Macht Hindernisse in den Weg zu legen. Als Gustav Adolf den Kampf gegen die Habsburger aufnahm, da hoffte Richelieu diesen als Werkzeug seiner nationalen Politik gebrauchen zu können, und obwol er sich hierin täuschte, unterstützte er doch durch Subsidien den Schwedenkönig.

Nach dem Tode Gustav Adolfs entstand im schwedischen Heere ein Zwiespalt, indem der Kanzler Oxenstierna auf eine rasche Entscheidung hinarbeitete, während die hohen Officiere die Fortdauer des Krieges wünschten. Dies glaubte Richelieu benützen zu können, um den Einfluß Frankreichs zum herrschenden zu machen. In der That war der Heilbronner Vertrag (1633), in welchem die süddeutschen Kreise mit Oxenstierna einen Bund schlossen und die Kriegführung den Schweden überließen, ein Werk der Franzosen.

Während die schwedische Partei ihre Kräfte durch Theilungen zersplitterte, blieb Wallenstein unthätig in Böhmen, wohin er sich nach der Niederlage bei Lützen zurückgezogen hatte, und versäumte die günstige Gelegenheit, den geschwächten Feind anzugreifen. Erst im Sommer 1633 brach er nach Schlesien auf, säuberte das Land von Feinden, ließ aber den Grafen Thurn, über dessen Gefangennahme man am Wiener Hofe besonders erfreut war, entkommen. Nach diesem kurzen Feldzuge kehrte er wieder nach Böhmen zurück und blieb unthätig daselbst liegen, während der Kurfürst von Baiern durch den talentvollsten Heerführer der Gegner, den Herzog Bernhard von Weimar, auf das Aeußerste bedrängt war. Bernhard eroberte das feste Regensburg und bedrohte die Grenzen Oesterreichs. Dadurch ließ sich endlich Wallenstein bewegen in die Oberpfalz einzurücken, kehrte aber bald nach Böhmen zurück. Diese Handlungsweise erregte billigen Verdacht an dem Hofe in Wien. Ueberdies wurde daselbst bekannt, daß Wallenstein Unterhandlungen mit Sachsen, Schweden und selbst Frankreich angeknüpft habe, was namentlich Max von Baiern,

der bitterste Feind Wallensteins, zu Verdächtigungen ausbeutete. In der That hatte der allmächtige Feldherr die Absicht, den Kaiser zu einem Frieden zu zwingen, der ihm die Möglichkeit ließ, die Schweden und Franzosen auf eine billige Weise zu entschädigen, Max von Baiern zu vernichten, um mit diesem Lande Bernhard von Weimar zu gewinnen und überhaupt die Protestanten zu versöhnen. Für seine Person scheint er die Königskrone von Böhmen beansprucht zu haben. Je deutlicher er die Abneigung der Hofpartei fühlte, desto kühner wurde er in seinem Auftreten. Als der Kaiser für den Infanten von Spanien von ihm 6000 Mann verlangte, berief er seine Officiere nach Pilsen und ließ sie eine Urkunde unterfertigen, in der sie sich verpflichteten, bei ihm treu auszuharren und für ihn den letzten Blutstropfen einzusetzen (12. Jänner 1634). — Auf die Kunde hievon entschloß sich der Kaiser zu dem entscheidenden Schritte. Er entband das Heer der Pflicht gegen den Herzog und ernannte statt seiner den Grafen Gallas zum Oberbefehlshaber. Gallas versicherte sich zuerst der meisten Regimenter und ließ erst am 22. Februar das kaiserliche Patent in Prag publiciren. Wallenstein beschloß, sich in das feste Eger zu flüchten, auf dessen Befehlshaber Gordon er alles Vertrauen setzte. Am 24. Februar traf er mit den wenigen treu gebliebenen Truppen daselbst ein und nahm sein Quartier im Rathause. Den folgenden Abend (25. Februar) waren seine getreuesten Anhänger Illo, Terzky und Kinsky zu einem Bankett bei Gordon geladen und wurden daselbst von Buttler'schen Dragonern niedergehauen. Kurz darauf drangen die Mörder in das Schlafgemach des Herzogs und durchbohrten ihn. Buttler hatte den Auftrag des Oberfeldherrn, sich des Herzogs todt oder lebendig zu versichern, zu deutlich verstanden. — Der Kaiser war von einem Manne befreit, dessen Uebermacht schon an und für sich ein Verbrechen gegen ihn war und dessen hochfliegende Pläne nicht ohne Grund als Hochverrat bezeichnet wurden.

Die Verwirrung, die in Folge der Ermordung Wallensteins im kaiserlichen Heere eintrat, wurde von den Feinden nicht ausgebeutet. Darum konnte der römische König Ferdinand, der an die Spitze des Heeres gestellt war, mit Hilfe des Grafen Gallas, die gelockerte Zucht unter den wallensteinischen Truppen wiederherstellen und schon nach 6 Monaten einen glänzenden Sieg bei Nördlingen (September 1634) über die tüchtigsten Feldherren der Gegner Bernhard von Weimar und Gustav Horn erfechten.

Dieser Erfolg der Kaiserlichen veranlaßte den Kurfürsten von Sachsen, seine Glaubensgenossen zu verlassen und mit dem Kaiser den Prager Frieden (1635) zu schließen. In diesem wurde das Restitutionsedict zurückgenommen und die schon früher erfolgte Abtretung der Lausitz bestätigt. Diesem Frieden traten auch andere protestantische Fürsten bei.

Hiedurch verlor der Krieg den religiösen Charakter, der ihn bisher gekennzeichnet hatte. Er ward zu einem Kriege um die Vorherrschaft in Europa, an dem sich neben Schweden auch Frankreich offenkundig betheiligte. Französische Heere überschritten den Rhein und Richelieu erkaufte sich die Dienste des Herzogs von Weimar, der als Marschall von Frankreich den Kampf in Süddeutschland mit Erfolg führte. Nachdem er die Kaiserlichen bei Rheinfelden geschlagen und Breisach eingenommen hatte, zog er in die Freigrafschaft Burgund und verriet hiedurch seinen Plan, ein selbständiges Reich zwischen Frankreich und Deutschland zu gründen und seinem Bundesgenossen die gehoffte Beute zu entreißen. Deßhalb fand, als er nach der Rückkehr aus der Franche-Comté plötzlich starb (1639), das Gerücht Glauben, daß er von den Franzosen vergiftet worden sei.

Auch in Norddeutschland waren die Gegner des Kaisers glücklich. Der schwedische Feldherr Banèr verwüstete Kursachsen auf barbarische Weise und erfocht bei Wittstock (1636) über die Kaiserlichen einen bedeutenden Sieg.

Ferdinand III. (1637—1657).

Der (1637) eingetretene Tod des Kaisers war auf den Gang des Krieges ohne Einfluß. Sein Sohn Ferdinand III. trat in des Vaters Fußstapfen. Der Krieg zog sich ohne Entscheidung hin, bis den Schweden in Torstenson ein gewaltiger Feldherr erstand. Dieser besiegte das kaiserliche Heer bei Breitenfeld (1642), eilte, da ihm Kunde von verdächtigen Bewegungen in Dänemark zugekommen, nach Jütland, das er in kurzem Siegeszuge unterwarf und wandte sich gegen die Kaiserlichen, die unter Gallas ihm gefolgt waren. Er drängte sie bis nach Böhmen und schlug daselbst bei Jankau (1645) ein neu aufgestelltes Heer. Jetzt stand ihm der Weg in die Erblande offen. Er rückte bis in die Nähe Wiens, das Erzherzog Leopold Wilhelm vertheidigte, und erwartete den Zuzug des Großfürsten von Siebenbürgen, Rakoczy. Da dieser ausblieb und Torstenson zur Eroberung der gut befestigten Stadt sich zu schwach fühlte, hob er die Belagerung auf und legte das Commando nieder, das Wrangel übernahm. Dieser verband sich mit den Franzosen und bekämpfte mit diesen

im Bunde den Kurfürsten von Baiern, dessen Macht durch frühere Siegeszüge der Franzosen vollständig gebrochen war. Zwar gelang es Piccolomini Baiern den Feinden zu entreißen, aber indessen besetzte der Schwede Königsmark die Kleinseite von Prag. Um den Besitz der übrigen Stadttheile entbrannte ein Kampf, der jedoch durch die Nachricht von dem Abschlusse eines Friedens abgebrochen ward.

ε) Der westphälische Friede.

Schon im Jahre 1640 begannen die Unterhandlungen, die erst 1648 zu dem in Münster und Osnabrück abgeschlossenen Frieden führten.

In kirchlicher Beziehung wurde der Augsburger Religionsfriede auch auf die Reformirten ausgedehnt. Das Restitutionsedict ward aufgehoben und das Jahr 1624 als Normaljahr festgesetzt, nach welchem die Restitutionen stattzufinden hätten. Alles, was vor diesem Jahre säcularisirt war, verblieb den dermaligen Besitzern.

In staatlicher Beziehung erfolgte die förmliche Auflösung des Reiches. Die Reichsstände erhielten das Recht, untereinander und selbst mit fremden Mächten Bündnisse zu schließen. Freilich wurde hinzugesetzt, daß dergleichen Bündnisse nicht gegen den Kaiser, das Reich und die gegenwärtigen Friedensbestimmungen gerichtet sein dürfen; doch hielten sich die Fürsten nicht an diesen Zusatz.

In territorialer Hinsicht erfuhr Deutschland gewaltige Einbußen. An Frankreich wurden die bisher österreichischen Gebiete im Elsaß abgetreten, außerdem erhielt es die Reichsvogtei über 10 Reichsstädte in diesem Lande. Schweden bekam Vorpommern, Wismar und die Stifter Bremen und Verden als Theile des Reiches, und wurde hiedurch deutscher Reichsstand.

Brandenburg, das seine Anwartschaft auf Vorpommern aufgeben mußte, erhielt als Entschädigung die säcularisirten Stifter Magdeburg, Halberstadt, Minden und Camin; Mecklenburg für das abgetretene Wismar die Bistümer Schwerin und Ratzeburg.

Karl Ludwig, der Sohn des vertriebenen Kurfürsten von der Pfalz, erhielt mit der Rheinpfalz auch die Kurstimme; doch blieb die Oberpfalz bei Baiern, das auch seine Kurwürde behielt, so daß nunmehr 8 Kurstimmen waren.

Ueberdies wurde die Abtretung von Metz, Toul und Verdun [1]) an Frankreich bestätigt, die Schweiz und die Niederlande aus dem Reichsverbande förmlich gelöst und als selbstständige Staaten anerkannt.

Zu Wächtern des Friedens wurden Frankreich und Schweden bestimmt.

So hatte der 30jährige Krieg Deutschlands Machtstellung völlig untergraben. Im Innern durch die Kriegsfurie verheert und entvölkert, politisch zerfallen, konnte es sich auch nach Außen hin nicht zur Geltung bringen. Durch den langwierigen Krieg und die in demselben herrschende Zügellosigkeit verwilderte ein großer Theil der Bevölkerung, Mord und Raub wurden zur Gewohnheit der entlassenen Söldnerhaufen.

Dagegen erhob sich an der Westgrenze Deutschlands Frankreich zu bedeutender Macht. Es hatte ein Ziel seiner Sehnsucht, die Rheingrenze, erreicht und konnte als Garant des Friedens leicht die deutschen Verhältnisse zu seinen Gunsten ausnützen.

Eine ähnliche Stellung erhielt Schweden im Norden Europas. Es beherrschte die ganze Ostsee, die Mündungsgebiete der Weichsel und Oder waren in seiner Hand, und auch an der Nordsee setzte es sich fest, indem die Weser- und Elbemündung zu seinem Besitze gehörten.

D. Cultur.

a) Entdeckungen, Handel und Gewerbe.

Nachdem Columbus den Weg nach Amerika eröffnet hatte, waren es zunächst **Spanier**, welche von dem westindischen Archipel aus die Länder Mittel- und Südamerikas entdeckten und besetzten.

Balboa drang schon 1513 bis an die Westküste Mittelamerikas vor und entdeckte die Südsee. Nicht lange darnach (1519) unternahm Ferdinand Cortez auf Veranlassung des Statthalters von Cuba, Diego Velasquez, die Eroberung Mexikos. Mit nur 508 Mann gelang es ihm, dies blühende Reich zu unterwerfen.

Als die Spanier an der Küste Mexikos landeten, versetzten sie die Indianer durch ihre kriegerischen Uebungen in das höchste Staunen. Sie hielten die Ankömmlinge für höhere Wesen. Ihr Kaiser Montezuma schickte auf die Kunde von der Landung derselben reiche Geschenke an Cortez und bat ihn dringend, das Land zu verlassen. Doch hatte

[1]) S. oben p. 15.

er durch die gezeigten Reichtümer die Habgier der Spanier zu sehr gereizt. Cortez ließ alle Schiffe verbrennen und rückte vor die Hauptstadt, die durch ihre Größe und Schönheit die Bewunderung der Spanier erregte. Ueberhaupt fanden die Europäer in Mexiko eine reiche Cultur vor. Die alten Mexikaner hatten eine Art Hieroglyphenschrift, sie kannten schon die Länge des Sonnenjahres (365 Tagen und 6 Stunden), was bedeutendere Kenntnisse in der Astronomie bekundet, und führten großartige Bauten auf, unter denen besonders riesige Pyramiden hervorzuheben sind, die als Altäre für ihre Götter dienten und von großen Höfen umgeben waren.

Montezuma empfing die Fremden mit allen Ehren und wies ihnen einen großen steinernen Palast zur Wohnung an. Daselbst verschanzte sich Cortez und nahm Montezuma auf die Kunde von einem stattgehabten Aufstande der Mexikaner gefangen. Bei Valasquez verdächtigt wurde er aber abgesetzt und Narvaez mit neuen Truppen an seine Stelle gesandt; Cortez tödtete jedoch den Narvaez, zog dessen Streitkräfte an sich und nahm wieder seinen Sitz in dem befestigten Palaste. Die Grausamkeit der Spanier und der Eifer, mit welchem sie den Götzendienst bekämpften, erregte in der Stadt eine Empörung, die Spanier wurden in ihrem Castell belagert und Montezuma, der auf den Befehl des Cortez sie beschwichtigen sollte, durch Steine und Pfeile getödtet. Fliehend unter vielen Gefahren mußte Cortez Mexiko verlassen, er wollte zu den Tlascalanern, den Feinden der in Mexiko herrschenden Azteken, sich begeben, stieß aber auf dem Wege dahin auf ein großes Heer, das der Neffe des getödteten Königs Guatimozin zusammengebracht hatte. Nur dadurch, daß es einem Spanier gelang, die Reichsfahne zu erbeuten, ward Cortez gerettet. Als das Heer dies sein Palladium sinken sah, wandte es sich zur Flucht. Neue Verstärkungen, die aus Cuba anlangten, und die Unterstützung der Tlascalaner ermöglichten einen neuen Angriff auf die Hauptstadt. Mit ungeheuren Opfern gelang es hauptsächlich der überlegenen Kriegskunst der Spanier die in einem See gelegene Hauptstadt zu Land und zu Wasser zu erstürmen. Der flüchtende Guatimozin wurde ereilt und mit vielen seiner Unterthanen auf das Grausamste zu Tode gefoltert. Mit der Hauptstadt war auch das ganze Reich erobert, das Cortez als Generalcapitän beherrschte. Es erhielt den Namen Neu-Spanien.

Wiederholten Anfeindungen vom spanischen Hofe mußte Cortez schließlich weichen. Er rechtfertigte sich wol vollständig und wurde von Kaiser Karl V. (1528) mit allem Glanze empfangen. Doch da man besorgte, er könnte sich in dem reichen Lande unabhängig machen, so ward er bloß mit der militärischen Gewalt in Neu-Spanien bekleidet und ihm ein Civilgouverneur an die Seite gesetzt. Von Thatendurst getrieben entdeckte er noch Californien (1535) nahm an dem Zuge Karls V. gegen Algier theil, fiel aber in Ungnade und starb zurückgezogen zu Sevilla 1554. Sein Leichnam ward auf seinen Wunsch in Mexiko beigesetzt.

Ein anderes nicht weniger reiches Gebiet, Peru, wurde durch Franz Pizarro für Spanien erworben (1532).

Die Peruaner betrieben sehr sorgfältig den Ackerbau. Selbst künstliche Bewässerung der Felder war ihnen bekannt. Ihr Land war von künstlichen Straßen durchzogen und durch eine gewaltige 30 Meilen lange Mauer, die über die Cordilleren geführt war, geschützt. Die Hauptstadt Cuzco hatte meist 2stöckige solide Häuser und

einen prächtigen Tempel des Sonnengottes, der mit trefflichen Bildwerken aus edlem Metalle und kunstvollen Geräten geschmückt, mit Gold und Silber überladen war. Ihre Cultur leiteten sie von Manco Capac, einem Nachkommen des Sonnengottes ab, dem ihre Könige, die Inkas, entstammten. Der zwölfte Inka erwarb durch Heirat Quito und hinterließ 2 Söhne Huascar, dem der Süden, und Atahualpa, dem der Norden des Reiches und Quito zufielen. Die beiden Brüder waren im Streite und suchten bei Pizarro Hilfe.

Dieser hatte als Krieger in Cuba mit Auszeichnung gedient und erhielt trotz alles Mangels an Bildung — er konnte nicht einmal lesen und schreiben — eine Befehlshaberstelle. Von Habsucht und Ehrgeiz getrieben, erwirkte er sich vom Kaiser die nötige Vollmacht und unternahm von Diego de Almagro und Hernando de Luque unterstützt die Expedition gegen Peru, von dessen Reichtum ihm die Kunde zugekommen war. Schon 1532 gründete er an der Küste Perus eine Colonie und sagte Atahualpa seine Hilfe zu. Atahualpa empfing ihn unter Bedeckung eines starken Heeres. Aber Pizarro ließ ihn trotzdem gefangen nehmen und zersprengte mit Hilfe der den Peruanern unbekannten europäischen Waffen das große Heer. Mit Gier suchten die Spanier nach Schätzen, die von ihnen in reicher Fülle erbeutet wurden. Als Atahualpa die Goldgier der Fremden sah, versprach er dem Pizarro, für seine Freilassung das Zimmer, so hoch er mit den Händen reiche, mit Gold zu füllen. Der von den Anhängern Atahualpas gefangene Huascar versprach aber noch mehr Gold zu geben. Da Pizarro sich ihm zuneigte, so ward Huascar im Auftrage Atahualpas ermordet. Schon war das Gemach mit dem nötigen Golde gefüllt, das die Peruaner aus den Tempeln und Palästen der Stadt zur Rettung ihres Königs herbeigeschleppt hatten; aber Pizarro gab ihm nicht die versprochene Freiheit, sondern machte ihm den Proceß und verurteilte ihn als Brudermörder zum Tode. Er ward erdrosselt. Doch nur unter schweren Kämpfen setzten sich die Spanier in dem neuen Reiche fest. Als Hauptstadt wurde (1534) Lima gegründet. Pizarros Genosse, Almagro, eroberte das südlich gelegene Chile, mußte aber herbeieilen, als die Peruaner unter dem Bruder Huascars, Manco Capac, Lima und Cuzco belagerten. Er entsetzte Cuzco, behielt es aber für sich. Es kam zu einem Kampfe zwischen ihm und Pizarro, in welchem Almagro gefangen genommen und hingerichtet ward. Dafür wurde Pizarro von dessen Sohne, dem jungen Almagro, (1541) in seinem Palaste zu Lima ermordet.

So dehnte sich die Herrschaft der Spanier über den größten Theil Südamerikas und über Mittelamerika aus. Ein besonderer „Rat von Indien“ verwaltete von Madrid aus die neuen Colonien. Die Einwohner wurden aufs grausamste behandelt, ja man zweifelte sogar, ob sie den Menschen zuzuzählen seien. Der Dominikaner Las Casas trat als ihr Vertheidiger auf und riet zu den schweren Arbeiten die viel kräftigeren Neger zu verwenden, was schon vor ihm häufig geschah. Die Schätze aus dem neuen Welttheile flossen in großer Fülle nach dem Mutterlande, ganze Schiffsladungen („die Silberflotte“) brachten Massen von Gold und Silber nach Europa. Je mehr aber aus den Colonien kam, desto weniger

producirte das Mutterland, Ackerbau und Gewerbefleiß gingen immer mehr zurück und auch die Bevölkerung nahm in Folge der Auswanderungen ab.

Von Spanien ging auch die erste Erdumseglung unter Ferd. Magelhaens, einem Portugiesen, aus (1519—1522).

Von Karl V. mit 5 Schiffen ausgerüstet fuhr er längs der Ostküste Südamerikas, entdeckte Patagonien und schickte, an den Feuerlandsinseln angelangt, das stattlichste Schiff zur Erforschung einer Durchfahrt. Dieses kehrte unverrichteter Dinge zurück, verfehlte aber die übrigen Schiffe und segelte nach Spanien. Magelhaens gelang es jedoch, die Südspitze Amerikas in der nach ihm genannten Straße zu umschiffen.

Nach langer Fahrt, auf welcher die Vorräte auszugehen begannen, kam er an die Inseln, die er wegen des Hanges der malayischen Bewohner zum Diebstahl die Diebsinseln (Ladrones) nannte. Hier erquickte sich die Mannschaft und fuhr dann westwärts, bis sie Sebu, eine der Philippinen erreichte. Der Beherrscher ließ sich taufen und begleitete Magelhaens nach einer Nachbarinsel, auf welcher er dies getödtet ward. Auch die Bewohner Sebus ermordeten viele der Europäer, die nur etwa 150 Mann stark auf den Molukken anlangten. Von 5 Schiffen waren nur 2 übrig. Das eine sollte durch den großen Ocean nach Panama fahren und nur das zweite gelangte mit dem letzten Ueberreste (etwa 13) der Mannschaft nach Umseglung des Vorgebirges der guten Hoffnung nach Europa.

Neben den Spaniern betheiligten sich hauptsächlich die **Portugiesen** an den Entdeckungsfahrten.

Nach Vasco de Gamas Expedition[1]) unternahm Cabral (1500) die zweite Fahrt um die Küsten Afrikas; er wurde aber nach Westen verschlagen und entdeckte Brasilien. Auch St. Helena ward gefunden.

In Ostindien verbreitete d'Almeida, und vor Allen Alfonso Albuquerque die portugiesische Herrschaft. Es wurden die arabischen Pflanzstädte besetzt, die Flotten, die zu ihrer Vertheidigung, namentlich von Aegypten aus, gerüstet wurden, vernichtet, neue Festungen und Handelsplätze angelegt, Verträge mit Malacca, Siam, Java und China abgeschlossen u. dgl. Aber der Gründer dieser ausgedehnten Macht erfuhr schweren Undank. Auf bloße Verdächtigungen hin wurde Albuquerque von Emanuel abgesetzt und, als man ihn wieder an die Spitze der Colonien stellen wollte (1515), war er bereits verschieden. Dennoch erweiterte sich noch unter seinen Nachfolgern das Colonialgebiet der Portugiesen, einzelne Besitzungen auf Ceylon und Sumatra wurden gewonnen, die Molukken von den Spaniern gekauft und eine Colonie in Macao (China) gegründet. Bald verfielen aber mit dem Mutterlande auch die Colonien. Seitdem

[1]) S. Lehrb. d. Mittelalters p. 118.

Philipp II. Portugal erobert hatte, sank die Seemacht dieses Staates und die meisten Niederlassungen kamen an die Holländer.

Als die Niederlande sich von der Herrschaft Philipps II. emancipirten, sahen sich die **Holländer** gezwungen, selbstständige Entdeckungsreisen zu machen, und durch Colonisationen, ihren Handel, die Hauptquelle ihrer Macht, zu erweitern. Sie besetzten zunächst die Sunda-Inseln, unter denen Java mit der Hauptstadt Batavia die wichtigste wurde. Von hier aus machten sie ihre Fahrten nordwärts, und erwarben in Formosa einen Stapelplatz für ihre Waaren. Auch südwärts fuhren ihre Schiffe und nahmen das australische Festland und die Inseln Vandiemensland und Neu-Seeland in Besitz. Bei dem Sinken der portugiesischen Seemacht verdrängten sie die Portugiesen aus Ceylon, den Molukken und selbst aus Vorder-Indien. Die ostindische Compagnie (1602) erhielt nebst dem Privilegium, allein den Handel mit Asien zu treiben, auch die Hoheitsrechte über die neuen Gebiete.

Sie erhielt an den **Engländern** und deren ostindischer Compagnie[1]) mächtige Concurrenten. Doch nahmen die Entdeckungsreisen der Engländer zuvörderst eine andere Richtung. Sie wollten, ohne die spanischen und portugiesischen Colonien zu berühren, einen eigenen Weg nach Asien finden und suchten denselben im Norden Amerikas. Daher waren es hauptsächlich diese Gebiete, deren Kenntnis den englischen Fahrten zu danken ist. Cabot entdeckte die Hudsonstraße (1517), John Davis die Davisstraße, Heinrich Hudson die Hudsonsbay (1610), William Baffin durchforschte die Baffinsbay (1616).

Die **Franzosen** gründeten gleichfalls in Nordamerika zahlreiche Colonien. Neu-Schottland und Canada waren ihre ältesten Colonialländer.

In Folge der Entdeckungen erhielt der Handel eine andere Richtung. Die Handelsstaaten an den Küsten des Mittelmeeres, so wie die deutsche Hansa sanken in ihrer Bedeutung. Dagegen wurden die Staaten an den Küsten des atlantischen Oceans zuerst Spanien und Portugal, dann die Niederlande und England Mittelpunkte des veränderten Verkehrs, in welche der Reichtum aus den neuentdeckten Ländern zusammenfloß. — Durch die Vermehrung der edlen Metalle, die namentlich aus Peru und Mexico nach Europa kamen, sank der Wert des Goldes und stiegen die Waarenpreise. — Die Einführung der fremdländischen Genußmittel (Kaffee, Zucker,

[1]) S. oben p. 34.

Tabak, Erdäpfel) förderte nicht nur den Handel, sondern nahm auch Einfluß auf die Sitten und die Lebensweise in Europa. — Die einheimische Industrie stieg, indem die Bedürfnisse der Bevölkerung sich mehrten und wurde durch das Bekanntwerden mancher Producte (Cochenille, feine Holzarten u. dgl.) gehoben.

b) Religion.

Während in Folge der Reformation mehrere christliche Confessionen entstanden, die sich von der römischen Kirche lossagten, suchte diese durch Bekehrung der Heiden in den neuentdeckten Ländern ihr Gebiet zu erweitern. Mitglieder der verschiedenen Orden, namentlich Jesuiten, und unter diesen wieder „der Apostel der Inder," Franciscus Xaverius († 1582), verbreiteten als Missionäre ihren Glauben in Asien und Amerika. Papst Gregor XV. stiftete (1622) eine eigene Congregation zur Verbreitung der katholischen Lehre (Congregatio de propaganda fide), mit welcher später eine eigene Anstalt zur Heranbildung von Missionären (collegium de propaganda fide) vereinigt ward. — Auch die Protestanten, namentlich die Engländer, gründeten Vereine, die sich die Verbreitung ihrer Lehre in den Colonien zur Aufgabe machten.

c) Politische und sociale Zustände.

In der Verfassung der meisten Länder beschränkten Adel und Clerus, wie im Mittelalter, die Monarchie. Die Einführung der Reformation hatte in vielen Staaten die Macht der Geistlichkeit erschüttert und den Bürgerstand gehoben, der bei seiner wachsenden Bedeutung sich ebenbürtig neben die privilegirten Stände stellte. Doch tritt schon in dieser Periode das Bestreben der Monarchen zu Tage, sich von jeder Beschränkung ihrer Gewalt zu befreien und die Privilegien der einzelnen Stände und Provinzen zu vernichten (Absolutismus und Centralismus). Während dies in den romanischen Ländern durch den Beistand der katholischen Kirche (Spanien, Frankreich) zum Theile gelang, führte dies in den meist protestantischen germanischen Staaten zu schweren Conflicten zwischen den Herrschern und Unterthanen. — Das deutsche Kaisertum verlor seine Stellung als leitende Gewalt im europäischen Staatensysteme und sank zu einer nominellen Würde herab, die durch den westphälischen Frieden selbst in Deutschland allen Einfluß einbüßte.

Die Rechtspflege kam meist in die Hände besonderer Gelehrten, welche dem römischen Rechte Eingang verschafften. Das Verfahren wurde complicirt. Die Folter allgemein, in Deutschland namentlich seit Karls V. „hochnotpeinlicher Halsgerichtsordnung“ üblich. — Bei dem herrschenden Aberglauben kamen die Hexenprocesse in Schwung, durch welche Hunderte von Unschuldigen auf die grausamste Art umkamen.

Das Kriegswesen erfuhr namentlich seit dem 30jährigen Kriege eine wesentliche Aenderung. Vor demselben gab es einen besonderen Stand der Lanzknechte, der sich allein mit dem Kriege beschäftigte und der neben Rohheit und Beutelust doch einen ritterlichen Geist bewahrte. Im 30jährigen Kriege kam die Sitte auf, die Heere durch den Krieg selbst zu ernähren. Ohne Rücksicht auf Freund und Feind wurden Brandschatzungen und Plünderungen vorgenommen. So strömte beutelustiges Gesindel aus aller Herren Länder herbei, das kein kriegerischer Geist beseelte und das nur in der Person des Führers einen Einigungspunkt hatte. — Während des deutschen Krieges brachte Gustav Adolf zuerst ein stehendes Heer aus Landeskindern in den Krieg und brach so die Bahn zu dem Heerwesen der Gegenwart.

Der Adel verlor seinen kriegerischen Sinn und verbrachte die Zeit auf seinen Gütern mit rohen Unterhaltungen, hauptsächlich auf Jagden und bei Gelagen. Zwar nahmen die Adeligen meist Dienste im Heere, aber viele wandten sich auch dem Studium des römischen Rechtes zu und suchten an den Höfen und bei Gesandtschaften die einträglichsten Stellen zu erwerben. Die Sucht nach Titeln und äußeren Auszeichnungen trat immer deutlicher zu Tage, und als die Religionskriege, vor Allem aber der 30jährige Krieg in Deutschland die Güter des Adels verwüstet hatten, kam noch die Habgier hinzu. Durch den Krieg verwilderten die Sitten desselben, wozu auch die vom französischen Hofe ausgehende und in Deutschland nachgeahmte, ausschweifende und verschwenderische Lebensweise beitrug. Um die Unsittlichkeit zu beschönigen, wurde auf äußere Formen großer Wert gelegt. Steifheit und strenge Etiquette mußten den Adel der Seele ersetzen.

Das Volk. Die Reformation begünstigte die Bildung des Volkes. In Deutschland entstand erst durch Einfluß Luthers ein geordnetes Volksschulwesen und bald wurden in protestantischen Ländern die Bibel und das Gesangbuch, sowol in der Hütte des Bauers als auch in dem Hause des Bürgers gelesen und als wertvoller Schatz vom Vater auf den Sohn

vererbt. In den Städten entstanden lateinische Schulen, bei deren Organisation der Genosse Luthers, Philipp Melanchthon, thätig war. — Auf katholischer Seite hatten sich die Jesuiten, sowol um die Bildung des Volkes, als auch um die Gründung von lateinischen Schulen nicht geringe Verdienste erworben. Die in Folge der allgemeineren Bildung zunehmende Wolhabenheit des Bürger- und Bauernstandes, die Lebensfreude, die sich in fröhlichen Festen äußerte, zerstörte der langwierige Krieg, in dessen Gefolge Armut und Rohheit über Dörfer und Städte hereinbrachen. — Der Bauer, der sich während des langen Friedens von den Schlägen des Bauernkrieges erholt hatte, fühlte bei der Verarmung doppelt schwer den Druck seines Herrn, der für seine Genüsse ihm den letzten Pfennig zu erpressen suchte. Der Bürger verlor bei der herrschenden Not seinen stolzen, unabhängigen Sinn und theilte mit dem Adel die Sucht nach Titel- und Ehrenstellen. Deutsche Zucht verschwand aus allen Lebenskreisen und selbst die deutsche Sprache wurde durch die Aufnahme fremder Wörter entstellt und verunstaltet. Die Bildung beschränkte sich nur auf kleinere Kreise, welche sich vornehm von dem Volke abschlossen und das Einheimische verachtend bloß in lateinischer Sprache redeten und schrieben.

d) Wissenschaft.

Von Italien aus verbreitete sich die Pflege der **humanistischen Studien**[1]) über die übrigen Culturländer, zunächst Frankreich und Deutschland. Dort sind Muretus († 1585), die Buchdrucker Robert und Heinrich Stephanus und Scaliger († 1609); hier Conrad Celtes, Joh. Reuchlin († 1522), Erasmus von Rotterdam († 1536) und Ulrich von Hutten († 1523) die bekanntesten Humanisten. Die lateinischen Schulen verbreiteten humanistische Bildung in weiteren Kreisen. Ueberdies entstanden in Deutschland die Universitäten Wittenberg, Jena, Marburg, Königsberg als neue Mittelpunkte des Humanismus.

In der Reformationszeit erhoben sich neben dem Studium des classischen Altertums auch die **Naturwissenschaften** zu erhöhter Bedeutung. Nicolaus Copernicus, ein Domherr aus Thorn († 1543) wies die Unrichtigkeit des Ptolemaeischen Sonnensystems nach und begründete ein neues System, nach welchem die Sonne feststeht, die Erde als Planet sich um dieselbe bewegt. Joh. Kepler († 1631) erforschte die Gesetze, nach welchen

[1]) S. Geich. des Mittelalt. p. 106 und oben p. 2.

sich die Planeten bewegen. Er stand mit Rudolf II. und mit Wallenstein in Verbindung, lebte auch in Oesterreich (Linz, Gratz), hatte mancherlei Verfolgungen zu erleiden und starb in drückenden Verhältnissen. Noch schlimmer erging es seinem Zeitgenossen Galileo Galilei († 1642) aus Pisa, der erfolgreiche Forschungen in der Schwere, Statik und Astronomie machte. Weil er sich zu dem copernicanischen Systeme bekannte, wurde er von der Inquisition verfolgt und längere Zeit sogar gefangen gehalten.

Auch die Heilkunde erhielt durch Anwendung der Chemie, hauptsächlich durch Theophrastus Paracelsus († 1541), eine völlige Umgestaltung.

e) Literatur.

In **Deutschland** ward Luther durch seine volkstümliche Bibelübersetzung der Begründer einer allgemein giltigen neuhochdeutschen Prosa. Der Reformation verdankt auch das deutsche Kirchenlied seine Entstehung und Blüte. — Bei dem erbitterten Kampfe, welchen die Glaubensspaltung hervorrief, gedieh die satyrische Lehrdichtung zu hoher Vollendung. Als glücklicher Satyriker und eifriger Bekämpfer der katholischen Kirche und ihrer Institutionen ragt vor Allen Johannes Fischart († 1589) hervor. — Ueberdies blühte der Meistergesang namentlich in den reichen Städten fort, als dessen Hauptrepräsentant der Schuster Hans Sachs († 1576) in Nürnberg hervorzuheben ist.

In den Wirren des Krieges fand die Dichtkunst keine Pflege. Mit den Sitten verwilderte auch die Sprache. Diese zu reinigen entstanden besondere Sprachgesellschaften, die zum Studium der deutschen Sprache führten. Vor Allen ist Martin Opitz, das Haupt der schlesischen Schule († 1639), als Wiederhersteller der deutschen Dichtkunst bemerkenswert. Er stellte in den Werken der Griechen und Römer das Muster für die einheimische Dichtkunst auf, in welche er auch die Kunstformen der Alten einführte.

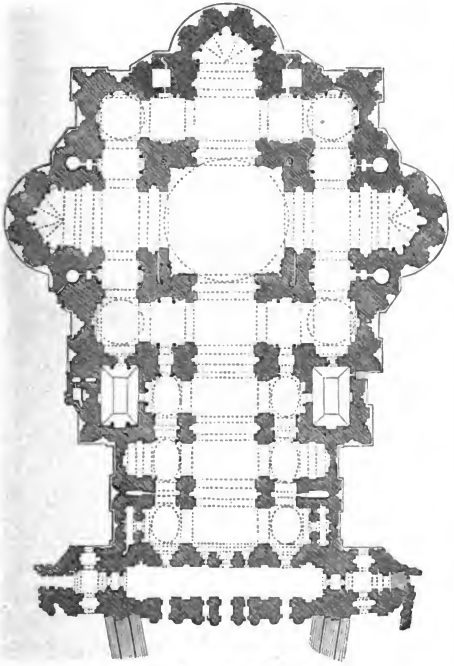
In **England** gelangte das Drama durch William Shakespeare († 1616) zu hoher Vollendung.

In **Italien** fand das romantische Epos besondere Pflege. Ariosto († 1533) dichtete seinen „rasenden Roland" (Orlando furioso), während Torquato Tasso († 1595) in dem „befreiten Jerusalem" (Gerusaleme liberata) den ersten Kreuzzug besang.

In **Frankreich** begann der Kampf gegen die Romantik des Mittelalters, in welchem Rabelais († 1553) durch seinen Roman Gargan-

tua, der in derber Satyre die Zustände im Staate, in der Kirche und Gesellschaft geißelt, hervorragt. Auch hier suchen die Dichter vor Allen Ronsard († 1585) und Malherbe († 1628) ihre Muster bei den Römern und Griechen.

Von den **spanischen** Dichtungen dieser Periode erlangte der satyrische Roman „Don Quixote" des Dichters Cervantes († 1616) allgemeine Berühmtheit, in welcher gleichfalls die Romantik des Mittelalters verspottet wird.



(Fig. 1.) **Grundriß der Peterskirche.**

f) Kunst.

Das Studium der Antike führte zuerst in Italien, dann aber auch in Deutschland und den Niederlanden zum Wiederaufleben (Renaissance) einer edleren Kunstform. Während im Mittelalter alle Künste der Baukunst untergeordnet erscheinen, emancipiren sich in der Neuzeit die Skulptur und Malerei als selbstständige Kunstgattungen.

a) Baukunst.

In der Baukunst entstand eine neue Bauart (der Renaissancestil), in welcher gradlinige Formen und Säulen, sowie der Rundbogen wieder herrschend werden. Die Peterskirche in Rom ist der bedeutendste Bau dieses Stiles (s. Fig. 1 und 2), sowie Michel Angelo Buonarotti

(Fig. 2.) Ansicht der Peterskirche.

(† 1564), dem diese Kirche ihre gegenwärtige Form verdankt, als hervorragendster Meister auf diesem Gebiete zu nennen ist.

b) Plastik.

In der Plastik ist gleichfalls Michel Angelo durch seinen David und die Grabmäler der Mediceer (in Florenz) und seinen Moses (in Rom, s. Fig. 3) der bedeutendste Künstler. Im Gegensatze zu den naiven Kunstwerken der früheren italienischen Meister, namentlich eines Donatello (s. Fig. 4), der ängstlich die Natur nachahmte, schuf er riesige Gestalten, welche in der übergewaltigen Auffassung

(Fig. 3.) Der Moses von Michel Angelo.

(Fig. 4.) Singende Engel von Donatello.

dieses Meisters den ersten Impuls zu der Unnatur gaben, die nach ihm in dieser Kunst herrschend wurde.

In Deutschland war Nürnberg der Hauptsitz der Bildnerei, wo Adam Krafft, Peter Vischer und der Krakauer Veit Stoß wirkten. Das Sebaldusgrabmal in dieser Stadt, sowie das Grabmal Maximilians I. in Innsbruck sind die hervorragendsten Leistungen deutscher Künstler.

c) Malerei.

Auch diese Kunst muß in **Italien** an Michel Angelo anknüpfen, der die sixtinische Kapelle im Vatican mit seinen Kunstwerken schmückte. Von Florenz, der Heimat Michel Angelos, verbreitete sich diese Kunst zunächst über die ganze Halbinsel. Es entstanden besondere Schulen. Die bedeutendste ist die römische, welcher in Rafael Sanzio aus Urbino († 1520) der größte Meister dieser Kunst angehörte. Seine Madonnen (vor Allen die sixtinische in Dresden) sind vielfach bewundert, seine Fresken in den Sälen (Stanzen) und den offenen Gallerien (Loggien) des Vaticans das Vollendetste dieser Art. — In Oberitalien blühte die lombardische Schule hauptsächlich in Leonardo da Vinci († 1519), dessen Abendmal in einem Kloster zu Mailand zum Theile zerstört ist, und dem in Parma thätigen Correggio († 1534), dessen Meisterwerk „die heilige Nacht" sich in Venedig befindet. — In dieser Stadt entstand eine eigene, die venetianische Schule, deren bedeutendster Meister, der von Karl V. und Philipp II. ausgezeichnete Tiziano Vecellio († 1576), durch sein glänzendes Colorit berühmt ist.

In **Deutschland** ragt vor Allen Albrecht Dürer (1528) in Nürnberg nicht bloß als Maler, sondern auch als Kupferstecher und Holzschneider hervor. Er ist das Haupt der fränkischen Schule. Ein Zögling dieser Schule ist Lucas Cranach († 1553), der in Sachsen (zu Wittenberg) eine eigene, die sächsische Kunstschule gründete. Vielseitiger, als dieser sind die beiden Hans Holbein (Vater und Sohn), die Häupter der schwäbischen Schule. Neben der Madonna des jüngeren Holbein (zu Darmstadt) ist dessen Todtentanz, dem satyrischen Zuge der Zeit entsprechend, besonders berühmt.

In den **Niederlanden** blühte die flandrische Schule, deren bedeutendster Meister Peter Paul Rubens († 1650) durch Großartigkeit der Conception an Michel Angelo erinnert. Die meisten Museen, namentlich das Belvedere in Wien, besitzen Werke dieses Künstlers.

II. Zeitalter des despotischen Absolutismus.

Das Streben, die Monarchie von allen Schranken zu befreien, den Staat einheitlich zu ordnen und zum gefügigen Werkzeuge monarchischer Willkür umzugestalten, führte in England zu blutigen Revolutionen, in Spanien zum vollständigen Verfalle des Landes, während es in Frankreich seit Richelieu mit Erfolg gekrönt, diesen Staat auf die höchste Stufe der Macht erhob.

A. England.

a) Jakob I. (1603—1625).

Nach Elisabeths Tode vereinigte Jakob, der Sohn der unglücklichen Maria Stuart, die Kronen Englands und Schottlands. Er trat entschieden auf die Seite der Reformation. Dieses veranlaßte einige fanatische Katholiken, die eine Begünstigung ihres Glaubens erwartet hatten, zu einer Verschwörung (1605). Es sollte das Parlament sammt dem Könige in die Luft gesprengt werden (daher Pulververschwörung). Dieser Plan wurde aber rechtzeitig entdeckt und vereitelt. — Sein Grundsatz, das Königtum sei eine göttliche Anordnung („von Gottes Gnaden"), ließ ihm eine Verbindung mit dem spanischen Herrscherhause wünschenswert erscheinen. Er wollte daher seinen Sohn mit einer spanischen Prinzessin vermählen, was jedoch nicht gelang. Schon hiedurch erregte er in England große Misstimmung. Als er überdies aus Vorliebe für die Habsburger seinem Schwiegersohne, dem Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, im 30jährigen Kriege keine Unterstützung gewährte und auch ohne Bewilligung des Parlamentes Steuern ausschrieb, kam es zu mancherlei Conflicten zwischen König und Parlament.

b) Karl I. (1625—1649).

Wegen seiner Bildung und Herablassung, sowie wegen der in England populären Unterstützung der Protestanten in Deutschland, wurde er Anfangs vom Volke und Parlamente freudig begrüßt. Aber sein Herrscherstolz und sein Glaube auf eine unbeschränkte Machtfülle brachte ihn bald in einen Kampf mit dem Parlamente. Der allgewaltige Minister Buckingham hatte England in einen Krieg mit Spanien und Frankreich verwickelt, der große Summen verschlang. Da das Parlament sich weigerte diese zu bewilligen, so wurde es vom Könige wiederholt aufgelöst und dieser erhob eigenmächtig Steuern. Darüber beschwerte sich das dritte Parlament (1628) und verlangte Anerkennung seiner Rechte (petition of right). Der König mußte wol dem Parlamente nachgeben, um das nötige Geld zusammenzubringen; aber er that dies nur zum Scheine. Im nächsten Jahre löste er auch dieses Parlament auf und regierte 11 Jahre ohne Parlament. An die Stelle Buckinghams, der meuchlings getödtet worden war, trat der Graf Stratford (früher Thomas Wentworth), der im Bunde mit dem Erzbischofe Laud von Canterbury auf dem weltlichen und kirchlichen Gebiete den Absolutismus durchzuführen suchte. Wie Richelieu in Frankreich, so wollte Stratford auch in England das Königtum zur Machtvollkommenheit erheben. Die Verwaltung sollte neugeordnet und durch abhängige Gerichte und ein treues Heer geschützt, der Einfluß des Parlaments beseitigt, die anglikanische Kirche rücksichtslos in allen Theilen des Reiches zur allein herrschenden erhoben werden. Wer sich den Maßregeln auf dem Gebiete des Staates widersetzte, wurde von der „Sternkammer", einem außerordentlichen Gerichtshofe, verfolgt. Der Widerstand auf kirchlichem Gebiete ward durch die strengen Gerichte der „hohen Commission" gebrochen. Die Erhebung einer willkürlichen Steuer, „des Schiffgeldes", erregte in England eine große Unzufriedenheit, während zu gleicher Zeit in dem presbyterianischen Schottland in Folge der von Laud eingeführten anglikanischen Liturgie Unruhen entstanden (1637). Ein eigener Bund, der Convenant, bildete sich (1638), der die Aufhebung der neuen Kirchenverfassung verlangte. Karl I. mußte mit Gewalt die Schotten zur Anerkennung zwingen und brauchte hiezu ein Heer. Die Mittel zu dessen Ausrüstung sollte ihm ein neues (das vierte) Parlament verschaffen. Doch dieses beschäftigte sich (seit 1640) nicht mit Geldbewilligung, sondern zunächst mit der Bekämpfung des bisherigen unconstitutionellen Systems.

Erst nachdem der König seine Räte Stratford und Laud geopfert hatte, der erstere auf dem Schaffot gestorben, der letztere in den Kerker geworfen worden war (1641), erhielt er die nötigen Subsidien.

Während er aber gegen die Schotten unglücklich operirte, schließlich sein bisheriges System widerrief und ihnen in Allem nachgab, erhob sich in Irland ein Aufstand der Katholiken, die von dem herrschenden Parlamente Beeinträchtigung ihrer wenigen von Stratford zugestandenen Rechte fürchteten.

Als Karl von Schottland zurückkehrte, fand er das Parlament in zwei Parteien, die „der Cavaliere" und die „der Rundköpfe", gespalten. Zu ersterer zählten Adel, Clerus und die Katholiken, zu der letzteren die Protestanten aus Stadt und Land. Der König nahm ein Ministerium aus der royalistischen Partei der Cavaliere und versuchte die Hauptführer der anderen Partei zu verhaften. Er scheute sich nicht selbst in das Parlament zu dringen, um die Verhaftung vorzunehmen. Das führte aber zu einem Aufruhr in London. Für die Rundköpfe erhoben sich die städtische Bürgerschaft und die Proletarier aus dem Handwerker- und Arbeiterstande. Karl mußte die Stadt verlassen. Zu York sammelte er seinen Anhang, mit dem er den Kampf gegen das Heer „der Rundköpfe" begann. Anfangs glücklich, erlag er später (bei Marston Moor, 1644, und Naseby, 1645) der fanatischen Begeisterung, welche Oliver Cromwell in die Heere des Parlamentes gebracht hatte. Aller Mittel entblößt, warf er sich schließlich den Schotten in die Arme, die ihn aber dem Parlamente um schnöden Sold verkauften.

Indessen war auch in der Partei der Rundköpfe ein Zwiespalt eingetreten. Gegenüber den gemäßigten Presbyterianern, die man auch Puritaner nannte, hatte sich die Partei der Independenten erhoben, an deren Spitze Cromwell stand. Diese Partei arbeitete auf die Republik im Staate los und forderte Unabhängigkeit der Gemeinde und Gleichheit aller Glieder derselben. Alttestamentliche Namen und Sprüche waren ihr geläufig und Sittenstrenge zeichnete sie vor allen übrigen Parteien aus. Die Gemäßigten bildeten die Majorität des Parlamentes, die Independenten beherrschten die Armee.

Nachdem der König vom Parlamente gefangen genommen war, wollte dieses das Heer entlassen. Da brach aber eine Meuterei aus (1647), Cromwell an der Spitze seiner „Heiligen" besetzte London und entfernte die mißliebigen Parlamentsglieder. Der König geriet in die Hand der Independenten, entfloh aber auf die Insel Wight. Zugleich erhoben sich die Schotten und die royalistische Partei zu Gunsten der Stuarts. Cromwell

schlug jedoch den Aufstand nieder, reinigte das Parlament durch Entfernung der Presbyterianer (Rumpfparlament) und machte dem verhafteten Könige den Proceß. Vor einem besonderen Gerichtshofe, den Karl nicht anerkannte, ward er als Hochverräter und Landesfeind zum Tode verurtheilt und (am 30. Jänner 1649) in London vor dem Schlosse Whitehall hingerichtet.

c) Republik.

α) Oliver Cromwell (1649—1658).

Er bekämpfte zuerst die Levellers, eine communistische Partei, die in den Wirren der Revolution entstanden war und alles Eigentum für Gemeingut erklären wollte. Hernach zog er gegen die Royalisten zu Felde. In Irland wurden dieselben schonungslos vernichtet. Die katholischen Iren wurden massenweise niedergemetzelt, die Uebrigbleibenden ihres Eigentums beraubt, das der englischen Armee zu Gute kam. Aus dieser Zeit stammt die Armut dieses Volkes und der Haß desselben gegen seine Beherrscher. In Schottland wurde der Sohn des hingerichteten Königs, Karl II., zum Nachfolger proclamirt. Cromwell schlug aber denselben (bei Dunbar und Worcester) und unterwarf Schottland. Karl II. entkam unter mancherlei Abenteuern nach der Normandie. — Auch die äußeren Feinde erlagen im Kampfe gegen die neue Republik. Die beiden Seemächte Spanien und Holland wollten die Gelegenheit benützen, um die Uebermacht Englands zur See zu brechen. Aber die Tapferkeit der englischen Flotte, auf welche Robert Blake den todesmutigen Sinn der Independenten verpflanzt hatte, bewährte sich glänzend, selbst gegen die gewiegtesten Seehelden der Holländer (Ruyter, de Witt, Tromp). — Nachdem Cromwell England im Innern beruhigt, nach Außen siegreich vertheidigt hatte, versuchte er durch Rückkehr zu monarchischen Formen sich allmälig das Königtum zu verschaffen. Auf das Heer gestützt, erwarb er (1653) die Würde eines Lord-Protectors und suchte durch Errichtung eines Hauses der Lords (1658) die Conservativen mit der Revolution zu versöhnen. An dem entscheidenden Schritte, auch die Königskrone auf sein Haupt zu setzen, hinderte ihn der Tod (1658).

β) Restauration.

Der Sohn des Lord-Protectors, Richard, der ihm in der Würde folgte, besaß nicht den Ehrgeiz und auch nicht die Thatkraft des Vaters.

Die Armee und ihre Führer rißen die Herrschaft an sich. Richard dankte ab und General Lambert mit einer Sicherheits-Commission an der Seite nahm die Regierung in die Hand. Gegen ihn erhob sich aber ein anderer General. Monk, der unter Cromwell die Unterwerfung Schottlands vollendet hatte, verhaftete Lambert, rief ein neues Parlament zusammen, welches die Stuarts wieder in die Herrschaft einsetzte. Monk führte Karl II. auf den Thron seines Vaters zurück (1660).

d) Karl II. (1660 — 1685).

Die Stuarts hatten in der Verbannung nichts gelernt. Von Natur leichten Sinnes kümmerte sich Karl II. wenig um die Regierung, erregte aber durch seine Verschwendung und durch Begünstigung des Katholicismus, sowie durch die Vermählung mit einer katholischen Prinzessin (Katharina von Portugal) arge Misstimmung in seinem Lande. Als sein Bruder, der Herzog von York, öffentlich zum Katholicismus übertrat, die Kriege gegen Holland trotz ungeheuerer Opfer unglücklich geführt wurden und selbst London von feindlichen Schiffen heimgesucht ward, da stieg der Unwille gegen den König. Durch das Parlament gedrängt, mußte derselbe die Testacte (1673) bewilligen, nach welcher nur Glieder der englischen Kirche und Protestanten zu Aemtern gelangen konnten. Hiedurch war sein katholischer Bruder aus seiner Stellung als Admiral der Flotte verdrängt. Um dessen Ausschließung von der Thronfolge zu verhindern, verstand sich Karl zur Anerkennung der Habeas-Corpus-Acte (1679), welche die persönliche Freiheit gegen willkürliche Verhaftung in Schutz nahm. In den parlamentarischen Kämpfen, die sich um die Ausschließungsbill entspannen, entstanden die Parteinamen Whig und Tory. Die Whigs sind ursprünglich die Presbyterianer in Schottland, welche der katholischen Richtung der Stuarts opponirten; die Tories die geächteten Katholiken Irlands, die gegen die Ausschließung des Herzogs von York sich aussprachen. Nach dem Tode Karls II. (1685) folgte ohne jedes Hindernis sein Bruder.

e) Jakob II. (1685 — 1688)

begünstigte offenkundig die Katholiken, umging die Testacte bei Besetzung von Officiersstellen und verbot den Testeid. Die hiedurch entstandene Gährung kam zum Ausbruche, als dem Könige 1688 ein Prinz geboren wurde. Bisher waren die Töchter des Königs Maria und Anna, welche beide an protestantische Fürsten (den Herzog Wilhelm von Nassau-Oranien

und den Prinzen Georg von Hannover) vermählt waren, zur Thronfolge berechtigt. Die Aussicht nunmehr einen katholischen König auf dem Throne Englands zu haben, veranlaßte viele angesehene Männer sich an den Schwiegersohn Jakobs, Wilhelm, mit der Aufforderung zu wenden: „zum Schutze der protestantischen Religion und der Freiheiten Englands herbeizukommen". Wilhelm landete mit einem Heere. Jakob sandte seine Frau und seinen Sohn nach Frankreich, wohin er auch selbst, nachdem die Unterhandlungen mit Wilhelm gescheitert waren, nach mancherlei Unfällen gelangte. Ludwig XIV. räumte ihm einen besonderen Hofstaat ein und zahlte ihm eine glänzende Pension.

B. Spanien seit Philipp II.

Auf Philipp II. folgte sein schwacher Sohn Philipp III. (1598 bis 1621). Durch Auswanderungen verödete das Land und trotz des Zuflusses an edlen Metallen verarmte dasselbe, als Philipp III. die gewerbfleißigen Moriscos vertrieb (1609). Aller Mittel beraubt, konnte Philipp III. den Krieg gegen die Niederlande nicht mehr fortsetzen und anerkannte (1609) ihre Unabhängigkeit.

Unter Philipp IV. (1621—1665) hatte zuerst der Graf von Olivarez alle Gewalt in Händen. Er glaubte durch Beseitigung aller provinciellen Sonderrechte (Centralisation) das Königtum zu heben. Dies führte zu einem Aufstande in Catalonien, der, von Richelieu unterstützt, durch 12 Jahre dauerte, und — zum Abfalle von Portugal.

Mit Unwillen trugen die Portugiesen die spanische Herrschaft. Als sie unter der schwachen Regierung der Spanier fast alle ihre Colonien verloren, ihre Häfen, einst Stapelplätze des Weltverkehres, verödet sahen, da steigerte sich die Sehnsucht nach Unabhängigkeit. Während die Spanier durch den catalonischen Aufstand beschäftigt waren, wurde in Lissabon Johann von Braganza, ein Enkel Katharinas, der Tochter Emanuels des Großen[1]), auf den Thron erhoben (1640).

Das Mislingen der Pläne des Grafen Olivarez führte seinen Sturz herbei. Don Luis de Haro folgte ihm, dessen Thätigkeit durch einen Aufstand in dem durch Steuern hart gedrückten Neapel in Anspruch genommen ward. Ein Fischer, Tomaso Aniello (gewöhnlich Masaniello genannt), spielte hiebei eine bedeutende Rolle.

---

[1]) S. oben Stammtafel p. 23.

C. Frankreich auf dem Höhepuncte seiner Macht. Zeitalter Ludwigs XIV. (1643—1715).

a) Vormundschaftliche Regierung. Mazarin.

Bei dem Tode Ludwigs XIII. war sein Sohn erst wenige Jahre alt, weßhalb für ihn seine Mutter, Anna von Oesterreich, regierte, die sich in dem von Richelieu empfohlenen Italiener, Mazarini, einen ebenso gewandten als klugen Minister ausersah. Mazarin ging auf der von Richelieu betretenen Bahn weiter. Er setzte den Kampf gegen das Haus Habsburg in Oesterreich und Spanien fort und nahm im westphälischen Frieden den deutschen Habsburgern das Elsaß (1648). Länger dauerte der Krieg mit Spanien. Mazarin gewann die Hilfe Englands hauptsächlich durch Ueberlassung von Dünkirchen. Als aber Cromwell starb, unterhandelte er mit dem erschöpften Gegner. Auf einer Insel in der Bidaçoa, dem Grenzflusse zwischen Frankreich und Spanien, ward (1659) der pyrenäische Friede abgeschlossen. Frankreich erhielt die Grafschaft Roussillon, fast ganz Artois und Theile von Flandern, trat aber von allen Bündnissen mit den Feinden Spaniens zurück. Außerdem wurde bei diesem Friedensschlusse die Vermählung Ludwigs XIV. mit der Tochter Philipps IV., Maria Theresia, festgesetzt, aber erst nach deren Verzichtleistung auf alle Ansprüche einer spanischen Prinzessin vollzogen.

Auch in der inneren Regierung folgte Mazarin dem Systeme seines Vorgängers. Unbeschränkter Absolutismus war das Grundprincip. Dagegen erhoben sich aber der hohe Adel, welcher sich von dem gewaltigen Minister zurückgesetzt sah, und die Parlamente. Diese hatten eigentlich nur mit der Rechtspflege zu schaffen. Da sie aber die einzuhebenden Steuern einzuregistriren pflegten, so wollten sie auch politische Rechte, vor Allem das der Steuerbewilligung beanspruchen. Als Mazarin aber mit Verhaftungen den Widerstand des Pariser Parlaments zu brechen suchte, kam es zu einem Bürgerkriege (Krieg der Fronde), aus welchem schließlich (1653) Mazarin als Sieger hervorging.

b) Ludwigs Selbstregierung im Innern.

Nach dem Tode Mazarins (1661) regierte Ludwig ohne Premierminister. Die von Richelieu und Mazarin geförderte Gewalt des Königtums nahm Ludwig in vollstem Maße für sich in Anspruch. Er betrachtete

sich selbst als Quelle aller Macht und Gnade, als den Besitzer des ganzen Reiches und aller Unterthanen. Der Staat erschien ihm in seiner Person verkörpert (l'état c'est moi), demnach war sein Wille zugleich Gesetz. Durch seine würdevolle persönliche Erscheinung und seine ungewöhnliche Thatkraft gelang es ihm, das System eines despotischen Absolutismus durchzuführen und das im Innern gefestigte Reich zur Herrschaft im europäischen Staatensysteme zu bringen. Die hiezu notwendigen Geldmittel verschaffte ihm die rücksichtslose, aber geordnete Finanzverwaltung Colberts. Dieser hatte früher die nicht unbedeutenden Finanzen Mazarins verwaltet und wurde vom Könige an die Spitze der Finanzverwaltung des Reiches gestellt. In dieser Stellung strafte er mit großer Härte die bisher üblichen Unterschleife, zog die früher verschleuderten Staatsdomänen ein, reducirte die Renten und führte eine sorgfältige Controlle der Beamten ein. Um die Einkünfte des Staates zu vermehren, suchte er den Handel durch Schutzzölle zu heben und legte viel Gewicht auf die Gründung einer Handelsflotte und überseeischer Colonien. Auch die Industrie wollte er durch Schutzzölle und Staatszuschüsse fördern, was ihm indessen nur theilweise gelang. Im Zusammenhange mit der Begünstigung des Seehandels steht auch die Hebung der Kriegsmarine, die unter Colbert den höchsten Stand erreichte. Auch um die Rechtspflege erwarb sich Colbert Verdienste, indem an die Stelle der verschiedenen Gewohnheitsrechte und des römischen Rechtes ein allgemeiner Codex des bürgerlichen und des Criminalrechtes gesetzt wurde.

Durch die reichen Mittel, welche Colbert seinem Könige zur Verfügung stellte, umgab Ludwig XIV. seine Persönlichkeit mit einem Glanze, der die hervorragende Stellung des Königtums auch äußerlich kennzeichnete. Seine Paläste zu Versailles, Marly und St. Germain mit den sie umgebenden Parks vereinigten alle Pracht, die damals die Künste aufzubieten vermochten. Und wie durch derartige Bauten und deren Ausschmückung die bedeutendsten Künstler an den Hof gezogen wurden, so lockte die Freigebigkeit des Königs auch die Dichter herbei, die sich im Preise ihres ruhmvollen Herrschers überboten. So ward der König der Mittelpunkt, um welchen sich alle hervorragenden Persönlichkeiten schaarten. Glänzende Hoffeste fesselten sie an den König und selbst fremde Monarchen zollten dem Herrscher Frankreichs ihre Bewunderung. Doch zeigt sich bei allem äußeren Glanze der innere, sittliche Verfall. In dem großen Hofstaate spielten Schmeichler und Intriguanten eine bedeutende Rolle, und Hofdamen, welche die Gunst

des Königs zu gewinnen wußten, nahmen oft nachtheiligen Einfluß auf die Regierung. Namentlich gewann die Witwe des Dichters Scarron, die Marquise von Maintenon, große Macht über den alternden König. Ihrem Einflusse ist die Aufhebung des Edictes von Nantes zuzuschreiben.

Wie in weltlichen, so wollte Ludwig auch in kirchlichen Dingen unbedingte Unterwerfung unter seinen Willen. Als er gestützt auf die gebildete Geistlichkeit seines Reiches (Bossuet) Zugeständnisse für die katholische Kirche Frankreichs vom Papste erlangt hatte, forderte er deren Anerkennung auch von Seite der Reformirten. Als diese sie aber verweigerten, hob er das Edict von Nantes (1685) auf und zwang die Reformirten, entweder katholisch zu werden, oder in der Flucht ihr Heil zu suchen. Viele Familien verließen damals Frankreich und ließen sich in der Schweiz und in Deutschland nieder.

c) Kriege Ludwigs XIV.

Noch mehr, als die kräftige und glänzende Regierung im Innern, hoben die glücklichen äußeren Kriege die Macht und das Ansehen Frankreichs.

Im Süden hatte Frankreich die Pyrenäen als natürliche Grenze, aber im Norden und Osten sah sich Ludwig durch Spanien, die Niederlande, Lothringen und Deutschland in seiner Machtentwicklung gehemmt. Daher begann er den Kampf gegen diese seine Nachbarn.

α) Erster Raubkrieg (1666—1668).

Als sein Schwiegervater König Philipp IV. von Spanien gestorben war, erhob er kraft einer besonderen Art des Erbrechtes (Devolution) Ansprüche auf die spanischen Niederlande und besetzte mehrere Festungen nebst der Franche Comté. Die drohende Uebermacht Ludwigs veranlaßte aber einen Bund zwischen Holland, England und Schweden (die Triple-Allianz). Durch diesen sah sich Ludwig zum Frieden gezwungen, der (1668) zu Aachen geschlossen ward. Frankreich behielt die niederländischen Festungen, gab aber die Franche Comté zurück.

β) Zweiter Raubkrieg (1672—1678).

Ludwig betrachtete die Holländer als die Urheber der Triple-Allianz und wollte sich an ihnen rächen. Deßhalb ging er mit England, wo der geldbedürftige, charakterlose Karl II. herrschte, und Schweden ein Bündnis ein und zog auch einzelne deutsche Fürsten (die Bischöfe von Köln und

Münster, den Herzog von Hannover) an seine Seite. Die ahnungslosen Holländer wurden überfallen und ein großer Theil ihres Landes erobert. Da erhob sich dem bedrängten Staate in dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg ein mächtiger Bundesgenosse, der auch den deutschen Kaiser Leopold I. zum Kampfe gegen Frankreich bewog. Doch bei dem Umstande, daß der Minister Leopolds Lobkowitz durch Ludwig bestochen war, fühlte sich der kaiserliche Feldherr Montecuccoli in seinen Operationen durch die Instructionen aus Wien gelähmt. Erst nach dem Sturze Lobkowitz' (1674), als auch Spanien dem Bunde gegen Frankreich beitrat, wurde der Krieg mit mehr Nachdruck geführt, zumal auch Holland in dem Prinzen Wilhelm III. von Oranien einen tüchtigen Feldherrn erlangte. Um den Kurfürsten vom Kriegsschauplatze zu entfernen, fielen die Schweden von Pommern aus in Brandenburg ein. Aber der Kurfürst besiegte sie (1675) bei Fehrbellin und besetzte in raschem Siegeszuge ganz Pommern und die Insel Rügen.

Indessen hatte Ludwig XIV. an Turenne, der bei Sasbach getödtet wurde (1675), seinen tüchtigsten Feldherrn verloren. Aber die Siege seines Feldherrn Luxemburg in Holland und die Zwietracht im Lager der Feinde erleichterten ihm die Beendigung des Krieges. Es wurde zuerst von den Holländern, dann von Spanien und schließlich von dem Kaiser ein Friede zu Nimwegen auf die von Frankreich gestellten Bedingungen hin geschlossen. Holland erhielt alle von Ludwig besetzten Gebiete zurück, Spanien verlor neben einzelnen festen Plätzen in den Niederlanden noch die Franche Comté und der deutsche Kaiser trat Freiburg im Breisgau ab (1678). Der Kurfürst, von Allen verlassen, mußte im folgenden Jahre (1679, im Frieden zu St. Germain en Laye) alle seine Eroberungen bis auf einen schmalen Landstrich auf dem rechten Oderufer den Schweden zurückerstatten.

7) Reunionen.

Nicht zufrieden mit diesen Eroberungen zwang Ludwig XIV. die bisher reichsunmittelbaren Stände im Elsaß zur öffentlichen Huldigung und errichtete zu Metz, Breisach und Besançon besondere Gerichtshöfe, die zu untersuchen hatten, welche deutschen und spanischen Gebiete zu den im westphälischen und nimweger Frieden an Frankreich abgetretenen Ländern gehörten. Diese sollten als „Dependenzen" mit Frankreich vereinigt (reunirt) werden, weßhalb die Gerichtshöfe Reunionskammern genannt wurden. Weite Länderstrecken auf dem linken Rheinufer wurden auf diese

Weise von den Franzosen besetzt und während die Reichsstände in Regensburg und Frankfurt mit ihnen unterhandelten, besetzten sie das feste Straßburg (1681). Der deutsche Kaiser war mit den Ungarn und Türken viel zu sehr beschäftigt, als daß er den französischen Ansprüchen mit Erfolg hätte entgegentreten können, und deßhalb kam es zu einem 20jährigen Waffenstillstande, in welchem Ludwig XIV. die reunirten Gebiete behielt, aber alle weiteren Reunionen einzustellen versprach (1684).

d) Leopold I. (1657—1705).

Nach dem Tode Ferdinands III. wünschte Ludwig XIV. die Kaiserwürde an sich zu bringen. Als ihm dies jedoch bei dem Widerstande der Kurfürsten mislang, und Leopold, Ferdinands jüngerer Sohn (da der ältere vor dem Vater gestorben war), gewählt wurde, wußten die Franzosen eine Wahl-Capitulation durchzusetzen, durch welche die Macht der Kurfürsten wesentlich erhöht und dem deutschen Kaiser jede Einflußnahme auf den zwischen Frankreich und Spanien bestehenden Krieg genommen wurde. Die schwache Regierung Leopolds und die Bestechlichkeit seiner Minister, sowie die langwierigen Kriege mit den unzufriedenen Ungarn (Malcontenten) und deren Bundesgenossen den Türken waren zum Theile die Ursache, daß Frankreich die hervorragende Stellung erlangte, die es in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts besaß.

Für Deutschland ist die Regierung Leopolds von geringer Bedeutung. Der im westphälischen Frieden angebahnte Zerfall des Reiches nahm seinen Fortgang. Die rheinischen Fürsten betrachteten Ludwig XIV. als ihren Herrn und das kraftlose Regiment des Kaisers konnte es nicht hindern, daß die Reichsfürsten durch Unterwerfung der reichsunmittelbaren Städte ihre Macht erhöhten. — Der Reichstag tagte seit 1663 permanent in Regensburg und bestand aus einem Congresse von Abgeordneten, die in ein corpus Catholicorum und corpus Evangelicorum geschieden waren. — Um so wichtiger ist die Herrschaft Leopolds für Oesterreichs Geschichte. Unter ihm fühlten sich die verschiedenartigen Völkerstämme dieses Reiches durch die dauernden Kriege gegen den gemeinsamen Feind, die Türken, geeint und darum erwachte in ihnen zum ersten Male deutlich das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit.

α) Erster Türkenkrieg (1663—1664).

Der Großfürst Siebenbürgens, Georg Rakoczy, war von den Türken abgesetzt und an seiner Stelle Barcsai zum Großfürsten erhoben worden.

Rakoczy kam im Kampfe gegen diesen um, aber seine Partei wählte Kemeny zum Nachfolger, der seinen Gegner tödten ließ und sich an Leopold um Hilfe wandte. Die Türken ernannten in Michael Apafi einen neuen Großfürsten und rückten nach Oberungarn ein. Der Kaiser, von deutschen und selbst französischen Hilfstruppen unterstützt, schickte Montecuccoli gegen die Feinde, der bei St. Gotthard einen glänzenden Sieg über die Türken errang (1664). Trotzdem wurden in dem Frieden zu Vasvar (1664) einzelne Gebiete der Pforte abgetreten.

β) Aufstand in Ungarn und zweiter Türkenkrieg.

Der unrühmliche Friede zu Vasvar und das Zurückbleiben deutscher Truppen in Ungarn, sowie die erneuerte Bedrückung der Evangelischen erregte große Unzufriedenheit in Ungarn. Es brach ein Aufstand (1670) aus, der mit Gewalt unterdrückt wurde. Die Häupter der Malcontenten Peter Zrinyi, Nadasdy, Tettenbach und Frangipani wurden hingerichtet und die ungarische Verfassung abgeändert. An die Stelle des Palatinus ward ein Deutscher (der Großmeister des deutschen Ordens, Joh. Caspar von Ambringen) als Statthalter eingesetzt, die Protestanten erfuhren harten Druck. Dies führte zu einem erneuten Aufstande unter dem Grafen Emerich Tököly, der auch von Frankreich und von der Pforte unterstützt ward. Vergeblich erklärte sich der Kaiser zu Concessionen bereit. Tököly rief die Türken herbei, die unter dem kriegerischen Großvezier Kara Mustapha über Veßprim und Raab gegen Wien zogen. Der Kaiser verließ seine Hauptstadt und floh nach Linz, während Rüdiger Starhemberg sich zu deren Vertheidigung rüstete.

Seit Ende Juli war dieselbe vom Feinde rings eingeschlossen. Ihre geringe Besatzung (nur 14.000 Mann), durch die opfermutigen Bürger und Studenten verstärkt, schlug manche Stürme tapfer zurück. Schon war die Not und Erschöpfung auf eine bedenkliche Höhe gestiegen, als eine große Fahne mit weißem Kreuze vom Leopoldsberge den baldigen Entsatz verkündete. Bei der Kunde von dem Aufbruche der Türken hatte Leopold mit Joh. Sobiesky, dem Polenkönige, ein Bündnis geschlossen. Dieser hatte sich mit dem deutschen Reichsheere, das Karl von Lothringen führte, vereinigt. Das gesammte Heer ging bei Tulln über die Donau und besetzte den Kahlen- und den Leopoldsberg. Von hier zogen die Truppen zum Angriffe gegen die Türken (12. Sept. 1683). Die Polen waren bereits zurückgeworfen, als der Herzog von Lothringen mit dem ganzen Flügel, den er commandirte, vorrückte, die feindlichen Batterien bei Döbling nahm und mit ihren eigenen Geschossen die Türken in die Flucht jagte. Das ganze große Heer (etwa 200.000 Mann) wurde zersprengt, das reiche Lager mit großen Schätzen erbeutet.

Nach fast zweimonatlicher Belagerung war die Stadt, die sich durch die Tapferkeit und Ausdauer ihrer Bewohner so lange gehalten hatte, durch

die rechtzeitige Hilfe der Deutschen (unter Karl von Lothringen) und Polen (unter Johann Sobiesky) von dem gefährlichen Feinde befreit.

Die Türken wurden weiter nach Ungarn verfolgt. König Sobiesky und die Kaiserlichen eroberten die Festung Gran und, als Sobiesky wieder in sein Reich zurückkehrte, fiel Ofen (1686) und ganz Slavonien den Kaiserlichen unter Karls von Lothringen Führung zu. Der größte Theil Ungarns wurde von den Türken geräumt. In der Freude hierüber wurde auf dem Landtage zu Preßburg (1687) Ungarn für ein Erbreich des österreichischen Mannsstammes erklärt und die Fortdauer des Krieges beschlossen. Michael Apafi trat auf die Seite Oesterreichs und die kaiserlichen Heere unter den Kurfürsten von Baiern und Sachsen und dem Markgrafen Ludwig von Baden drangen siegreich in die Türkei vor. Nach dem glänzenden Siege, den der jugendliche Prinz Eugen von Savoyen bei Zenta (1697) über die Türken errang, kam ein Friede zu Karlowitz (1699) zu Stande. In diesem behielt der Kaiser Ungarn, mit Ausschluß des Temeser Banates, nebst Slavonien und dem von Michael Apafi II. abgetretenen Siebenbürgen.

7) Dritter Raubkrieg Ludwigs XIV. (1688—1697).

Ludwig XIV. sah sich durch die glänzenden Erfolge der Oesterreicher gegen die Türkei in seinen Hoffnungen arg enttäuscht. Hierüber erbittert kündigte er auf Betreiben seines eigennützigen Kriegsministers Louvois bei der Nachricht von der Eroberung des festen Belgrad durch die Kaiserlichen (1688) Leopold den Krieg an und forderte im Namen seiner Schwägerin, Elisabeth Charlotte, der Schwester des jüngst gestorbenen Kurfürsten Karl von der Pfalz einen Theil von dessen Erbland. Französische Kriegsheere drangen verheerend in die Rheinlande, die sie in eine Wüstenei verwandeln sollten, um auf diese Weise die Grenzen Frankreichs zu schützen. Die mächtigsten Städte Mainz, Trier, Bonn, Speier, Heidelberg fielen ohne bedeutenden Widerstand. Sie wurden eingeäschert, ihre Bewohner schonungslos ermordet. Die prächtigen Dome, alte Zeugen deutscher Kunst und deutschen Lebens wurden zerstört, selbst die Gebeine der deutschen Kaiser, die in Speier, der Kurfürsten, die in Heidelberg ruhten, wurden aus ihren Särgen gerissen und noch jetzt verkünden die Ruinen der prächtigen Pfalz zu Heidelberg die Barbarei des übermütigen Feindes.

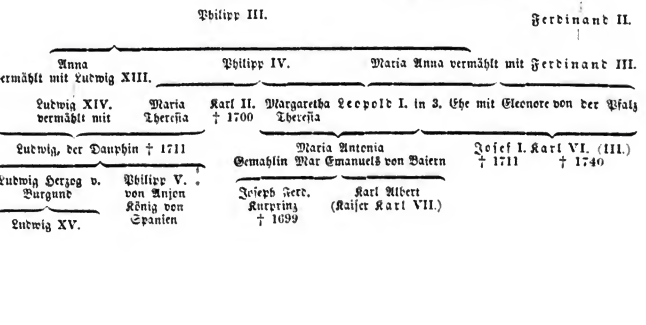
Die Unmenschlichkeit der Franzosen weckte in den Deutschen jenen Haß, der fortan nicht mehr erlosch. Mit dem bedrängten Deutschland schlossen England, wo Ludwig XIV. die Wiedereinsetzung seines Schütz-

lings Jakobs II. anstrebte, Holland und Spanien einen Bund. Zwar vernichtete eine englisch-holländische Flotte die französische bei la Hogue, aber zu Lande waren die Franzosen im Vortheile. Nichts destoweniger ging Ludwig XIV. (1697) den Frieden zu Ryswick ein, in welchem er die meisten seiner Eroberungen herausgab und nur das Elsaß mit Straßburg behielt. Wilhelm III. wurde von ihm als König von England anerkannt. Holland erhielt mancherlei Handelsvortheile. Zu solcher Nachgiebigkeit bewogen ihn seine erschöpften Finanzen und die Aussicht, ganz Spanien im Frieden zu erwerben.

D. Der spanische Erbfolgekrieg. Erschütterung der Präponderanz Frankreichs.

Auf Philipp IV. folgte sein Sohn Karl II. (1665—1700). Unter diesem schwachsinnigen Könige, für den seine herrschsüchtige Mutter Maria Anna mit kurzer Unterbrechung regierte, verfiel Spanien vollständig. Seine ohnehin geschwächten Finanzen wurden durch die Raubkriege Ludwigs XIV. erschöpft, seine Länder als Siegesbeute den Franzosen abgetreten. Doch nicht bloß einzelne Theile, sondern die ganze ihrem Umfange nach colossale Monarchie wollte Ludwig XIV. mit Frankreich vereinigen. Als Gemahl einer Tochter und als Sohn einer Schwester Philipps IV. erhob er Ansprüche auf die spanische Krone. Weil aber auch Leopold I. der Sohn einer Schwester und Gemahl einer Tochter Philipps IV.[1]) war, so verein-

[1])



karten die beiden Prätendenten, da Karl II. von Spanien keinen Erben hatte, schon 1668 einen Theilungsvertrag, der aber bald in Vergessenheit geriet. Karl II. ernannte jedoch (1698) den Enkel seiner jüngeren Schwester Margaretha und Leopolds I., den Kurprinzen Joseph Ferdinand zum alleinigen Erben. Dessen plötzlicher Tod (1699) gab den französischen Diplomaten am spanischen Hofe, die durch den Papst unterstützt wurden, Gelegenheit, Karl II. für die Ansprüche Frankreichs zu gewinnen. Als der König (1700) starb, war in seinem Testamente der Enkel Ludwigs XIV., Philipp von Anjou, zu seinem Nachfolger bezeichnet.

Dieses Testament bestritt jedoch Leopold, weil, sowol die Mutter, als auch die Gemahlin Ludwigs XIV. bei der Vermählung auf das spanische Erbe verzichtet, während seine Mutter und Gemahlin dies nicht gethan hatten. Die Waffen mußten entscheiden.

Da durch Vereinigung Spaniens mit Frankreich die Uebermacht dieses Staates auf eine bedenkliche Höhe gestiegen wäre, so trat Wilhelm III., König von England, als „Wächter des europäischen Gleichgewichtes" im Bunde mit den hiedurch bedrohten Niederlanden an die Seite Leopolds. Auch in Deutschland fand Leopold an Preußen, dessen Kurfürsten Friedrich er den Königstitel verliehen hatte, und Hannover, dessen Herzog von ihm zum Kurfürsten erhoben worden war, treue Bundesgenossen. Dagegen schloßen sich der bairische Kurfürst Max Emanuel und dessen Bruder, der Kurfürst von Köln, Frankreich an.

Den Krieg eröffnete der ruhmvolle Besieger der Türken, Prinz Eugen von Savoyen, mit einem Siege in Italien (bei Chiari). Zugleich hatte der englische Feldherr, Herzog von Marlborough, wichtige Plätze in den Niederlanden und das Kurfürstentum Köln besetzt. Dagegen waren aber die Baiern im Bunde mit den Franzosen in Tirol eingedrungen. Zwar wurden sie von dem loyalen Bauernvolke dieses Berglandes aus dem Lande getrieben, aber die kaiserlichen Heere, die in Baiern eingefallen waren, erlagen dem Ungestüm des Kurfürsten, der nach Eroberung von Passau die Grenze Oberösterreichs bedrohte. Eugen ward von Italien abberufen, um die Erblande zu schützen. Mit dem am Rhein heraufgekommenen englischen Heere unter Marlborough vereint erfocht er bei Höchstädt über die verbündeten Gegner einen blutigen Sieg (1704), in dessen Folge Baiern unterworfen wurde. Bald nach diesen Erfolgen seiner Truppen starb Leopold (1705).

Josef I. (1705—1711).

Sein eben so gebildeter als thatkräftiger Sohn Josef folgte ihm ohne Hindernis in der Regierung nach. Er ächtete die Kurfürsten von Baiern und Köln und trat alle Ansprüche auf Spanien an seinen Bruder Karl ab, der von den Catalonien und den Streitkräften der Engländer, die Gibraltar eroberten, und der mit diesen verbündeten Portugiesen unterstützt, seinen Gegner Philipp von Anjou aus Madrid verdrängte und als Karl III. von einem Theile der Spanier anerkannt wurde.

Indessen hatten sich Eugen und Marlborough wieder getrennt. Dieser eroberte nach der Besiegung der Franzosen bei Ramillies (1706) die ganzen Niederlande, jener besetzte nach der Eroberung von Turin (1706) bei der ihm die Preußen unter Leopold von Dessau wacker halfen, Oberitalien und schickte den General Daun nach Neapel, das Karl III. als den rechtmäßigen König anerkannte.

Ludwig XIV. knüpfte Unterhandlungen an, die aber zu keinem Resultate führten. Der Krieg begann von Neuem. In Spanien ward Karl III. durch die Franzosen, denen sich die Castilianer als Feinde der Catalonier anschlossen, auf Catalonien beschränkt. Dagegen erfochten Prinz Eugen und Marlborough, die sich wieder vereinigt hatten, über die Franzosen bei Oudenarde (1708) einen glänzenden Sieg.

Neuerdings bot Ludwig XIV. den Frieden an und wollte sich mit Neapel und Sicilien begnügen. Doch die siegreichen Verbündeten forderten die ganze spanische Monarchie für Karl III. und Vertreibung Philipps durch die französischen Waffen. Hiezu konnte sich der gedemütigte König nicht verstehen, er rüstete mit den letzten Mitteln seines erschöpften Staates noch ein Heer. Aber auch dieses wurde bei Malplaquet (1709) geschlagen. Nunmehr wollte Ludwig sogar Hilfsgelder zur Vertreibung seines Enkels aus Spanien zahlen, ward aber mit diesem Anerbieten zurückgewiesen und der Krieg nahm seinen für Frankreich nachtheiligen Fortgang. Da traten unvorhergesehene Ereignisse ein, welche eine völlige Wendung in der europäischen Politik hervorriefen und den König aus seiner bedenklichen Lage befreiten.

Das kaiserliche Heer, das in der letzten Zeit siegreich die Franzosen in Spanien bekämpft und Karl III. wieder nach Madrid zurückgeführt hatte, wurde bei Villaviciosa von dem kriegsgewohnten Vendome (im

Winter 1710) geschlagen. — In England trat ein Wechsel in der Regierung ein, der die Abberufung Marlboroughs veranlaßte.

Wilhelm III. hatte unter der Bedingung den Königsthron in England erhalten, daß ihm seine Schwägerin Anna, nie aber ein Katholik folgen sollte. Durch seine, den Engländern zusagende Politik, den Kampf gegen das übermütige Nachbarreich, behauptete er sich im Besitze seines Thrones und konnte umsomehr in dem Kampfe um die spanische Erbfolge auf die Unterstützung des Parlamentes rechnen, als Ludwig XIV. nach dem Tode Jakobs II. (1701) dessen katholischen Sohn Jakob III. auf den Thron von England erheben wollte. Wilhelm starb schon im Beginne des Krieges (1702).

Seine Schwägerin, die jüngere Tochter Jakobs II. Anna, folgte ihm in der Herrschaft (1702—1714) und stützte sich auf die Whigs, an deren Spitze der Herzog v. Marlborough und seine ehrgeizige Gemahlin standen. Die Erfolge Marlboroughs und die Ueberhebungen seiner Gemahlin gegenüber den übrigen Hofdamen, führten den Sturz des Ministeriums Marlborough herbei. Anna, im Herzen seit jeher den Tories zugethan, entließ das whigistische Ministerium und berief die Tories (darunter Bolingbroke) in ihren Rat. Diese arbeiteten auf den Frieden los und boten zu diesem willig Frankreich die Hand.

Namentlich war aber der unerwartete Tod des noch jungen Kaisers Josef I. (1711) von weittragenden Folgen. Da derselbe bloß Töchter hinterließ, so folgte ihm sein Bruder Karl, dem also neben der weithin ausgedehnten spanischen Monarchie die österreichischen Erbländer und die deutsche Kaiserwürde zufallen sollten. Was man von den Bourbonen besorgte, drohte von Seite der Habsburger. Durch Vereinigung so großer Gebiete in der Hand Karls erschien das Gleichgewicht der europäischen Staaten gefährdet. Aus diesen Gründen fanden die Friedensanträge Frankreichs zuerst bei den Seemächten freundliche Aufnahme. Mit diesen wurde der Friede zu Utrecht (1713) geschlossen, dessen Bedingungen vom Kaiser zu Rastatt, vom Reiche zu Baden (1714) anerkannt wurden.

Philipp V. kam in den Besitz Spaniens und seiner Colonialländer unter der Bedingung, daß diese Länder niemals mit Frankreich vereinigt würden. Karl VI. erhielt die Niederlande, Mailand, Neapel und Sardinien. Sicilien kam an Savoyen, das durch diese Erweiterung gekräftigt der österreichischen Uebermacht in Italien vorbeugen sollte. Gibraltar und Minorca fielen England zu, das überdies von den Franzosen Neufoundland und Acadien abgetreten erhielt. Preußen erhielt für seine treuen Dienste Obergeldern, die Kurfürsten von Baiern und Köln wurden wieder in ihre Länder eingesetzt.

Durch diesen langwierigen Krieg, sowie durch die glanzvolle Hofhaltung waren die Mittel Frankreichs erschöpft. Die Hoffnung auf Vereini-

gung Spaniens war gescheitert und Frankreich verlor trotz der bedeutenden Ausdehnung seines Gebietes die hervorragende politische Stellung, die es bisher eingenommen hatte. Zu derselben Zeit wurde auch im Norden Europas die Uebermacht Schwedens durch einen Krieg gebrochen, dessen Folgen bis in die Gegenwart nachwirken.

E. Der Norden Europas.

a) Schweden.

Seit Gustav Adolf war Schweden der mächtigste Staat im Norden. Unter der Regierung seiner gelehrten Tochter Christina (1632—1654) wurde in dem Frieden zu Osnabrück die Macht des Staates durch neue Erwerbungen an der Ost- und Nordsee erhöht. Ihre Liebe zur Kunst und Wissenschaft zog Künstler und Gelehrte an ihren glänzenden Hof, verleidete ihr aber die Regierungsthätigkeit. Sie legte die Krone zu Gunsten ihres Vetters Karl Gustav von Pfalz-Zweibrücken[1]) nieder, durchreiste Deutschland, wo sie zu Innsbruck zum Katholicismus übertrat, die Niederlande und Italien, wo sie schließlich ihren bleibenden Wohnsitz zu Rom nahm und auch (1689) starb.

Karl X. (1654—1660) geriet in einen Krieg mit Polen, wo der letzte Wasa Johann Casimir regierte, der seine Ansprüche auf die Krone Schwedens geltend machte. Auch das von jeher auf Schweden eifersüchtige Dänemark begann den Krieg und wurde nur durch die Tapferkeit des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm gerettet, der bald an der Seite Schwedens, bald an der Polens in den Krieg entscheidend eingriff und für sich die Souveränität des bisher lehenbaren Herzogtums Preußen durch den Vertrag zu Welau (1657) erkämpfte. Erst nach dem Tode Karls X. endete der Krieg mit dem Frieden zu Oliva (1660).

---

[1]) Stammtafel.

Karl IX. † 1611

Gustav Adolf † 1632	Katharina Gem. Joh. Kasimir Pfalzgraf von Zweibrücken
Christine † 1689	Karl X. (1654—1660)
	Karl XI. (1660—1667)

Hedwig Gem. Herzog Friedrich von Holstein Gottorp	Karl XII. (1667—1718)	Ulrike Eleonore Gem. Friedrich Landgraf v. Hessen

Johann Casimir entsagte allen Ansprüchen auf Schweden und trat Esthland, Oesel und den größten Theil von Livland an dasselbe ab. Auch der Kurfürst gab seine Eroberungen in Pommern zurück. Dänemark überließ Schonen den Schweden. So ging dieses aus dem 5jährigen Kriege siegreich hervor. Seine Macht hatte sich durch neue Erwerbungen erweitert.

Karl XI. (1660—1697) war noch minderjährig, als er auf den Thron kam. Der hohe Adel riß die Regierung an sich und bemächtigte sich der Krongüter. Als aber der König volljährig geworden, übertrugen ihm die Stände eine unbeschränkte Gewalt. Mit dieser ausgerüstet zog er die verschleuderten Krongüter ein und erhielt so die Mittel, um die Finanzen zu ordnen, das Heer und die Flotte in den besten Stand zu setzen. Nach des Vaters Tode (1697) erbte Karl XII. (1697—1718) das für den Krieg wolgerüstete Reich. Da er kaum 15 Jahre alt den Thron bestieg, so wollten die umliegenden Staaten seine Minderjährigkeit ausbeuten, um das Uebergewicht Schwedens im Norden zu brechen.

b) Polen.

In Polen war die königliche Gewalt zu einem leeren Titel herabgesunken, weßhalb der Adel mit Vorliebe den Staat als Republik bezeichnete. Alle Macht fiel dem Reichstage zu, der aus den geistlichen und weltlichen Senatoren und den Landboten, gewählten Abgeordneten aller großjährigen Edelleute, bestand. Doch auch dieser Reichstag wurde in jeder Thätigkeit durch das seit 1652 eingeführte „liberum veto" gehemmt, demzufolge jedes Reichstagsmitglied durch sein Veto die Beschlüsse des Reichstags ungiltig machen konnte. Da die Edelleute auch das Recht hatten sich in Conföderationen zu vereinigen, so ward hiedurch der Bürgerkrieg auf die Tagesordnung gesetzt. Häufig erhoben sich derartige Conföderationen gegen den rechtmäßigen König. Es ist darum nicht zu wundern, daß Johann Casimir die Regierung niederlegte und sich nach Frankreich zurückzog (1668). Selbst sein zweiter Nachfolger, der tapfere Befreier Wiens Johann Sobieski, trug sich mit dem Plane die Krone niederzulegen und wurde daran nur durch den plötzlichen Tod verhindert (1696). — Nach seinem Tode begannen die Parteikämpfe um die Wahl, aus denen der Kurfürst von Sachsen, August der Starke, als Sieger hervorging, der, um König von Polen zu werden, den Katholicismus angenommen hatte. Sein Ehrgeiz, den das glücklich emporstrebende Nach-

barreich Rußland weckte und nährte, trieb ihn in den Kampf mit Schweden, der Polens Verfall nur beschleunigte.

c) Rußland.

Ein normännischer Heerführer (Waräger) Rurik (Roderich) ist der Begründer des russischen Reiches. Längere Zeit war das Land dem Groß-Chan der goldenen Horde von Kaptschak tributpflichtig, bis es Iwan Wasiljewitsch von Moskau (1462—1505) unabhängig machte. Dieser Großfürst eroberte auch die wichtige Hansestadt Nowgorod und ließ durch Herbeiziehung von Fremden (namentlich Deutschen) die abendländische Cultur bei seinem Volke verbreiten. Sein Enkel Iwan II. (1533—1584) konnte das geordnete Reich nach Außen durch Eroberung von Kasan und Astrachan erweitern. Er nahm den Titel Czar an und errichtete eine Art Leibgarde, die Streljzi. Mit seinem Sohne Feodor starb der Mannsstamm Ruriks (1598) aus. Es brachen Thronstreitigkeiten aus, Betrüger wollten als Brüder des verstorbenen Feodor unter dem Namen Demetrius die Herrschaft an sich reißen. Diese Zerrüttung benützten Polen und Schweden, um sich auf Kosten Rußlands zu bereichern.

Mit der Thronbesteigung eines Sohnes von Iwans II. Tochter Michael (1613) kam das kräftige Haus Romanow zur Herrschaft. Die Czaren aus diesem Hause suchten die Russen der europäischen Civilisation zuzuführen. Vor Allem gilt dies von dem Enkel Michaels Peter dem Großen.

Peter theilte Anfangs die Herrschaft mit seinem älteren aber blödsinnigen Bruder Iwan. Für Beide führte die Schwester Sophia die Regierung. Peter wurde von dieser wenig beachtet und mit einer Anzahl Kameraden (Potekschnij), unter denen auch Menzikof war, zu Preobraschenskoi von dem Schweizer Lefort in dem europäischen Kriegswesen unterrichtet. Als er zum Jünglinge herangewachsen war, zettelte Sophia eine Verschwörung an, um die Regentschaft zu behalten. Sie wurde aber entdeckt, Sophia mußte ins Kloster ziehen, Iwan behielt den bloßen Czartitel (1689) und Peter wurde Alleinherrscher.

Sein Reich umzugestalten und es mit dem übrigen Europa in Verbindung zu setzen, war sein lebhaftester Wunsch. Dazu brauchte er eine Seemacht. Er ließ darum im weißen Meere Schiffe bauen und kämpfte mit Leopold I. gegen die Türken, denen er Asow (1696) wegnahm und hierin einen wichtigen Seeplatz im Süden Rußlands gewann. Nach Unterdrückung einer Verschwörung der Altrussen brach er (1697) auf, um den Westen Europas zu bereisen. Mit Vorliebe hielt er sich in Holland auf, lernte in Zaandam den Schiffsbau (Peter Baas), bewunderte bei einem Besuche in England die Flotte dieses Staates und reiste über Sachsen

und Oesterreich, als ihm die Kunde von einem Aufstande der Streljzen zukam. Er eilte nach Moskau, vernichtete mit rücksichtsloser Strenge das ganze Corps derselben und begann hernach den Kampf gegen altrussische Sitte und Gewohnheit.

Die Bärte mußten geschoren und die Kleider gekürzt werden. Die Kirche wurde der Staatsgewalt untergeordnet, an die Stelle des Patriarchen trat ein den Czaren untergeordneter Eparch, dem eine Synode beigegeben wurde. Auch die Schulen wurden verbessert. Eine neue Zeitrechnung die julianische, welche die Russen bis auf die Gegenwart beibehalten haben, begann auf Peters Geheiß mit dem 1. Jänner 1700.

Sein Streben nach Begründung einer Seemacht veranlaßte den nordischen Krieg.

d) Der nordische Krieg.

Als mit Karl XII. ein jugendlicher, kaum dem Knabenalter entwachsener König auf den Thron von Schweden kam, wollten Peter der Große von Rußland, August II. König von Polen und der König Friedrich IV. von Dänemark die Gelegenheit benützen, um die Uebermacht Schwedens im Norden Europas zu brechen und dessen Gebiet zu schmälern. Während die übrigen europäischen Mächte in den spanischen Erbfolgekrieg verwickelt waren, drangen Polen und Russen in die schwedischen Ostseeprovinzen, und Dänen in Schleswig, das dem Schwager Karls XII. Friedrich von Holstein-Gottorp gehörte, ein (1700).

Karl XII. erschien aber mit solcher Schnelligkeit vor Kopenhagen, daß der überraschte König Friedrich sogleich in dem Frieden zu Travendal (1700) alle Ansprüche fallen ließ. Hierauf brach Karl XII. gegen die Russen auf und besiegte dieselben trotz ihrer bedeutenden Uebermacht bei Narwa. Darnach drang er über Kurland gegen Polen vor, schlug die Polen in zahlreichen Schlachten (1702 und 1703), und zwang sie August abzusetzen und Stanislaus Leszyński (1704) zum Könige zu wählen. Während Peter auf fremdem Gebiete seine neue Hauptstadt Petersburg baute (1703), zog Karl zweck- und ziellos in Polen umher und wandte sich endlich gegen Sachsen, um August in seinem Stammlande anzugreifen. Dieser knüpfte aber Unterhandlungen an, welche zu der Altranstädter Convention führten (1706). August verzichtete auf die Königskrone und anerkannte Stanislaus als König.

Nunmehr wandte Karl XII. seine Aufmerksamkeit den russischen Verhältnissen zu. Durch den Kosaken-Hauptmann Mazeppa ließ er sich verleiten, einen Theil seines Heeres unter Lewenhaupt den Russen preiszugeben und in die Ukraine zu marschiren. Nach langem mit vielen Opfern verbundenem Umherziehen ward er bei Pultáwa besiegt und flüchtete sich mit wenigen Getreuen in die Türkei (1709), wo er zu Bendér ein Haus bezog, das er zu einer förmlichen Festung umgestaltete.

Die Niederlage des Königs hatte seine gedemütigten Feinde wieder auf den Kriegsschauplatz gebracht. Friedrich IV. griff Schonen an, wurde aber zurückgeworfen, August II. widerrief seine Verzichtleistung und vertrieb Stanislaus aus Polen. Dagegen erregte Karl XII. den Russen einen Krieg mit der Türkei. Peter wurde von dem Großvezier am Pruth eingeschlossen und nur durch die Opferwilligkeit der nachmaligen Gemahlin Katharina, welche mit ihren Kostbarkeiten den habsüchtigen Gegner bestach, gerettet. In dem folgenden Frieden mußte er Asow zurückgeben.

Die Lage Karls XII. gestaltete sich noch ungünstiger, als auch Hannover (für Bremen und Verden) und Brandenburg (für Pommern) in den Kampf eintraten. Von den Türken gedrängt, denen sein Aufenthalt sehr ungelegen war, vertheidigte er sich mit Löwenmut in seinem verschanzten Hause, das ihm von den Gegnern über dem Kopfe angezündet ward, geriet aber schließlich in ihre Gefangenschaft. Erst auf die Kunde von bedrohlichen Bewegungen in Schweden verließ er die Türkei und erschien mit rasender Eile in Stralsund (1715), das er vergeblich gegen König Friedrich Wilhelm I. von Preußen zu halten suchte. Da auch die übrigen Besitzungen in Deutschland verloren gingen, so wollte sich Karl XII. durch die Eroberung von Norwegen, das Dänemark gehörte, entschädigen. Aber er wurde schon 1718 bei der Recognoscirung der Schanzen vor Friedrichshall meuchlings ermordet.

Offenbar hatte die Adelspartei diesen Mord angestiftet; denn nach demselben wurden die jüngere Schwester Karls Ulrike Eleonore und ihr schwacher Gemahl Friedrich zur Regierung berufen, der Königin aber alle Gewalt ab- und dem Reichsrate zugesprochen.

Die Aristokratie war es auch, welche die Friedensunterhandlungen leitete, durch welche die Vernichtung der Uebermacht Schwedens im Norden besiegelt ward. An Hannover wurden Bremen und Verden, an Preußen Pommern abgetreten, August II. wieder als König von Polen anerkannt

und den Dänen Schleswig, der Besitz des Herzogs von Holstein[1]), preisgegeben. Am langwierigsten waren die Verhandlungen mit Rußland, die durch den Frieden zu Nystädt (1721) abgeschlossen wurden. In diesem traten die Schweden: Liefland, Esthland, Ingermannland und Carelien an die Russen ab, behielten aber Finnland.

So hatten sich auf Kosten Schwedens hauptsächlich Rußland, das fortan eine hervorragende Stellung unter den europäischen, namentlich aber den nördlichen Staaten einnahm, und Preußen bereichert, das neben Oesterreich zum bedeutendsten deutschen Staate sich emporschwang.

F. Kaiser Karl VI. (1711—1740).

Nachdem Karl VI. durch die Friedensschlüsse zu Rastatt und Baden sein Erbreich wesentlich erweitert hatte, nahm er die **Kriege gegen die Türken** wieder auf.

Er verband sich mit den Venetianern, denen die Türken Morea entrissen hatten und forderte die Rückgabe der Halbinsel. Als diese verweigert würde, eröffnete der kriegstüchtige Prinz Eugen den Krieg, schlug die Türken bei Peterwardein (1716) und eroberte den Banat. Im folgende Jahre eröffnete er in Begleitung zahlreicher deutscher Prinzen und vieler angesehener Edelleute aus Frankreich und Spanien seinen Siegeszug gegen Serbien. Die Hauptfestung Belgrad fiel ihm in die Hände, die Heere der Türken, die zum Entsatze herbeieilten, wurden geschlagen. Die erschöpfte Türkei bat um Frieden, der zu Passarowitz (1718) abgeschlossen ward. Oesterreich erhielt den Temeser Banat, die kleine Walachei bis an die Aluta, einen Theil Serbiens mit Belgrad und die nördlichen Gebiete des türkischen Bosniens und Slavoniens.

Statt aber den Kampf gegen die Türkei bis zu deren vollständiger Vernichtung fortzusetzen, trieben die spanischen Räte ihren Kaiser in einen **Krieg mit Spanien**, dessen Wiedereroberung ihr Hauptbestreben war. Der mächtige Minister Philipps V., Alberoni, hoffte die italischen Besitzungen Oesterreichs, während dessen Streitkräfte im Türkenkriege beschäftigt waren, zu erobern. Aber ein Bündnis der Seemächte Englands und Hollands, denen sich auch Frankreich zugesellte, mit Karl VI. (die sogenannte Quadruple-Allianz) zwang Spanien zum Nachgeben. Es verzichtete auf die spani-

[1]) S. oben p. 83.

schen Nebenländer; das Haus Savoyen, das mit Spanien verbündet war, mußte Sicilien an Oesterreich abtreten und erhielt hiefür Sardinien mit dem Königstitel (1720).

Bald zerfiel aber Kaiser Karl VI. mit seinen Bundesgenossen. Durch die Errichtung einer Handelscompagnie zu Ostende erregte er die Eifersucht Englands und Hollands. Um so geneigter zeigte sich Spanien zu einem Bunde mit Oesterreich, welchen Karl VI. in der Absicht schloß, die Herrschaft in den Erbstaaten seiner Tochter zu sichern.

Denn das Hauptbestreben dieses Kaisers war darauf gerichtet, die habsburgische Monarchie vor dem Zerfalle, der derselben bei dem Mangel an männlichen Erben drohte, zu sichern. Zu diesem Zwecke gab er schon 1713 die pragmatische Sanction, nach welcher die österreichischen Erbländer ungetheilt in dem Mannsstamme sich vererben und, im Falle es an männlichen Nachkommen fehlen würde, zuerst auf seine Töchter, dann erst auf die Töchter seines Bruders Josef, jedesmal aber nach dem Rechte der Erstgeburt in männlicher und weiblicher Linie übergehen sollten. Da sein einziger Sohn gleich in dem Jahre seiner Geburt starb, so bemühte er sich die Erbfolge seiner Töchter durch Anerkennung der pragmatischen Sanction von Seite aller europäischen Staaten zu sichern und trat, nachdem er die Zustimmung aller Landtage der Erbländer erlangt hatte, zunächst mit Spanien in Unterhandlungen, die zu einer Allianz führten, durch welche den jungen Erzherzoginnen (Maria Theresia und Maria Anna) die Vermählung mit spanischen Infanten in Aussicht gestellt ward. Doch bald zerfiel das unnatürliche Bündnis und Karl VI. erlangte gegen Aufopferung der Ostende'schen Handelscompagnie von den Seemächten (England und Holland) und durch deren Vermittlung auch vom deutschen Reiche die Anerkennung der pragmatischen Sanction (1731). Nur Baiern und Sachsen, deren Kurfürsten mit den Töchtern Josefs vermählt waren, versagten ihre Zustimmung.

Um Sachsen zu gewinnen, ließ sich Karl in den **polnischen Erbfolgekrieg** (1733—1738) ein. Nach dem Tode August II. wurden von der sächsischen Partei dessen Sohn August III., von der Opposition Stanislaus Leszczyński zum Könige gewählt. Dieser fand bei Frankreich, dessen König Ludwig XV. mit der Tochter Stanislaus' Marie vermählt war, jener bei Rußland Unterstützung. Da August III. für den Fall, daß Oesterreich ihm zum Königsthrone verhelfe, die Anerkennung der pragmatischen Sanction verhieß, so ließ sich Karl zum Kampfe verlocken. Zwar

ward August III. durch russische Waffen in Polen eingesetzt, aber die Oesterreicher erlagen im Kampfe gegen Frankreich, dem sich Spanien und und Sardinien in der Hoffnung auf Beute angeschlossen hatten. Deßhalb wurde ein Friede zu Wien (1735, definitiv 1738) abgeschlossen, in welchem Stanislaus als König die Herzogtümer Lothringen und Bar erhielt, die nach seinem Tode an Frankreich fallen sollten. Dafür bekam der Herzog von Lothringen, der künftige Gemahl Maria Theresias, das durch das Aussterben der Medicäer (1727) erledigte Toscana. Neapel und Sicilien wurden vom Kaiser an den spanischen Infanten Don Carlos abgetreten, wogegen er nur Parma und Piacenza und die Anerkennung der pragmatischen Sanction von den meisten europäischen Staaten (namentlich Sachsen, Frankreich und Spanien) zugestanden erhielt.

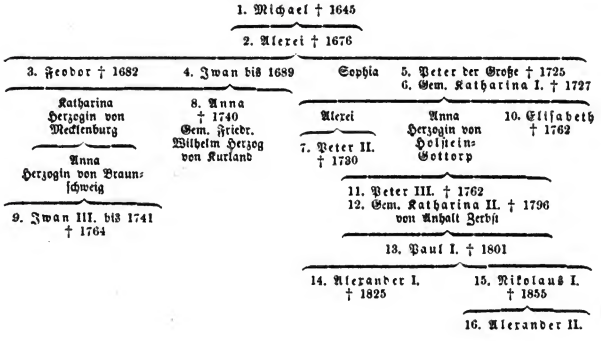
Der Bund mit Rußland hatte einen **zweiten Türkenkrieg (1738 bis 1739)** zur Folge.

Peter der Große hatte noch in den späteren Jahren mit einer mächtigen Opposition zu kämpfen, an der auch sein Sohn Alexei sich betheiligte, weßhalb derselbe im Kerker den Tod fand. Da Peter, der den Titel Kaiser aller Reussen angenommen hatte, jedem Kaiser das Recht einräumte, seinen Nachfolger zu bestimmen, so kam es zu mancherlei Thronstreitigkeiten.

Zunächst folgte ihm seine zweite Gemahlin Katharina (1725—1727), die sich ganz von ihrem Günstling Menzikof leiten ließ. Nach deren Tode kam der Sohn Alexeis[1]), Peter II. auf den Thron, der nur kurz (1727—1730) regierte. Ihm folgte die verwitwete Herzogin von Kurland Anna (1730—1740), eine Tochter des

---

[1]) Stammtafel der russischen Czaren seit der Thronbesteigung der Romanows.



blödsinnigen Iwan II. Für sie lenkten ihr Günstling Biron und der talentvolle Münnich das Reich. Der Letztere betrachtete die Vernichtung der Türkei als Lebensfrage für Rußland. Durch ihn wurde Rußland und mit diesem Oesterreich in einen Krieg mit diesem Staate verwickelt.

Oesterreich hoffte sich durch neue Erwerbung für die im polnischen Erbfolgekriege erlittenen Verluste zu entschädigen. Aber Prinz Eugen war schon 1736 gestorben. Unfähige Feldherrn traten an die Spitze der kaiserlichen Truppen. Nach einzelnen kleinen Erfolgen wurden die österreichischen Heere geschlagen und der schimpfliche Friede von Belgrad (1739) raubte Oesterreich alle Besitzungen jenseits der Donau und Sau.

Bald nach dem Abschlusse dieses Friedens starb Karl VI., dessen Regierung auch im Innern seines Reiches durch Förderung von Kunst und Wissenschaft, von Handel und Industrie bedeutungsvoll ist. Viele Bauten: die Karls- und Peterskirche, die Reichskanzlei und Hofbibliothek zeugen von der Kunstliebe des Herrschers, dem in Fischer von Erlach ein tüchtiger Künstler zur Seite stand. Große Sammlungen, welche als Hilfsmittel wissenschaftlichen und künstlerischen Zwecken dienen, wie das Münzcabinet, die Bibliothek, das Belvedere, verdanken ihm ihre Größe. Um Gewerbe und Industrie zu heben, wurden von dem Staate Fabriken gegründet (namentlich für Spiegel, Porzellan, Tabak) und die Handwerker durch die Neuordnung der Zünfte geschützt. Um den Handel zu fördern, wurden Straßen angelegt, Freihäfen zu Triest und Fiume errichtet, Handelsgesellschaften gegründet und Verträge mit den übrigen Staaten abgeschlossen. Auch das Heerwesen war durch Prinz Eugen neu organisirt worden. Leider verfiel es nach dem Tode dieses berühmten Feldherrn, sowie auch der Reichtum Oesterreichs durch die vielen Kriege und die großen Opfer, die Karl VI. der pragmatischen Sanction brachte, erschöpft war, als der letzte Habsburger die Augen schloß (1740).

G. Cultur.

a) Hof- und Staatsleben.

Wie in der Politik, so gab **Frankreich** auch in dem privaten und öffentlichen Leben, in Kunst und Wissenschaft unter Ludwig XIV. den Ton an.

Dieser prachtliebende König zog im Bewußtsein seiner Erhabenheit alle Factoren herbei, die ihm geeignet schienen, seine Person zu verherrlichen.

Alle Künste mußten die Hand bieten, um die Bauten und Gärten des großen Königs würdig zu gestalten. Gelehrte fanden an ihm einen großmütigen Gönner, der ihre wissenschaftlichen Bestrebungen reichlich unterstützte. Die Dichtkunst erfreute sich seiner besonderen Pflege und war dafür ihrem Förderer dienstbar. So hoben sich Kunst und Wissenschaft unter dem erwärmenden, aber auch erschlaffenden Einflusse der Hofluft Ludwigs XIV. Das Vorbild Ludwigs XIV. fand an allen Höfen Nachahmung, die kleinsten Potentaten suchten ihr Vorbild zu erreichen, ja viele es zu überbieten. Nicht nur, daß die französische Sprache die Sprache der Diplomatie und der besseren Gesellschaft selbst in **Deutschland** wurde, drangen auch französische Sitten und französische Moden von ihrem Centrum aus in alle Kreise der deutschen Gesellschaft, um überall das schlichte Einheimische zu zerstören und an dessen Stelle das zwar gefällige, aber lockere und in seinem Innersten sittenlose französische Wesen zu setzen. Die Gewalt der deutschen Fürsten wurde nach dem Muster Frankreichs unumschränkt, indem die Landstände schon 1654 das Recht der Steuerbewilligung fast ganz verloren. Um so größer, weil willkürlicher, war der Druck derselben auf ihre Unterthanen, welchen unbarmherzige Beamten die härtesten Steuern erpreßten, um der Verschwendung der Fürsten die nötigen Mittel zu verschaffen. Größere Höfe, wie der des Kurfürsten von Sachsen, August II., der auch König von Polen wurde, konnten in Prachtentfaltung mit dem französischen Hofe wetteifern und Dresden mit seinen zahlreichen Sammlungen und Kunstbauten erinnert vielfach an Versailles. Dagegen verschlang die Verschwendung der kleineren Fürsten wie z. B. des Landgrafen von Hessen und des Herzogs von Würtemberg den Wolstand ihrer Länder und führte deren Verarmung herbei.

Dabei nahm der Verfall der Reichsverfassung seinen Fortgang. Das Reichskammergericht, das im pfälzischen Kriege nach Wetzlar verlegt worden war, und der Reichshofrat zu Wien türmten Stöße von Acten auf, die unerledigt von Generation auf Generation sich forterbten und der permanente Reichstag zu Regensburg vernachlässigte über lächerlichem Formwesen wichtigere Angelegenheiten. Ueberdies erhoben sich neben dem Erbreich der Habsburger in Deutschland Sachsen, dessen Kurfürst August II. König von Polen wurde, Hannover, dessen Herzoge zu Kurfürsten erhoben, schließlich auf den Thron in England gelangten und Brandenburg, dessen Kurfürsten im Kampfe gegen Schweden ihre Macht befestigten und vom Kaiser die Königswürde erhielten, zu selbstständigen Großstaaten.

b) Wissenschaft.

Die humanistischen Studien fanden in Frankreich, hauptsächlich aber in Holland sorgfältige Pflege. Zu den bedeutendsten Philologen gehören Salmasius (Saumaise), der einige Zeit in Schweden am Hofe Christinens verweilte, zuletzt in Leyden starb († 1653) und sein Gegner, der berühmte Chronograph Petavius, ein Jesuit, der in Paris lehrte und starb (1652). In Deutschland ragen Freinsheim und Isaak Vossius, die beide auch in Schweden weilten, in Holland die beiden Heinsius († 1655 und 1681) und Gronovius († 1671 und 1716) als Kenner des klassischen Altertums hervor. — Nicht wenig trug zur Förderung dieser Studien, die von Colbert gegründete Akademie der Inschriften (Académie des Inscriptions et de belles lettres) bei.

Die Naturwissenschaften hoben sich auch in dieser Periode zu immer größerer Bedeutung. Neben dem Engländer Isaak Newton († 1727), der die Optik und Astronomie durch neue Entdeckungen bereicherte und auch in der Mathematik neue Gebiete erschloß, ist als Mathematiker auch der deutsche Philosoph Leibnitz († 1716) hervorzuheben. Auch auf diesem Gebiete war die Begründung der Akademie der Wissenschaften in Paris und die Errichtung eines chemischen Laboratoriums, sowie einer Sternwarte und eines botanischen Gartens durch Ludwig XIV. von großem Einflusse. Nach dem Muster der französischen Akademie der Wissenschaften wollte der große Gelehrte Leibnitz auch in Wien ein derartiges Institut gründen. Hier ward er aber zurückgewiesen, fand dagegen für seinen Plan bei dem kunstsinnigen und der Wissenschaft geneigten Könige in Preußen Friedrich I. Beifall, der 1711 die Akademie der Wissenschaften zu Berlin ins Leben rief. Die deutschen Gelehrten suchten zu Anfang des 18. Jahrhunderts, nach den Erfolgen, die deutsche Waffen in den großen Gleichgewichtskriegen davon getragen hatten, dem französischen Einfluße sich zu entziehen und heimisches Wesen zur Geltung zu bringen. So sammelte der große Leibnitz die Quellen zur Geschichte der Welfen, und der Philosoph Thomasius († 1728) ist besonders deßhalb hervorzuheben, weil er auf der im Jahre 1695 gegründeten Universität zu Halle zuerst in deutscher Sprache lehrte.

c) Literatur.

In **Frankreich** hatte schon Richelieu die Akademie française zur Pflege der französischen Sprache begründet und durch Begünstigung des

Theaters die Blüte der französischen Literatur, wie sie unter Ludwig XIV. eintrat, vorbereitet. Im Anschlusse an die Alten hatte Malherbe († 1628) als Lyriker die Blütezeit eingeleitet, auf den Boileau († 1711) folgte. Im Drama glänzten Pierre Corneille († 1684) und Jean Racine († 1699), beide Nachahmer des Altertums. Ihnen steht Molière († 1673) als der Schöpfer des französischen Lustspiels gegenüber. — Als Dichter leichter und anmutiger Fabeln erlangte La Fontaine († 1695) große Verbreitung.

In **England** fand in den Kämpfen zwischen König und Parlament die Dichtkunst geringe Pflege. Vereinzelt steht der Vorkämpfer der Republik John Milton († 1674), dessen lyrisch-didaktisches Epos „Das verlorene Paradies" großen Beifall auch außerhalb Englands gewann.

In den romanischen Staaten des Südens verfiel mit dem politischen Leben auch die Nationalliteratur. Doch erhob in **Spanien** Calderon de la Barca († 1687) das Drama zu hoher Entwickelung.

In **Deutschland** machte sich in der Dichtkunst Ueberladenheit und Schwulst neben kleinlichem Formwesen geltend. Diese Entartung tritt namentlich in den Werken der Gesellschaft der „Pegnitzschäfer" zu Nürnberg, die mit ihren, nach italienischen Mustern gearbeiteten Sing- und Schäferspielen die Gründer der Oper sind und in den Dichtern der zweiten schlesischen Schule zu Tage. Dieser Schule gehörte Andreas Gryphius († 1664) an, der zuerst das deutsche Drama künstlerisch ausbildete.

Die Pietisten, vor Allen der bedeutendste Philipp Jakob Spener († 1705), traten ursprünglich nur auf religiösem Boden gegen die Rohheit und Steifheit der Schul- und Kirchengelehrten auf. Indem sie aber auf das Gemüt durch ihre Schriften einzuwirken suchten, sahen sie sich gezwungen im Gegensatze zu dem ungelenken, durch Versetzung mit Fremdwörtern verdorbenen Stil ihrer Zeitgenossen die reine und schwungvolle Sprache der Reformationszeit wieder zur Geltung zu bringen. Auf diese Weise läuterten sie den Geschmack und arbeiteten dem Leipziger Professor Gottsched († 1766) vor, der das große Verdienst hatte, die deutsche Sprache von dem Schwulste und den Fremdwörtern befreit und durch Lesebücher (Grammatiken, Wörterbücher) ein feineres Sprachgefühl auch in den mittleren und unteren Schichten der deutschen Bevölkerung geweckt zu haben.

d) Kunst.

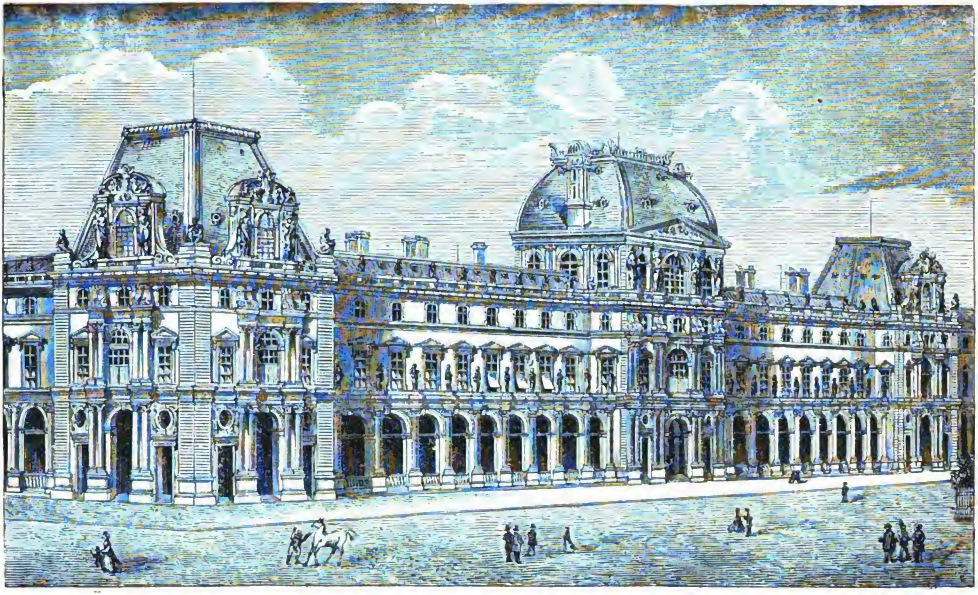
α) Die Baukunst.

Die edlen Formen der italienischen Renaissance wurden in Frankreich namentlich unter der prunksüchtigen Regierung Ludwigs XIV. durch Ueberhäufung mit decorativen Zuthaten entstellt. Die Säulen erscheinen häufig bloß als äußerer Schmuck und werden oft durch Colossalfiguren beim Tragen von Gesimsen und Balconen ersetzt. Auch dienen zahlreiche Statuen als Decoration nicht bloß bedeutender Theile der Gebäude (z. B. des Einganges), sondern auch des Gesimses, auf welches aufgestellt sie das Dach umrahmen. Und, wie das Aeußere durch Werke der Plastik, so wurde das Innere mit Hilfe der Malerei reichlich ausgeschmückt. Neben Frescogemälden erscheinen in bunter, häufig durch Goldfarbe unterbrochener Farbenpracht Abbildungen von Vasen, Guirlanden und Kränzen zur Einrahmung der Gemälde, Fenster und Thüren. So entartete die Renaissance im 17. und 18. Jahrhundert zu dem Barock- oder Roccocostil.

Wien hat zahlreiche Kirchen in dem Renaissancestile; hauptsächlich gehören hieher die Karls- und die Peterskirche, aber auch die Jesuiten- und Dominikanerkirche sind wegen ihres reichen inneren Schmuckes hervorzuheben.

Insbesondere fand dieser Stil bei den Palastbauten dieser Periode häufige Anwendung. Dann begnügte man sich nicht mit überreichen Schmuck die Gebäude auszustatten, auch ihre Größe und ihre Umgebung sollten dem Beschauer imponiren. Es wurden deßhalb die den Palast einschließenden Gartenanlagen architektonisch zugestutzt, die Bäume in geraden Linien beschnitten oder Nischen in das Laub gemacht, in welchen Statuen Platz fanden. Ja selbst der Boden wurde stufenförmig gegliedert und die einzelnen Stufen durch zierliche Stiegen in Verbindung gesetzt und mit künstlich eingerahmten Bassins, in deren Mitte oder an derem Rande wieder reicher figuralischer Schmuck angebracht wurde, geziert.

In Frankreich zeigt das Louvre (s. Fig. 5) noch die edleren Formen der Renaissance, während Versailles mit seinen Gärten und Wasserkünsten dem Barockstil angehört. Auch Wien besitzt wichtige Profanbauten dieses Stiles. Vor Allem sind die von Fischer von Erlach gebauten Theile der Hofburg (der nordöstliche Tract des Franzensplatzes und die Paläste auf



(Fig. 5.) Das Louvre in Paris.

dem Josephsplatze) und der Palast des Prinzen Eugen, das als Gemäldesammlung benützte Belvedere (s. Fig. 6) hervorzuheben.

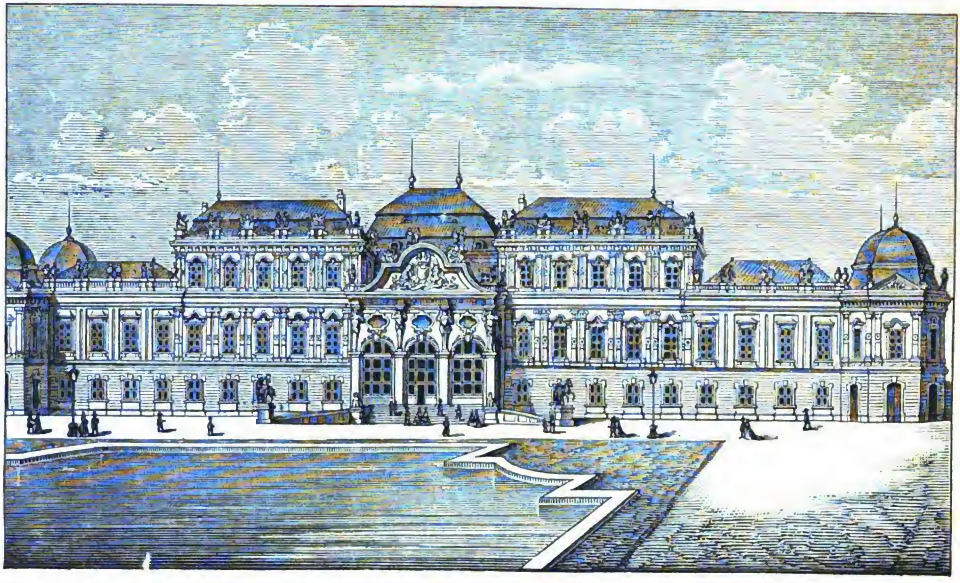
β) Die Plastik.

Die Plastik verlor ihre selbstständige Stellung, die sie in der früheren Periode erlangt hatte. Ihre Werke dienten decorativen Zwecken. Michel Angelo hatte in seinen Riesenwerken bedenkliche Vorbilder gegeben, deren Nachahmung zu den oft unnatürlichen Colossalfiguren dieser Periode führte. Bei der vorherrschenden Strömung nach reichlichem Beiwerk und kunstvoller Technik entwickelte sich in der Plastik eine Schule, die durch ängstliche Nachahmung der Wirklichkeit mit Verkennung des Standpunktes der Skulptur auch plastisch das durchzuführen versuchte, was nur die Malerei vermag. Als einer der hervorragendsten Künstler ist Raphael Donner zu nennen, von welchem die Brunnenfiguren auf dem Mehlmarkte in Wien und zahlreiche Hautreliefs (im Belvedere und der Schatzkammer) herrühren.

γ) Die Malerei.

Die Malerei sank auch von der Höhe herab, die sie in der vorigen Periode erreicht hatte. Nur in Holland und in Spanien war die Historienmalerei von hervorragender Bedeutung. Dort wirkte Paul Rembraud († 1644), hier Velasquez († 1660) und Murillo († 1682).

Getreu der Zeitrichtung wendete man sich auch in dieser Kunst mit Vorliebe der Nachahmung der Wirklichkeit zu. Dies führte zu der Landschaftsmalerei, wie sie die Italiener Caracci und Salvator Rosa, der Franzose N. Poussin, die Holländer Breughel und Ruysdael übten, und zu dem Genre, welches hauptsächlich von den Holländern, vor Allen den Brüdern Ostade und Teniers gepflegt wurde.



(Fig. 6.) Das Belvedere in Wien.

III. Zeit des aufgeklärten Absolutismus.

A. Die Philosophen.

In **Frankreich**, wo der Druck des Despotismus unter Ludwig XIV. und seinem Nachfolger Ludwig XV. am meisten fühlbar war, erhob sich auch zuerst der Kampf gegen die Uebergriffe des Königtums und gegen die Uebelstände in der Gesellschaft. Montesquieu († 1755) schilderte in bitterer Satyre die politischen Gebrechen des Staates und lenkte die Aufmerksamkeit seiner Landsleute auf die englische Staatsverfassung. — Noch schroffer trat Jean Jaques Rousseau († 1778) den bestehenden gesellschaftlichen Zuständen entgegen und schwärmte für Aufhebung der Stände und Gleichstellung aller Glieder der menschlichen Gesellschaft. — Dem wirtschaftlichen Ruin, der in Frankreich immer deutlicher zu Tage trat, suchte der Hofarzt Quesnay († 1774) durch Aufstellung eines neuen (des physiokratischen) wirtschaftlichen Systems abzuhelfen. Nach diesem sollte der Grundbesitz allein besteuert, aber damit er die nötigen Abgaben leisten könne, von allen Lasten befreit werden. Desgleichen sollten Handel und Gewerbe freigegeben und alle Monopole beseitigt werden. Zugleich forderten die Physiokraten Abschaffung der Steuerfreiheit des Clerus und des Adels und Zulassung aller Befähigten ohne Rücksicht auf den Stand zu den Staatsämtern.

Zu dem Kampfe gegen die staatlichen Einrichtungen gesellte sich auch der Kampf gegen die Kirche. Dieser nahm seinen Ursprung in England, wo in den höheren gesellschaftlichen Kreisen, namentlich am Hofe Karls II. Gleichgiltigkeit, ja Spott gegen die Religion zur Mode wurde und wo der Sinnengenuß ohne Rücksicht auf Moral, die man als

Vorurtheile des gemeinen Volkes bezeichnete, empfohlen ward. In Frankreich fanden diese Ansichten einen wol vorbereiteten Boden und vor Allem kämpfte Voltaire († 1778) mit den Waffen seines frivolen Witzes gegen die christliche Kirche. Seine gleichgesinnten Freunde Diderot und D'Alembert bearbeiteten in einer Encyclopädie der Wissenschaften, Künste und Gewerbe (darum Encyclopädisten) das ganze Gebiet menschlichen Wissens und Könnens von dem Standpunkte der neuen Philosophie.

Von Frankreich aus verbreiteten sich die neuen Grundsätze der „Aufklärung" in die übrigen Cultur-Staaten Europas und bewirkten eine völlige Vernichtung der aus dem Mittelalter überkommenen Formen. In den meisten Staaten waren es die Regierungen, die selbst diese Umgestaltungen im staatlichen und socialen Leben vornahmen. Zäh widerstanden die privilegirten Stände, und vor Allen kämpften die Jesuiten für die Erhaltung des Bestehenden, weßhalb sich die Angriffe der Philosophen und Staatsmänner hauptsächlich gegen diese Vorkämpfer richteten.

B. Reformversuche in den romanischen Staaten.

a) Portugal.

Portugal konnte sich auch unter den einheimischen Königen aus dem Hause Braganza von seinem Verfalle nicht erholen. Eine Zeit vorübergehenden Glanzes erlebte es unter Josef I. (1750—1777), als der aufgeklärte Minister Carvalho Marquis von Pombal den Staat unbeschränkt lenkte. Bei dem Erdbeben, das einen großen Theil Lissabons zerstörte (1755), hatte er eine Probe seiner Thatkraft abgelegt, indem er bei dieser furchtbaren Katastrophe seine Kaltblütigkeit bewahrte und alle nötigen Masregeln in der größten Schnelligkeit anordnete. Als allmächtiger Minister förderte er, dem Systeme der Physiokraten folgend, den Ackerbau, begünstigte die Industrie, besonders den Seidenbau, und hob den Handel. Auch das Heer- und Seewesen wurde neu geordnet. Große Sorgfalt verwendete er auf die Bildung des Volkes, das hauptsächlich in der Landessprache unterrichtet wurde. Dagegen trat er dem Einflusse der Geistlichkeit entgegen, hob die Frauenklöster auf und benützte ein Attentat auf den ängstlichen König, um die Jesuiten, die er der Theilname an diesem Verbrechen beschuldigte, aus dem Lande zu entfernen (1759). Aber sein rücksichtsloses Vorgehen erregte ihm viele Feinde. Als nach dem Tode Josephs I., Maria I. folgte, wurde Pombal von seinen Widersachern gestürzt und die

alte Ordnung wieder hergestellt; doch blieben die Jesuiten aus Portugal verwiesen.

b) Die bourbonischen Höfe, Aufhebung der Jesuiten (1773).

Was Pombal in Portugal, das thaten Aranda am Hofe Karls III. von **Spanien** und Tanucci, Minister Karls IV., in **Neapel**. In beiden Staaten wurden die Jesuiten, die den nach dem herrschenden Zeitgeiste durchgeführten Reformen widerstrebten, des Landes verwiesen (1767) und auf römisches Gebiet gebracht.

Auch in **Frankreich** begann der Kampf gegen diesen Orden. Daselbst waren der Minister Choiseul und die beim Könige einflußreiche Marquise von Pompadour die größten Gegner desselben. Auch das Pariser Parlament, dem sich die Parlamente der übrigen Provinzen anschlossen, drängte den widerstrebenden König zur Abschaffung dieses Ordens. Erst 1764 entschloß er sich die Gesellschaft in seinen Ländern aufzuheben, gestattete jedoch deren Mitgliedern das Verbleiben in Frankreich. Als aber nach der Vertreibung des Ordens aus Spanien, Neapel und Parma der Papst gegen diese Vergewaltigung protestirte, besetzten Neapel und Frankreich päpstliches Gebiet und zwangen auf diese Weise den Papst Clemens XIV. (Ganganelli) durch ein Breve (Dominus ac Redemptor noster) den Orden aufzuheben (1773).

C. Die Reformen in Deutschland.

Die Grundsätze der Encyclopädisten fanden allmälig auch in Deutschland Eingang. Namentlich wurde der preußische König Friedrich II., an dessen Hofe Voltaire und viele Franzosen verkehrten, für dieselben gewonnen. Doch auch in dem übrigen Deutschland verbreitete sich „die Aufklärung" hauptsächlich durch die Orden der Freimaurer und Illuminaten, welche beide nach dem Vorbilde der Jesuiten sich organisirt und neben harmlosem menschenfreundlichem Wirken auch den Kampf gegen die positiven Religionen und den staatlichen Absolutismus für religiöse und politische Freiheit auf ihre Fahne geschrieben hatten. Unter dem Einflusse der herrschenden Zeitrichtung regierten die glorreiche Kaiserin Maria Theresia und der bedächtige Friedrich II. segensreich in ihren Erbländern, während die überstürzten Reformen Josefs II. eine Reaction hervorriefen, die viele seiner Pläne zum Scheitern brachte.

a) Maria Theresia (1740—1780).

Nach dem Tode Karls VI. gelangte gemäß der von allen europäischen Mächten (mit Ausnahme Baierns) anerkannten pragmatischen Sanction die älteste Tochter Maria Theresia zur Regierung und diese nahm ihren Gemahl Franz Stephan von Lothringen zum Mitregenten an. Da aber Oesterreichs Macht durch die Kriege Karls VI. erschöpft war, so benützten die Nachbarstaaten die Gelegenheit einen Erbfolgekrieg zu beginnen, um Theile des geschwächten Reiches an sich zu reißen. Der Angriff erfolgte von unerwarteter Seite, von dem jugendlichen Könige von Preußen, Friedrich II.

Nach der glänzenden vielfach an Ludwig XIV. erinnernden Regierung Friedrichs I. folgte sein Sohn Friedrich Wilhelm I. (1713—1740). Im Gegensatze zu dem verschwenderischen Vater führte er eine große Sparsamkeit im Staatshaushalte ein und war in seinem Hauswesen selbst das Muster eines sparsamen Hausvaters. Dabei haßte er französische Sitte und Sprache und hielt viel auf strenge, deutsche Zucht. Den Ackerbau hob er durch Herbeiziehung von Colonisten, das Gewerbe durch hohe Schutzzölle. Die Staats-Verwaltung wurde neu geordnet und eine stramme Centralisation durchgeführt. Bei aller Friedensliebe verwandte er viel auf die Vervollkommnung des Heeres, wobei ihm der „alte Dessauer", Fürst Leopold von Dessau redlich half. — Seine Erholungen von den Regierungssorgen, waren die Jagd, die er leidenschaftlich liebte, und die ungezwungenen Abendgesellschaften des „Tabak-Collegiums". — Seine Schwäche war die Vorliebe für die „langen Kerls", seiner Leibgarde, die er sich um jeden Preis zu verschaffen suchte. Als er starb, hinterließ er ein finanziell wolgeordnetes Reich und zu dessen Stütze ein schlagfertiges Heer von 84.000 Mann.

Sein Sohn Friedrich II. (1740—1786) theilte mit dem Vater die Vorliebe fürs Militär, das er jedoch nicht bloß, wie dieser, als angenehmes Spielzeug, sondern um des Zweckes willen begünstigte. Auch in der Sorge für eine geordnete und gerechte Staatsverwaltung ist er seinem Vater ähnlich. Dagegen erinnert seine Vorliebe für das französische Wesen und seine Liebe der Künste und Wissenschaften vielfach an seinen Großvater. Indem hierin der Sohn einen Gegensatz gegen seinen Vater bildete, so kam es bei dessen Lebzeiten zu manchen Conflicten zwischen beiden. Ja Friedrich Wilhelm I. ging mit dem Plane um, seinen Sohn, der die Neigungen des Vaters nicht teilte und weniger an der Jagd und den Tabaks-Collegien, als an der französischen Literatur und an Musik Geschmack fand, von der Thronfolge auszuschließen. Die harte tyrannische Behandlung des Vaters veranlaßte ihn zu einem Fluchtversuche. Dieser ward aber entdeckt und der Mitwisser desselben, Lieutenant von Katt, hingerichtet. Dem Sohne drohte dasselbe Schicksal und nur die Intervention der Fremdmächte, namentlich des Kaisers, bewahrte den Kronprinzen vor dem Tode. Doch mußte derselbe als Gefangener ein Jahr auf der Festung Küstrin zubringen und als Rat bei der Neumärkischen Kammer arbeiten. Zwar gab ihn der Vater nach einem Jahre wieder frei, doch konnten die so ungleichen Charaktere nie gut neben einander bestehen. Der Prinz

lebte meist zu Rheinsberg bei Ruppin im regen Verkehre mit Gelehrten, Dichtern und Künstlern. — Als Preußen an die Seite Oesterreichs im polnischen Erbfolgekriege trat, wurde Friedrich mit dem preußischen Hilfscorps an den Rhein gesandt, um den Prinzen Eugen von Savoyen in seinen Operationen zu unterstützen. So lernte Friedrich den größten Feldherrn seiner Zeit kennen, gegen den er stets eine hohe Achtung bewahrte. Der plötzliche Tod seines Vaters berief ihn im Alter von 28 Jahren zur Regierung.

α) Der österreichische Erbfolgekrieg und die zwei ersten schlesischen Kriege (1730—1748).

Im Besitze eines wolgerüsteten Heeres wollte Friedrich II. die günstige Gelegenheit benützen und forderte, auf alte Erbverträge des Hauses Brandenburg mit den schlesischen Herzögen gestützt, die Abtretung von Liegnitz, Brieg, Wohlau und Jägerndorf. Ohne Widerstand besetzte er Niederschlesien und schlug das kaiserliche Herr bei Mollwitz (1741). Da Maria Theresia alle Anträge zurückwies, verbündete sich Friedrich mit ihren Feinden.

Zu diesen gehörte vor Allen Karl Albrecht von Baiern, der als Nachkomme einer Tochter Ferdinands I. und als Gemahl einer Tochter Josephs I. Ansprüche auf die österreichische Erbschaft erhob. Ihn unterstützte der Cardinal Fleury von Frankreich, der auf eine Theilung der österreichischen Erbländer hinarbeitete. Es kam ein Bündnis zwischen Baiern und Frankreich zu Nymphenburg (1741) zu Stande, dem auch Spanien, Sachsen, dessen Kurfürst mit der älteren Tochter Josephs I. vermählt war, Preußen und Sardinien beitraten.

Der Kurfürst von Baiern rückte in Oberösterreich ein, ließ sich in Linz huldigen, statt aber auf Wien loszugehen, wandte er sich nach Böhmen, um hier dem Kurfürsten von Sachsen zuvorzukommen und besetzte Prag. Von dort zog er an den Rhein und ließ sich in Frankfurt zum deutschen Kaiser wählen und krönen. (Karl VII.)

Die bedrängte Kaiserin fand aber an England einen mächtigen Bundesgenossen und erregte auf dem Reichstage zu Preßburg durch ihre Persönlichkeit und durch eine schlichte Auseinandersetzung ihrer drückenden Lage eine solche Theilnahme bei den ungarischen Ständen, daß dieselben ihr 100.000 Mann zur Verfügung stellten. Unter Vermittlung Englands wurde mit Preußen nach einem Siege Friedrichs II. bei Chotusitz der Friede zu Berlin (1742) geschlossen, in welchem Ober- und Niederschlesien und die Grafschaft Glatz, jedoch mit Ausschluß von Teschen, Troppau und des Gebiete diesseits der Oppa von Oesterreich abgetreten

wurden. Durch diesen Frieden wurde der erste schlesische Krieg beendet, auch Sachsen und Sardinien traten an die Seite Maria Theresias.

Zu gleicher Zeit besetzten die österreichischen Heere Baiern und schlug die „pragmatische" Armee, die Georg II. von England aufgeboten hatte, die Franzosen bei Dettingen (1743). Diese Erfolge beunruhigten Friedrich II., welcher den Verlust von Schlesien fürchtend den zweiten schlesischen Krieg begann, in welchem er gegen Oesterreicher und Sachsen mit Erfolg bei Hohenfriedberg, Soor und Kesselsdorf (1745) kämpfte. Auch die Franzosen drangen unter Moritz von Sachsen siegreich in den Niederlanden vor und führten Karl VII. in sein Land zurück, wo er (Jänner 1745) starb. Sein Nachfolger Maximilian Joseph schloß den Frieden zu Füßen (April 1745). In diesem wurde ihm das Kurfürstentum Baiern zugestanden, wofür er die pragmatische Sanction anerkannte und seine Stimme bei der Wahl dem Gemahle Maria Theresias zusicherte.

Im September 1745 wurde Franz I. von Lothringen zum deutschen Kaiser (1745—1765) gewählt, bald darnach (Dec. 1745) schloß Friedrich II. den Frieden zu Dresden und erhielt das bereits abgetretene Schlesien gegen die Anerkennung Franz I. garantirt.

Nur in den Niederlanden und in Italien dauerte der Krieg mit wechselndem Glücke fort, bis die Erschöpfung Frankreichs und das Bündnis Maria Theresias mit Elisabeth von Rußland (1746) den Aachener Frieden (1748) herbeiführten. In diesem trat Oesterreich nur die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla an den spanischen Infanten Philipp ab.

So ging Maria Theresia aus dem achtjährigen Kriege, der den Bestand Oesterreichs bedrohte, mit geringen Verlusten hervor. Außer den italienischen Gebieten hatte sie nur Schlesien an Preußen verloren. Die Zeit des Friedens benützten Maria Theresia und Friedrich II. um im Innern ihrer Staaten die wünschenswerten Reformen durchzuführen.

β) Innere Regierung Maria Theresias.

Der Erbfolgekrieg hatte die Notwendigkeit einer Centralisation deutlich gemacht. Maria Theresia vollzog dieselbe durch Errichtung des Directoriums in publicis et cameralibus, an dessen Spitze der talentvolle Graf Haugwitz stand. Von dieser Centralstelle aus wurden die österreichischen Kronländer mit Ausschluß Ungarns und seiner partes

adnexae verwaltet. Unter dem Directorium standen die Gubernien in den einzelnen Ländern, denen die Kreisämter untergeordnet waren. An die Gubernien (Statthalterschaften) gingen viele Rechte der Landtage über; diese sanken zu bloßen Postulat-Landtagen herab, welche bloß die Forderungen (Postulate) der Regierung zu gewähren hatten. Die Kreisämter zogen viele Vorrechte, die der Adel und Clerus bisher genossen, an sich und dienten hauptsächlich zum Schutze des Bauernstandes gegenüber den privilegirten Ständen. Die Gemeinden verloren ihre Privilegien und die Justiz und Polizeigewalt wurden vom Staate gehandhabt. — Auch in der Rechtspflege fanden bedeutende Reformen statt. Es wurde die Justiz von der Administration getrennt und eine oberste Justizstelle geschaffen. Zugleich begann man die Ausarbeitung eines für alle Provinzen giltigen Codex des bürgerlichen und Strafgesetzes.

Bedeutungsvoll ist die Hebung des Unterrichtswesens durch die erlauchte Regentin. Die (1774 erschienene) allgemeine Schulordnung für die Normal-, Haupt- und Trivialschulen regelte den Unterricht in den Volksschulen, in den Mittelschulen bezeichnet der Uebergang von dem Lehrplane der Jesuiten zu dem des Piaristenordens einen wichtigen Fortschritt, und auch die Universitäten, namentlich die medicinischen Studien erfuhren durch den einflußreichen Hofarzt der Kaiserin, Gerhard van Swieten, eine gründliche Umgestaltung.

Auch das Heerwesen wurde verbessert, zur Heranbildung der Offiziere eine Militärakademie zu Wiener Neustadt gegründet. Durch Orden (Maria-Theresienorden) belohnte die Kaiserin, die sich einer Beliebtheit beim Heere erfreute, wie nicht bald ein Kaiser, die Tapferkeit; für Verwundete sorgte sie durch Vermehrung der Invalidenhäuser. Daun und Lascy verbesserten die Infanterie und Cavallerie, Fürst Lichtenstein die Artillerie.

Zu all den Reformen brauchte die Kaiserin reiche Geldmittel Diese erhielt sie durch eine weise Finanzverwaltung, zu der ihr Gemahl Franz I. nicht wenig beitrug. Zunächst wurden die Steuerfreiheiten aufgehoben, Adel und Clerus zu Abgaben herbeigezogen. Hauptsächlich wurde der Grundbesitz besteuert, zu diesem Zwecke aber sorgfältig bemessen und taxirt (Kataster vom Jahre 1748). Die Steuerkraft des Landes wurde durch Hebung von Handel und Industrie erhöht. Zu diesem Zwecke wurden die Zollschranken, welche die einzelnen Länder von einander trennten, aufgehoben, die Posten neu organisirt, Straßen und Canäle gebaut, na-

mentlich aber der Seehandel und in Verbindung mit diesem Triest besonders begünstigt.

7) Der siebenjährige Krieg (1756—1763). Umschwung in der europäischen Politik.

Maria Theresia konnte den Verlust Schlesiens nicht verschmerzen und wünschte Preußen zu isoliren, um das ihr entrissene Land wieder zu gewinnen. Hiebei half ihr der Graf (später Fürst) Kaunitz, der längere Zeit Botschafter am Hofe zu Versailles war, schließlich (seit 1753) als Hof- und Staatskanzler die auswärtigen Angelegenheiten Oesterreichs leitete. Er knüpfte Unterhandlungen mit Frankreich an, wobei ihn die durch einen Brief von Maria Theresia geehrte Marquise von Pompadour unterstützte. Auch mit England und Sachsen, sowie mit Rußland war Oesterreich in freundlichen Beziehungen, so daß Friedrich II. bei einem etwaigen Angriffe ganz isolirt der Uebermacht Oesterreichs gegenüber gestanden hätte.

Unerwartet brach aber ein Kampf zwischen England und Frankreich um den Besitz von dem im Frieden zu Utrecht abgetretenen Akadien aus. Da nun Kaunitz das Bündnis mit Frankreich zu Stande brachte, so trat England, der langjährige Bundesgenosse Oesterreichs, an die Seite Preußens. Rußland, wo Elisabeth, eine erbitterte Feindin Friedrichs II., herrschte, vereinigte sich mit Frankreich und Oesterreich und selbst Schweden trat diesem Bündnisse bei. Auch Sachsen wurde für dasselbe gewonnen. Die Unterhandlungen mit diesem Staate wurden der preußischen Regierung verraten. Dies bestimmte Friedrich II. ohne Kriegserklärung in das unvorbereitete Sachsen einzufallen (1756).

Die sächsische Armee mußte bei Pirna capituliren; die österreichische unter Browne wurde durch den Sieg Friedrichs bei Lowositz (Octob. 1756) verhindert, den Sachsen zu Hilfe zu eilen.

Im folgenden Jahre (1757) rückte Friedrich II. in Böhmen ein, siegte zwar bei Prag, konnte aber die Stadt nicht nehmen und wurde von dem zu ihrem Entsatze herbeieilenden Feldmarschall Daun bei Kolin (18. Juni) geschlagen. — Auch im Westen erlag die „Observationsarmee", die meist aus Hannoveranern bestand, den französischen Truppen bei Hastenbeck (26. Juli), während zugleich die Russen das preußische Heer bei Groß-Jägerndorf (30. August) besiegten. Doch gelang es Friedrich II. bei Roßbach die Reichsarmee, die sich mit einem Theile der französischen Truppen vereinigt hatte, zu schlagen (5. November) und nach

dem Siege über Daun und Karl von Lothringen bei Leuthen (5. December, schiefe Schlachtordnung; 34.000 gegen 90.000, Potsdamer Wachtparade) Schlesien, das die Oesterreicher besetzt hatten, zu erobern.

Da die im Winter gemachten Friedensanträge zurückgewiesen wurden, so begann mit dem Frühjahre 1758 der Kampf von Neuem. Diesmal ergriff Friedrich II. die Offensive, besiegte mit ungeheuren Verlusten die Russen bei Zorndorf (25. August) und verhinderte deren Vereinigung mit den Oesterreichern; indeß Ferdinand von Braunschweig bei Crefeld (23. Juni) die Franzosen schlug. Dagegen wurde Friedrichs Bruder Heinrich von den Oesterreichern hart bedrängt, die bis in die Lausitz vorrückten; als nun der König ihm zu Hilfe eilte, ward er bei Hochkirch vom Marschall Daun geschlagen (14. October).

Im folgenden Jahre 1759 konnte sich Friedrich nur in der Defensive behaupten. Die Russen schlugen eine preußische Heeresabtheilung bei Kay unweit Züllichau und vereinigten sich mit den Oesterreichern unter Laudon. Der vereinigten Armee erlag Friedrich II. in der blutigen Schlacht bei Kunnersdorf (12. August). Preußen wäre verloren gewesen, wenn die Feinde gegen Berlin marschirt wären. Doch Laudon entzweite sich mit dem russischen Feldherrn Soltykof und dieser zog in die Winterquartiere. Sachsen ging für Friedrich nach der Einschließung seines Heeres bei Maxen (21. November) verloren. Nur Westphalen wurde durch den Sieg des Herzogs Ferdinand von Braunschweig über die Franzosen bei Minden (1. August) gerettet.

Im Jahre 1760 erlag zwar ein preußisches Heer, das Schlesien wieder gewinnen sollte, bei Landshut dem Angriffe der Oesterreicher unter Laudon (23. Juni), aber es gelang dafür dem Könige bei Liegnitz Laudon zu schlagen (15. August) und einen Theil Schlesiens zu besetzen. Nachdem Friedrich II. durch seine Ankunft in Brandenburg die Russen, welche Berlin und Umgebung brandschatzten, zum Rückzuge veranlaßt hatte, brach er zur Wiedereroberung von Sachsen auf, wurde bei einem Angriffe auf Dauns festes Lager bei Torgau zwar geschlagen, aber Ziethen mit seinen Hußaren entriß den Oesterreichern den Sieg (3. November), so daß Friedrich II. seine Quartiere in Sachsen nehmen konnte.

In den Jahren 1761 und 1763 wurde der Krieg von beiden Seiten nur mit geringem Nachdrucke geführt. Friedrich II. war erschöpft und mußte durch ungewöhnliche Mittel (hohe Contributionen, schlechte Münze) seine Cassen füllen; in seinem Heere hatten die vielen blutigen

Schlachten große Lücken gerissen. Dazu kam noch daß Georg II. (1760) starb und sein Nachfolger Georg III. keine Subsidien zahlen wollte. Diese Nachtheile wurden theilweise aufgewogen durch die Isolirung Oesterreichs.

Im Jahre 1762 starb die russische Kaiserin Elisabeth. Ihr Nachfolger Peter III. war ein begeisterter Verehrer Friedrichs II. und schloß sogleich einen Frieden und später sogar ein Bündnis mit demselben, bewog auch Schweden zu einem Friedensschluße. Zwar wurde nach seiner baldigen Ermordung das russische Heer von Katharina II. abberufen, doch bediente sich Friedrich desselben noch bei dem Angriffe auf Daun bei Burkersdorf (21. Juli 1762), um sich den Sieg zu verschaffen. Da auch Frankreich mit England Frieden schloß, Rußland und das deutsche Reich sich für neutral erklärten, so blieben Preußen und Oesterreich allein auf dem Kriegsschauplatze und schloßen (1763) den Frieden zu Hubertsburg auf die Bedingungen des Dresdner Friedens.

b) Friedrichs II. innere Regierung.

Was Friedrich Wilhelm I. zur Hebung seines Landes begonnen, setzte Friedrich II. fort. Er betrachtete sich als den ersten Diener des Staates und opferte seine Zeit ganz der Sorge für sein Land. Mit seltener Ausdauer erledigte er selbst alle wichtigen Angelegenheiten und reiste in allen Theilen seines Reiches umher, nicht bloß um das Heer, sondern auch um die Verwaltung zu beaufsichtigen. Die Aufhebung aller Sonderrechte der einzelnen Provinzen und die Einführung eines allgemeinen Landrechtes bahnte er an, ohne dies vollenden zu können. Ein weites Feld eröffnete sich seiner Thätigkeit nach der Beendigung des siebenjährigen Krieges, der dem Lande großen Schaden zugefügt hatte. Da war des Königs Sorge auf Hebung des Ackerbaues durch eine bessere Bewirtschaftung, und auf Ersatz der abgegangenen Arbeitskräfte durch Herbeiziehung von Colonisten gerichtet. Auch die Industrie wurde freilich in einer vielfach verkehrten Weise begünstigt. Hohe Schutzzölle und Staatsunterstützungen sollten sie heben, thatsächlich legten sie dem Staate große Lasten auf; denn zu der Grenzsperre war eine kostspielige „Regie“ nötig, die meist von Franzosen besorgt wurde. Dafür suchte der König in seinem Hofhalte und in der Verwaltung die größte Sparsamkeit herrschend zu machen. Nur für das Heer verwendete er größere Summen, da auf diesem die Machtstellung seines Reiches beruhte. Für den Mangel eines glänzenden Hofstaates entschädigte der König die Adeligen dadurch, daß er ihnen die Officiersstellen vorbehielt. Wissenschaft und Kunst wurden in ihrer Entwickelung nicht gehemmt, aber auch nicht sonderlich gefördert, da sie mit den Staatszwecken nach der Ansicht der damaligen Zeit nicht im Zusammenhange standen. Nur die französische Literatur erfreute sich der Gunst des Königs. Während er das Französische nicht bloß vollkommen sprach, sondern auch in dieser Sprache als Dichter und Schriftsteller zu glänzen suchte, sprach und schrieb er das Deutsche schlecht. Für diese Theilnahmslosigkeit des Königs an der geistigen Bewegung des deutschen Volkes

entschädigte die religiöse Toleranz und die Aufhebung aller Censur für schriftstellerische Thätigkeit.

Friedrichs Streben das im Innern geordnete Preußen auch nach Außen hin zu erweitern, wie es ihm durch die Erwerbung Schlesiens gelungen war, fand neue Nahrung in den politischen Wirren, die in Polen statthatten und Rußlands Macht zu erhöhen drohten.

D. Die Aufklärung im Norden Europas.

a) Dänemark.

Seit Friedrich IV. sank die Bedeutung dieses Staates. Im nordischen Kriege erwarb es wol Schleswig [1]), durch Colonisation setzte es sich in Grönland fest, aber zu einer einflußreichen politischen Stellung konnte es sich nicht mehr erheben. Dafür erfreute es sich unter Friedrich V. (1744—1766) einer weisen Regierung. Der treffliche Minister Graf v. Bernstorf hob den Handel des Landes und begünstigte Kunst und Wissenschaft (Klopstock, Cramer). Unter dem schwachen Könige Christian VII. (1766—1808) ward er durch Struensee, den Leibarzt und Günstling der Königin (Karoline Mathilde), verdrängt. Struensee begann im Geiste der Aufklärung seine Reformen; die Privilegien des Adels wurden vernichtet, das Loos der Bauern erleichtert, der Bürgerstand durch Aufhebung der Zünfte gefördert, die Zahl der Feiertage vermindert u. dgl. Die Gewaltsamkeit der Maßregeln machte ihm viele Feinde. Eine Verschwörung, an deren Spitze die verwitwete Königin Juliane stand, brach aus und veranlaßte den König seinen Minister verhaften und hinrichten zu lassen (1772). — Die Reaction triumphirte. Unter Christian VII. wurde Holstein mit Dänemark vereinigt, wofür Oldenburg zum Herzogtume erhoben und der jüngeren Holstein-Gottorpschen Linie abgetreten ward.

b) Schweden.

In diesem Lande war seit Ulrikes Eleonorens Thronbesteigung der Adel herrschend, der sich in eine russische (Mütze-) und französische (Hüte-) Partei theilte. Die Stellung des Königtums war so unbedeutend, daß der Nachfolger Ulrikes Adolf Friedrich von Holstein (1751—1771), die Regierung niederzulegen gedachte. Unter seinem Sohne Gustav III. (1771 1792) änderten sich die Verhältnisse. Sorgfältig erzogen, wußte sich dieser als Prinz durch Herablassung die Gunst des Volkes zu gewinnen. Als er zur Regierung gelangte, versicherte er sich des Heeres und mit dessen Hilfe stürzte er in einer unblutigen Revolution (1772) die Adelsherrschaft und begründete ein absolutes Königtum. Dem herrschenden Zeitgeiste Rechnung tragend, führte er zahlreiche Reformen durch, ordnete die zerütteten Finanzen, verbesserte die Verwaltung und Rechtspflege und förderte Künste und Wissenschaften. (Stiftung einer Akademie der Wissenschaften, Errichtung von Theatern und Opernhäusern u. dgl.) — Sein ritterlicher Sinn trieb

[1]) S. oben p. 85.

ihn zum Kampfe gegen Rußland; doch trotz ungewöhnlicher Rüstungen konnte er hauptsächlich wegen des Widerstrebens der Adeligen keine Erfolge erringen. Die Russen unter Katharina blieben im Vortheile und behaupteten ihre Ostseeländer. Als er sich mit neuen Entwürfen zu einem Kriege gegen Frankreich und zu einer vollständigen Beseitigung des Reichsrates trug, ward er von Ankarström (1792) auf einem Balle ermordet. Der Adel hatte sich des unbequemen Regenten entledigt. Der Bruder des ermordeten Karl übernahm die Regierung für den noch unmündigen Sohn desselben Gustav IV. (1792—1809).

c) Rußland.

Auf Anna die in dem von Oesterreich unglücklich geführten Türkenkriege[1]) Asow erworben hatte, folgte nach einer kurzen Zwischenregierung (Iwans III.) die jüngste Tochter Peters des Großen, Elisabeth (1741—1762). Unter ihr gelangte Rußland zu größerem Einflusse in der europäischen Politik. Dieser offenbarte sich im österreichischen Erbfolgekriege, wo das Anrücken russischer Truppen den Aacheuer Frieden beschleunigte, und im 7jährigen Kriege, wo der preußische König die Feindschaft der Czarin schwer empfand. Bis zum Jahre 1758 war Bestuchef ihr allmächtiger Minister.

Auf sie folgte der Sohn ihrer Schwester Peter III. aus dem Hause Holstein-Gottorp (1762), so daß dieses Haus in Schweden, Rußland und Oldenburg zur Regierung gelangte.[2]) Seine überstürzten Reformen (Abschaffung der Folter, Reorganisation der Polizei) namentlich die Umgestaltung des Heeres nach preußischem Muster, sowie Eingriffe in die kirchlichen Verhältnisse erregten ihm zahlreiche Feinde, vor Allem unter den Soldaten und der Geistlichkeit. Eine Verschwörung kam zum Ausbruche, Katharina II., die sittenlose Gemahlin Peters III. wurde zur Kaiserin erhoben. Ihr Gemahl wurde abgesetzt und nicht ohne ihr Mitwissen ermordet (1762).

---

[1]) S. oben p. 88.

[2])

Haus Holstein Gottorp.

Christian Albrecht, Herzog von Holstein Gottorp

- Friedrich IV. von Holstein Gottorp, Gem. Hedwig Sophie, Schwester Karl XII.
  - Karl Friedrich, Gem. Anna, Tochter Peters des Großen (russische Linie)
    - Peter III. (1762), Gem. Katharina (1762—1796)
      - Paul I (1796—1801)
        - Alexander II., Constantin, Nikolaus I., Michael (1801—1825) † 1831 (1825—1855)
          - Alexander II., Constantin, Nikolaus, Michael (seit 1855)
            - Alexander, Wladimir, Alexei, Sergius, Paul
- Christian August
  - Adolf Friedrich, Kg. v. Schweden (1751—1771) (schwedische Linie)
    - Gustav III. (1771—1792)
      - Gustav IV. (1792—1809)
    - Karl XIII. (1809—1818)
  - (Oldenburgische Linien) Friedr. Aug. Herzog von Oldenburg (1773—1785)
    - Peter Friedr. (1785—1823)
      - Paul Friedrich (1829—1853)
        - Nikolaus Friedrich (seit 1853)
  - Georg Ludwig Peter Friedr. Herzog von Oldenburg (1823—1829)

d) Katharina II. (1762—1796).

Sie ist eine trotz ihrer Sittenlosigkeit eigentümliche und für Rußlands Geschichte bedeutungsvolle Erscheinung. Von Geburt eine deutsche Prinzessin von Zerbst genoß sie eine sorgfältige Erziehung. Mit ihrem Gatten lebte sie in unglücklicher Ehe und führte nach dessen Ermordung die Regierung mit kräftiger Hand. Zwar gewannen ihre Günstlinge Gregor Orloff und später der rohe und gewaltthätige Gregor Potemkin großen Einfluß, doch offenbarte sich in den Reformen der ersten 13 Jahre (1762—1776) der „aufgeklärte" Geist der Herrscherin, die mit den französischen Encyclopädisten in regem Verkehre stand. In dieser Beziehung folgte Katharina II. den Bestrebungen ihres ermordeten Gemahls, doch mit größerer Vorsicht und Mäßigung als dieser. Das Reich wurde neu organisirt und in kleinere Gouvernements getheilt, die Macht der Statthalter beschränkt. Der Bürgerstand wurde durch Anlage von Städten gehoben, die drückende Lage des Bauernstandes gemildert, der Handel durch den Bau von Straßen und Canälen gefördert. Auch in der Justiz fanden Verbesserungen statt, namentlich ist die Abschaffung der Tortur hervorzuheben. Getreu der Richtung dieser Zeit sorgte Katharina für die Bildung des Volkes und errichtete zahlreiche Volks- und Mittelschulen und begründete die Akademie der Wissenschaften.

In der äußern Politik schlug sie die Wege ein, die schon ihre Vorgänger gegangen und die noch in der Gegenwart festgehalten werden. Die Ohnmacht Polens und der Türkei zeichneten die Richtung für Rußlands Vordringen vor.

e) Die erste Theilung Polens 1772.

Seit Augusts III. Regierung war der russische Einfluß in Polen herrschend. Nach dessen Tode wußte die russische Partei die Wahl Stanislaus Poniatowski's, eines Günstlings Katharinens II., mit Gewalt durchzusetzen (1764). Dieser gewährte auf das Andringen Schwedens und Rußlands den Dissidenten (Protestanten und nichtunirten Griechen) Religionsfreiheit. Dagegen schlossen die Katholiken, denen sich die in ihrem Nationalgefühle verletzten Patrioten anschlossen, eine Conföderation zu Bar und wurden von den Türken in dem Kampfe gegen russische Vergewaltigung unterstützt. Es brach ein blutiger Bürgerkrieg in Polen aus, in welchem die Russen fast das ganze Land eroberten. Die Besorgnis vor der

russischen Uebermacht führte zu einer Annäherung zwischen Friedrich II. und dem nach dem Tode des Vaters (1765) zum deutschen Kaiser gewählten Sohne Maria Theresias Joseph II. Beide Herrscher kamen zuerst zu Neisse, dann zu Neustadt in Mähren zusammen. Damit Rußland nicht allein die Beute in Polen davontrüge, griff zuerst Friedrich II. den am russischen Hofe aufgetauchten Plan einer Theilung Polens bereitwillig auf. Später trat auch Oesterreich demselben bei, wo das Widerstreben der Kaiserin durch Vorstellungen Josephs II. und des Ministers Kannitz überwunden werden mußte. Rußland erhielt bei dieser Theilung den größten Theil (etwa 2200 □ Meilen) und zwar das östliche Litthauen; Oesterreich das rechte Ufer der oberen Weichsel (Königreich Galizien und Lodomerien) und die Zipser Gespannschaft (etwa 1500 □ Meilen); Preußen, das innerhalb seines Gebietes gelegene Bistum Ermeland und den Netzedistrict (etwa 630 □ Meilen). Die alte Verfassung Polens und mit derselben die Schwäche des Reiches wurden aufrecht erhalten. Der russische Gesandte in Warschau war fortan der Herr im Lande.

E. Josef II. (1765—1790). Leopold II. (1790—1790).

a) Josefs II. deutsche Politik (1765—1790).

Nach dem Tode Franz I. wurde sein Sohn Josef II. zu seinem Nachfolger gewählt und zu Frankfurt feierlich gekrönt. Dieser thatendurstige aufgeklärte Kaiser fand in Oesterreich, wo er von seiner Mutter zwar zum Mitregenten angenommen, aber nur auf die Verwaltung des Heerwesens beschränkt war, keinen Raum für seinen Drang nach Reformen. Er versuchte deßhalb an dem morschen Gebäude des deutschen Reiches Verbesserungen vorzunehmen. Bei den Reichsgerichten, dem Reichshofrat zu Wien und dem Reichskammergerichte zu Wetzlar wurde für eine bessere und schnellere Justiz Sorge getragen.

Vergeblich aber suchte Josef II. den abgelebten Formen der Vergangenheit frisches Leben einzuhauchen und die Kaisergewalt zu heben. Ueberall stieß er auf Widerstand, vorzüglich bei dem jedes Aufstreben Oesterreichs mit Eifersucht verhütenden Könige von Preußen.

Der bairische Erbfolgekrieg (1778—1779) und der Fürstenbund (1785). Als mit Max Josef († 1777) der wittelsbach'sche Mannsstamm in Baiern ausstarb, erhob Kaiser Josef II. Ansprüche auf Niederbaiern und Theile der Oberpfalz u. a. kleinere Gebiete, indem er auf diese

Weise seine Machtstellung in Deutschland zu befestigen suchte. Der nächste Verwandte Karl Theodor, Kurfürst von der Pfalz, anerkannte auch in einer Convention diese Ansprüche und trat mehrere Theile Baierns an Oesterreich ab. Doch Friedrich II. fürchtete den Einfluß des erweiterten Oesterreichs in Deutschland und bewog den präsumtiven Erben des kinderlosen Kurfürsten, den Herzog Karl von Pfalz-Zweibrücken, gegen die Wiener Convention zu protestiren und unterstützte diesen Protest mit allem Nachdrucke. Dies führte zu einem Kriege zwischen Oesterreich einer- und Preußen und Sachsen andererseits, indem auch Sachsen Ansprüche auf Baiern erhob. Doch der gealterte Friedrich wollte seinen Kriegsruhm nicht aufs Spiel setzen, Maria Theresia suchte den Frieden, der hinter dem Rücken ihres kriegslustigen Sohnes (1779) zu Teschen abgeschlossen ward. Hier wurde Baiern dem Kurfürsten von der Pfalz übertragen, doch trat dieser das Innviertel mit Braunau an Oesterreich ab, wofür dieses an Sachsen eine bedeutende Summe Geldes zahlte und der anzuhoffenden Vereinigung Bayreuths und Anspachs mit Preußen seine Zustimmung gab.

Den Plan, die Macht Oesterreichs durch neue Erwerbungen in Deutschland zu erweitern, gab Josef II. nach diesem misglückten Versuche nicht auf. Im Jahre 1785 erbot er sich, dem Kurfürsten Karl Theodor den größten Theil der Niederlande mit der burgundischen Königswürde abzutreten, wenn derselbe ihm Baiern überließe. Dieser war zu dem Tausche bereit, auch Katharina II. begünstigte den Plan des Kaisers; doch der eifersüchtige Friedrich II. reizte wieder den künftigen Erben Karl von Zweibrücken zu einem Proteste und schloß mit dem König von England als Kurfürsten von Hannover und dem Kurfürsten von Sachsen den „Fürstenbund" (1785), dem auch viele andere deutschen Fürsten beitraten. Der Zweck dieses Bundes war die Aufrechthaltung der alten Reichskreise und die Wahrung der Länder, Rechte und Verträge der einzelnen Reichsstände. Gegenüber dieser Bewegung mußte Josef II. sein Project fallen lassen.

b) Josefs II. innere Regierung.

Maria Theresia hinterließ bei ihrem Tode (1780) ein im Innern geordnetes, nach Außen erweitertes und gefestigtes Reich. Josef II. beeilte sich die Pläne zur Volksbeglückung, welche die Grundsätze der Encyklopädisten in ihm geweckt, das Muster Friedrichs II. und zahlreiche Erfahrungen, die er auf Reisen in Frankreich, Parma, Neapel und Rußland gemacht,

genährt hatten, bei seinem späten Regierungsantritte (er war 1780 40 Jahre alt) rasch zu verwirklichen.

Vor Allem suchte er das Ansehen des Staates gegenüber der Kirche zu heben. Die Beziehungen der Bischöfe zu Rom wurden beschränkt und die päpstlichen Erlässe der staatlichen Bestätigung unterworfen. Das Recht Dispensen zu ertheilen wurde den Bischöfen übertragen und die Abhängigkeit der geistlichen Orden von den römischen Generalaten gelöst. Zahlreiche Klöster (die sich weder mit der Seelsorge, noch mit dem Jugendunterrichte, noch auch mit der Krankenpflege beschäftigten) wurden aufgehoben und ihr Vermögen theils dem Religionsfonds, theils dem Studienfonds zugewiesen. Die Theologen sollten fortan in besonderen General-Seminarien nach den Grundsätzen der neuen Aufklärung erzogen werden (Josefiner), selbst auf die Formen des Gottesdienstes erstreckten sich die Reformen Josefs. Er verbot die Processionen, die Wallfahrten, das Wetterläuten u. dgl. Durch das Toleranz-Patent (1781) wurden den Reformirten, Protestanten und nicht-unirten Griechen Religionsfreiheit und mehrere bürgerliche Rechte gewährt. Auch die politische und sociale Lage der Juden erfuhr eine wesentliche Verbesserung. — Um den vielfach überstürzten Reformen des Kaisers ein Ziel zu setzen, erschien Pius VI. persönlich in Wien (1782). Er wurde zwar mit aller Auszeichnung behandelt, konnte aber keinerlei Zugeständnisse vom Kaiser erlangen. Im Gegentheile trat Josef nach der Rückkehr des Papstes noch rücksichtsloser gegen die Ansprüche des Clerus auf, beschränkte durch das Ehe-Patent den Einfluß der Kirche auf die Schließung von Ehen, regulirte nach Gutdünken die kirchlichen Diöcesen und ernannte ohne Rücksicht auf den Papst die Bischöfe. Erst nach einem Besuche in Rom (im Winter 1783/84) traten zwischen ihm und der Kirche freundlichere Beziehungen zu Tage.

Im Unterrichtswesen sorgte Kaiser Josef auf der unter Maria Theresia eingeschlagenen Richtung weiter fortschreitend, hauptsächlich für die Volksbildung. Er vermehrte deßhalb die Volksschulen. Weniger that er für Gymnasien und Universitäten; doch gestaltete er die letzteren, zu Staatsanstalten um, deren Hauptzweck es sein sollte, dem Staate tüchtige Beamte zu verschaffen. Um so lebhafter nahm sich der hochherzige Kaiser der leidenden Menschheit an. Unter ihm wurden das Taubstummen-Institut, das allgemeine Krankenhaus, die medicinisch-chirurgische Militär-Akademie u. a. wolthätige Anstalten gegründet. Zur Hebung der allgemeinen Bildung sollte auch die Preßfreiheit dienen.

In Bezug auf die Verfassung wurde die Centralisation, die Maria Theresia begonnen hatte, weiter fortgesetzt. Auch Ungarn sollte in derselben Weise regiert werden, wie die übrigen Kronländer; darum ließ sich der Kaiser nicht zum Könige von Ungarn krönen, die Stefanskrone in die Schatzkammer nach Wien gebracht. Zur Amtssprache wurde in allen Ländern das Deutsche erhoben. Die Macht des Adels erfuhr noch weitere Beschränkungen, dagegen wurde durch Aufhebung der Leibeigenschaft (1782—1785) der Bauernstand emancipirt, der Bürgerstand durch Beseitigung der alten Zwangsvorschriften bei Zünften und Handwerken gefördert.

Die Justizpflege erfuhr durchgreifende Reformen. Die Todesstrafe wurde abgeschafft und statt derselben das Schiffziehen und Anschmieden im Gefängnisse eingeführt. Ein „bürgerliches Gesetzbuch" und ein „Gesetzbuch über Verbrechen und deren Bestrafung" führte eine einheitliche Justizpflege herbei; die alte Communalverfassung der Städte und Märkte wurde vollständig beseitigt und eigene Criminal- und Appellationsgerichte eingerichtet.

Nach den Grundsätzen der Physiokraten wurde eine allgemeine Grundsteuer eingeführt und zu diesem Zwecke eine Steuerregulirungs-Commission (1785) eingesetzt und das Reich mit großem Kostenaufwande vermessen.

Zur Hebung des Handels, vor Allem des Seehandels, wurden mancherlei Vorkehrungen getroffen. Ostende wurde zu einem Freihafen erklärt, die Zahl der Consulate vermehrt, mit der Pforte und den Barbarenstaaten Handelsverträge abgeschlossen, ja sogar die Gründung von Colonien in Ostindien (Nikobaren) in Aussicht genommen. — Der Verkehr nach dem Auslande wurde aber erschwert, damit nicht viel Geld dahin gehe; die Einfuhr fremder Producte verboten (Zollpatent), damit die einheimische Industrie sich steigere.

Vielseitig war die Opposition, welche die Reformen des wolwollenden Kaisers hervorriefen. Einerseits ging sie von dem Clerus aus, der die Unterordnung der Kirche unter den Staat nicht zugestehen wollte; andererseits wurde sie durch die oft rücksichtslose Centralisation und Germanisation hervorgerufen, indem einzelne Provinzen den Verlust ihrer Sonderrechte nicht verschmerzen konnten. Insbesondere stieg die Gährung in Belgien, wo der Clerus und die in ihren Privilegien beeinträchtigten Provinzialstände sich zum Widerstande gegen die kaiserlichen Befehle vereinigten

und schon 1787 drohende Bewegungen erregten. Der Kaiser konnte denselben keine größere Aufmerksamkeit zuwenden, da er durch die äußere Politik in Anspruch genommen war.

c) Josefs Beziehungen zum Osten.

Während der Regierung Maria Theresias stand die Pforte zu Oesterreich in freundlichen Beziehungen; der Sultan trat sogar willig die Bukowina ab (1777), weil die Kaiserin dieselbe, als zu Siebenbürgen gehörig, reclamirte. Nach ihrem Tode änderte sich die Sachlage. — Kaiser Josef besuchte noch bei Lebzeiten seiner Mutter (1780) Katharina II. in Petersburg und seinen Bemühungen gelang es, das bis dahin bestehende Bündnis zwischen Rußland und Preußen zu lösen. Rußland und Oesterreich vereinigten sich zu gemeinsamer Politik gegenüber der Pforte.

Denn neben der Vernichtung des Polenreiches war die Verdrängung der Türken aus Europa ein Lieblingsproject der mächtigen Czarin. Das russische Kreuz auf den Thürmen Constantinopels aufzupflanzen und ein griechisches Kaiserreich daselbst zu begründen, war das Ziel ihres ehrgeizigen Strebens. Schon die Namen ihrer Enkel Alexander und Constantin sollten ihre künftige Bestimmung andeuten.

Die erschöpfte Türkei bot der ehrgeizigen Kaiserin bald Gelegenheit den gewünschten Kampf zu beginnen. Das Vorgehen Rußlands in Polen veranlaßte eine Kriegserklärung von Seiten der Pforte.

Erster Türkenkrieg (1768—1774). Katharina war für diesen Fall wol gerüstet, ihr Landheer drang siegreich in der Moldau vor, ihre Flotte vernichtete die türkische bei Tschesme. Nachdem die Bewegung in Polen unterdrückt war, erfolgte der Friede zu Kutschuk Kainardge 1774, in welchem die Tataren in der Krimm für unabhängig erklärt, den Russen freie Schiffahrt in den türkischen Gewässern gewährt und wichtige Festungen (Jenikale, Kertsch u. a.) abgetreten wurden.

Doch bald wurde die Unabhängigkeit der Krimm von Katharina II. zu deren Unterwerfung unter russische Herrschaft benützt. Der Tatarenkhan wurde vermocht sein Gebiet abzutreten und der Widerstand, der sich unter den Tataren dagegen erhob, von dem allmächtigen Günstling der Kaiserin Potemkin in Strömen Blutes erstickt. Derselbe ordnete das verwüstete Reich und erhielt den Beinamen „der Taurier". Im Jahre 1787 bereiste Katharina das neuerworbene Gebiet und ließ sich von ihrem Günstlinge durch ein schändliches Gaukelspiel über den Zustand desselben

täuschen. In Cherson traf sie mit Josef II. zusammen und es gelang ihr, den kriegslustigen Monarchen für ihre Pläne gegen die Türken zu gewinnen.

Die Zusammenkunft zu Cherson erregte den Verdacht der Pforte, die durch das eifersüchtige Preußen (wo seit 1786 Friedrich Wilhelm II. regierte) gereizt den zweiten Türkenkrieg (1787—1792) begann. Kaiser Josef II. trat an die Seite Rußlands und stellte ein großes Heer an der Save und Donau auf. Während aber die Russen unter Suwarow glücklich kämpften, erlitten die österreichischen Heere große Verluste. Der Kaiser, der selbst bei dem Heere weilte, kehrte unmutig und krank nach Wien zurück. Hier erwarteten ihn betrübende Nachrichten. Die Bewegungen in Belgien hatten zu einem förmlichen Aufstande geführt, der Erbstatthalter Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen (der Gemahl von Josefs II. Schwester, Marie Christine) verließ das Land, welches sich (1789) für unabhängig erklärte. Da zugleich in Ungarn bei der Forderung von Rekruten und Getreidelieferungen für den Türkenkrieg bedenkliche Bewegungen eintraten, so widerrief Josef (1790) seine Neuerungen in diesem Lande und stellte die früheren Zustände wieder her. Er sah sein Werk, das er zum Wole seiner Unterthanen mühselig aufgeführt, mit großem Schmerze in Stücke zerfallen. Der Gram hierüber beschleunigte seinen Tod, der schon einen Monat nach dem Widerrufe erfolgte (20. Februar 1790).

d) Leopold II. (1790—1792).

Der jüngere Bruder Josefs, der bisher Großherzog von Toscana gewesen und dieses Land glücklich regiert hatte, folgte ihm auf dem Throne nach. Um die Erbländer zu beschwichtigen, sah er sich zu mancherlei Concessionen gezwungen, die namentlich dem Clerus und Adel zu Gute kamen. Hauptsächlich wußte er durch eine kluge Politik die Ungarn für sich zu gewinnen. — Nach Außen hin hatte er dem Einflusse Preußens entgegenzuarbeiten, das unter dem Minister Herzberg ein Bündnis mit England, Holland und der Türkei abgeschlossen hatte und die Unterwerfung Belgiens, sowie jeden Fortgang im Türkenkriege zu hemmen suchte. Doch gelang es, England und Holland von dem Bündnisse mit Preußen abzuziehen und den Frieden mit der Türkei zu Sistowa (1791) ohne jeden Verlust zu schließen. Rußland setzte zwar den Krieg noch einige Zeit fort, schloß aber nach Potemkins Tode (1791) den Frieden zu Jassy (1792), in dem es das Land zwischen Bug und Dniester erhielt. Auch Belgien, von

Allen verlassen, unterwarf sich wieder seinem rechtmäßigen Herrscher (1790). Unter Leopold begann die französische Revolution, deren Einfluß auch in Oesterreich sich geltend machte. Zu Gunsten seines Schwagers Ludwigs XVI. beantragte Leopold schon 1791 gemeinsame Maßregeln bei den europäischen Mächten und schloß nach einer Zusammenkunft mit Friedrich Wilhelm II. zu Pillnitz ein Defensivbündnis mit Preußen 1792. Sein plötzlicher Tod (1. März 1792) befreite ihn von der Notwendigkeit die Waffen gegen die Revolution zu ergreifen.

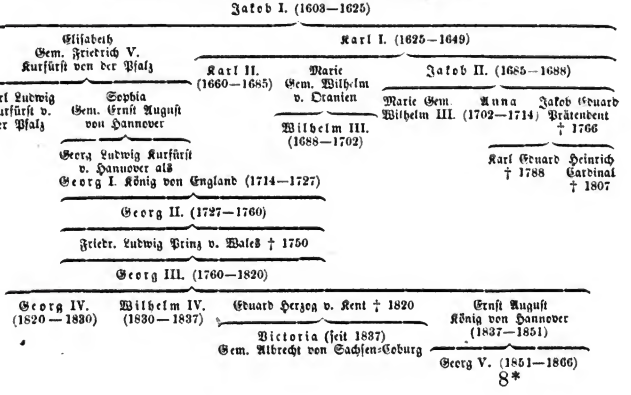
F. Der nordamerikanische Freiheitskampf (1774—1783).

a) Großbritannien unter dem Hause Hannover (1714 bis jetzt).

Nach Anna wurde der Kurfürst von Hannover Georg I. (1714 bis 1727), ein Urenkel Jakobs I.[1]), hauptsächlich durch den Einfluß der Whigs auf den Thron von England erhoben. Er stützte sich auch auf diese Partei (Ministerium Walpole) während seiner Regierung. Durch Theilnahme am nordischen Krieg erwarb er Bremen und Verden fürs Kurfürstentum Hannover.

Sein Sohn und Nachfolger Georg II. (1727—1760) stand im österreichischen Erbfolgekriege an der Seite Maria Theresias. Diese

[1]) Stammtafel der Häuser Stuart und Hannover.



Gelegenheit wollte Frankreich benützen, um die Stuarts nach England zurückzuführen. Karl Eduard, der Enkel Jakobs II., landete in Schottland, ward aber bei Culloden (1746) geschlagen und entkam nur unter großen Gefahren und Abenteuern. Als durch Kaunitz ein Bündnis zwischen Frankreich und Oesterreich vermittelt wurde, trat Großbritannien an die Seite Friedrichs II. Während es diesen in Deutschland unterstützte, führte es zu Land und zur See einen siebenjährigen Krieg gegen Frankreich, (1756—1763). Derselbe brach wegen Grenzstreitigkeiten in dem durch Frankreich (1713) abgetretenen Akadien und wegen der Ansprüche aus, die Frankreich gegenüber englischen Colonisten auf die Stromgebiete des Missisipi und Ohio geltend machte. Zwar wurde Minorca von den Franzosen erobert, aber sowol in Amerika, als auch in Ostindien erfochten die Engländer zahlreiche Siege. Besonders bemerkenswert ist die durch den Tod des Generals Wolfe erkaufte Einnahme von Quebeck, in deren Folge ganz Canada den Engländern zufiel.

Nach dem Tode Georgs II. folgte sein Enkel Georg III. (1760—1820). Während durch den Familientractat (pacte de famille) auch Spanien und Neapel in die Politik Frankreichs hineingezogen wurden und das von den Spaniern bedrängte Portugal sich an England um Hilfe wandte, trat der kriegerische Minister William Pitt (der Aeltere) zurück und Lord Bute an seine Stelle. Dieser friedliebende Staatsmann knüpfte trotz der Erfolge der englischen Waffen Friedensunterhandlungen an, die zu Paris (1763) abgeschlossen wurden. Frankreich trat ganz Canada und einzelne Inseln, Spanien gegen die Erwerbung des französischen Luisiana die Halbinsel Florida an die Engländer ab. Diese Erwerbungen erhöhten die Seemacht Großbritanniens. — Durch kluge Benützung der Streitigkeiten, die zwischen den von dem Großmogul abgefallenen Theilfürsten (Nabobs) bestanden, und durch die glücklichen Kämpfe des Lord Clive wußte die englisch-ostindische Compagnie die französischen Besitzungen auf Vorderindien an sich zu bringen und selbst den Großmogul zur Abtretung der Hoheitsrechte auf Bengalen 1765 zu bewegen. — Da überdies das Colonialwesen der Engländer durch die Entdeckungen von James Cook (1768—1779) eine größere Ausdehnung erhielt, indem ein Theil Neuhollands und viele Inseln der Südsee von ihnen besetzt wurden, erwachte die Eifersucht der übrigen Seemächte. Diese unterstützten, um Großbritannien zu schwächen, den Abfall der Colonien Englands in Nordamerika.

b) Der Freiheitskrieg in Nordamerika.

Um die in Folge der Kriege gegen Frankreich gestiegene Schuldenlast zu verringern, wollten die Engländer auch die Colonien zu deren Tilgung herbeiziehen und versuchten die Einführung von Stempelpapier. Als diese Maßregel eine heftige Opposition erzeugte und keinen Vortheil brachte, wurde von dem Mutterlande ein Einführungszoll auf Thee, Glas, Papier und Farben gelegt. Doch die Colonien wollten nunmehr keinen Thee aus England einführen lassen und in Boston wurden mehrere Schiffsladungen Thee in das Meer geworfen. Als nun England die Sperrung des Hafens von Boston anordnete und strenge Maßnahmen in Aussicht stellte, traten Abgeordnete der (13) Colonialstaaten in Philadelphia zu einem Congresse zusammen (1774) und beschlossen, alle Handelsverbindungen mit England abzubrechen. Die Engländer begannen nun den Krieg gegen die störrigen Colonisten. Mit Ausdauer kämpften aber diese für ihre Freiheit; ihr bedeutendster Führer war Georg Washington, der Boston besetzte. Der Congreß erklärte 1776 die Unabhängigkeit der (13) „vereinigten Staaten" Nordamerikas. Die Eifersucht der Seemächte und der zähe Widerstand, den die Colonien den englischen Heeren entgegensetzten, erweckte denselben zahlreiche Bundesgenossen. Der Buchdrucker Benjamin Franklin brachte in Versailles ein Schutz- und Trutzbündnis mit Frankreich zu Stande und Spanien so wie Holland traten demselben bei. Der Krieg gewann auf diese Weise eine ungewöhnliche Ausdehnung. Zur See waren die Engländer glücklich. Sie vernichteten die spanische Flotte bei St. Vincent, die französische in den Gewässern der Antillen und wußten Gibraltar (das Lord Elliot mit glühenden Kugeln vertheidigte) gegen Spanier und Franzosen zu behaupten. Doch zu Lande wurden sie von den Amerikanern und ihren Bundesgenossen geschlagen. Neben Georg Washington glänzt der Name des Franzosen Lafayette in diesen Kämpfen. Von den Lehren der Philosophen über Völkerrecht und Menschenfreiheit begeistert, zog er an der Spitze der Freiwilligen aus Frankreich den bedrängten Nordamerikanern zu Hilfe.

Nach mancherlei Erfolgen beendete die Einschließung des englischen Feldherrn Cornwallis bei Yorktown (1781) den Krieg. Die Erschöpfung Englands und Frankreichs veranlaßte Unterhandlungen, die zu dem Frieden von Versailles führten, 1783. England mußte die Unabhängigkeit der 13 Staaten anerkennen und überdies Florida und Minorca an Spanien abtreten.

Die Freistaaten gaben sich 1787 die Verfassung einer Föderativrepublik. Die Executive erhielt ein Präsidium, der auf 4 Jahre gewählt wird und ein verantwortliches Ministerium zur Seite hat. Die gesetzgebende Gewalt wird durch einen Congreß ausgeübt. Dieser besteht aus dem Hause der Repräsentanten und dem Senate (2 Senatoren aus jedem Staate). Washington bewährte sich auch als Staatsmann, indem er während seiner Präsidentschaft (1789—1797) die durch den Krieg dem Lande geschlagenen Wunden heilte und die neue Republik zu hoher Blüte erhob.

Für den erlittenen Verlust entschädigten sich die Engländer in **Ostindien.** Daselbst hatten die Franzosen den Sultan von Mysore Hyder Ali zum Einfalle in die britischen Besitzungen bewogen. Mit diesem verbanden sich die Mahratten. Allein der wachsame Oberstatthalter Warren Hastings trennte die Bundesgenossen, schloß mit den Mahratten einen Separatfrieden und isolirte Hyder Ali. Als dieser 1782 starb, setzte sein Sohn Tippo Saib den Krieg fort, aber von aller Hilfe entblößt, da auch die Franzosen inzwischen Frieden geschlossen hatten, gab er alle Eroberungen heraus (1784). Zwar gereute ihn seine Nachgiebigkeit, allein seine erneuten Kämpfe (1789—1799) hatten keinen Erfolg. Schließlich kam er bei der Belagerung seiner Residenz Seringapatam um und sein Reich fiel den Engländern zu. Um die Erweiterung der Macht der ostindischen Compagnie im Interesse des Staates auszubeuten, wurde dieselbe auf Anregung des jüngeren Pitt in allen ihren Angelegenheiten mit Ausschluß des Handels unter die Aufsicht des Staates gestellt.

G. Cultur.

In diesem Zeitalter wurde bei seiner Richtung auf das praktisch Nützliche und Verwendbare weder die Wissenschaft noch die Kunst um ihrer selbst willen gepflegt. So zahlreiche Umgestaltungen das politische und sociale Leben der Völker erfuhr, so wenig wurden Dichter, Gelehrte und Künstler durch den herrschenden Zeitgeist begünstigt. Um so bemerkenswerter ist es, daß gerade in dieser Periode die deutsche Literatur sich zu der höchsten Blüte emporschwang.

Aus dem Streite, den der Leipziger Dictator Gottsched mit den Schweizern Bodmer und Breitinger hatte, ging eine bessere Erkenntnis des Wesens der Poesie hervor. Das Ansehen des am Französischen festhaltenden Gottsched wurde erschüttert. Ein von diesem unabhängiger

Dichterkreis bildete sich in Leipzig, dem der Satyriker Rabener († 1771), der Fabeldichter Gellert († 1769) und der Verfasser komischer Heldengedichte Zachariae († 1777) angehören. Die „Bremer Beiträge" waren das Organ dieses Kreises. Aus demselben ging Friedr. Gottlieb Klopstock († 1803) hervor, „der Morgenstern" am Himmel der classischen Literatur Deutschlands. Seine Messiade und seine Dramen offenbaren den christlich-religiösen Sinn ihres Schöpfers. Seine Oden preisen die Herrlichkeit der Natur und athmen die innigste Liebe zum Vaterlande, die sich selbst in der Anwendung der nordischen Mythologie ausspricht; dagegen zeigt sich der Dichter in der äußeren Form seiner Gedichte als tüchtiger Schüler der Antike.

In anderer Weise wirkte Gotthold Ephraim Lessing († 1781). Durch seine scharfsinnige Kritik in der „Hamburg'schen Dramaturgie" trat er der französischen Theaterdichtung entgegen und bahnte mit Hinweisung auf die griechischen Tragiker und den Engländer Shakespeare dem Drama die richtigen Wege. In dem bürgerlichen Schauspiel „Minna von Barnhelm" stellte er ein Muster dieser Art von Dramen auf, predigte im Geiste seines Zeitalters durch „Nathan den Weisen" Toleranz gegen alle Confessionen und schuf in „Emilia Galotti" ein Meisterwerk auf dem Gebiete des bürgerlichen Trauerspiels. Wichtig sind auch Lessings Werke archäologischen Inhalts. Durch Winkelmann († 1768), den begeisterten Verehrer und genauen Kenner der Antike, wurde die Archäologie als Wissenschaft erst geschaffen. Lessing wurde durch die von diesem abgefaßten Werke so lebhaft angeregt, daß er selbst mit zahlreichen Arbeiten „antiquarischen" Inhalts hervortrat, unter denen „Laokoon" oder „über die Grenze der Malerei und Poesie" die bedeutendste ist. — Auch als Schöpfer einer mustergiltigen Prosa verdient Lessing besondere Beachtung.

Ihm steht als gewandter Prosaiker und anmutiger Dichter Christoph Martin Wieland († 1813) zur Seite. Seine Romane (Agathon) und poetischen Erzählungen (Abderiten, Aristipp), bei welchen er zuweilen den Stoff aus dem Altertume entlehnte, zeichnen sich durch eine große Leichtigkeit und Anmut der Sprache, sowie durch eine heitere Lebensanschauung und einen scherzhaften, oft sogar frivolen Ton aus. Wegen dieser Art der Darstellung fanden seine Werke in den höheren gesellschaftlichen Kreisen Eingang und gewannen diese für die deutsche Literatur. In seinem „Oberon" suchte er das Kunstepos des Mittelalters zu modernisiren.

Joh. Gottfried Herder († 1803). Wie in dem politischen und socialen Leben, so wollte man auch in der Poesie mit allen Traditionen brechen und zu der Natur zurückkehren. Diese suchte man in der Volkspoesie. In dieser Richtung ist Herder's Wirksamkeit bemerkenswert. Er übersetzte zahlreiche Volkslieder (in den „Stimmen der Völker" und im „Cid") und suchte Liebe zu dem Orient und der Bibel, in der man das Kindesalter der Menschheit dargestellt glaubte (Palmblätter, Geist der hebräischen Poesie), zu erwecken. — Indem er das Schöne in den Dichtungen aller Völker würdigte, erhob er sich über einen beschränkten Patriotismus zum Weltbürgertum. Allgemeine Menschenliebe (Humanismus) erschien ihm als höchste Tugend. Seine „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" sind das Evangelium dieser seiner Weltanschauung.

In die Zeit der Umwälzung auf dem Gebiete der Poesie („der Sturm- und Drangperiode") fällt das erste Auftreten der beiden Heroen der deutschen Literatur — Göthe's und Schiller's.

Joh. Wolfgang Göthe (1749—1832) stand noch mit seinem Drama „Götz von Berlichingen" und seinem Roman „Die Leiden des jungen Werther" mitten in der Bewegung, welche die Rückkehr zur Natur anstrebte. Doch durch Lessing und Winkelmann zum Studium der Antike angeregt, läuterte er seinen Geschmack. Seine Reise nach Italien (1786) führte eine vollständige Umwandlung in seinem ganzen Wesen herbei. Die Producte dieser Zeit: „Iphigenie auf Tauris" und „Torquato Tasso" sind von hellenischem Geiste durchweht. — Nach Deutschland zurückgekehrt, schuf er in den Dramen „Egmont" und „Faust" Werke, deren Stoff vielfach an die Sturm- und Drangperiode erinnert, deren Formvollendung aber den Einfluß der Antike zur Schau trägt. — Für die politischen Bewegungen seiner Zeit hatte er kein Verständnis. An dem Hofe des Großherzogs Karl August von Weimar, an welchem Göthe als Premierminister lebte, fanden die herrschenden Ideen von Menschenfreiheit und Menschenrecht keinen Eingang.

Um so größerer Verbreitung erfreuten sich dieselben in Schwaben, wo der ungestüme Freiheitssänger Schubert († 1794) seinen Haß gegen tyrannischen Druck mit zehnjährigem Gefängnis büßte. Diesem Lande entstammte Friedr. Schiller (1759—1805). Er ist der Freiheitssänger seiner Zeit und die Anschauungen derselben spiegeln sich in seinen Dramen wieder. In den „Räubern" offenbart sich der Kampf des Genies gegen die Fesseln

der Civilisation und der Sitte, im „Fiesko“ wird politische Freiheit, in „Kabale und Liebe“ Beseitigung der socialen Schranken, die Adel und Bürgertum damals trennten, gepredigt. In dem späteren „Don Carlos“ wird das Weltbürgertum, dessen Wesen in religiöser, politischer und socialer Freiheit liegt, verkündigt. Dieses Drama zeigt in seiner Form gegenüber den früheren einen bedeutenden Fortschritt. Auch Schiller hatte eine Periode der Läuterung durchgemacht, und tieferes Eindringen in die Werke der Alten hatten die ungestüme Leidenschaftlichkeit zu harmonischer Schönheit geebnet.

In die Zeit von Göthe's erstem Auftreten fällt die Gründung des Göttinger Hainbundes (1772), dessen Glieder im Anschlusse an Klopstock für Religion, Vaterland und Freundschaft sich begeisterten und das Studium der Antike pflegten. Unter ihnen ragen die beiden Brüder Stolberg als Lyriker, Christian († 1821) als Uebersetzer des „Sophokles“, Friedrich Leopold († 1819) als Uebersetzer des „Aeschylos“ und der „Ilias“ hervor. Vor Allen ist Joh. Heinr. Voß († 1826) nicht so sehr wegen seiner selbstständigen Producte, wiewol seine Idyllen, namentlich „Luise“, zu den besten dieser Gattung zu zählen, sondern wegen seiner meisterhaften Uebersetzungen bemerkenswert. Durch die Uebersetzungen der „Ilias“, des „Vergil“ und namentlich der „Odyssee“ eröffnete er das Verständnis dieser Kunstwerke der ganzen gebildeten Welt Deutschlands und bereicherte die deutsche Sprache mit einem Schatze neuer Wortbildungen.

IV. Zeitalter der Revolution.

A. Französische Revolution.

Ludwig XV. (1715—1774).

Der König war erst fünf Jahre alt, darum regierte für ihn sein Oheim, der sittenlose Herzog Philipp von Orleans. Die Kriege und die Verschwendung Ludwigs XIV. hatten die Finanzen des Reiches vollständig zerrüttet. Der „Regent" suchte daher durch allerlei gewaltsame Maßregeln sich Geld zu verschaffen, verwandte aber dasselbe nicht zur Verbesserung des Staatshaushaltes, sondern verprasste es mit seiner gleich elenden Umgebung. Besonders folgenschwer war die auf den Rat eines Abenteurers, des Schotten Law, erfolgte Errichtung einer Zettelbank und einer privilegirten Missisippi- oder westindischen Compagnie. Die Actien derselben erreichten eine enorme Höhe (so daß sie um den 40fachen Preis des Nennwertes gekauft wurden). Als sich dann aber das Schwindelhafte des Unternehmens herausstellte, stürzten Tausende von rechtlichen Familien ins Elend.

Mit 14 Jahren wurde Ludwig für volljährig erklärt (1723). Zur selben Zeit starb der Herzog von Orleans. Seine Stelle nahm der Herzog von Bourbon ein, durch dessen Einfluß die Vermählung des Königs mit Maria, der Tochter des Stanislaus Leszcynski herbeigeführt wurde. Doch bald verdrängte ihn der Erzieher des Königs, Cardinal Fleury, der als Staatsminister bis zu seinem Tode (1726—1743) die Schicksale Frankreichs lenkte. Fleury suchte durch Sparsamkeit die Staatsschuld zu mindern und durch eine zweckmäßigere Verwaltung die Staatseinnahmen zu vermehren; doch um den fortgeschrittenen Verfall des Reiches aufzuhalten und eine vollständige Reform aller Zweige des Staatswesens durchzuführen, dazu fehlte ihm die Kraft. In richtiger Einsicht von der Schwäche des Staates, verfolgte er eine friedliche Politik, ohne das Interesse Frankreichs aus dem Auge zu lassen. Unter der Regentschaft, war Frankreich an die Seite Karls VI. getreten und hatte als Glied der Quadruple-Allianz einer Machtvermehrung Spaniens entgegengearbeitet[1]). Fleury betrat wieder die Bahnen traditioneller Politik, indem er in dem polnischen Erbfolgekriege für des Königs

[1]) S. oben p. 85.

Schwiegervater, Stanislaus gegen Oesterreich, das August III. unterstützte[1]), kämpfte. In dem Wiener Frieden erwarb er die Anwartschaft auf Lothringen und Bar, das (1766) mit Frankreich vereinigt wurde. Auch an dem österreichischen Erbfolgekriege betheiligte er sich als Gegner Oesterreichs; doch starb er während desselben (1743). Frankreich ging ohne jeden Gewinn aus diesem Kriege hervor, es hatte nur seine Schuldenlast durch den langwierigen Krieg bedeutend vermehrt.

Mit dem Tode Fleurys war der letzte Halt des sinkenden Reiches verschwunden. Ludwig XV. selbst bekümmerte sich nicht um die Regierung, er fröhnte nur seinen Lüsten und verschwendete in sinnloser Weise die Einkünfte des Staates. Verworfene Weiber gewannen allen Einfluß auf dem zügellosen Hofe. Unter diesen ist die Marquise von Pompadour bemerkenswert, die durch nahezu 20 Jahre (1745—1764) den schwachen König und mit ihm das ganze Reich lenkte. Ihrem Einflusse ist es zuzuschreiben, daß Frankreich in dem 7jährigen Kriege an der Seite Oesterreichs gegen Preußen kämpfte. Mit großen Verlusten an Land und Geldmitteln ging es aus diesem Kriege im Frieden zu Paris[2]) hervor. Nach dem Tode der Pompadour traten andere und noch unwürdigere Weiber an ihre Stelle. Eine derselben, die aus der Hefe des Volkes stammende, zur Gräfin erhobene Dubarry, verschwendete in wenigen Jahren gegen 80,000.000 fl. Durch dieses wüste Hofleben des Königs steigerte sich die Staatsschuld zu ungewöhnlicher Höhe. Zugleich erregte die Schamlosigkeit und Sittenlosigkeit desselben allgemeinen Abscheu. Mitten in seinen Ausschweifungen starb er als Opfer seiner Lüste. (1774).

Ludwig XVI. (1774—1792).

Der jugendliche König (ein Enkel Ludwigs XV.)[3]) wurde mit Freuden begrüßt. Ihn beseelte der beste Wille, die verrotteten Zustände zu bessern. Aber der Verfall war zu weit gediehen. Gewaltsam brach sich das Bedürfnis nach vollständiger

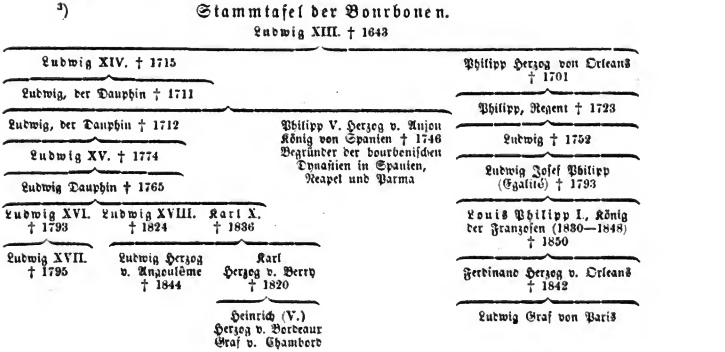
---

[1]) S. oben p. 86.

[2]) S. oben p. 116.

[3])

Stammtafel der Bourbonen.



Reform des Bestehenden Bahn und die Revolution vernichtete die bisherigen Uebelstände, mit ihnen aber auch das Königtum und den wolwollenden, jedoch schwachen König.

a) Ursachen der Revolution.

Die Ursachen zu der Revolution sind gar mannigfacher Art. Zunächst sind sie in dem mächtigen Umschwunge der Geister zu suchen, der durch die Encyclopädisten herbeigeführt wurde.[1]) Durch diese wurde das Ansehen des Staates und der Kirche untergraben, die Gewalten, welche bisher die Massen beherrschten, verloren allen Einfluß auf dieselben. Die Ehrfurcht vor einer fremden Autorität verschwand, die Vernunft des Einzelnen galt als Leitstern für seine Handlungen. Dieser hauptsächlich in Frankreich verbreiteten Anschauung standen die wirklichen Zustände daselbst als grellster Contrast gegenüber. Das Königtum, welches nach dem damaligen Begriffe nur durch seine eigene Würde und Trefflichkeit eine Existenzberechtigung hatte, war unter Ludwigs XV. lasterhafter Regierung ein Gegenstand des Abscheues geworden und so sehr war das Vorurtheil gegen den Hof in Frankreich im Volke eingewurzelt, daß selbst Maria Antoinettens, der lebensfrohen Gemahlin Ludwigs XVI., harmlose Heiterkeit böse Misdeutungen erfuhr. Von dem Hofe hatte sich die Sittenlosigkeit in die höheren gesellschaftlichen Schichten verbreitet, so daß auch diese hiedurch sich dem Uebelwollen und der Misachtung der unteren Lebenskreise aussetzten. Andererseits glaubte man die von den Encyclopädisten verfolgten und geschilderten Ideale verwirklicht zu sehen in dem neu erstandenen nordamerikanischen Freistaate. Die Theilnahme Frankreichs an diesem Kriege ist nicht nur deßhalb, weil durch denselben die Finanzen vollständig zerrüttet und die Seemacht untergraben wurden, sondern insbesondere darum als Ursache der Revolution anzuführen, weil Lafayette und seine Genossen die Bewunderung der Freiheitshelden und die Liebe zu einem Freistaate, wie ihn schon Montesquieu gepredigt, in weiten Kreisen verbreiteten und so den Wunsch erweckten auch in der Heimat dieses gepredigte Ideal zu verwirklichen.

Der Hauptgrund ist aber in den zerrütteten politischen und wirtschaftlichen Zuständen zu suchen. In Frankreich fehlte das Fundament eines gesunden Staates, ein tüchtiger Bauern- und ein vermögender kräftiger Bürgerstand. Der größte Theil des Grund-

[1]) S. oben p. 96 f.

besitzes war in den Händen des Adels, des Clerus und der Banquiers. Die unterthänigen Bauern hatten in der Regel die Hälfte des Rohertrages den Gutsherren abzuliefern, überdies noch Frohnden zu leisten, Zehent und andere Umlagen zu steuern. Zu dem luxuriösen Leben brauchten die Gutsherren ungeheure Summen, diese wurden ihren Unterthanen durch Generalpächter und deren Unterbeamte unbarmherzig erpreßt. So lebte der Bauer im größten Elende und sah mit Haß und Erbitterung, wie sein Herr das von ihm schwer Erworbene verprasste. — Nicht weniger traurig sah es mit dem Bürgerstande aus. Das Handwerk litt unter dem Drucke des Zunftzwanges, die Industrie wurde wol vom Staate begünstigt, doch waren es nur Privilegirte, die sich dieser Gunst zu erfreuen hatten. Dergleichen Privilegien erlangte man durch Corruption der maßgebenden Factoren. Und wenn diese Lasten in allen Kreisen der Verwaltung Schaden erregten, so litt unter demselben doch hauptsächlich der Bürgerstand. Denn die Städte hatten seit dem 17. Jahrhundert ihre Selbstverwaltung verloren und wurden durch königliche Beamte, die sich ihre Stellung oft um hohen Preis erkaufen mußten, verwaltet. Um das Aufgewendete einzubringen, drückten sie den Bürger, der jeden Rechtsspruch, selbst ihm gebührende Rechte um theures Geld erkaufen mußte.

So elend die Lage des Bauern- und Bürgerstandes war, so ruhte doch wegen der ungleichen Vertheilung der Steuern hauptsächlich auf diesen Ständen die Last der Staatsverwaltung. Adel und Clerus waren zwar nicht von Steuern ganz frei, aber sie zahlten an Grund- und Kopfsteuer trotzdem, daß sie zwei Drittel des Landes besaßen, nur etwa die Hälfte der ganzen Summe, der größte Theil der Steuern fiel demnach auf den Bürger- und Bauernstand. Ueberdies wußten Adel und Clerus die Intendanten, welche die Steuern eintrieben, leicht für sich zu gewinnen, während das Volk in seiner Masse schonungslos dem Drucke der Steuerexecutoren ausgesetzt war. — Was von den Steuern einkam, das kam hauptsächlich den höchsten Regionen, namentlich dem Adel, zu Gute. Die einträglichsten Aemter am Hofe und in der Verwaltung, sowie alle Officiersstellen im Heere, wurden nur von den Adeligen bekleidet.

Unerschwinglich wurde aber die Last für alle Schichten der Bevölkerung durch die ungeheure Staatsschuld, die allen Wolstand des Landes aufzehrte. Schon unter Ludwig XIV. hatte sie eine bedenkliche Höhe erreicht, die Verschwendung und die Kriege Ludwigs XV. hatten sie noch erhöht, so daß unter Ludwig XVI. jährlich über 200 Millionen

Livres nötig waren, um nur die Zinsen der Schuld zu bezahlen. Da die Verwaltung sehr kostspielig, der Wolstand des Landes gering war, so konnte man die Ausgaben nicht durch die Einkünfte decken. Es entstand ein Deficit, das die Schuldenlast stetig vergrößerte.

Ludwig XVI. versuchte Reformen in der Staatsverwaltung einzuführen. Den Finanzministern Turgot und Necker gelang es zeitweilig das Deficit zu mindern, aber ihre Bestrebungen nach einer vollständigen Umgestaltung der Staatswirtschaft scheiterten an dem Widerstande der privilegirten Stände. Bei der steigenden Finanznot und dem Widerwillen der Notabeln und Parlamente gegen radicale Reformen, berief der König auf den Rat Neckers, der zum zweiten Male ins Ministerium trat, die schon seit Ludwig XIII. (1614) nicht zusammengetretenen Reichsstände (états généraux).

Am 5. Mai 1789 eröffnete er dieselben zu Versailles. Auf Neckers Vorschlag hatte der dritte Stand (tiers état) so viel Mitglieder (557), als Adel und Clerus zusammengenommen (270—290). Ueber die Abstimmung brach aber bald ein Streit aus, der dritte Stand wollte nach Köpfen, die beiden andern nach Ständen abstimmen. Nach vergeblichen Verhandlungen erklärte sich der dritte Stand (am 17. Juni) als „Nationalversammlung." Als der König auf der Abstimmung nach Ständen beharrte und die Sitzung aufheben wollte, (23. Juni) erklärte Roquetti, Graf von Mirabeau dem Oberceremonienmeister: „Sagen Sie Ihrem Herrn, daß wir hier durch den Willen des Volkes beisammen sind und nur der Gewalt der Bajonette weichen." Der schwache König gab nun nach und befahl den beiden andern Ständen sich mit dem Bürgerstande zu vereinigen.

b) Die verfassunggebende (constituirende) Nationalversammlung (Constituante), (5. Mai 1789 bis 30. September 1791).

Die privilegirten Stände wollten ihre Vorrechte nicht preisgeben und gewannen bei Hofe eine Partei. Necker wurde entlassen und die Truppen um Paris zusammengezogen. Das rief einen Aufstand in der Hauptstadt hervor, bei welchem das Staatsgefängnis, die Bastille, (14. Juli 1789) erstürmt und geschleift wurde. Der König gab wieder nach, ließ die Truppen zurückziehen, berief Necker ins Ministerium und gestattete die Bewaffnung des Volkes. Es wurde eine „Nationalgarde" errichtet, deren Abzeichen eine dreifarbige (blau, weiß, rot) Cocarde (Tricolore) war.

Lafayette wurde Commandant des Bürgerheeres von Paris. Während die Bewegung von Paris aus sich in die Provinzen ausbreitete, die Städte ihre Verwaltung selbst in die Hand nahmen (Municipalräte), die Bauern sich gegen ihre Bedrücker wandten und rücksichtslos Schlösser und Klöster überfielen, verließen viele Franzosen, darunter der Bruder des Königs, Karl IX., das Land (Emigranten).

Die Nationalversammlung sah sich durch die Nachrichten aus den Provinzen veranlaßt, das aus dem Mittelalter stammende Feudalwesen aufzuheben (4. August). Adel und Clerus, Städte und Corporationen verloren alle Sonderrechte; Zehent, Frohnden, Zünfte u. dgl. wurden abgeschafft, die Gleichheit der Staatsbürger ausgesprochen. Eine neue Verfassung wurde eingeführt, nach welcher der König die gesetzgebende Gewalt mit der Volksvertretung (Nationalversammlung [Einkammer-System]) theilte und bloß ein aufschiebendes Veto zugestanden erhielt (constitutionelle Monarchie).

Als der König, Aergeres befürchtend, ein getreues Regiment zu seinem Schutze nach Versailles berief, verbreiteten sich in Paris Gerüchte von beabsichtigten Gewaltmaßregeln, und die Gegner des Königs, zu denen auch die Anhänger des ehrgeizigen Herzogs von Orleans gehörten, benützten die daselbst herrschende Hungersnot, um die Volksmassen zu einem Zuge nach Versailles zu bewegen. Am 5. October zogen zahlreiche Pöbelhaufen, darunter viele Weiber, vor das Schloß des Königs zu Versailles und forderten Abhilfe gegen die Hungersnot und Verlegung der Residenz nach Paris. In der Nacht drangen sie in die königlichen Gemächer, tödteten die wachthabenden Garden und nur der Dazwischenkunft Lafayettes und der Nationalgarde hatte es die königliche Familie zu danken, daß sie ungeschädigt blieb. Doch mußte der König mit seiner Familie nach Paris ziehen und hatte nicht wenig von dem Spotte des ihn begleitenden Pöbels zu leiden.

Auch die Nationalversammlung siedelte nach Paris über und setzte ihre Thätigkeit in der eingeschlagenen Richtung fort. Deutlich konnte man in derselben drei Parteien unterscheiden: die Rechte, welche die absolute Königsgewalt vertheidigte, das Centrum, das unter der Führung Mirabeau's und Sièyes' für die constitutionelle Monarchie eintrat, und die Linke, welche auf die Republik hinarbeitete. Unter den Mitgliedern des Centrums und der Linken gewann der bretagnische Club, der zu Paris in einem aufgehobenen Jakobinerkloster sich zu versammeln pflegte (daher

Jakobinerclub) den größten Einfluß. — Um das Andenken an die Vergangenheit zu verwischen, wurde eine neue Eintheilung nach orohydrographischen Verhältnissen in 83 Departements eingeführt. Die Kirche verlor ihre Güter; Klöster und Orden wurden aufgehoben, und das Kirchenvermögen sollte zur Tilgung der Staatsschuld benützt werden. Um der Geldnot abzuhelfen, wurden die „Assignaten" ausgegeben, die ihre Deckung in den Kirchengütern finden sollten. Dafür übernahm der Staat die Besoldung der Priester, die somit die Stellung von Staatsbeamten erhielten und einen Eid auf die neue Verfassung abzulegen hatten (Civil-Constitution des Clerus). — Dem Adel wurden gleichfalls alle Ehrenrechte benommen. Wappen, Livreen, Titel u. dgl. wurden abgeschafft. — Die neue Ordnung der Dinge wurde durch ein glänzendes Fest, das am Jahrestage der Erstürmung der Bastille (14. Juli 1790) auf dem Marsfelde abgehalten wurde, gefeiert.

Mit Mirabeau († 2. April 1791) war die mächtigste Stütze des Königtums gesunken, mit ihm war der einzige Mann zu Grabe getragen worden, der im Stande war, die Anarchie zu bändigen. Der König wurde durch seine unklugen Ratgeber und durch die Emigranten, welche mit ausländischer (namentlich österreichischer) Hilfe die Reaction durchzuführen strebten, gedrängt, Paris zu verlassen. Schon das Osterfest wollte er in St. Cloud zubringen, wurde aber gewaltsam daran verhindert; dafür gelang es ihm, am 20. Juni 1791 in der Nacht unerkannt aus Paris zu entfliehen. Doch in Varennes wurde er erkannt und nach Paris zurückgeführt, während sein Bruder, der Graf von der Provence, glücklich über die Grenze entkam. Der König wurde nun streng bewacht, erhielt aber seine Freiheit, um die neue Constitution zu bestätigen und zu beschwören (14. September). Bald darauf löste sich die Constituante auf.

c) Das constitutionelle Königtum. Die gesetzgebende Versammlung (Législative) (1. Oct. 1791 bis 21. Sept. 1792).

In der aus 745 Abgeordneten bestehenden gesetzgebenden Versammlung war die Partei der Royalisten, der Vertreter des alten Königtums, nicht mehr vorhanden. Auf der Rechten saßen die Vorkämpfer des constitutionellen Königtums, die aus dem Jakobinerclub ausgeschiedenen Feuillants, das Centrum und die Linke umfaßten größtentheils Republikaner und zwar saßen im linken Centrum die gemäßigten Girondisten, auf der äußersten Linken die Jakobiner.

Die neue Verfassung hatte neben den Emigranten auch an den Priestern, welche den Eid auf die neue Verfassung verweigerten, die erbittertsten Feinde. Diesen gegenüber beschloß die gesetzgebende Versammlung, strenge Maßregeln zu ergreifen, wogegen aber der König sein Veto einlegte. Statt sich aber auf die Feuillants zu stützen, warf er sich den Girondisten in die Arme, die nach der Beseitigung Lafayette's durch Pethion die Nationalgarde beherrschte. Dumouriez und der Führer der Girondisten Roland traten ins Ministerium.

Als der jugendliche Kaiser Franz II. durch ein Ultimatum des Fürsten Kaunitz Wiederherstellung der Zustände vor der Revolution forderte, veranlaßte das neue Ministerium Ludwig XVI., „dem König von Ungarn und Böhmen" den Krieg zu erklären. Doch weiteren Forderungen der kriegerischen Minister wollte der König nicht nachgeben, weßhalb die Girondisten aus dem Ministerium schieden und an ihre Stelle Feuillants traten. Dies verursachte einen Aufstand. Volksmassen unter Führung des Brauers Santerre drangen am 20. Juni zuerst in die Versammlung um eine Bittschrift zu überreichen, dann in das Schloß des Königs, wo dieser und seine Gemahlin von dem Pöbel auf rohe Weise verhöhnt wurden.

Diese Vorgänge gewannen dem Könige die Theilnahme der Gemäßigten, doch dieser wies Lafayette, der ihm seine Hilfe anbot, zurück und setzte seine ganze Hoffnung auf die Unterstützung der auswärtigen Mächte.

I. Erste Coalition gegen Frankreich (1793—1797).

Nach der Kriegserklärung Ludwig XVI. gab Oesterreich dem Drängen Preußens und der Emigranten nach und begann im Bunde mit Friedrich Wilhelm II. den Krieg. Das meist aus Preußen bestehende Heer commandirte der Herzog Ferdinand von Braunschweig, der in einem Manifeste an die Franzosen mit der Vernichtung von Paris drohte.

Bei der Größe der äußeren Gefahr rüstete man in Frankreich; zugleich arbeiteten die Jakobiner auf den Sturz des Königtums hin, das man des Einverständnisses mit den äußeren Feinden beschuldigte. Ein neuer Gemeinderat wurde aus den wildesten Republikanern (darunter Danton) zusammengesetzt und dieser übertrug dem Brauer Santerre das Commando der Nationalgarde. Das Girondistische Ministerium wurde

wiederhergestellt und Danton als Justizminister in dasselbe aufgenommen. Am 10. August 1792 erfolgte ein Angriff auf die Tuilerien; die Schweizer, welche dieselben bewachten, wurden von der Uebermacht der Angreifer besiegt und getödtet. Der König und die Königin flohen in die gesetzgebende Versammlung und wurden in die Loge der Zeitungsschreiber gewiesen. Dort mußte Ludwig XVI. hören, wie seine Gewalt suspendirt und die Berufung eines Nationalconventes beschlossen wurde. Hernach wurde die königliche Familie in den Temple gebracht und daselbst bewacht.

Der Gemeinderat und in diesem Danton rissen alle Gewalt an sich. Alle Verdächtigen wurden in die Gefängnisse geworfen, um die inneren Feinde (Royalisten) zu schrecken. Als die Kunde von der Einnahme Verduns durch die Alliirten (2. September 1792) sich verbreitete, stieg die Angst der Pariser und unter dem Vorwande, daß die gefangenen Royalisten ausbrechen und sich mit den äußeren Feinden vereinigen wollten, wurden vom 2. bis 5. September an 10.000 Menschen in den Gefängnissen ermordet. Die Septembermorde sind hauptsächlich das Werk Dantons und seines Genossen Marat, der an der Spitze des Polizei-Ausschusses stand.

Indessen hatte Lafayette (19. August) das Commando des französischen Heeres niedergelegt und wollte nach Amerika auswandern. Er wurde aber von den Oesterreichern festgenommen und in Olmütz durch vier Jahre gefangen gehalten. An seine Stelle trat Dumouriez der das Vordringen der Verbündeten durch die Standhaftigkeit seiner Truppen bei der Kanonade von Valmy aufhielt.

d) Republik (1792—1804).

a) Der Nationalconvent (Convention nationale) (vom 21. Sept. 1792 bis 26. Oct. 1795).

α) Hinrichtung des Königs.

Nach seiner Constituirung erklärte der Convent das Königtum für abgeschafft, Frankreich für eine Republik, und mit dem Tage der Tag- und Nachtgleiche (22. September) wurde eine neue Aera „nach Jahren der Freiheit" eröffnet. In dem Convente waren nur zwei „Parteien vertreten, die Ebene (la plaine, später auch der Sumpf, le marais, genannt), zu der die Girondisten gehörten, und der Berg (la montagne)

oder die Partei der Jakobiner, an deren Spitze Danton, Marat und der feige, aber leidenschaftliche Robespierre (das „Triumvirat") standen.

Die Heere der Republik gingen erfolgreich zur Offensive über. Custine nahm Mainz und Frankfurt ein. Savoyen und Nizza wurden erobert und mit der Republik vereinigt. Selbst Belgien wurde nach dem Siege Dumouriez' bei Jemappes (5. und 6. Nov.) den Oesterreichern entrissen.

Die Erfolge der französischen Waffen ermutigten die Jakobiner, die Anklage gegen den König zu erheben. Dieser war von seiner Familie getrennt worden, nur der Dauphin blieb bei ihm. Es wurde ihm „Verbindung mit den Feinden Frankreichs und der Angriff auf das Volk am 10. August" zum Vorwurfe gemacht. An Tronchet, seinem greisen Minister Malesherbes und dem jugendlichen Deseze fand er hingebende Vertheidiger. Doch trotz der glänzenden Vertheidigung seiner Anwälte setzten die Jakobiner die Verurtheilung desselben durch. Von 721 abstimmenden Mitgliedern stimmten nur 361, die knappe Majorität, für den Tod (16. Jänner 1793); unter ihnen war auch der Herzog von Orleans, der den Namen Egalité angenommen hatte.

Vergeblich bat der König um Aufschub. Doch ward ihm ein unbeeidigter Priester, der Schotte Edgeworth de Firmont, zum Beichtiger gewährt. Auch durfte er vor seinem Tode noch seine Frau und seine Kinder sehen. Er nahm von ihnen herzzerreißenden Abschied. Bis tief in die Nacht unterredete er sich mit seinem Beichtiger. Am folgenden Morgen wurde er von Santerre abgeholt und unter starker Bedeckung zum Schaffot geleitet. Nachdem er den Segen seines Beichtigers erhalten, bestieg er das Blutgericht. Noch einmal sprach er zum Volke. Man hörte nur die Worte: „Franzosen, ich sterbe unschuldig und du unglückliches Volk...." Die weitere Rede wurde durch Trommelwirbel übertäubt. Sein Kopf fiel unter dem Henkerbeil und wurde dem Volke gezeigt, doch nur einzelne riefen: „Es lebe die Nation, es lebe die Republik!"

Das Bluturteil wurde am 21. Jänner nach 10 Uhr vollzogen.

Die Hinrichtung des Königs, gegen welche die Girondisten sich vergeblich gesträubt hatten, erweckte der jungen Republik neue Feinde. In Paris begann der erbitterte Kampf zwischen der Gironde und den Jakobinern, der den Sturz der gemäßigten Partei und die Schreckensherrschaf herbeiführte. In den Provinzen, namentlich in der Vendée, erhoben sich die Royalisten zum Kampfe für das Königtum; ein gräuelvoller Bürgerkrieg war die Folge. Dazu gesellten sich die äußeren Feinde. Fast alle Staaten Europas (außer Schweden, Dänemark, der Türkei und der Schweiz) schlossen sich der Coalition gegen Frankreich an.

England, das der toristische Minister Pitt lenkte, trat an die Spitze derselben.

β) Sturz der Gironde. Schreckensherrschaft.

Oesterreich begann den Krieg im Jahre 1793 mit einem Angriffe auf Belgien. Der Prinz von Coburg, dem Erzherzog Karl als Divisionsgeneral beigegeben war, schlug die Franzosen bei Aldenhoven und, als Dumouriez zum Schutze von Belgien herbeirückte, erlitt er bei Neerwinden (18. März) eine Niederlage.

Da er sich mit dem Plane trug, den Sohn des Herzogs von Orleans, Louis Philipp, zum Könige zu erheben, so benützten dies die Jakobiner zu einem Angriffe auf die Girondisten.

Schon am 6. April übernahm an der Stelle des Gemeinderates, der größtentheils aus Girondisten bestanden hatte, ein Revolutions-Tribunal und der Wolfahrtsausschuß die ausübende Gewalt.

Nachdem Henriot, der früher ein Bedienter, dann Polizeispion gewesen, an die Stelle Santerre's zum Anführer der Nationalgarde gemacht und diese Körperschaft durch Aufnahme des Pöbels („Sansculotten") zu einem gefügigen Werkzeug der Jakobiner umgeschaffen worden, veranlaßten die Jakobiner am 2. Juni einen Sturm auf die Tuilerien, in welchen der Convent tagte. Henriot mit der Nationalgarde drohte mit Kanonen, wenn man die Girondisten nicht ausliefere. Der bedrängte Convent gab nach und ließ 34 Mitglieder verhaften.

Nunmehr rissen die Schreckensmänner im Wolfahrtsausschusse alle Gewalt an sich. Ein Theil der Girondisten floh in die Departements und trat mit den Royalisten in Verbindung. Durch diese aufgereizt erhoben sich die Departements zum Kampfe gegen die Hauptstadt. Zur Abwehr errichteten die Jakobiner aus allerhand zusammengelaufenem Pöbel eine Revolutionsarmee. In der Aufregung, die durch die Erfolge der äußeren und inneren Feinde in den Gemütern der herrschenden Partei erzeugt worden war, vergaß diese alle Pflichten der Menschlichkeit. Mit unerhörter Grausamkeit opferte sie Tausende von „Verdächtigen" hin.

In der Vendée, wo die Bevölkerung sich mit Verzweiflung wehrte, unterdrückten sansculottische Banden jeden Widerstand. Eigene „Höllencolonnen" (Colonnes infernales) verwüsteten die Felder, verbrannten die Wohnungen und plünderten die Vorräte. Zu Nantes hielt Carrier schreckliches Gericht. Männer, Weiber und Kinder wurden in Massen auf

Schiffe gebracht und in der Loire ertränkt (Noyades). — Aehnliche Gräuel wurden in Lyon verübt, das dem Erdboden gleich gemacht werden sollte. Da die nach ihrem Erfinder benannte Guillotine zu langsam arbeitete, um alle Todesurtheile vollziehen zu können, ließ Collot d'Herbois die Verurtheilten haufenweise zusammenschießen. — Auch in Toulon, das nach längerem durch die Engländer genährten Widerstande schließlich einem von dem Artillerieofficiere Napoleon Bonaparte ersonnenen Angriffe erlag, in Marseilles und anderen Städten wüteten die Jakobiner gegen die Royalisten in derselben schrecklichen Weise.

Wie in den Provinzen, so wurden auch in der Hauptstadt rücksichtslos die „Verdächtigen" gemordet. Man verstand darunter die Royalisten und Girondisten. Die unglückliche Königin Marie Antoinette war eines der ersten Opfer, 16. October 1793. Ihr folgte der verräterische Herzog von Orleans und viele angesehene Girondisten, darunter die früher einflußreiche Gemahlin des Ministers Roland.

Um mit der Vergangenheit vollständig zu brechen wurde eine neue Eintheilung der Zeit eingeführt. Man begann die neue Aera mit dem ersten Tage der Republik (22. Sept. 1792) und theilte das Jahr in 12 Monate zu 30 Tagen, während man die letzten 5 (oder 6) Tage als Festtage ausschied. Die Monate wurden in 3 Decaden zu je 10 Tagen eingetheilt und jeder 10. Tag zu einem Ruhetage bestimmt. Monate und Tage erhielten neue Namen. — Nach der Abschaffung des christlichen Kalenders (6. Oct. 1793) wurde auch der christliche Cultus (November) beseitigt und ein Cultus der Freiheit und Gleichheit eingeführt, die „Vernunft" göttlich verehrt. Plünderungen der Kirchen, Zerstörung der Königsgräber in St. Denys, Verspottung der christlichen Gebräuche waren die Resultate dieser traurigen Verirrung des menschlichen Geistes. — Dagegen war eine andere Maßregel von segensreichem Erfolge. Es ist dies die Einführung eines neuen Maßes und Gewichtes, dem das Decimal-System zu Grunde gelegt ward. Das jetzt auch in Oesterreich herrschende Metersystem ist ein Werk des Nationalconventes.

Doch schon bei der Vernichtung des christlichen Cultus kam es zwischen den Jakobinern zu Parteiungen. Die äußerste Linke bildeten die „Tollen" (Enragés), an deren Spitze, seitdem Marat durch die für die Freiheit begeisterte Charlotte Corday ermordet worden war (13. Juli 1793), Hebert stand. Eine mittlere Richtung vertrat Robespierre mit seinem Anhang, während die Partei der „Sanften" (Indulgents)

mit Danton an der Spitze weitere Gräuelthaten verabscheute. Robespierre beseitigte zuerst die Hebertisten und nachdem er auch Danton und die bedeutendsten seiner Anhänger aufs Schaffot gebracht hatte (März und April 1794), riß er alle Gewalt an sich.

Er stellte zwar die Religion des höchsten Wesens wieder her (7. Mai 1794), aber die Furcht vor Feinden und der sich verbreitende Argwohn, er wolle die Revolution rückgängig machen, veranlaßten ihn, das Gesetz (vom 10. Juni 1794) durchzusetzen, nach welchem bei Verurtheilungen jede Art von Beweis genügte, die Geschwornen lediglich durch ihr Gewissen sich leiten lassen sollten. Dieses Gesetz, das der Willkür vollen Lauf ließ, führte zu zahllosen Hinrichtungen. Das Schreckensregiment hatte seinen Höhepunkt erreicht. Das öffentliche Mitleid begann sich zu regen. Die Gegner Robespierres, an ihrem Leben bedroht, vereinigten sich zu einem Angriff auf denselben. Er wurde am 27. Juli (9. Thermidor) einer Verschwörung gegen die Republik angeklagt und mit den bedeutendsten seiner Parteigänger, darunter Henriot, verhaftet und am folgenden Tage, 28. Juli 1794, hingerichtet.

Indessen hatte der Krieg gegen die Coalition für Frankreich eine günstigere Wendung genommen. Durch das Massenaufgebot (des Mathematikers) Carnots, demgemäß alle waffenfähigen Männer von 15—25 Jahren in den Krieg mußten, erlangte die Republik ein nationales Heer. An die Stelle Dumouriez', der sich bei dem Sturze seiner Partei nach England geflüchtet hatte, waren Pichegru und Jourdan getreten. Letzterer besiegte die Oesterreicher bei Fleurus (26. Juni 1794) und drängte sie bis an den Main, wurde aber hier durch die Niederlage bei Höchst zum Rückzug gezwungen. Pichegru drang von Belgien nach Holland vor und eroberte es mitten im Winter (1794/1795). Das eroberte Gebiet wurde als „batavische Republik" mit Frankreich vereinigt

Bei den Fortschritten der Franzosen fand es Preußen für geraten, einen Frieden mit Frankreich einzugehen. Im Vertrage zu Basel (5. April 1795) gab es den Franzosen das linke Rheinufer preis und erwirkte für das nördliche Deutschland Neutralität. Auch Spanien und Portugal traten von der Coalition zurück.

γ) Die Reaction.

Die Erfolge der französischen Waffen entzogen dem Terrorismus jeden Vorwand. Deßhalb konnten die Gemäßigten (Moderantisten oder

Thermidorianer) den Kampf gegen die Terroristen mit Glück aufnehmen. Hiebei halfen ihnen die Söhne der höheren Bürgerclassen (jeunesse dorée). Die wütendsten Jakobiner (Carrier) wurden hingerichtet, der Jakobinerclub geschlossen, die Girondisten zurückberufen, Pichegru zum Commandanten der Nationalgarde erhoben. Ein durch die Entwertung der Assignaten und die in deren Folge eintretende Hungersnot begünstigter Aufstand der Vorstädte wurde durch das disciplinirte Militär unterdrückt (20. Mai 1795).

Die herrschende Strömung wollten die Royalisten zur Wiederherstellung des Königtums benützen. Da Ludwig XVII., der jugendliche Sohn des hingerichteten Königs, in Folge der grausamen Behandlung des Schusters Simon (8. Juni 1795) gestorben war, so sollte der Graf von der Provence Ludwig XVIII. auf den Thron gelangen. Von den Engländern unterstützt landeten royalistische Truppen in der Bretagne, wurden aber vom General Hoche geschlagen. Auch in Paris wurde der royalistischen Bewegung durch Begründung einer neuen Verfassung der Boden entzogen. Die Executive übertrug der Convent einem Directorium (von 5 Männern), die Legislative erhielt die Nationalvertretung, die aus 2 Kammern, dem Rate der Alten (250 Mitglieder, die wenigstens 40 Jahre alt sind) und dem Rate der Fünfhundert (über 30 Jahr alt) bestand. Dieser schlug die Gesetze vor, jener bestätigte sie. Um eine gewaltsame Reaction zu verhüten wurde durch einen Zusatzartikel bestimmt, daß zwei Drittel der neuen Vertretung aus den bisherigen Conventsmitgliedern gewählt werden mußten. Dagegen erhob sich die Pariser Bourgoisie, aber Napoleon Bonaparte warf den Aufstand der Opposition 5. October (13. Vendémiaire) 1795 nieder. Die neue Constitution trat 25. October 1795 in Kraft.

b) Das Directorium, 25. Oct. 1795 bis 10. Nov. 1799.

Das Directorium fand die Finanzen Frankreichs in vollständiger Zerrüttung vor. Die Assignaten waren beinahe wertlos geworden. Statt ihrer wurden Territorial-Mandaten, Anweisungen auf bestimmte Nationalgüter ausgegeben, die aber auch bald im Werte sanken. Erst durch die glücklichen Kriegszüge Napoleons wurden die öffentlichen Cassen gefüllt.

α) Fortsetzung des Krieges.

Nachdem Preußen vom Bündnisse zurückgetreten war, sah sich Oesterreich gezwungen mit wenigen treu gebliebenen Bundesgenossen (Piemont,

Sachsen) unter großen Opfern den Kampf gegen die Republik auf drei verschiedenen Kriegsschauplätzen fortzuführen. In Franken war Jourdan eingerückt, über den Schwarzwald zog Moreau durch Schwaben gegen Baiern, während Napoleon über die Apenninen in die Poebene vordrang.

In Deutschland übernahm das Commando der österreichischen Heere der jugendliche (24 Jahre alte) Erzherzog Karl. Ihm gelang es Jourdan bei Würzburg zu schlagen und über den Rhein zurückzudrängen, worauf Moreau in der Besorgnis, daß ihm der Erzherzog in den Rücken falle, einen äußerst kühnen Rückzug über den Schwarzwald glücklich vollführte.

Dagegen waren die Franzosen in Italien glücklich. Der kühne General Napoleon Bonaparte hatte nach Vermählung mit Josefine, der Witwe des Generals Beauharnais, von den Directoren das Commando über die italienische Armee erhalten. Er fand das meist aus jungen Männern bestehende Heer in einem trostlosen Zustande. Durch seine begeisternden Reden entflammte er seine Thatkraft, sprengte in einer Reihe kleiner Gefechte (bei Montenotte, Millesimo, Dego) die österreichische und piemontesische Armee von einander und zwang den König Victor Amadeus von Sardinien durch den Sieg bei Mondovi (April 1796) zum Frieden, in welchem dieser Savoyen und Nizza an Frankreich abtrat.

Darauf drängte Napoleon die Oesterreicher unter dem greisen Beaulieu an die Adda, erzwang sich bei Lodi (10. Mai 1796) den Uebergang über diesen Fluß und belagerte Mantua. Die Erfolge der französischen Waffen bewogen die italienischen Staaten (Parma, Modena, Neapel und den Papst) gegen bedeutende Opfer an Geld und Kunstschätzen einen Waffenstillstand anzusuchen. Indessen wurden von Oesterreich aus nach einander 4 Heere (unter Wurmser, Quosdanovich, Davidovich und Alvinzy) zum Entsatze des belagerten Mantua geschickt, aber Napoleon schlug dieselben in mehreren Schlachten (Castiglione, Roveredo, Arcole, Rivoli) und zwang Wurmser, der sich nach Mantua geworfen hatte, zu capituliren (2. Febr. 1797).

Jetzt wurde Erzherzog Karl den siegreichen Franzosen entgegengeschickt; aber Napoleon drängte ihn bis Klagenfurt zurück und drang in in Steiermark bis Judenburg vor. Da siegte am Wiener Hofe die Friedenspartei. Es begannen die Friedensunterhandlungen zu Leoben, die ihren Abschluß im Frieden zu Campo Formio (17. October 1797) fanden. Oesterreich trat Belgien und die Niederlande an Frankreich ab, erhielt dafür das wegen offenkundiger Feindseligkeiten von Napoleon besetzte Festland der Republik Venedig nebst Istrien und Dalmatien und

hierdurch auch die Bedingungen zur Begründung einer Seemacht, während die jonischen Inseln an Frankreich kamen. Mit dem deutschen Reiche sollten Friedensverhandlungen zu Rastadt eröffnet werden.

Aus dem Herzogtume Modena, dessen Herzog durch Abtretung des Breisgaues entschädigt wurde, den vom Papste abgetretenen Gebieten in der Romagna und der Lombardei bildete Napoleon die cisalpinische Republik.

β) Parteikämpfe.

Auch unter dem Directorium dauerten die politischen Parteiungen fort. Im Sinne der früheren Enragés wirkte Baboeuf, der sich selbst den Namen Gracchus beilegte und den Communismus predigte. Als er aber eine Verschwörung anzettelte, ward er hingerichtet.

Seine Hinrichtung gab der entgegengesetzten Partei der Royalisten den Mut, nachdrücklicher aufzutreten. Es gelang ihr Pichegru und selbst das Mitglied des Directoriums Carnot für ihre Pläne zu gewinnen.

Aber Napoleon hatte aus der Ferne die politischen Verhältnisse in der Hauptstadt sorgfältig beobachtet. Den von ihm nach Paris geschickten Generälen gelang es, die „royalistische Verschwörung" zu unterdrücken und die angesehensten Theilnehmer derselben zu verhaften (4. Sept. 18. Fuctidor 1797). Viele, darunter Pichegru und Carnot, wurden zur Deportation verurtheilt. Moreau hatte man im Verdacht, daß er auch an der royalistischen Bewegung einen Antheil habe und er wurde deßhalb vom Commando entfernt. Hoche, einer der talentvollsten Generäle, der die Vendée unterworfen hatte, erhielt den Oberbefehl über beide Rheinarmeen, starb aber, erst 29 Jahre alt, plötzlich (an Gift?). Napoleon verlor an ihm den gefürchtetsten Rivalen. Auf ihn lenkten sich Aller Blicke, als er nach den glänzenden Erfolgen in Italien nach Paris zurückkehrte. Doch hielt er den Augenblick für seine Pläne noch nicht günstig und zog sich ins Privatleben zurück.

γ) Begründung neuer Republiken.

Bei einem von den Franzosen angezettelten Aufstande der Republikaner in Rom wurde der französische General Duphot, welcher der Gesandtschaft zugetheilt war, von päpstlichen Truppen getödtet. Dafür rückte Berthier in die Stadt, proclamirte die römische Republik (Februar 1798) und führte den Papst Pius VI. als Gefangenen fort, der zu Valence (1799) starb.

In ähnlicher Weise war es auch in der Schweiz zu einem Kampfe zwischen den Demokraten (im Waadt und Baselland) und den Aristokraten (hauptsächlich in Bern) gekommen. Die Franzosen rückten zur Unterstützung der Demokraten in das Gebirgsland ein, nahmen Genf für sich in Anspruch und machten die Schweiz zu einer untheilbaren helvetischen Republik mit demokratischer Verfassung (April 1798).

2) Napoleons Zug nach Aegypten.

Noch ein Feind Frankreichs stand unbesiegt da, das zu Lande unzugängliche England. Gegen diesen Staat entwarf Napoleon den Zug nach Aegypten, indem er von hier aus die Besitzungen der Engländer in Asien zu gefährden und so ihre Colonialmacht zu erschüttern hoffte. Während er an der Nordküste Frankreichs eine Armee sammelte und mit einer Landung drohte, wurde in Toulon eifrig gerüstet. Im Mai 1798 fuhr Napoleon als Chef der Armeen des Orients in Begleitung zahlreicher Altertums- und Naturforscher nach Aegypten ab, nahm auf dem Wege Malta dem unkriegerischen Orden der Malteser und landete bei Alexandrien. Als Befreier von der drückenden Herrschaft der Mameluken — der Häupter der kaukasischen Miliz, die statt des Paschas herrschten — war er den Einwohnern willkommen. Nachdem er die Mameluken bei den Pyramiden geschlagen hatte, rückte er in Kairo ein. Die Zerstörung seiner Flotte durch die Engländer unter Nelson („Lord vom Nil") bei Abukir hinderte ihn nicht an weiteren Eroberungen. Während Desaix Oberägypten unterwarf, rückte er selbst nach blutiger Unterdrückung eines Aufstandes in Kairo nach Syrien vor, dessen Pascha die Franzosen zu Lande angreifen wollte. Unter mancherlei Schwierigkeiten (Wüste, Pest) erschien er vor St. Jean d'Acre. Da ihm Belagerungsgeschütze fehlten, so konnte er die von Sidney Smith vertheidigte Festung nicht einnehmen und kehrte nach Aegypten zurück. Nachdem er dort zur Erforschung des Landes durch Künstler und Gelehrte die nötigen Vorkehrungen getroffen und Kleber das Obercommando übertragen hatte, schiffte er sich auf die Kunde von der bedenklichen Lage der Republik ein und landete (9. October 1799) glücklich in Frejus. Während seiner Abwesenheit hatte der Krieg gegen eine neue, die zweite Coalition, begonnen.

II. Der zweite Coalitionskrieg (1799—1802).

Durch die Pläne Napoleons, im Oriente Erwerbungen zu machen, sah sich England besonders gefährdet. Darum betrieb Pitt eine neue Coalition, der zunächst die in Aegypten und Syrien angegriffene Pforte, dann die durch Begründung der helvetischen und römischen Republiken bedrohten Staaten, Oesterreich und Neapel, beitraten. Auch Rußland, wo seit 1796 der Sohn Katharinas, Paul I., regierte, gesellte sich dem Bunde bei.

Schon unter Katharina hatte die russische Politik die Vernichtung des Polenreiches durchgesetzt.

Zweite und dritte Theilung Polens.

Als Rußland gleichzeitig mit Schweden und mit der Türkei in einen Krieg verwickelt war, benützten die Polen, gestützt auf ein Bündnis mit Preußen, die Gelegenheit, das liberum Veto abzuschaffen und an die Stelle der Wahl- eine Erbmonarchie zu setzen. Aber Rußland bewog einen Theil der Edelleute zur Wiederherstellung der früheren Verfassung die Conföderation von Targowicz zu schließen und ließ seine Truppen in das Land einrücken. Die Polen, von Preußen schnöde verlassen, kämpften unter des Königs Neffen, Josef Poniatowski und unter dem in Amerika geschulten Thaddäus Kościuszko nicht ohne Erfolg (bei Dubienka) gegen die russische Uebermacht. Doch schließlich trat auch der polnische König der Conföderation bei und die alte Verfassung wurde wieder hergestellt. Trotzdem vereinigten sich Preußen und Rußland angeblich um den Jakobinismus, der aus Frankreich in Polen eingedrungen war, zu unterdrücken, zur zweiten Theilung Polens (1793). Preußen nahm den größten Theil von Großpolen nunmehr Südpreußen geheißen, nebst den Städten Danzig und Thorn (über 1000 □ Meilen) in Besitz, an Rußland fiel der größte Theil Litthauens (Wolhynien, Podolien und die Ukraine, etwa 4000 □ Meilen).

Diese Vergewaltigung erregte große Erbitterung unter den polnischen Patrioten. Sie erhoben sich zur Wiederherstellung der Freiheit und Unabhängigkeit ihres Vaterlandes. Kościuszko trat an die Spitze der Bewegung. Die russische Besatzung in Warschau wurde niedergemacht, die Preußen, die gegen Warschau vorrückten, zum Rückzug gezwungen. Doch die Russen unter General Fersen schlugen das polnische Heer bei Maciejowice (1794), und nahmen hier Kościuszko gefangen. In ihm war das einigende Band, das die Polen zusammenhielt, beseitigt. Ungehindert rückten die Russen unter dem im Türkenkriege bewährten Suwarow gegen Warschau vor. Praga wurde erstürmt und daselbst gräulich gewüthet. Warschau capitulirte. Der König Stanislaus Poniatowski mußte seine Krone niederlegen, der Rest von Polen wurde aufgetheilt (dritte Theilung 1795). Rußland erhielt die größere östliche Hälfte des Reiches (etwa 1000 □ Meilen), Oesterreich den Strich zwischen Pilica, Weichsel und Bug (Westgalizien, etwa 1000 □ Meilen, Preußen das Land zwischen Weichsel, Bug und Niemen nebst Warschau (Neuostpreußen, etwa 800 □ Meilen).

Ein Jahr nach dieser Theilung starb Katharina, nicht ohne Grund „die nordische

Semiramis" genannt, von Allen verlassen, die sie erhoben hatte. Ihr Sohn, Paul I., lenkte seine Aufmerksamkeit den Vorgängen im Westen Europas zu und trat der neuen Coalition bei.

Den Krieg eröffnete Neapel. Hier regierte statt des Königs Ferdinand dessen Gemahlin, Karoline, eine Schwester Maria Antoinettens. Von bitterem Hasse gegen die Franzosen erfüllt, ließ sie sich von ihrer englischen Umgebung (Lady Hamilton) leiten und veranlaßte einen Einfall in den Kirchenstaat. Doch die Franzosen besiegten die Neapolitaner, zwangen den Hof zur Flucht nach Sicilien und besetzten Neapel, das zur parthenopëischen Republik umgestaltet wurde (Jänner 1799).

Mit dem Frühjahre (1799) begann der Krieg auch auf den andern Schauplätzen. — In Deutschland war noch der Congreß zu Rastadt versammelt, der sich erst nach dem Siege des Erzherzogs Karl über Jourdan bei Stockach auflöste und mit der Ermordung zweier französischer Gesandten endete (April 1799). Hierauf zog der Erzherzog in die Schweiz und zwang Massena, seine feste Stellung bei Zürich (Juni 1799) zu verlassen, wurde aber dann an den untern Rhein geschickt. — In Italien hatten zuerst die Oesterreicher (unter Kray und Melas) die französische Armee bis an die Adda zurückgedrängt; dann eroberte Suwarow als Obercommandant der Oesterreicher und Russen die ganze Lombardei, besetzte Piemont und schlug Macdonald, der aus Neapel gekommen war, um sich mit der geschwächten Armee zu vereinigen, an der Trebia, worauf die früheren Regenten in Neapel und Toscana auf den Thron kamen, auch der Kirchenstaat seine alte Verfassung und einen Papst (Pius VII.) erhielt. Nach einem glänzenden Siege bei Novi (August 1799) wurde Suwarow, wegen seiner Erfolge in Italien „der Italinsky" zubenannt, nach der Schweiz gesandt, um sich mit Korsakow zu vereinigen. Als er aber unter unsäglichen Schwierigkeiten mit zahlreichen Opfern den St. Gotthardt überstieg, fand er daselbst die Franzosen vor, die Korsakow bei Zürich geschlagen und den größten Theil der Schweiz besetzt hatten. An dem Nötigsten Mangel leidend mußten sich die Russen nach Graubünden wenden. Unter großen Verlusten, welche die Jahreszeit forderte, gelangten sie durch das Rheinthal an den Bodensee. Paul I. trat nunmehr von der Allianz zurück, Suwarow führte das Heer nach Rußland und starb bald darauf in Ungnade.

Neben dem Rücktritte Rußlands hatten auch die Rückkehr Napoleons und die Verfassungsänderung in Frankreich dem Kriege eine neue Wendung gegeben.

ε) Sturz des Directoriums.

Gegen das Directorium erhob sich in Folge der unglücklichen Kriegführung eine zahlreiche Opposition, an deren Spitze Lucian Bonaparte stand. Im Sinne dieser Opposition wurde auch das Directorium besetzt. Je häufiger Niederlagen der französischen Heere gemeldet wurden, desto größer stieg die Sehnsucht nach dem siegreichen Feldherrn Napoleon. Als dieser endlich erschien, fand er die parlamentarischen Körperschaften in drei Lager getheilt. Die Linke hatte mit dem Namen auch die Stellung der Jakobiner angenommen, die mittlere sogenannte constitutionelle Partei unter Lucian Bonaparte strebte eine Aenderung der Verfassung an. Dagegen war Barras mit wenigen Anhängern mit den Royalisten in Verbindung getreten. Napoleon erkannte bald, welche Partei ihn zu seinem Ziele führen könne. Zwei der Directoren (Sieyes und Roger Ducos) wußte er für den Umsturz der Verfassung zu gewinnen, der royalistische Barras floh, die beiden andern wurden gefangen genommen, und die Sitzungen der beiden Kammern nach St. Cloud verlegt (9. November 1799). Dort schüchterte er den Rat der Alten durch Drohungen ein und sprengte den Rat der Fünfhundert, wo Lucien Präsident war, durch die Bajonnette seiner Grenadiere (10. November, 19. Brumaire).

Napoleon, Sieyes und Roger Ducos als provisorische Consuln entwarfen eine neue Verfassung. Nach dieser wurde Napoleon zum ersten Consul auf 10 Jahre gewählt. Die von ihm ernannten Mitconsuln Cambacères, Lebrun, erhielten nur berathende Stimmen; den Consuln trat der Senat (80 Mitglieder) als Staatsrat zur Seite; die gesetzgebende Gewalt theilte die Regierung mit dem Tribunate, das aus 100, wenigstens 28 Jahre alten Mitgliedern bestand, welche die Gesetze beraten sollten und dem gesetzgebenden Körper (Corps legislatif), dessen 300 Mitglieder wenigstens 30 Jahre zählen mußten und die Gesetze zu bestätigen hatten.

c) Das Consulat

(10. Nov. 1799 bis 18. Mai 1804).

α) Fortsetzung des zweiten Coalitionskrieges.

Mit dem Jahre 1800 begann der Glücksstern die Verbündeten zu verlassen. In Deutschland legte Erzherzog Karl das Commando nieder

und Kray übernahm den Oberbefehl, der vor Moreau über die Donau zurückwich.

In Italien, wo die Franzosen nur auf Genua beschränkt waren, trat Napoleon selbst an die Spitze des Heeres. Mit einer zu Dijon versammelten Reserve-Armee stieg er über die Pässe der Alpen und fiel den Oesterreichern in den Rücken. Bei Marengo kam es zur Schlacht, in welcher die Aufopferung Desaix' den Oesterreichern unter Melas den Sieg entriß (14. Juni 1800). In Folge dieses Sieges fielen Piemont und die Lombardei wieder den Franzosen zu.

Da auch in Deutschland die neu aufgestellte Armee des Erzherzogs Johann von Moreau bei Hohenlinden (3. December 1800) geschlagen und bis über die Enns zurückgedrängt wurde, so war Oesterreich zum Frieden geneigt, der zu Lunéville (9. Februar 1801) geschlossen wurde. Im Wesentlichen wurden die Bedingungen des Friedens von Campo Formio bestätigt. Zwischen Deutschland und Frankreich sollte der Rhein, zwischen Oesterreich und der cisalpinischen Republik die Etsch die Grenze bilden. Die österreichischen Seitenlinien in Toscana und Modena verloren ihre Länder. Toscana kam als Königreich Etrurien an den bourbonischen Erbprinz von Parma, wofür dessen Vater sein Land an Frankreich abtrat; auch Piemont wurde mit Frankreich vereinigt.

Auch mit England kam es nach dem Rücktritte Pitt's zu Friedensunterhandlungen, die zu Amiens (27. März 1802) ihren Abschluß fanden. England gab gegen Abtretung der jonischen Inseln die eroberten französischen Colonien außer Ceylon und Trinidad zurück. Malta, das die Engländer besetzt hatten, sollte dem Orden, Aegypten, das die Franzosen nach Kleber's Ermordung unter Menou geräumt hatten, der Pforte zurückgegeben werden.

Ueber die Entschädigung der durch Abtretungen ihrer Gebiete verkürzten deutschen und österreichischen Fürsten wurden Unterhandlungen zu Regensburg eröffnet, die zu dem unter Frankreichs und Rußlands Einflusse zu Stande gekommenen Reichsdeputations-Hauptschluß führten (Februar 1803). Die meisten Fürsten wurden durch säcularisirte Besitzthümer und mediatisirte Reichsstädte entschädigt. Der Großherzog von Toscana erhielt Salzburg als Kurfürstentum, der Herzog von Modena den Breisgau, dafür Oesterreich die Bisthümer Brixen und Trient. Am meisten gewannen Baiern, Würtemberg, Baden und vor Allem das von Frankreich gegenüber Oesterreich besonders begünstigte Preußen. — Nach-

dem zwei Kurfürsten (Trier und Cöln) beseitigt waren, erhielten neben Salzburg auch Baden, Würtemberg und Hessen-Cassel Kurwürde. Nur der Kurfürst von Mainz blieb als Kurerzkanzler geistlicher Reichsfürst. Von den Reichsstädten behielten bloß sechs: Hamburg, Bremen, Lübeck, Frankfurt, Augsburg und Nürnberg ihre Reichsunmittelbarkeit.

β) Innere Regierung.

So wie nach Außen, wußte Napoleon auch im Innern mit Kraft zu regieren. Jede Opposition wurde niedergehalten, namentlich die Jakobiner sorgfältig beobachtet. Das Auffliegen eines Pulverfasses in einer engen Straße, durch welche Napoleon fuhr (Höllenmaschine), veranlaßte eine Verfolgung der Jakobiner, wiewol die Urheber der Explosion Royalisten waren. Dagegen suchte Napoleon die Royalisten auf seine Seite zu ziehen.

Zur Befestigung der neuen Staatsordnung hielt er die Einführung der katholischen Religion für nötig. Er trat deßhalb mit der römischen Curie in Unterhandlung und schloß (1801) ein Concordat mit dem Papste, nach welchem der Consul die Bischöfe zu ernennen, der Papst aber zu bestätigen hatte. — Auch der Unterricht wurde neu organisirt, doch ohne Rücksicht auf seinen absoluten Wert, sondern lediglich um Staatszwecken zu dienen. — Ein wichtiges Werk ist die Einführung eines bürgerlichen Gesetzbuches, das schon 1802 verfaßt, aber erst 1804 publicirt wurde (Code Napoleon).

Immer deutlicher trat das Bestreben Napoleons zu Tage, sich zum Alleinherrscher emporzuschwingen. Bald nach dem Frieden von Amiens ließ er sich das lebenslängliche Consulat übertragen. Eine neue Verfassung wurde gegeben. Der Consul erhielt das Recht, auch seinen Nachfolger zu bestimmen. Die Macht des Senats wurde vermehrt, das Tribunat auf 50 Mitglieder vermindert. Damit dem Herrscher ein Adel nicht fehle, gründete er den Orden der Ehrenlegion.

Doch dauerte der Friede mit England nicht lange. Schon im Mai 1803 erklärte es Frankreich den Krieg. Der Ausbruch desselben ermutigte die Royalisten, deren Umtriebe von England aus begünstigt wurden, eine Verschwörung gegen das Leben des Consuls anzuzetteln. Georges Cadoudal und Pichegru waren die Häupter derselben. Auch Moreau wußte um ihre Pläne. Als diese entdeckt wurden, verfuhr Napoleon rücksichtslos gegen die Verschwornen. Zuerst ließ er den Prinzen

Louis von Enghien auf fremdem (badischem) Gebiete verhaften und in Vincennes erschießen, dann wurde auch Cadoudal mit 11 Gefährten hingerichtet. Pichegru hatte sich schon vorher im Gefängnis das Leben genommen.

Die Verschwörung diente dem Consul als Mittel, um sein längsterseintes Ziel zu erreichen. Im Tribunate wurde der Antrag gestellt, Napoleon zum „Kaiser der Franzosen" zu erheben. Der Senat und der gesetzgebende Körper gaben ihre Zustimmung, nur wenige Stimmen protestirten. Eine neue (die sechste) Constitution übertrug Napoleon die, in männlicher Linie erbliche Kaiserwürde. Staatsrat, Senat und die parlamentarischen Körperschaften blieben bestehen, verloren aber alle Macht. Am 20. Mai 1804 wurde das Kaisertum proclamirt.

B. Das Kaisertum (Empire) (1804—1815).

Nachdem der neue Kaiser vom Papste (2. December 1804) feierlich gesalbt worden war, brachte er die alten monarchischen Formen wieder zur Geltung und umgab seinen Thron mit einem glänzenden Hofstaate, in dem namentlich die Marschälle stark vertreten waren. Die Umgestaltung der französischen Verfassung bewog auch den deutschen Kaiser Franz II. den Titel eines österreichischen Kaisers anzunehmen, ohne die günstige Gelegenheit zu einer Centralisation des Reiches zu benützen.

Die Uebergriffe des französischen Usurpators erregten ihm bald neue Feinde. Die cisalpinische Republik wurde von ihm zum Königreich Italien umgestaltet, dessen Krone er sich selbst aufsetzte, während er seinen Stiefsohn Eugen Beauharnais zum Vicekönige machte. Die ligurische Republik nebst Parma und Piacenza wurden unmittelbar mit Frankreich vereinigt.

III. Dritter Coalitionskrieg (1805).

England stand schon seit 1803 im Kriege mit Frankreich, als im Jahre 1804 der größte Feind Napoleons, Pitt, wieder ins Ministerium trat. Derselbe wußte ein Bündnis mit Rußland, das nach Ermordung des Kaisers Paul I. (1801) dessen Sohn Alexander I. beherrschte, und Oesterreich zu Stande zu bringen, dem auch Schweden beitrat. Napoleon zog Spanien an seine Seite und suchte Preußen für sich zu gewinnen, indem er das den Engländern weggenommene Hannover demselben anbot.

Während Friedrich Wilhelm III., der seit 1797 (bis 1840) in Preußen herrschte, mit seinem Entschlusse zögerte und schließlich neutral blieb, traten Baiern, Würtemberg und Baden offenkundig zu dem Feinde ihrer Nation über.

Napoleon kam den Alliirten zuvor, indem er mit gewohnter Schnelligkeit in Schwaben einrückte und mit Verletzung der Neutralität Preußens einen Theil seiner Truppen durch Anspach marschiren ließ. Auf diese Weise gelang es ihm den österreichischen General Mack in Ulm einzuschließen. Als derselbe mit seiner ganzen Armee (25.000 Mann) capitulirte (19. October 1805), rückten die Franzosen längs der Donau in Oesterreich vor. Wien, das der Hof verlassen hatte, wurde durch Murat, Napoleons Schwager, besetzt. Hierauf sammelte sich das ganze französische Heer auf dem Nordufer der Donau und marschirte nach Mähren, wo sich das österreichische und russische Heer vereinigt hatten. Am Jahrestage seiner Krönung führte Napoleon die Schlacht bei Austerlitz herbei, die wegen der Anwesenheit dreier Kaiser (Napoleons, Franz I. und Alexander I.) auch die Dreikaiser-Schlacht genannt wird. Er erfocht einen glänzenden Sieg.

Der Kaiser Franz I. beeilte sich, einen Waffenstillstand zu schließen, dem bald (26. December 1805) der Friede zu Preßburg folgte. Oesterreich trat in demselben Venetien, Istrien und Dalmatien an das Königreich Italien, Tirol und einen Theil seiner schwäbischen Besitzungen an Baiern, einen anderen an Würtemberg und den dritten Theil derselben mit dem Breisgau an Baden ab. Dafür erhielt es Salzburg, dessen Kurfürst durch Würzburg entschädigt wurde. Baiern und Würtemberg wurden zu Königreichen erhoben und erhielten, sowie Baden, volle Souveränität. Den Preußen wurde Hannover gegen Abtretung von Anspach, Cleve und Neufchatel überlassen.

Nunmehr führte Napoleon den Plan aus, Frankreich zum Sitze eines mächtigen Reiches zu machen, dessen Nachbarstaaten ohne alle Rücksicht auf deren Nationalität durch Glieder seiner Familie in Abhängigkeit erhalten werden sollten. In Neapel wurden die Bourbonen entsetzt und der Bruder Napoleons, Josef, zum Könige erhoben. Die batavische Republik erhielt in dem jüngeren Bruder Ludwig einen König; Murat wurde als Großherzog in Cleve und Berg eingesetzt.[1])

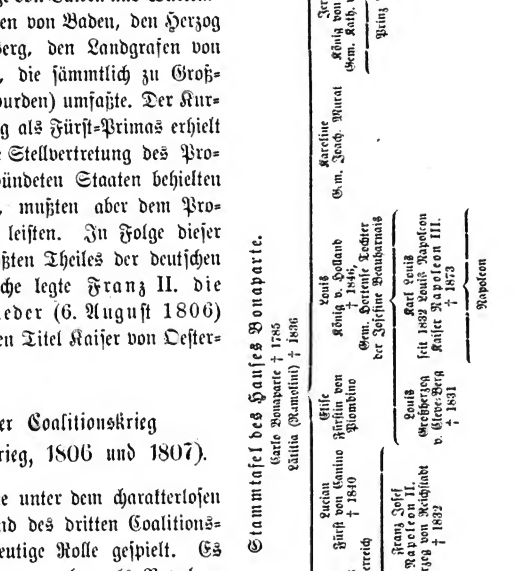
Auch ein Theil Deutschlands huldigte dem siegreichen Kaiser. Unter

[1]) S. die Stammtafel des Hauses Bonaparte p. 146.

seinem Protectorate wurde (12. Juli 1806) der Rheinbund geschlossen, der 16 Fürsten des westlichen und südlichen Deutschlands (darunter die Könige von Baiern und Würtemberg, den Kurfürsten von Baden, den Herzog von Cleve und Berg, den Landgrafen von Hessen-Darmstadt, die sämmtlich zu Großherzogen erhoben wurden) umfaßte. Der Kurerzkanzler Dalberg als Fürst-Primas erhielt Frankfurt und die Stellvertretung des Protectors. Die verbündeten Staaten behielten ihre Souveränität, mußten aber dem Protector Heeresfolge leisten. In Folge dieser Loslösung des größten Theiles der deutschen Fürsten vom Reiche legte Franz II. die Kaiserwürde nieder (6. August 1806) und behielt bloß den Titel Kaiser von Oesterreich.

IV. Vierter Coalitionskrieg (Preußischer Krieg, 1806 und 1807).

Preußen hatte unter dem charakterlosen Haugwitz während des dritten Coalitionskrieges eine zweideutige Rolle gespielt. Es erhielt zwar Hannover, aber als Napoleon nach dem entscheidenden Siege der Engländer unter Nelson (der im Kampfe fiel) über die combinirte französisch-spanische Flotte bei Trafalgar (21. October 1805) mit England in Unterhandlungen trat, bot er diesem das an Preußen abgetretene Kurfürstentum als Preis des Friedens an. Diese Mißachtung brachte in Preußen die Kriegspartei, an deren Spitze die edle Königin Louise und Prinz Louis Ferdinand standen, ans Ruder. Der Krieg wurde unvermeid-



lich. Doch das Zögern des friedliebenden Königs ließ Napoleon Zeit, am Main ein mächtiges Heer zu sammeln. Mit diesem rückte er in Thüringen ein. Prinz Louis wurde bei Saalfeld (10. October 1806) geschlagen und fiel im Kampfe. Darnach besiegte Napoleon in der Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt (14. October) die Hauptarmee, die der greise Herzog Ferdinand von Braunschweig commandirte, der im Anfange der Schlacht verwundet ward und als Flüchtling in Holstein starb. Ohne Widerstand rückten die Franzosen in das Innere Preußens vor. Berlin wurde besetzt, die meisten Festungen, wie Magdeburg, Küstrin, Spandau, Stettin leisteten nur geringen Widerstand, dagegen wehrten sich Colberg (unter Nettelbeck, Schill und Gneisenau), Graudenz, Danzig und Neisse mit zäher Ausdauer und Heldenmut gegen die übermütigen Sieger.

Von Berlin erließ Napoleon das Blocade-Decret (21. November), das allen Verkehr der von ihm abhängigen Länder mit den britischen Inseln untersagte. Da er zur See den Engländern nicht gewachsen war, so wollte er durch Versperrung der Häfen des Continentes (Continentalsperre) die Macht dieses Inselreiches untergraben. Weil aber Rußland auf den Verkehr mit England großen Wert legte und überdies durch die Aussichten, die Napoleon den Polen eröffnete, sich bedroht fühlte, so schloß der Czar ein Bündnis mit Preußen und schickte ein Heer an die Weichsel. Nach mehreren kleinen Gefechten kam es zur blutigen, aber unentschiedenen Schlacht bei Preußisch-Eylau (7. und 8. Februar 1807). Beide Theile waren erschöpft und suchten Erholung in den Winterquartieren. Im Sommer wurde der Krieg wieder eröffnet. Die Niederlage der vereinigten Preußen und Russen bei Friedland (14. Juni 1807) führte den Frieden herbei, der zu Tilsit (Juli) abgeschlossen wurde. Frankreich nahm alles Land westlich von der Elbe in Besitz. Aus dem Herzogtume Braunschweig, dem Kurfürstentume Hessen und einem Theile Hannovers wurde das Königreich Westfalen für Napoleons jüngsten Bruder Jerome gebildet. Die ehemals polnischen Länder Preußens wurden zum größten Theile als Herzogtum Warschau dem Kurfürsten von Sachsen übergeben, der für seinen Beitritt zum Rheinbunde durch den Königstitel ausgezeichnet worden war. Preußen behielt bloß die Marken, Pommern und Schlesien und mußte überdies eine hohe Contribution (150 Millionen Francs) zahlen. Vergebens bemühte sich die Königin Louise von Napoleon bessere Bedingungen zu erlangen.

Der Versuch, die Continentalsperre auch auf Dänemark auszu-

dehnen, bewog die Engländer, Kopenhagen zu bombardiren und die ganze Flotte der Dänen nach den englischen Häfen zu entführen.

Da sich Schweden weigerte, dem zwischen Dänemark, Napoleon und Rußland geschlossenen Bunde beizutreten, so verlor es Vorpommern und die Insel Rügen an Frankreich, Finnland an Rußland. Diese Verluste hatten die Absetzung Gustav IV. und die Uebertragung der Krone an dessen Vormund Karl XIII. zur Folge (1809), als dessen Nachfolger vom Reichstage der zum Kronprinzen erwählte Marschall Bernadotte bestimmt wurde.

Indessen kamen Napoleon und Alexander in Erfurt zusammen und theilten sich hier in die Herrschaft des Continentes. Rußland wollte im Osten freie Hand gegen Schweden und die Türkei erhalten; wogegen Napoleon im Westen seine Pläne auf die Erwerbung von Portugal und Spanien zu verwirklichen strebte.

a) Napoleons Gewaltthaten auf der Pyrenäen- und Apenninen-Halbinsel.

Weil sich **Portugal** der Continentalsperre nicht anschließen wollte, so wurde es unter Junot von den Franzosen besetzt. Der Hof floh nach Brasilien. Gegen den Druck der Fremdherrschaft des Herzogs von Abrantes (Junot's) erhob sich lebhafter Widerstand, den England nährte.

Der König von **Spanien** Karl IV. hatte bei einem Aufstande zu Gunsten seines Sohnes Ferdinand VII. auf die Herrschaft verzichtet. Um sich des Landes vollständig zu versichern, lud Napoleon Vater und Sohn zu einer Zusammenkunft nach Bayonne ein und bewog beide, der spanischen Krone zu entsagen, die er seinem Bruder, dem bisherigen Könige von Neapel Josef übertrug. Neapel erhielt Joachim Murat.

In Spanien erhob sich ein allgemeiner Widerstand gegen die französische Herrschaft. Dieser wurde um so kräftiger, als die Engländer mit zahlreichen Truppen landeten und unter tüchtigen Führern, wie Wellesley (später Lord Wellington); Moore u. a. den Kampf gegen französische Uebermacht in der pyrenäischen Halbinsel begannen. Ihre Flotte schützte die wichtige Seestadt Cadix, wo eine nationale Regierung an der Abfassung einer neuen Constitution arbeitete, die erst 1812 zu Stande kam. — Noch größeren Schaden als die Engländer fügten die Guerillas den französischen Truppen zu. Diese Banden bewaffneter Freibeuter, von Weibern und Kindern unterstützt, unter Führung von den durch

Aufhebung der Klöster aufgereizten Mönchen durchzogen namentlich Aragonien und Catalonien, überfielen unvermutet französische Heere und schnitten ihnen häufig den Proviant ab. So zog sich der Krieg in die Länge, Napoleon selbst, der gegen Ende des Jahres 1808 die Führung desselben übernommen hatte, war nicht im Stande, eine Entscheidung herbeizuführen. Als er überdies in Folge der Kriege mit Oesterreich (1809) und Rußland (1812) seine Streitkräfte verminderte, gelang es Wellington nach den entscheidenden Siegen bei Salamanca (1812) und Vittoria (1813) die Franzosen aus Spanien zu verdrängen. Josef rettete sich nur durch eilige Flucht.

Auch in **Italien** rief die Durchführung des Continentalsystems Gewaltmaßregeln hervor. Der Papst Pius VII. hatte sich geweigert seinen Sitz in Paris zu nehmen, wie dies Napoleon wünschte, er wollte die Absetzung der Bourbons in Neapel nicht gut heißen und wies den Antrag Napoleons die Häfen den englischen Schiffen zu sperren und mit ihm ein Bündnis gegen die Ungläubigen (Türken und Protestanten) zu schließen (1807) zurück. Deßhalb ließ Napoleon den Kirchenstaat (1808) besetzen und vereinigte den nordöstlichen Theil mit dem Königreiche Italien. Der Papst protestirte vergeblich gegen solchen Raub. Im folgenden Jahre erließ Napoleon, dessen Uebermut durch seine Erfolge gegen Oesterreich gestiegen war, von Schönbrunn ein Decret (16. Mai 1809), durch welches der Kirchenstaat mit dem Königreiche Italien vereinigt wurde. Der Papst Pius VII. schleuderte den Bannstrahl gegen den Urheber und die Vollstrecker solcher Gewalt, worauf er als Gefangener zuerst nach Savona, zuletzt nach Fontainebleau gebracht ward, bis der Sturz Napoleons seine Rückkehr (1814) ermöglichte.

b) Der österreichische Krieg (1809).

Seit Austerlitz und Jena lag die Hand Napoleons schwer auf dem gebeugten Deutschland. Doch gerade der Uebermut des Siegers, die Schmach der Knechtschaft erweckte in dem deutschen Volke das Bewußtsein seiner Nationalität und den Mut und die Kraft, das verhaßte Joch abzuschütteln.

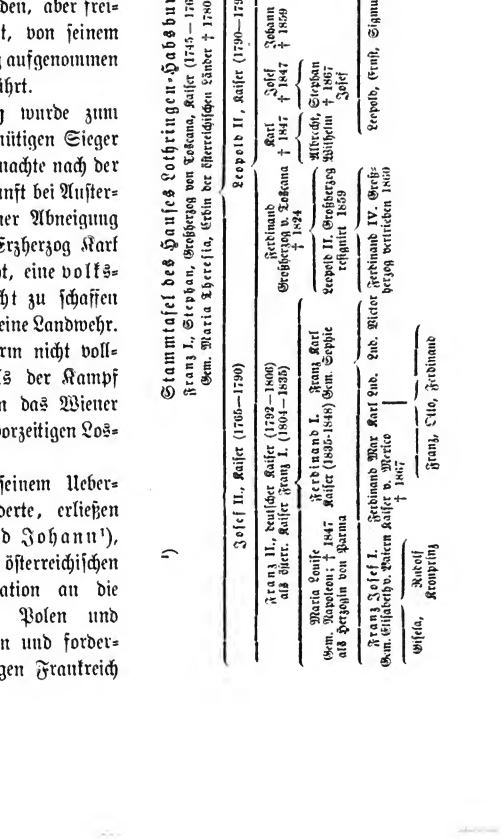
In **Preußen** begann der nassauische Freiherr von Stein die Umgestaltung des Staatswesens, um den erwachenden Nationalsinn zu fördern und den Staat zum bevorstehenden Kampfe gegen den Erbfeind zu kräftigen. Von Gneisenau und Scharnhorst unterstützt, gestaltete er das Heerwesen um und führte die allgemeine Wehrpflicht durch. Das

Grundeigentum wurde von allen Beschränkungen befreit, die Erbunterthänigkeit der Bauern aufgehoben. Die Städte erhielten das Recht, durch ihre eigenen Gemeindebehörden ihre Angelegenheiten zu leiten und selbst an die Einrichtung von Provinzial- und Reichsständen dachte Stein, als er, von Napoleon geächtet, Preußen verlassen und zuerst in Oesterreich, dann in Rußland Zuflucht suchen mußte (1808). Seine Bestrebungen wurden, aber freilich mit großer Vorsicht, von seinem Nachfolger Hardenberg aufgenommen und theilweise durchgeführt.

Auch in **Oesterreich** wurde zum Kampfe gegen den übermüthigen Sieger gerüstet. Kaiser Franz machte nach der persönlichen Zusammenkunft bei Austerlitz kein Hehl aus seiner Abneigung gegen Napoleon. Der Erzherzog Karl war eifrig darauf bedacht, eine volksthümliche Waffenmacht zu schaffen und errichtete eine allgemeine Landwehr. Noch war die Heeresreform nicht vollständig durchgeführt, als der Kampf Napoleons in Spanien das Wiener Cabinet (Stadion) zum vorzeitigen Losschlagen verlockte.

Als Napoleon in seinem Uebermute Entwaffnung forderte, erließen die Erzherzoge Karl und Johann[1]), als Oberbefehlshaber der österreichischen Armeen eine Proclamation an die Deutschen, Italiener, Polen und die übrigen Unterdrückten und forderten sie zum Kampfe gegen Frankreich

[1]) Stammtafel des Hauses Lothringen-Habsburg.
Franz I., Stephan, Großherzog von Toskana, Kaiser (1745—1765)
Gem. Maria Theresia, Erbin der österreichischen Länder † 1780



auf. Ihre Worte fanden lebhaften Wiederhall in dem Alpenlande Tirol. Die treuen Bergbewohner, Andreas Hofer an der Spitze, erhoben sich, um die verhaßten Baiern aus dem Lande zu jagen. Dagegen blieb Preußen unthätig und die vereinzelten Versuche des Majors von Schill und des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig, den Volkskrieg in Norddeutschland anzufachen, scheiterten.

Napoleons Schnelligkeit und die Isolirung Oesterreichs entschieden diesen Krieg. Mit den in Eile aufgebotenen Contingenten des Rheinbundes zersprengte Napoleon das österreichische Heer, das Erzherzog Karl nach Baiern geführt hatte, in mehreren Gefechten (bei Abensberg, Landshut, Eckmühl, April 1809). Der Erzherzog zog sich mit einem Theile des Heeres über Böhmen auf das nördliche Ufer der Donau bei Wien zurück. Ein anderer Theil, der am Südufer zog, wurde von Napoleon verfolgt und bei Ebelsberg geschlagen, worauf die Franzosen ohne Widerstand bis Wien vorrückten. Die Stadt fiel ihnen zum zweiten Male in die Hände. Napoleon setzte unterhalb derselben über die Donau, wurde aber vom Erzherzog Karl bei Aspern (21. und 22. Mai 1809) geschlagen und zog sich auf die Insel Lobau zurück. Selbst Napoleon konnte seine Bewunderung der Tapferkeit des österreichischen Heeres nicht versagen. In Folge des Sieges rief Oesterreich vertrauungsvoll Preußen zum Bündnisse auf; doch dasselbe zögerte und wollte weitere Erfolge abwarten. Auch in Tirol erweckte die Nachricht von dem Siege neue Begeisterung.

Dagegen war Erzherzog Johann, der den Kampf in Italien zu leiten hatte, durch den Vicekönig Eugen über Krain und Steiermark nach Ungarn zurückgedrängt und zuletzt bei Raab geschlagen worden. Er konnte es daher nicht hindern, daß Napoleon sich mit der italienischen Armee vereinigte. Durch diese verstärkt griff Napoleon die Armee des Erzherzogs Karl bei Deutsch-Wagram plötzlich (5. Juli) an. Da aber die erwartete Hilfe unter Erzherzog Johann nicht rechtzeitig erschien, so befahl Erzherzog Karl nach tapferem und theilweise erfolgreichem Widerstande den Rückzug. Unmutig legte der Sieger von Aspern sein Commando nieder und starb (1847) im Privatleben.

Der Niederlage bei Wagram folgte der Waffenstillstand zu Znaim (12. Juli), der zum Wiener Frieden (zu Schönbrunn) 1809 (14. October) führte. Oesterreich verlor über 2000 □ Meilen. Krain, Oberkärnten, Görz, Gradisca, Triest, österreichisch Istrien, das ungarische Litorale und Kroatien bis zur Save fielen an Napoleon, der aus diesen Ländern und

den von Italien getrennten Gebieten von Dalmatien, Istrien und Ragusa den neuen Staat der sieben illyrischen Provinzen bildete. Salzburg und ein Theil Oberösterreichs wurden mit Baiern vereinigt, Westgalizien und Krakau mußte Oesterreich an das Herzogtum Warschau, einen Theil Ostgaliziens an Rußland abtreten.

Während der Friedensverhandlungen kämpften die Tiroler unter Andreas Hofer, dem Pater Haspinger und Speckbacher tapfer gegen die in das Land eindringenden Heere der Baiern und Franzosen. Obwol die österreichischen Heere nach dem Waffenstillstande das Land verlassen hatten, gelang es doch den Tirolern, ihr Land vom Feinde zu säubern. Als aber der Friede abgeschlossen war und Napoleon das Land von drei Seiten (Inn-, Etsch- und Pusterthal) zugleich angreifen ließ, wurde ihr Widerstand gebrochen.

Während Haspinger und Speckbacher rechtzeitig das Land verließen, versuchte „der Sandwirt" Hofer noch seine Heimat, das Passeyerthal, gegen die Feinde zu behaupten, und flüchtete sich, als ihm dies nicht gelang, in eine Alpenhütte. Aber sein Aufenthalt wurde den Franzosen verraten. Sie umringten sein Versteck und führten ihn nach Mantua, wo er trotz aller Bemühungen des österreichischen Hofes, zum Tode verurtheilt ward. Stehend empfing er die tödtlichen Wunden.

c) Napoleons Höhepunkt.

Fast ganz Europa beugte sich unter dem Einflusse des neuen Kaisers. Doch fehlte ihm ein Erbe dieses großen Reiches. Darum trennte er sich von seiner bisherigen Gemahlin, Josefine Beauharnais, und sann auf eine Heirat, die seiner Dynastie zugleich eine Art Legitimität verleihen sollte. Vergeblich hielt er um eine russische Prinzessin an, dagegen fand sein Heiratsproject am österreichischen Hofe in dem Minister Metternich einen warmen Vertreter. Durch dessen Vermittlung wurde Maria Louise, die Tochter Franz I., mit ihm vermählt. Mit großer Festlichkeit wurde die Hochzeit zu Paris begangen (2. April 1810). Fünf Königinnen hielten der jungen Kaiserin die Schleppe, doch störte ein Brand, bei dem die Frau des österreichischen Botschafters, Fürstin Schwarzenberg, umkam, die Festlichkeiten. Am 20. März 1811 erhielt Napoleon einen Sohn, dem er den Titel „König von Rom" gab.

Sein Ehrgeiz ließ ihn aber nicht ruhen. Er zerfiel mit seinem Bruder Ludwig und vereinigte ganz Holland mit Frankreich (Juli 1810).

Bald darauf (December 1810) wurde das ganze nordwestliche Deutschland dem Kaiserreiche einverleibt; die Hansestädte verloren somit ihre Freiheit, der Herzog von Oldenburg wurde seiner Länder beraubt und fand an dem verwandten russischen Kaiserhofe Zuflucht. Auch ein Theil der Schweiz, der Canton Wallis, wurde seiner Selbstständigkeit verlustig. Es zählte das Kaiserreich in dieser Zeit seiner größten Ausdehnung 130 Departements und reichte von Lübeck und Hamburg (Ost- und Nordsee) durch ganz Westeuropa bis zu den Pyrenäen und der Südspitze Italiens.

Im Innern brachte Napoleon den Absolutismus immer nachdrücklicher zur Geltung. Das Tribunat wurde (1807) beseitigt, die Competenz der Geschwornengerichte beschränkt, die Censur eingeführt u. dgl. Eine wol organisirte geheime Polizei überwachte jede geistige Regung, während die Continentalsperre jeden Aufschwung des Handels hemmte und auf dem Bürgerstande mit schwerem Drucke lastete.

d) Krieg gegen Rußland (1812).

Unersättliche Herrschsucht trieb den Soldatenkaiser immer wieder zu neuem Kampfe. Nach der Niederwerfung Preußens und Oesterreichs sollte Rußland das Opfer seiner Angriffe werden. An Veranlassungen zu diesem Kampfe fehlte es nicht. Alexanders dynastischer Stolz war durch das rücksichtslose Vorgehen Napoleons gegen den Großherzog von Oldenburg verletzt und wollte sich der für Rußlands Handel verderblichen Continentalsperre nicht fügen.

Darum bot Napoleon die Rheinbundsfürsten, die Schweiz, Italien und die Polen zum Kampfe gegen Rußland auf und erhielt von Preußen und Oesterreich Hilfstruppen. Dagegen verband sich Rußland mit Schweden, wo der durch Napoleon schwer beleidigte Bernadotte herrschte, und England.

Im Juni begann Napoleon den Krieg. Eine halbe Million Krieger führte er über den Niemen. Macdonald wurde nach Norden geschickt um den rechten Flügel der Russen unter Witgenstein zu bekämpfen. Schwarzenberg hatte den linken Flügel der Feinde, unter Bagration, zu beschäftigen, während Napoleon selbst im Centrum gegen Barclay de Tolly vordrang. Doch wichen die Russen, ohne sich in eine Schlacht einzulassen, immer weiter zurück und selbst als Barclay sich mit Bagration verbunden hatte, gab er Smolensk, wo ihn Napoleon zur Schlacht verlocken wollte, preis. Dafür wurde Barclay abgesetzt; an seiner Stelle führte Kutusow das Commando, der nach der blutigen aber unentschiedenen

Schlacht bei Borodino an der Moskwa, sich auf Moskau zurückzog. Napoleon folgte ihm und gelangte ohne Hindernis in die Stadt (14. Sept.), die Kutusow bereits verlassen hatte. Mit ihm hatte sich der Adel und die Bürgerschaft geflüchtet. Die Franzosen von Hunger und Beutelust getrieben, begannen in der menschenleeren Stadt zu plündern. Alle Zucht löste sich auf, als ein furchtbarer Brand ausbrach, der die ganze Stadt, auch den Kreml, in Asche legte. Mit der Verbrennung Moskaus waren die Franzosen eines sicheren Winterquartiers beraubt, ihre Verpflegung wurde äußerst schwierig.

Nach vergeblichen Friedensunterhandlungen entschloß sich Napoleon den Rückzug anzutreten (17. October). Eine furchtbare Kälte raffte Tausende seiner Soldaten hin; dazu gesellten sich Hunger und Ermüdung, die unerbittlich ihre Opfer forderten. Die Disciplin löste sich vollends auf, die Soldaten mordeten sich gegenseitig um einen Platz am Wachtfeuer oder um Stücke Pferdefleisch. Um so leichter war es den Russen, dem fliehenden Feinde bedeutenden Schaden zuzufügen. Witgenstein hatte Macdonald zurückgedrängt und drohte Napoleon den Weg zu versperren. Da beschleunigte dieser den Uebergang über die Beresina (bei Borisow) und erlitt hiebei ungeheure Verluste. Bald darnach verließ er seine Truppen und fuhr in einem Bauernschlitten nach Warschau, um von da nach Paris zu eilen. Nur geringe Ueberreste, kaum ein Zwanzigstel der großen Armee, erreichten den Niemen.

e) Die Befreiungskriege (1813 und 1814).

Die misglückte Expedition nach Rußland gab das Signal zu der Erhebung gegen den französischen Druck. Ein Comité in Petersburg, dem auch Stein und der Dichter Arndt angehörten, bereitete sie vor. Der preußische General York, der gegen die Russen den Rückzug der Franzosen decken sollte, schloß zuerst auf eigene Verantwortung (zu Tauroggen) eine Convention mit den Russen.

Der König von Preußen, Friedrich Wilhelm III., verlegte seine Residenz von Potsdam, in dessen Nähe die Franzosen waren, nach Breslau. Dort versammelten sich Blücher, Scharnhorst, Gneisenau um ihn, und unter ihrem Einflusse verordnete derselbe (3. bis 9. Februar) allgemeine Wehrpflicht, berief Freiwillige und gestattete die Bildung von Freischaaren, die der Begründer des Turnens, Jahn, und Schills Freund Lützow organisirten. Eine allgemeine Begeisterung bemächtigte sich der

Gemüter. Aus allen Lebenskreisen strömten Freiwillige herbei, Professoren griffen mit ihren Schülern zu den Waffen, Jung und Alt wollte in den Reihen der Freiheitshelden kämpfen, Arm und Reich seine Opfer auf den Altar des Vaterlandes niederlegen. Frauen sorgten für die Pflege der Krieger, namentlich der Kranken, selbst Kinder suchten ihr Scherflein beizutragen, indem sie Charpie für die Verwundeten zupften. — Die allgemeine Theilnahme erleichterte die Bildung einer Landwehr und eines Landsturms (17. März), worauf die Kriegserklärung an Frankreich und ein „Aufruf an das deutsche Volk“ (17. April) erfolgten.

Napoleon war schon früher von Paris aufgebrochen und drängte die Alliirten nach dem Siege bei Groß-Görschen, wo Scharnhorst die Todeswunde erhielt, und Bautzen bis an die Oder zurück. Doch der zähe Widerstand und der Kriegsmut der Deutschen und seine eigene bedenkliche Lage bewogen ihn, zu einem Friedenscongresse seine Zustimmung zu geben. Die Unterhandlungen wurden zu Prag geführt (Metternich, Wilh. v. Humboldt). Da aber Napoleon keinerlei Concessionen machen wollte, so trat Oesterreich dem Bunde bei, der sich überdies durch den Beitritt Englands erweiterte. Die Verbündeten begannen mit drei Armeen (etwa 470.000 Mann) den Kampf. Die böhmische unter Fürst Schwarzenberg rückte gegen Sachsen vor, das treu zu Napoleon hielt, die schlesische unter Blücher (dem Gneisenau zur Seite stand) stand an der Oder, während die Nordarmee unter Bernadotte Berlin deckte. Zwar siegte Napoleon bei Dresden (26. und 27. August) gegen die böhmische Armee; aber Vandamme's Versuch, die Geschlagenen von Böhmen abzuschneiden, wurde durch seine Niederlage und Gefangennahme bei Kulm vereitelt. Ueberdies waren die beiden Flügel der französischen Armee von den Verbündeten geschlagen. Oudinot und Ney, die Berlin einnehmen wollten, wurden bei Großbeeren (23. August) und Dennewitz (6. September) von der Nordarmee, hauptsächlich durch die Tapferkeit der preußischen Landwehr unter Bülow besiegt; während der rechte Flügel Napoleons unter Macdonald von Blücher, dem Marschall „Vorwärts“, an der Katzbach geschlagen und zum Rückzuge gezwungen wurde. Napoleon besorgt, umschlossen zu werden, zog sich nach Leipzig zurück, wo die entscheidende Schlacht am 16. und 18. October geschlagen wurde. Napoleon erlitt eine vollständige Niederlage und beeilte sich, den Rhein zu erreichen. Bei Hanau hatte er ein Heer, welches die inzwischen zu den Verbündeten übergegangenen

Baiern aufgestellt hatten, zu besiegen und entkam (mit 70.000 Mann) über Mainz nach Paris.

In Folge des glorreichen Sieges bei Leipzig löste sich der Rheinbund auf, wurden das Königreich Westfalen beseitigt, die deutschen Fürsten in ihre Besitzungen wieder eingesetzt und die von den Franzosen besetzten Festungen geräumt. Im Süden besetzten die Oesterreicher unter General Hiller Südtirol und Illyrien, und selbst Murat, der König von Neapel, schloß sich, um sein Reich zu behaupten, den Verbündeten an. Schweden nahm Norwegen in Besitz, und die Nordarmee eroberte unter Bülow Holland.

Indeß hatten mit Anfang des Jahres 1814 die Armeen der Verbündeten den Angriff auf Frankreich eröffnet. Schwarzenberg mit der böhmischen Armee zog durch die Schweiz, die sich vergeblich auf ihre Neutralität berief, und setzte bei Basel über den Rhein; Blücher mit der schlesischen Armee bewerkstelligte zwischen Mannheim und Coblenz den Uebergang über den Fluß; Bülow hielt Holland besetzt. Schwarzenberg und Blücher vereinigten sich in der Champagne und siegten bei La Rothière (1. Februar), als sie sich aber trennten, schlug Napoleon zuerst die schlesische, dann auch die böhmische Armee in mehreren Treffen. Es wurden Friedensunterhandlungen (zu Chatillon) eröffnet; da aber Napoleon keinerlei Zugeständnisse machen wollte, zerschlugen sich dieselben und der Krieg nahm seinen Fortgang. Blücher schlug die Franzosen bei Laon (9. und 10. März), worauf Napoleon den Entschluß faßte, im Rücken der Feinde ein Heer zu sammeln und einen Volkskrieg zu erregen. Doch die Verbündeten ließen sich in ihrem Plane nicht stören, und zogen nach einem leichten Siege über die Nationalgarden in Paris ein (31. März). Eine provisorische Regierung unter dem allen Parteien dienenden Talleyrand arbeitete an dem Sturze Napoleons, der anfangs zu Gunsten seines Sohnes, dann unbedingt dem Throne entsagte und dafür die Insel Elba nebst einem jährlichen Einkommen von 2 Millionen Francs erhielt. Seiner Gemahlin wurde das Herzogtum Parma zugestanden.

Bald darnach hielt Ludwig XVIII. seinen Einzug in Paris. Mit ihm schlossen die Verbündeten den (ersten) Pariser Frieden, durch welchen Frankreich ein constitutionelles Königtum (Charte) und die Grenzen vom Jahre 1792 erhielt. Zur Ordnung der europäischen Verhältnisse wurde ein Congreß zu Wien eröffnet.

f) Der Wiener Congreß und der zweite Pariser Frieden.

Zu Wien versammelten sich neben Franz I., Alexander I. und Friedrich Wilhelm III., die Könige von Baiern, Würtemberg, Dänemark, mehrere kleinere Fürsten, die bedeutendsten Staatsmänner (darunter Talleyrand, Metternich) und zahlreiche Vertreter des Adels aller Länder. Metternich erhielt das Präsidium des Congresses, dessen Beratungen über die künftige Stellung Polens und Sachsens wegen der Forderungen Rußlands und Preußens sich in die Länge zogen, ja sogar einen bedenklichen Zwiespalt der Großmächte hervorriefen.

Dies benützte Napoleon, um Elba zu verlassen und im Vertrauen auf seine zahlreichen Anhänger in Frankreich zu landen. Während der Congreß eine Achtserklärung gegen ihn erließ, zog der Geächtete, dem die französischen Truppen mit ihren Führern schaarenweise zuströmten (am 20. März 1815) in Paris ein und gab eine neue Verfassung, die das Zweikammersystem (Deputirten- und Pairskammer) wieder einführte und durch allgemeine Abstimmung genehmigt wurde. Durch Napoleons Erfolge ermutigt, fiel Murat in die Lombardei ein, wurde aber von den Oesterreichern (bei Tolentino) geschlagen und floh nach Frankreich. Die Bourbonen gelangten in Neapel wieder zur Herrschaft. Als Murat nach dem Sturze Napoleons einen weiteren Versuch machte, das verlorene Königreich zu erwerben, wurde er gefangen und erschossen (10. October 1815). Indessen waren die schon bereit gestandenen Heere der Verbündeten gegen die Grenzen Frankreichs (14. Juni) vorgerückt, Blücher mit den Preußen an der Sambre, Wellington mit den Engländern, Deutschen, Niederländern westlich von diesem. Napoleon überschritt aber (mit 120.000 Mann) die Grenze und schlug Blücher bei Ligny (16. Mai), während Wellington gegenüber Ney das Schlachtfeld bei Quatrebras behauptete. Als sich nun Napoleon gegen Wellington wandte und ihn bei Waterloo (18. Juni) angriff, gelang es ihm, nach langem Widerstande die Armee Wellingtons zum Weichen zu bringen, aber das rechtzeitige Erscheinen Blüchers verwandelte seinen Sieg in eine furchtbare Niederlage. In regelloser Flucht eilten die zersprengten Heeresmassen und von ihnen mitgerissen auch Napoleon nach Frankreich.

In Paris veranlaßte ihn die Deputirtenkammer, zu Gunsten seines Sohnes abzudanken, und setzte eine provisorische Regierung ein. Diese trat mit den Verbündeten in Unterhandlungen und gab jeden Widerstand

auf. Mit den Verbündeten zog (8. Juli) Ludwig XVIII. wieder in Paris ein. In dem nunmehr folgenden zweiten Pariser Frieden (20. November) verlor Frankreich einzelne Gebiete (namentlich Savoyen an Sardinien, einen Theil Lothringens an die Niederlande und an Preußen) und wurde auf die Grenzen von 1790 beschränkt. Außerdem mußte es 700 Millionen Francs als Contribution zahlen und 150.000 Mann als Occupationsarmee (durch längstens 5 Jahre) erhalten.

Napoleon, der sich nach Amerika flüchten wollte, wurde von den Engländern nach St. Helena gebracht, wo er im regen Verkehre mit einigen Getreuen sich hauptsächlich mit Lesen und Dictiren beschäftigte. Er starb 1821 (5. Mai).

Die Verhandlungen des Wiener Congresses hatten indeß einen rascheren Fortgang und wurden am 9. Juni 1815 abgeschlossen. Oesterreich erhielt Tirol und Salzburg von Baiern; Südtirol, die Lombardei, Venedig, Dalmatien und Illyrien von Italien. In Toscana wurde eine Secundo- und in Modena eine Tertiogenitur des lothringisch-habsburgischen Hauses errichtet. Maria Louise wurde im Besitze von Parma bestätigt. Ostgalizien wurde in seinem ganzen Umfange Oesterreich überlassen. Westgalizien kam an Rußland; Krakau wurde zu einem Freistaate unter österreichischem und russischem Schutze erhoben. Belgien kam zu dem neugeschaffenen Königreiche der Niederlande, das den Oraniern übertragen wurde. Die Vorlande blieben bei Baden und Würtemberg.

Preußen bekam das Großherzogtum Posen, Schwedisch Pommern und die Insel Rügen (gegen Abtretung von Lauenburg), das Herzogtum Jülich-Berg, die Kurfürstentümer Cöln und Trier (Rheinprovinz), einzelne Theile von Westfalen und etwa die Hälfte von Sachsen (Provinz Sachsen). Dagegen trat es den größten Theil seiner polnischen Besitzungen an Rußland, Ostfriesland und andere kleinere Gebiete an Hannover ab.

Baiern bekam Anspach, Baireuth, Würzburg und die Rheinpfalz.

An die Stelle des zerfallenen deutschen Kaisertums trat der deutsche Bund, dem 34 souveräne Fürsten und 4 freie Städte (Hamburg, Lübeck, Bremen und Frankfurt) angehörten. Diese sandten ihre Vertreter an den ständigen Bundestag, der seinen Sitz in Frankfurt hatte und dem Oesterreichs Vertreter präsidirte.

Preußen und Oesterreich gehörten nur mit ihren deutschen Besitzungen, Dänemark mit Holstein, die Niederlande mit Luxemburg dem Bunde an.

Die Schweiz wurde durch drei Cantone erweitert, die Bourbonen kamen in Neapel und Spanien wieder auf den Thron, der Kirchenstaat wurde in seinem früheren Umfange (doch mit Ausschluß von Avignon und einzelner Gebiete am Nordufer des Po) hergestellt. Das Haus Braganza kam in Portugal wieder zur Herrschaft.

England blieb im Besitze von Malta und Gibraltar und erhielt noch als Schutzstaat die Republik der jonischen Inseln.

Rußland erhielt Neu-Ostpreußen und Westgalizien als Königreich Polen, dem Alexander I. eine Verfassung mit zwei Kammern zusicherte.

Um Europa einen dauernden Frieden zu geben, vereinigten sich die Kaiser Franz I. und Alexander I. und der König Friedrich Wilhelm III. zu einem „heiligen Bunde" (der heiligen Allianz). Sie kamen überein, sich die Vorschriften der christlichen Religion zur Richtschnur ihrer Regierung zu nehmen und sich unter einander bei jeder Gelegenheit Hilfe und Beistand zu leisten.

C. Zeit des Constitutionalismus.

a) Die Reaction bis zur Julirevolution 1815—1830.

Die Völker, die mit ihrem Gut und Blut den Sturz des drückenden Imperialismus erkauft hatten, erhoben Ansprüche auf Theilnahme an der Regierung. Dagegen waren die leitenden Staatsmänner nicht geneigt, diesen Forderungen nachzugeben. Es kam darum zu revolutionären Bewegungen, die aber durch den Einfluß des heiligen Bundes und des damals allmächtigen österreichischen Ministers Metternich unterdrückt wurden.

In **Deutschland** hatten die Sänger der Freiheitskriege das Nationalgefühl geweckt, die Liebe zur Freiheit genährt. Unter der Jugend der Hochschule wurde ein Bruderbund „die deutsche Burschenschaft" geschlossen und am Wartburgfeste, (18. October) des Jahres 1817, gab sich der Geist derselben in Reden, Gesängen und Verbrennung verhaßter Bücher kund. Die Folge hievon waren die Karlsbader Beschlüsse (September 1819), welche eine strenge Censur einführten und eine Commission in Mainz zur Verfolgung der „Demokraten" einsetzten.

In ähnlicher Weise strebte in **Italien** der Bund der „Carbonari" eine freiheitliche Regierung an. Eine Revolution in Neapel zwang

Ferdinand I. zur Einführung einer Constitution (Juli 1820), ein Aufstand in Piemont veranlaßte Victor Emanuel abzudanken und dessen Nachfolger (Karl Felix) die Constitution zu gewähren. Diese liberalen Bestrebungen erregten den Verdacht der Absolutisten. Auf Veranlassung Metternichs trat der **Congreß zu Laibach** zusammen (Januar 1821) und man beschloß daselbst, die Bewegungen gewaltsam zu unterdrücken. Oesterreichische Heere stellten in Neapel (März 1821) und Sardinien (April 1821) das absolute Königtum wieder her.

Auch in **Spanien** hatte ein Militäraufstand den König Ferdinand VII.[1]) gezwungen, die von den Cortes im Jahre 1812 gegebene, aber von ihm (1814) aufgehobene Verfassung zu restituiren (März 1820). Das Beispiel Spaniens fand in **Portugal** Nachahmung. Ein Aufstand in Oporto und Lissabon bewog den König Johann VI.[2]) eine Constitution für Portugal und Brasilien zu erlassen (Jänner 1821). Der **Congreß von Verona** (October 1822) leitete die Reaction ein. Französische Truppen rückten über Madrid vor das befestigte Cadix, lösten die spanischen Cortes auf und gaben dem Könige seine frühere Machtfülle (1823). Dagegen war die Reaction in Portugal nur von kurzer Dauer, des Königs jüngerer Sohn Miguel hob zwar die Verfassung auf, wurde aber durch seinen Vater (schon 1824) verbannt. Nach Johanns Tode (1826) folgte ihm in Portugal seine Enkelin Maria da Gloria, deren Vater, Don Pedro, als Kaiser in Brasilien verblieb. Ihr gegenüber gelang es Miguel unter

---

[1]) Stammtafel der Bourbonen von Spanien s. oben p. 123.

Karl IV.

- Ferdinand VII. † 1833 — 4. Gem. Christine
  - Isabella — Gem. Franz von Assisi
  - Louise — Gem. Herzog von Montpensier
- Don Karlos † 1855
  - Karl Graf von Montemolin † 1861
  - Ferdinand † 1861
  - Juan
    - Karl, Alfons
- Franz v. Paula † 1865
  - Franz von Assisi — Gem. Isabella
  - Heinrich

[2]) Stammtafel des Hauses Braganza.

Johann VI. † 1826

- Pedro I. Kaiser von Brasilien (1822—1831) † 1834
  - Maria da Gloria † 1853 — Gem. Ferdinand v. Koburg
    - Pedro V. König v. Portugal † 1861
    - Ludwig König v. Portugal
      - Karl, Alfons
  - Pedro II. Kaiser v. Brasilien
- Maria
- Miguel König v. Portugal (1828—33) † 1866
  - Miguel

dem Einflusse Metternichs, Maria da Gloria zu verdrängen und die Regierung an sich zu bringen, die er bis 1833 behauptete.

In **Frankreich** bestand wol eine constitutionelle Verfassung, aber schon in den letzten Jahren der Regierung Ludwigs XVIII. bekam die reactionäre Partei die Oberhand. Nach dem Tode Ludwigs XVIII. (1826) kam mit Karl X., dem Grafen von Artois, das Haupt dieser Partei sogar auf den Königsthron. Adel und Clerus gewannen unter ihm allen Einfluß.

In **England** kümmerte sich der sittenlose Georg IV. (1820—1830) wenig um die Regierung. Die socialen Verhältnisse gestalteten sich immer drohender, da der Mittelstand schwand und in demselben Maße die Zahl der Proletarier wuchs, denen nur eine Classe überreicher Kaufleute, Fabriks- und Grundherren gegenüberstand. Eine Wendung zum Bessern trat ein, als Lord Canning ins Ministerium trat (1822), der sowol in der äußeren, als auch in der inneren Politik für politische und religiöse Freiheit eintrat. Wie er die Emancipation der Katholiken Irlands (die erst nach seinem Tode († 1828) durchgeführt wurde) anbahnte, so unterstützte er die Griechen in ihrem Freiheitskampfe gegen die Türken.

Die einzige erfolgreiche Revolution dieser Periode ist der **Aufstand der Griechen**, den die weitverzweigte Hetairia vorbereitet hatte. Zwar mislang der erste Aufstand unter Alexander Ypsilanti (1821) und dieser mußte sein vorschnelles Handeln mit langjähriger Haft zu Munkacs büßen. Aber dies war das Signal zu einem furchtbaren Kriege, der sich über alle Theile Griechenlands verbreitete und in welchem die Führer der Neugriechen (ein Kolokotronis, Demetrius Ypsilanti, Karaiskakis, Odysseus u. a.) Wunder der Tapferkeit verrichteten. Die Pforte fand an Ibrahim Pascha von Aegypten einen trefflichen Bundesgenossen, dem es gelang, ganz Morea zu unterwerfen und selbst das tapfer vertheidigte Missolunghi (1826) zu nehmen (Lord Byrons Tod). — Aber in West-Europa machte sich eine rege Theilnahme für die tapferen Freiheitskämpfer geltend (Philhellenen). Canning selbst trat für sie in die Schranken und brachte einen Bund Englands, Rußlands und Frankreichs zu Stande. Der Flotte der Verbündeten gelang es, Ibrahim Pascha bei Navarin (Oct. 1827) zu schlagen und als der russische General Diewitsch überdies durch die Balkanpässe in Rumelien einfiel, sah sich die Pforte gezwungen, im Frieden von von Adrianopel (1829) Griechenland die Freiheit zu geben. Anfangs wurde es als Republik unter Capo d'Istria constituirt, als dieser aber

ermordet wurde (1831), als Königreich dem bairischen Prinzen Otto übertragen (1832).

b) Von der Juli-Revolution 1830 bis zu der Februar-Revolution des Jahres 1848.

Als Karl X. immer rücksichtsloser die Verfassung umging, trat in **Frankreich** eine Gährung ein, die der König vergeblich durch den Kriegszug nach Afrika, der mit der Eroberung Algiers (1830) endete, zu beschwichtigen suchte. Zum Aeußersten entschlossen, löste er (am 26. Juli) durch die „Ordonnanzen" im Widerspruche mit der Charte die Kammern auf, änderte das Wahlgesetz und maßregelte die Presse. Dies führte zu einer Empörung in Paris (29. Juli). Karls Truppen wurden geschlagen, er selbst mußte fliehen (zuerst nach England, starb 1836 zu Görz). Die Kammern traten zusammen und übertrugen die Regierung Louis Philipp, dem Herzoge von Orleans, zuerst als Generalstatthalter (31. Juli), dann als „König der Franzosen" (9. Aug.). Mit dem „Bürgerkönigtum" kam eine friedliche Politik (das juste milieu), die gern allen Kriegen und Interventionen auswich, zur Geltung.

Die Juli-Revolution rief im übrigen Europa einen Aufschwung des Liberalismus hervor. Dieser machte sich in Braunschweig, Sachsen, Kurhessen und Hannover durch Aufstände (1830 und 1831) bemerkbar, die eine constitutionelle Verfassung zu erreichen strebten. Doch Metternich wußte in **Deutschland** jede Regung niederzuhalten. Eine von jugendlichen Schwärmern angezettelte Verschwörung, den Bundestag zu sprengen und einen Umsturz der bisherigen Verhältnisse herbeizuführen, veranlaßte die Wiener Conferenzen vom Jahre 1834, durch welche die Rechte des Bundestages und der ständischen Versammlungen beschränkt wurden. Dem mächtigen Einflusse Oesterreichs begann Preußen entgegenzuwirken, das wenigstens auf materiellem Gebiete durch den Zollverein eine Einigung der meisten Staaten unter seiner Führung zu Stande brachte.

Glücklicher waren die Unabhängigkeits-Bestrebungen in **Belgien**. Als die Niederländer das mit ihnen vereinigte Belgien nicht bloß mit ihrer Nationalschuld und mit schweren Steuern belasteten, sondern ihm auch ihre Sprache und Religion aufzwingen wollten, vereinigte sich die fortschrittliche (liberale) französische Partei mit den bedrohten Clericalen. Auf die Nachricht von der glücklichen Revolution in Paris brach ein Aufstand in Brüssel (Aug. 1830) aus, der zu einem blutigen Kriege zwischen Belgien und

Holland führte. Der Nationalcongreß der Belgier sprach die Unabhängigkeit des Landes und die Ausschließung des Hauses Oranien vom belgischen Throne aus. Die Londoner Conferenz, die zur Ordnung dieser Verhältnisse zusammentrat (Juni 1831) trug den Forderungen Belgiens Rechnung. Leopold von Coburg wurde zum Könige erhoben und gab dem Lande eine freie Verfassung, der Kirche Unabhängigkeit vom Staate.

Durch den glücklichen Erfolg der Belgier sahen sich die **Polen** ermutigt, einen Versuch zur Wiederherstellung ihres Vaterlandes zu machen. Auf Alexander I. († 1825 plötzlich zu Taganrog), der bei den Polen sich einiger Beliebtheit erfreute, folgte sein Sohn Nikolaus I. Unter ihm brachen mehrere Verschwörungen aus, die er mit kräftiger Hand unterdrückte. Das Beispiel der Julirevolution erzeugte wieder einen Aufstand in Warschau. Ein Reichstag wurde zusammenberufen, der „den König" absetzte und eine nationale Regierung, Czartoryski an der Spitze, ernannte.

Aber das russische Heer besiegte unter Diewitsch die Polen bei Ostrolenka (Mai 1831) und Diewitschs Nachfolger, Paskiewitsch, nahm Warschau ein (Sept. 1831). Polen wurde nun seiner Verfassung beraubt und trat unter russische Willkürherrschaft.

Auch in **Italien**, wo ein Bund (la giovine Italia) „das junge Italien" (an dessen Spitze Mazzini stand) die Einigkeit Italiens und eine freiheitliche Ordnung der Verhältnisse anstrebte, wurden die liberalen Bewegungen in Modena, dem Kirchenstaate, Parma und Florenz rasch durch Oesterreich unterdrückt.

Dagegen mußten in **England**, wo seit 1830 Wilhelm IV. regierte, die Torries den fortschrittlichen Bestrebungen ihrer Zeit weichen. Ein Whigistisches Ministerium (Lord Brougham, Grey) trat ein, das eine Reform des Parlamentes nach langen Kämpfen mit den Torries (Wellington an der Spitze) durchsetzte (1832). Auch wurde durch dieses Ministerium die Lage der Katholiken in Irland (für die O'Connell eintrat) gebessert. — Unter Wilhelm IV. und seiner Nachfolgerin Victoria (seit 1837) wurde die Colonialmacht Englands wesentlich erweitert. Das Torryministerium, das seit 1841 regierte (Robert Peel), suchte durch die Kornbill, welche die Eingangszölle für Getreide herabsetzte, namentlich die ärmeren Classen zu befriedigen.

In der **pyrenäischen Halbinsel** dauerten die Bürgerkriege fort. Als nach dem Tode Ferdinands VII. seine Tochter Isabella folgte (1833), machte ihr der Bruder Ferdinands, Don Carlos, die Regierung streitig. Es kam zu

langwierigen Kämpfen zwischen den Karlisten und den Anhängern Isabellas, die nach deren Mutter Christinos hießen. Doch schließlich gelang es den Christinos die Oberhand zu behaupten. Don Carlos zog sich (1839) nach Frankreich zurück und verzichtete zu Gunsten seines Sohnes. Kaum war der Erbfolgestreit beendigt, da brachen Parteikämpfe der Moderados (Gemäßigten) und Exaltados oder Progressisten aus. Die Feldherren (zuerst Espartero, dann Narvaez) rissen die Regierung an sich, die schließlich (1843) dem Namen nach Isabella, in der That aber ihre Mutter Christina übernahm.

c) Von der Februar-Revolution bis zur Gegenwart.

1. Revolutionen.

In der letzten Hälfte des fünften Jahrzehntes unseres Jahrhunderts wurde der Drang nach Fortschritt so bemerkbar, daß selbst die Regenten zu Concessionen sich gezwungen sahen. Namentlich war dies in **Italien** der Fall, wo der neue Papst Pius IX. (1846) zeitgemäße Reformen im Kirchenstaate einführte, Rom eine freie Gemeindeverfassung gab und Schritte zur Vereinigung Italiens that. Auch in Neapel, Toscana und Sardinien wurden landständische Verfassungen eingeführt.

In ähnlicher Weise suchte in **Preußen** Friedrich Wilhelm IV. (1840—1861) den Forderungen der Zeit Rechnung zu tragen. Nicht bloß, daß er Kunst und Wissenschaft begünstigte, er führte die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit bei Gerichten ein, erließ ein Toleranzedict und berief sogar (Febr. 1847) die „vereinigten Stände" zu einem Reichstage.

Dagegen war Louis Philipp in **Frankreich** nur auf Vermehrung seines Reichtums bedacht. Seine Gewinnsucht fand in allen Kreisen Nachahmung. Eine bedenkliche Corruption trat ein, der gegenüber der Socialismus und Communismus unter den ärmeren Volksclassen immer weitere Verbreitung fand. Haß gegen die „Bourgeoisie" wurde das Princip dieser Partei. Derselben gesellten sich im Kampfe gegen das Bürgerkönigtum auch die Legitimisten (Anhänger der Bourbonen), die Liberalen und die Republikaner bei. — Als Mitglieder der Oppositionspartei in Paris ein Bankett veranstalteten, dieses aber gehindert wurde, brach ein Aufstand aus (22—24. Februar 1848), an dem sich hauptsächlich die Arbeiter und Blousenmänner betheiligten. Barricaden wurden gebaut, ein erbitterter Straßenkampf begann, der Louis Philipp zur Flucht (nach England) zwang. In

Paris wurde die Republik proclamirt und gegenüber den Arbeitern, die alle Besitzenden am Leben und an ihrer Habe bedrohten, Cavaignac mit dictatorischer Gewalt bekleidet. Doch wurde er nach Unterdrückung der Arbeiterbewegung bei der Wahl des Präsidenten der Nationalversammlung übergangen und Louis Napoleon Bonaparte (20. Mai 1848) gewählt.

Von Frankreich verbreitete sich die Revolution über die meisten europäischen Staaten zunächst über **Deutschland.** In Berlin, München, Hannover u. a. kam es zu Aufständen, welche durch Bewilligung weitgehender Reformen im demokratischen Sinne beschwichtigt wurden. — Die deutsch-nationale Bewegung kam in Fluß. Der Bundestag wurde beseitigt, eine freigewählte Nationalversammlung entwarf in der Paulskirche zu Frankfurt eine neue Verfassung für ganz Deutschland. An der Spitze sollte ein unverantwortlicher Reichsverweser mit einem verantwortlichen Ministerium stehen. Erzherzog Johann wurde zu dieser Würde erhoben und zog im Juli 1848 in Frankfurt ein.

Die neue Regierung hatte bald in Schleswig-Holstein Gelegenheit, ihren Einfluß zur Geltung zu bringen. Diese beide Länder erwarteten bei dem bevorstehenden Erlöschen der dänischen Königslinie den Anfall an Deutschland unter dem eingebornen Herzoge von Augustenburg. Aber Christian VIII. vereinigte sie durch den „offenen Brief" unlösbar mit Dänemark. Zwar verstand sich sein Nachfolger Friedrich VII. (1848) dazu, eine allgemeine Verfassung zu gewähren. Aber die Herzogtümer von der Centralregierung und den Preußen unterstützt griffen zu den Waffen, um für ihre Selbstständigkeit zu kämpfen. Ihr heldenmütiger Kampf führte zu keinem Ziele; denn von der deutschen Regierung und von Preußen verlassen, mußten sie sich dem Londoner Protokolle (1852) unterwerfen, das mit Ausschluß des Augustenburgers die Thronfolge dem Herzoge Christian (IX.) von Glücksburg zusicherte.

Durch das Preisgeben der Schleswig-Holsteiner hatte die Nationalversammlung zu Frankfurt viel von ihrem Ansehen verloren. Als dann noch ihr Antrag, den König von Preußen auf den Kaiserthron zu erheben, in Berlin zurückgewiesen wurde (1849), kam es zu republikanischen Bewegungen, namentlich in Baden, der Pfalz und Rheinpreußen. Die gemäßigte Partei verließ das Frankfurter Parlament, das als „Rumpfparlament" in Stuttgart seine Beratungen fortsetzte. Preußens Versuch, an die Stelle des Bundestags eine „Union" zu setzen, scheiterte. In den Dresdner Con-

ferenzen (1851—1852) wurde der Bundestag mit einigen Aenderungen wieder hergestellt.

Besonders gewaltig wurde **Oesterreich** durch die Folgen der Februar-Revolution erschüttert. Ein hauptsächlich von der begeisterten Jugend der Hochschule herbeigeführter Aufstand (13. März) in Wien zwang den Fürsten Metternich zur Flucht und den wolwollenden Kaiser Ferdinand I. (1835—1848) zur Gewährung einer Constitution (25. April 1848) und zur Berufung eines constituirenden Reichstags. — Zugleich erhoben sich die Czechen in Prag, um die Unabhängigkeit Böhmens von der Wiener Regierung durchzusetzen. Aber Windischgrätz stellte die Ruhe in Böhmen mit Gewalt wieder her (17. Juni 1848). — Bedeutender war der Aufstand in der Lombardei und in Venetien. Diese Provinzen wurden bei ihrem Abfalle noch durch den König von Sardinien, Karl Albert, unterstützt. Aber der greise Feldmarschall Radetzky besiegte die Sardinier bei Custozza und Novara, was den sardinischen König zur Abdankung bewog. Unter seinem Nachfolger Victor Emanuel II. ward (1849) ein Friede geschlossen. Die Lombardei kam wieder an Oesterreich. Auch Venedig mußte capituliren. — Von großem Einflusse auf die ganze österreichische Politik war der Aufstand der Ungarn. Das Streben derselben nach nationaler Selbstständigkeit fand an den Südslaven, an deren Spitze Jellachich, der Banus von Croatien, stand, energischen Widerstand. Als zur Unterstützung der Südslaven ein Theil der Wiener Truppen den Befehl zum Abzuge nach Ungarn erhielt, brach in Wien ein von den Demokraten angezettelter Aufstand aus, dem der Kriegsminister Latour zum Opfer fiel (6. Oct. 1848). In Folge dessen floh der Hof nach Olmütz. Windischgrätz wurde gegen Wien gesandt, das er nach längerer Belagerung (29. Oct.) einnahm und durch rücksichtslose Strenge (zahlreiche Hinrichtungen) zur Ruhe brachte. Der Reichstag wurde nach Kremsier verlegt und ein neues Ministerium unter Schwarzenberg eingesetzt (Nov. 1848). Der friedliebende Kaiser Ferdinand I. dankte ab, sein Neffe, Kaiser Franz Josef I. (seit 2. Dezember 1848) trat an seine Stelle und löste den Kremsierer Reichstag (4. März 1849) auf. Indessen setzten die Ungarn, welche den neuen Herrscher nicht anerkennen wollten, den Kampf mit wechselndem Erfolge fort. Am 14. April 1848 erklärten sie das Haus Habsburg-Lothringen der Krone für verlustig und ernannten Ludwig Kossuth zum Gouverneur-Präsidenten. Da aber nach Unterwerfung Wiens Windischgrätz, nach Besiegung Italiens Haynau mit einem

Theile der italienischen Armee und schließlich auch zufolge eines Vertrags mit dem wegen Polens beunruhigten Rußland ein russisches Heer in Ungarn einrückte, so gelang es den immer bedrohlicher sich gestaltenden Aufstand niederzuwerfen. Der zum „Dictator" der Insurgenten gewählte Görgey streckte bei Vilagos (13. August 1849) die Waffen und die Festung Comorn (unter Klapka) capitulirte. — Ungarn verlor seine besondere Verfassung und wurde ein Kronland der österreichischen Monarchie.

2. Napoleon III. und die Reaction.

So wie in Oesterreich die fortschrittlichen Bestrebungen unterdrückt und die Liberalen mit allem Eifer (unter dem Ministerum Bach) verfolgt wurden, so trat auch in den übrigen Staaten vor Allen in **Frankreich** eine vollständige Reaction ein.

Auf die Sympathien, welche die Franzosen für den großen Oheim hegten, vertrauend und gestützt auf das Militär und die durch Zugeständnisse gewonnene Geistlichkeit, konnte es Napoleon wagen, die gesetzgebende Nationalversammlung aufzulösen (2. Dec. 1850), sich durch eine Volksabstimmung (suffrage universel) die Präsidentschaft auf 10 Jahre übertragen und ein Jahr später (2. December 1852) auf dieselbe Weise zum Kaiser wählen zu lassen. Als Kaiser Napoleon III. behielt er zwar den Senat und den gesetzgebenden Körper bei, regierte aber mit Hilfe der Polizei und des Militärs fast unbeschränkt. Durch Begünstigung der Arbeiter, durch Hebung des Handels und Verkehrs und durch glückliche Kriege wußte er sich im Besitze der Herrschaft zu behaupten ja Frankreich sogar zur Vorherrschaft in Europa zu bringen. Sein Streben war zunächst darauf gerichtet, an den Mächten, welche durch ihre Allianz den Sturz des ersten Napoleons hervorgerufen, Rache zu nehmen. Zuerst wandte er sich gegen Rußland.

α) Krimmkrieg (1854 — 1856).

Rußlands Einfluß im Oriente war zu einer bedenklichen Höhe gestiegen. Es verlangte geradezu die Schutzherrlichkeit über die orientalischen Christen. Da die Pforte, ohne ihre Existenz zu gefährden, nicht nachgeben konnte, so kam es zum Kriege. Napoleon benützte diese Gelegenheit, um England, das die wachsende Macht Rußlands im Oriente mit Besorgnis wahrnahm und welches der freisinnige Lord Palmerston lenkte, zu einem Bunde gegen Rußland zu bewegen, dem sich später auch Oesterreich und

Sardinien anschloßen, während Preußen und die deutschen Staaten neutral blieben.

Nach dem Siege der Westmächte an der Alma (in der Krimm) begann die langwierige Belagerung von Sebastopol, während welcher Kaiser Nikolaus I. starb (1855).

Unter seinem Sohn und Nachfolger Alexander VI. kam bei allseitiger Erschöpfung der Friede zu Paris (1856) zu Stande. Rußland mußte sein Protectorat über die Donaufürstenthümer (die sich unter Alexander Cusa zu dem Fürstentum Rumänien vereinigten) aufgeben, die Donaumündungen und einen Theil Beßarabiens abtreten und seine Kriegsflotte im schwarzen Meere beschränken. Dafür wurde die Gleichberechtigung der Christen mit den Mohammedanern durch die Pforte zugesichert und von den Westmächten garantirt. Rußland war gedemütigt, Napoleon der Lenker der europäischen Politik.

Nunmehr kam die Reihe an Oesterreich. Wie Rußland mit Hilfe Englands, so sollte Oesterreich mit Hilfe Italiens bekämpft werden.

3) Krieg gegen Oesterreich.

Der talentvolle Minister Sardiniens, Graf Cavour (seit 1852) verfolgte mit großer Klugheit und Ausdauer den Plan, aus Italien die „Fremden" zu vertreiben und es zu einem einheitlichen Reiche umzugestalten. Für denselben gewann er Napoleon, der durch die Verschwörung des Italieners Orsini an seine Verpflichtungen gegenüber Italien gemahnt wurde. Auf die Rüstungen Sardiniens und den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Oesterreich (1. Jänner 1859) durch Frankreich, eröffnete Graf Gyulai den Krieg und versäumte, die Franzosen vor der Vereinigung mit den Sardiniern anzugreifen. Darum erlitt das österreichische Heer bei Magenta (4. Juni 1859) und Solferino (24. Juni 1859) empfindliche Niederlagen, welche den Frieden zu Zürich (10. November 1859) herbeiführten, demzufolge Oesterreich die Lombardei abtrat, für welche Sardinien den Franzosen Savoyen und Nizza überließ. — Dieser Krieg war sowol für Italien, als auch für Oesterreich von großer Bedeutung. In Folge desselben besetzte Sardinien die von den habsburgischen und bourbonischen Regenten verlassenen Gebiete von Toscana, Modena und Parma (März 1860), entriß dem Kirchenstaate die Aemilia und eroberte mit Hilfe Garibaldis (1861) Sicilien, Neapel und den größten Theil

des päpstlichen Gebiets. Alle diese Länder wurden zu einem Königreiche Italien vereinigt (17. März 1861), dessen Hauptstadt Florenz wurde.

In Oesterreich wurde in Folge der gemachten Erfahrung mit dem alten Systeme gebrochen. Durch das Octoberdiplom (1860) wurde eine Constitution gegeben, welche Minister Schmerling durch das Februarpatent (26. Februar 1861) ins Leben rief.

γ) Der deutsche Krieg vom Jahre 1866.

In Preußen regierte (seit 1861) Wilhelm I., der bei seinen Bestrebungen, das Heer zu organisiren, mit der liberalen Partei in Conflict geriet. Dies wollte Oesterreich benützen, um die so dringenden Reformen des deutschen Bundes unter seiner Leitung und mit Wahrung seines Einflusses zur Durchführung zu bringen. Zu diesem Zwecke berief Kaiser Franz Joseph I. einen Fürstentag nach Frankfurt (1863). Aber das Fernbleiben des preußischen Königs, an dessen Seite Bismarck stand, vereitelte den gehofften Erfolg.

Bald aber vereinigten sich Preußen und Oesterreich zum Bunde gegen Dänemark. Auf Friedrich VII. folgte nach dem Londoner Protokolle Christian IX. (1863). Da er Schleswig mit Dänemark widerrechtlich vereinigen wollte, so rückten die Truppen des deutschen Bundes in Holstein ein, die aber von österreichischen und preußischen Truppen abgelöst wurden. Die Preußen unter Wrangel, die Oesterreicher unter Gablenz, besetzten ganz Holstein, Schleswig, einen Theil Jütlands und selbst die Insel Alsen, worauf der dänische König im Wiener Frieden (30. Oct. 1864), Lauenburg, Holstein und Schleswig an die Verbündeten abtrat. Lauenburg nahm Preußen in Besitz, während zufolge des Gasteiner Vertrages Schleswig von Preußen, Holstein von Oesterreich verwaltet wurde. Der glückliche Kampf gegen Dänemark ermutigte die reactionäre Partei in Oesterreich, der es gelang, unter dem Minister Belcredi (20. Sept 1865) die Sistirung der Verfassung durchzusetzen. — Die getheilte Verwaltung der Herzogtümer rief mancherlei Verwicklungen hervor, indem Preußen nur daran dachte, diese Gebiete zu behalten, Oesterreich aber die Entscheidung über die definitive Besetzung dieser Länder dem deutschen Bunde anheimstellen wollte. Preußen erklärte diese Zumutung als Bruch des Gasteiner Vertrags und ließ Manteuffel in Holstein einrücken. Oesterreich wandte sich an den deutschen Bund und fand an Hannover, Sachsen, Kurhessen und Süddeutschland Bundesgenossen gegen die Uebergriffe Preußens. Dagegen verband sich

Preußen mit Italien. Während die Oesterreicher gegen die Italiener zu Lande bei Custozza, zur See bei Lissa siegten, erlagen sie nach mehreren unglücklichen Kämpfen (bei Nachod, Skaliz, Trautenau und Gitschin) der Uebermacht der unter König Wilhelm vereinigten preußischen Armeen bei Königgrätz (3. Juli 1866). Diese Niederlage bewirkte eine vollständige Auflösung der österreichischen Nordarmee. Die Preußen konnten ungehindert bis in die Nähe von Wien vorrücken. Der durch Vermittlung Frankreichs abgeschlossene Waffenstillstand zu Nikolsburg setzte ihrem Vordringen ein Ziel. Bald folgte der Friede zu Prag (23. August 1866). Oesterreich schied aus dem deutschen Bunde und trat Venetien ab, das an Italien kam. Preußen vereinigte Schleswig, Holstein, Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt mit seinem Reiche und trat an die Spitze eines Bundes aller norddeutschen Staaten, dessen Executive ein Bundesrat unter dem Vorsitze des Bundeskanzlers (Bismarck), dessen Legislative ein Reichstag direct gewählter (300) Abgeordneter übernahm. Mit den süddeutschen Staaten (Baden, Würtemberg und Baiern) wurde ein Schutz- und Trutzbündnis abgeschlossen.

Die Niederlage Oesterreichs rief im Innern den Sieg der liberalen Partei hervor. Unter dem Ministerium Beust wurde die sistirte Constitution wieder eingeführt und durch Vereinbarung mit den ungarischen Staatsmännern eine neue Verfassung zu Stande gebracht, welche durch die December-Gesetze (21. Dez. 1867) in Kraft trat.

δ) Napoleons III. Sturz.

Die unerwarteten Erfolge Preußens hatten die Hoffnungen Napoleons mit dem Sieger die Beute zu theilen vereitelt. Preußen war nicht gesonnen, irgend welches deutsche Gebiet den Franzosen zu überlassen.

Zudem hatte Napoleon schon vorher in seiner äußeren Politik mancherlei Niederlagen erlitten. Sein Bestreben in dem Oriente, den Einfluß Englands und Rußlands zu verdrängen, mislang. — Der von ihm genährte Aufstand der Polen (1863) wurde von Rußland mit großer Härte unterdrückt und führte zur Russifizirung Polens und der Ostseeprovinzen. — In Griechenland, wo König Otto durch eine Revolution zur Abdankung gezwungen wurde, behauptete sich der von den Engländern mit Aufopferung der jonischen Inseln eingesetzte dänische Prinz als König Georg I. (1863). — Desgleichen erlitt der französische Einfluß in Rumänien durch Vertreibung Alexander Cusas und Einsetzung eines deutschen Fürsten Karl

von Hohenzollern (1866) eine empfindliche Einbuße. — Auch auf dem West-Continente suchte Napoleon vergeblich Macht und Einfluß zu gewinnen. Der von ihm begünstigte Abfall der Südstaaten (Secessionisten), die sich weigerten die Sklaven zu emancipiren, hatte keinen Erfolg. Die Unionisten (Nordstaaten) unter dem Präsidenten Lincoln führten mit Nachdruck den Kampf für die Befreiung der Sklaven. Ihre Generäle (Grant, Sherman) schlugen die Heere der Südstaaten und erlangten nach 4jährigem Bürgerkriege (1861—1865) den Sieg. Zwar fiel Lincoln durch Meuchelmord, aber seine Nachfolger Johnson und Grant (seit 1869 und 1873) führten die Neugestaltung der Union durch. — Der Sieg der Union machte auch Napoleons Pläne auf Mexico scheitern. Die daselbst herrschenden Bürgerkriege wollte Napoleon dazu ausbeuten, um eine Erbmonarchie unter seinem Schutze zu begründen. Der für alles Große und Edle begeisterte Erzherzog Maximilian erklärte sich bereit, die ihm angebotene Kaiserkrone anzunehmen. Aber seine fast dreijährige Regierung (1864—1867) war ein fortwährender Kampf gegen die verschiedenen ihm feindlichen Parteien. Als er von den Franzosen im Stiche gelassen worden, erlag er den Republikanern unter Juarez. Während der Geist seiner Gemahlin Charlotte vom Wahne umnachtet wurde, fiel er, von seiner Umgebung verraten, seinen Feinden in die Hände und wurde erschossen (1867). — Noch gefahrdrohender für Frankreich war die republikanische Bewegung, die (1868) in Spanien ausgebrochen war. Die Königin Isabella mußte nach Frankreich flüchten und eine provisorische Regierung unter General Prim übernahm die Leitung des Staates.

Die Misserfolge Napoleons in der äußeren Politik steigerten die im Innern gährende Unzufriedenheit der ihm widerstrebenden Parteien (der Legitimisten, Orleanisten und Republikaner). Napoleon glaubte durch Concessionen an das parlamentarische Princip (Ministerium Olivier 1870) und durch eine neue Volksabstimmung seine Stellung behaupten zu können. Aber das französische Volk „die große Nation" dürstete nach Ruhm und drängte Napoleon zum Kriege, mit dem wider Erwarten so mächtig gewordenen Preußen. In der Hoffnung, Süddeutschland, Oesterreich, Dänemark gewinnen und die annectirten Gebiete Hannover, Kurhessen ꝛc. insurgiren zu können, begann Frankreich den Krieg und benützte die durch die spanische Regierung aufgestellte Candidatur des Prinzen Leopold von Hohenzollern zum Vorwande für den Beginn desselben. Doch gingen seine Hoffnungen nicht in Erfüllung. In ganz Deutschland erregte der

Uebermut des Gegners auf das Lebhafteste den Kriegsmut. Drei Armeen (unter Steinmetz, Prinz Friedrich Karl und dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm) rückten an den Rhein, um nach des Grafen Moltke wolüberlegtem Plane den Feind zu bekämpfen. Die Südarmee des Kronprinzen eröffnete mit der Eroberung von Weißenburg und mit dem Siege über Mac-Mahon bei Wörth (6. Aug.) den Angriff. Die Nordarmee (Steinmetz) und das Centrum (Prinz Friedrich Karl) drängten nach den blutigen Siegen bei Courcelles, Vionville und Gravelotte (14.—18. Aug.), welch letzteren der König selbst mit großen Opfern errungen, die französische Hauptarmee, deren Commando Napoleon an Bazaine abgetreten hatte, nach der Festung Metz zurück, die nunmehr von 200.000 Mann unter Prinz Friedrich Karl belagert wurde. Um sie zu entsetzen wollte Mac Mahon, bei dessen Armee sich auch Napoleon befand, durch die Champagne nach Lothringen vorrücken, wurde aber unter des Königs eigener Leitung bei Sedan (1. Sept.) eingeschlossen und capitulirte (2. Sept.) mit 84.000 Mann. Napoleon gab sich gefangen und wurde auf Wilhelmshöhe bei Kassel internirt. Die Kunde von dieser Niederlage hatte die Errichtung der Republik (4. Sept.) und die Flucht der Kaiserin Eugenie nach England zur Folge.

Da aber die neue Regierung „keinen Schritt Landes" abtreten wollte, so dauerte der Kampf fort. Straßburg fiel (27. Sept.), auch Metz mußte nach längerem Widerstande (27. Oct.) capituliren. Das schwerste Werk war jedoch die Einnahme des durch starke Forts gedeckten, von einer verzweifelten Bevölkerung unter der Führung Trochus vertheidigten Paris. Schon am 19. Sept. erschienen die Deutschen vor demselben. Während die Hauptarmee, deren Quartier zu Versailles war, die Stadt cernirte, schlossen die übrigen Theile des deutschen Heeres, in einem Bogen, der von Belfort über Orleans bis Rouen reichte, das eroberte Gebiet ab und verhinderten durch siegreiche Kämpfe (gegen Garibaldi, der durch Burgund vordrang und gegen die Loire-Armee unter Chanzy und Bourbaki) den Entsatz der Hauptstadt. Trotzdem hielt sich Paris gegen die feindliche Uebermacht. Als die Not schon bedeutend war, versuchte Trochu zwei Ausfälle (4. und 21. Dez.), wurde aber jedesmal zurückgeworfen. Am 5. Jänner 1871 eröffneten die deutschen Geschütze das Feuer auf die befestigte Hauptstadt, die immer enger umschlossen ward. Noch einmal wagte Trochu (19. Jänner) einen Ausfall; das Mislingen desselben führte zur Capitulation von Paris. Am 28. Jänner wurde ein Waffenstillstand ge-

schlossen, während dessen eine Nationalversammlung in Bordeaux zusammentrat (12. Febr.), die Thiers zum Haupte der Regierung wählte. Dieser vermittelte den Frieden, dessen Bedingungen am 2. März von der Nationalversammlung angenommen wurden. Nach denselben trat Frankreich Deutsch-Lothringen mit Metz und das Elsaß als Reichsländer an Deutschland ab und verpflichtete sich, binnen drei Jahren eine Kriegsentschädigung von 5 Milliarden Francs zu zahlen; wofür die Deutschen successive die französischen Departements räumen sollten.

Vorher schon hatte König Wilhelm auf Anregung des jugendlichen Königs Ludwig II. von Baiern und des Großherzogs von Baden am 18. Jänner 1871 zu Versailles im Angesichte von Paris die deutsche Kaiserkrone in feierlicher Versammlung der deutschen Fürsten angenommen. Am 21. März 1871 eröffnete er den ersten allgemeinen deutschen Reichstag zu Berlin.

Eine Zeit des Friedens scheint hereingebrochen. Das **deutsche Reich** wendet seine Aufmerksamkeit der Neuordnung seiner Verhältnisse zu und besitzt an dem Fürsten Bismarck einen ebenso kräftigen als weisen Staatsmann. — **Oesterreich** hält treu an dem constitutionellen Principe fest, weist die Versuche der privilegirten Stände (Ministerium Hohenwart) zum Sturze desselben zurück und sucht durch rege Thätigkeit auf dem Gebiete des Handels und der Industrie (Weltausstellung), durch die Sorge für eine allgemeine Volksbildung die Wunden zu heilen, die frühere Jahre äußeren Unglücks und innerer Miswirtschaft ihm geschlagen hatten.

Nur in den romanischen Staaten gelangen die Völker zu keiner dauernden Ruhe. In **Frankreich** mußte das nach dem Abzuge der Deutschen durch „die Commune" beherrschte und verwüstete Paris erst gewaltsam erobert werden (25. Mai 1871) und ehe noch eine definitive Regierung eingesetzt war, wurde der um sein Land wolverdiente Präsident Thiers gestürzt und durch Mac Mahon (Mai 1873) ersetzt. — In **Spanien** legte König Amadeo die ihm übertragene Krone nieder. Die Republik wurde proclamirt, findet aber an den Carlisten, die in den nördlichen Provinzen einen blutigen Guerillakrieg führen, einen zähen Widerstand. — Auch **Italien**, das während des französischen Krieges in den Besitz Roms, des Zieles seiner Wünsche, gelangt war, leidet unter dem schlechten Stande seiner Finanzen und unter dem Hader der Parteien.

D. Cultur.

a) Wissenschaften.

α) Sprachwissenschaft. Neben der Pflege der classischen Studien, um welche sich hauptsächlich Fr. A. Wolf, Gottfried und K. Fr. Hermann, Welcker, Ritschel, Lachmann, G. Curtius u. v. a. verdient gemacht haben, entwickelte sich in der Linguistik oder Sprachvergleichung eine neue Wissenschaft, zu deren bedeutendsten Vertretern Bopp, Schleicher, Böthlingk, Boller, Max Müller gehören. — Um die deutsche Sprache haben sich Lachmann und Pfeiffer wesentliche Verdienste erworben.

β) Geschichte. Die Forschungen auf diesem Gebiete des Wissens werden immer umfassender und eindringender. Mit Sorgfalt werden die Quellen durchforscht und gesammelt, mit großem Scharfsinn das Wahre vom Falschen geschieden. Für Aegypten sind Wilkinson, Lepsius und Brugsch, für den Orient, Rawlinson, Oppert, Spiegel und Dunker, für Griechenland Grote und Curtius, für Rom Niebuhr, Mommsen, für das Mittelalter und die Neuzeit Chr. Schlosser und dessen Schüler Aschbach, Rauner, Waitz, Giesebrecht, Ranke und Sybel hervorzuheben.

γ) Die Geographie schwang sich erst in diesem Zeitraume zu einer selbstständigen Wissenschaft empor, deren Begründer Alexander v. Humboldt (physische) und C. Ritter (historische Geographie) genannt werden können.

δ) Den größten Aufschwung nahmen durch den herrschenden Zeitgeist gefördert die Naturwissenschaften. Neben den riesigen Fortschritten auf allen Gebieten der Zoologie, Botanik und Mineralogie, sowie der Physik ist der ungewöhnliche Einfluß hervorzuheben, den zwei Wissenschaften als Kinder unseres Jahrhunderts auf die gesammte wissenschaftliche Anschauungsweise und auch auf die praktische Thätigkeit gewonnen haben. Es ist die Geologie, welche durch die Paläontologie, die wieder mit der vergleichenden Anatomie zusammenhängt, unterstützt wird und die hauptsächlich durch Berzelius und Justus Liebig geförderte Chemie. — Mit den Naturwissenschaft hängt die Medicin zusammen, die auch in der neuesten Zeit rasch vorwärts schreitet. Die Wiener und Berliner Schulen gehen allen Anderen in ihren Leistungen voran.

b) Literatur.

α) Deutschland.

Göthe und Schiller. Durch die Verbindung Göthes mit Schiller wird der Höhepunkt der deutschen Literatur gekennzeichnet. Während Schiller seine unsterblichen Dramen Wallenstein, Maria Stuart, Jungfrau von Orleans, Braut von Messina und Wilhelm Tell schuf, übersetzte Göthe französische Tragödien und lieferte in Hermann und Dorothea ein vollendetes idyllisches Epos. Leider starb Schiller schon 1805; mit seinem Tode nimmt eine neue Richtung in der deutschen, sowie in der übrigen Literatur überhand.

Die Romantik. Gegenüber der in der französischen Revolution zu Tage getretenen Umwälzung alles Bestehenden und Misachtung alles Historischen machte sich in der Literatur eine Reaction geltend. Die Rückkehr zum alten Glauben, zu den Anschauungen des Mittelalters, das sich an den Dichtungen der deutschen Vorzeit und des Volkes in den Erzeugnissen der spanischen und italienischen Literatur abspiegelt, das Uebertragen der phantasiereichen Gebilde des Orients, sind die Zielpunkte dieser Schule. In **Deutschland** sind ihre Hauptvertreter die beiden Schlegel († 1829 und 1845), meisterhafte Uebersetzer (von Shakespeare, Calderon, Dante) und geistreiche Kritiker, Ludwig Tieck († 1853), bedeutend durch seine Novellen und die dramatische Bearbeitung alter Volkssagen, und der früh verstorbene Novalis (Fr. v. Hardenberg † 1801). Die Epiker Schulze († 1815) und Ladislaus Pyrker († 1847), die Lyriker Chamisso († 1817) und Eichendorff († 1857) und der Dramatiker Heinrich von Kleist († 1811) sind als die bedeutendsten Anhänger dieser Schule zu betrachten. — Mit denselben stehen auch die begeisterten Freiheitssänger Max von Schenkendorf († 1817), K. Theod. Körner († 1813) und Ernst M. Arndt († 1860) und der ebenso durch seine geharnischten Sonette, als durch seine Uebersetzungen orientalischer Dichtungen berühmte Rückert († 1866) im Zusammenhange. — Als Gegner der Romantik sind der als Lyriker und Dramatiker, hauptsächlich aber durch die Glätte seiner Dichtungen bedeutende Graf Platen († 1835) und die kosmopolitische jungdeutsche Schule, an deren Spitze der Weltschmerzdichter Heinrich Heine († 1856) steht, hervorzuheben. — Sie bilden den Uebergang zur gegenwärtigen Literatur, die viele Schattenseiten der Romantik abstreifte, aber doch im Ein-

zelnen sich als Tochter der Romantik verrät. Aus derselben sind hervorzuheben der durch seinen volkstümlichen Ton, sowie durch seine Balladen anziehende schwäbische Dichter Uhland († 1862), die österreichischen Dichter Nik. Lenau († 1850), Anastasius Grün (Anton Graf Auersperg), der in seinen Dramen (Ahnfrau, Sappho, König Ottokars Glück und Ende, Medea u. a.) würdige Nachfolger Schillers Grillparzer († 1872), sowie sein schwächerer Genosse Friedr. Halm (Münch v. Bellinghausen † 1872).

β) England und Schottland.

Die Romantik blieb nicht ohne Einfluß auf die Dichtungen der Engländer und Schotten. Unter letzteren ragen Robert Burns († 1796) durch die dem Volkstone entlehnte Kraft und Wärme seines Ausdrucks und der durch epische Erzählungen, namentlich aber durch Romane berühmte Walter Scott († 1832) hervor. — Als die bedeutendste Erscheinung ist Lord Byron († 1824) zu verzeichnen, der als Lyriker, Dramatiker (Manfred, Foscari u. a.) und Epiker (Child Harold, der Corsar u. a.) großen Ruhm erwarb und in seinem Weltschmerze vielfach an Heine erinnert. Mit ihm stand in persönlichem Verkehr der größte Lyriker Irlands, Th. Moore († 1852).

γ) Frankreich.

Die Romantik wurde durch die geistreiche Tochter Neckers, die Frau von Staël († 1817), daselbst begründet. Ein getreuer Typus dieser Richtung sind der für das Christentum begeisterte Chateaubriand († 1848) und der durch seine religiösen Gedichte bedeutende Lamartine († 1869). In Victor Hugo erscheint die Romantik durch Uebertreibungen entartet. — Einen Gegensatz gegen die Romantiker bildet der volkstümliche Dichter Béranger († 1857), dessen Lieder den Geist opfermutiger Vaterlandsliebe und republikanischer Unabhängigkeit zum Ausdrucke brachten.

c) Kunst.

α) Malerei.

In dieser Kunst machen sich neben der classischen die romantische und als durch die Vereinigung der beiden entstanden die realistische Richtung geltend. Der classischen Richtung gehören R. Mengs († 1779) in Sachsen,

J. L. David († 1825) in Frankreich an. In Deutschland überwiegt die Romantik: Oberbeck in Rom († 1869), Cornelius, das Haupt der Münchnerschule († 1869), der auch der Oesterreicher M. Schwind († 1871) angehörte, W. Schadow († 1862), der Begründer der Düsseldorfer Schule, der Oesterreicher Jos. v. Führich und viele andere zeigen durch die Wahl ihrer Stoffe (Volkssagen, religiös-christliche Motive) den Geist ihrer Zeit.

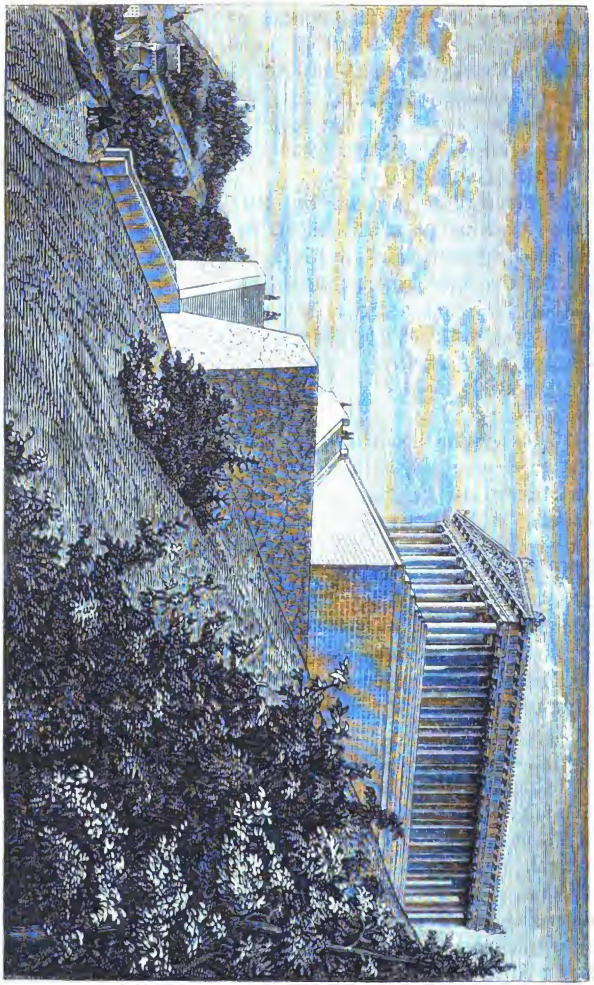
Mit Kaulbach beginnt eine Reaction gegen die romantische Richtung. Er berücksichtigte auf gleiche Weise Inhalt und Form und forderte für ein Kunstwerk ebenso sehr richtige Zeichnung als geniale Auffassung. So trat eine Versöhnung der Antike und der Romantik in einem naturkräftigen Realismus zu Tage. Neben Kaulbach und Piloty, die beide in München wirken, ist der Wiener Karl Rahl († 1870) der bedeutendste Vertreter dieser Schule.

β) Plastik.

Auch in der Plastik lassen sich die in der Malerei hervorgehobenen Richtungen unterscheiden. Der Italiener Ant. Canova († 1822) repräsentirt die classische (Theseus mit dem Centaur, Grabmal Maria Christinens); der Däne Alb. Thorwaldsen († 1844) (Alexanderzug, segnender Christus in Krakau, Nik. Kopernikus in Warschau, Guttenberg in Mainz, Schiller in Stuttgart) und Ludw. Schwanthaler († 1848) in München (Bavaria in München, Mozartdenkmal in Salzburg) die romantische; Christian Rauch in Berlin († 1859) (Denkmal der Königin Louise, Bülow, Scharnhorst, Friedrich II. in Berlin) und Ernst Rietschel in Dresden († 1861) (Lessing in Braunschweig, Schiller und Göthe in Weimar) die realistische Richtung.

γ) Baukunst.

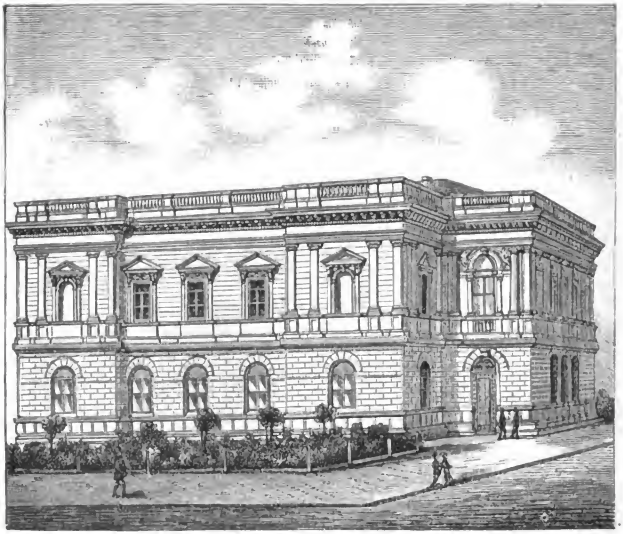
In dieser Kunst wurde kein neuer Stil geschaffen, aber mit großer Sorgfalt wurden die alten Baustile studirt und nachgebildet. Leo v. Klenze in München († 1853) in seiner „Walhalla" (s. Fig. 7) und der Glyptothek, K. Fr. Schinkel in Berlin († 1851) in dem „Schauspielhaus", Museum u. a. und der Wiener Architekt Theophil Hansen in der Universität zu Athen, dem Entwurfe der Parlamentshäuser in Wien sind die bedeutendsten Nachbilder des antiken Baustiles. — Der Wiener Dombaumeister Friedr. Schmidt ist ein glücklicher Nachahmer der Gothik (akade-



(Fig. 7.) Die Walhalla bei Regensburg.

(Fig. 8.) Das neue Rathhaus in Wien.

miſches Gymnaſium, Weißgärberkirche, Rathausbau ſ. Fig. 8), während Profeſſor Ferſtel in Wien in der Votivkirche gleichfalls ein Meiſterwerk der Gothik ſchuf, aber in den meiſten ſeiner Werke (Muſeum für Kunſt und Induſtrie, Univerſität) die Renaiſſance zur Geltung bringt. Als ein Muſter der nachgeahmten Renaiſſance kann das von dem Wiener Architekten Aug. Weber gebaute Künſtlerhaus (ſ. Fig. 9) in Wien gelten.



(Fig. 9.) Das Künſtlerhaus in Wien.